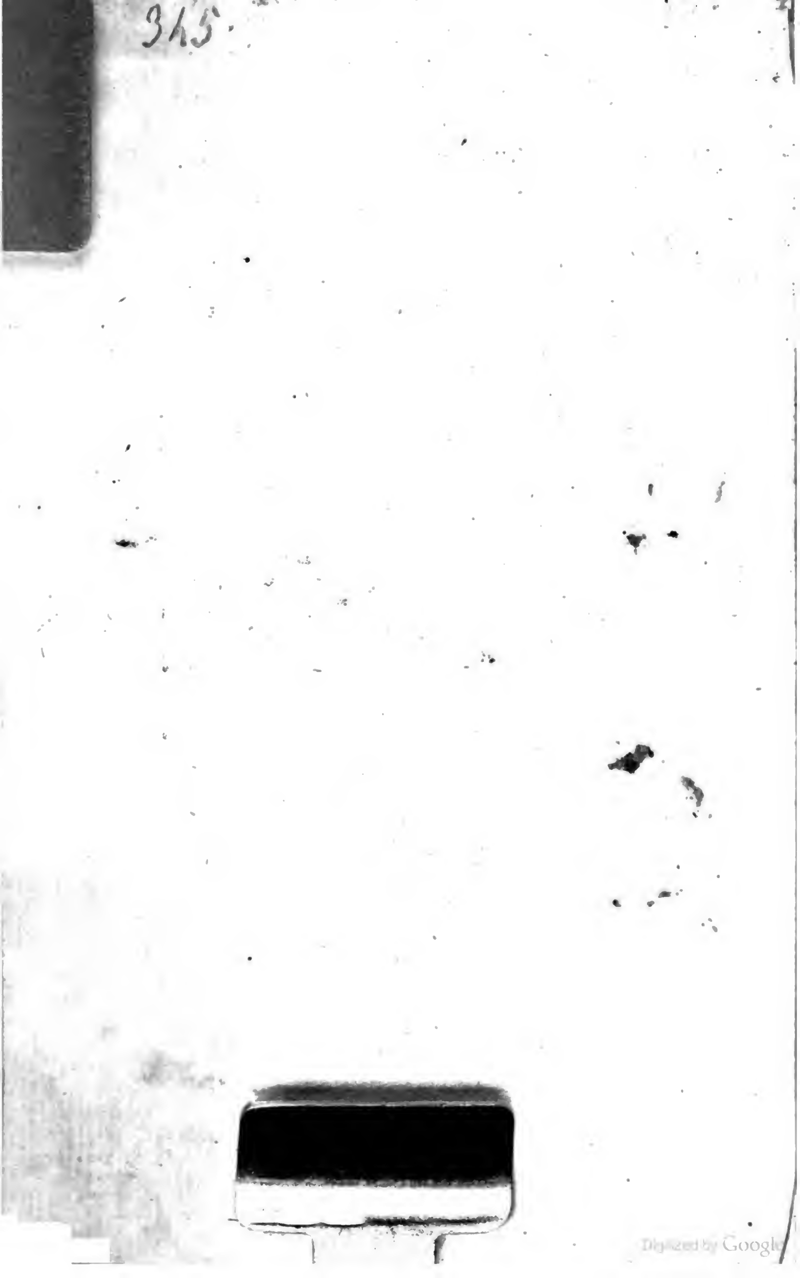



345.



Donné a la Bibliotêque
Publique de Lausanne par
Monsieur Bridel le Cadet.
ce 5 Juin 1783.

Beat Rudolff Tscharners

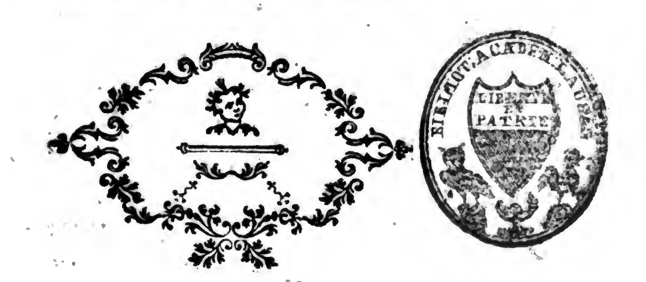
Schultheissen des Hochlöblichen Aussern Standes

Historie

der

Stadt Bern.

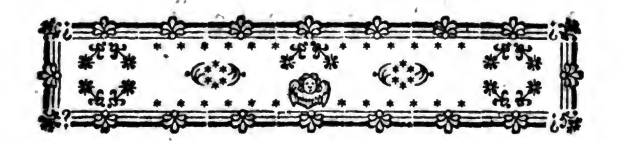
Erster Theil.



Bern,

Gedrukt bey Dan. Brunner und Albr. Haller.

1765.



Vorrede.

Conrad Justinger ist der erste Bernerische Historikus; er hat seine Chronik auf befehl des Raths geschrieben, damit so viele kluge thaten und weise anstalten unsrer Altforderen der vergessenheit entrissen würden, und den Nachkömmlingen zum beyspiele dienen könnten. Sie endet bey dem jahr 1421.

Ulrich Wagner von Schweiz, hat selbige fortgesezt bis 1466. und Benedikt Tschachtlan von da bis 1471. Auf ihne kam Theobald Schilling, und seine beschreibung der burgundischen kriegen geht bis

 1480.

1480. **Valerius Anshelm** meldet etliche umstände der gemeldten kriege, die **Schilling** in seiner Historie und **Tschachtlan** in einem besondern werke ausgelassen, und endet sein buch bey dem jahr 1518. Endlich hat **Stettler** die vorigen meistens abgeschrieben, und diese nüzliche arbeit fortgesezt bis zum jahr 1626. Von diesem grossen werke ist ein Auszug gedrukt worden, der jedermann bekannt ist: von **Wattenwyl** *Confœderation Helvétique.*

Dieser Auszug aber enthält noch einen ziemlich starken folioband; grosse bücher werden heut zu tage fast von niemand mehr gelesen, sonderlich wenn sie noch dazu in einer alten sprache geschrieben und voll unnöthiger digressionen sind. Diese beyde fehler hat Hrn. Stettlers werk fast mit allen alten Chroniken gemein, hat aber daneben auch seine gute eigenschaften,

und

und enthält solche dinge, die ein jeder Berner wissen sollte; oder wenigstens ein jeder, der sich dem Staate widmen will.

Dieses hat mich bewogen meinen lieben Herren Mitbürgern einen Auszug davon mitzutheilen; da ich in den einten büchern dieser Chronik mehr dinge angetroffen, die mir merkwürdig vorkamen, und zu einer Spezialhistorie der Stadt Bern gehören, als in den andern, so sind daher die Bücher meines Auszuges sehr ungleich groß geworden; dieser fehler aber ist mir nicht bedenklich genug vorgekommen, daß ich deswegen die einrichtung hätte ändern mögen. Hie und da habe ich etwas weniges aus andern zuverläßigen Skribenten, theils in den text selber, theils in die anmerkungen, zu ende der Bücher eingeschoben.

Gewisse familienanekdoten *), die vor die einten personen beleidigend sind, und den andern mehr zur ergözung einer boshaften neubegierde als zu einem wahren nuzen gereichen könnten, habe nach dem beyspiele des Herrn Stettlers im druke vorsezlich ausgelassen; in allem demjenigen aber, so ich aufgezeichnet, mich einer redlichen unpartheylichkeit beflissen.

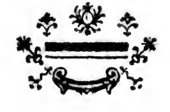
Die mängel der schreibart bitte den Leser mir gütig zu übersehen; es ist bekannt, daß ein Schweizer grosse mühe hat, wegen seiner angewöhnten muttersprache sich von gewissen fehlern zu bessern, es sey denn, er habe es durch besondern fleiß, und eine lange übung dahin gebracht.

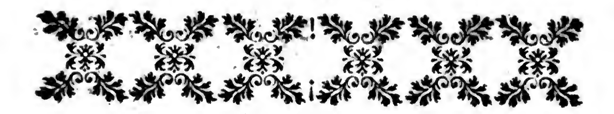
Sollte

*) So mit der politischen Geschichte nicht zusammen hangen.

Sollte dieses Werk gütigen beyfall finden, und könnte ich die gunst erhalten, daß mir die benöthigten hülfsmittel würden dargereicht werden, so wäre ich gesinnet, selbiges bis näher zu den gegenwärtigen zeiten fortzusezen.

Gott wolle, daß die gesammte Eydgnoßschaft noch lange jahre im Friede und in der Eintracht blühen möge.





Eingang.

Als Conradus, Herzog von Zärringen, grafen Reinolden, einen anverwandten der abgestorbenen burgundischen königen, aus dem kleinern Burgund vertrieben, und selbiges vom Genfersee an bis an die Reuß vom kayser Friederich dem Ersten zu lehn bekommen, herrschten in diesen gegenden die grafen von Thierstein, Froburg, Griers, Buchegg, Neuenburg, Sternenberg, Falkenstein, Wangen im Bürgenthal, Strasberg, Aarberg, Homburg und Valendis; die freyherren von Schnabelburg, sonst auch von Rieden und Oberhofen genannt, die von Spiez,

Ringgenberg, Signau, Kramburg, Bächburg, Egre, Münsingen *), Kien, End, Diessenberg, Brandis, Aarwangen und Langenstein. Conradus starb im jahr 1161.

Ihm folgte sein sohn Berchtold der Vierte in der regierung nach; dieser erhielte vom kayser wegen seinen treugeleisteten diensten, die kastvogtey über Zürich und über die bistümer Sitten, Lausane und Genf; er baute Freyburg im Üchtland, und starb im jahr 1185.

Sein sohn Berchtold der Fünfte wohnte einem zuge ins Gelobte Land bey, und hielte

*) Wie ich in meiner jugend, sagt Fränkli, von den alten gehört, so ist zu Münsigen eine grosse stadt gewesen, welche dazumal, als Wißlisburg und andere, auch zerstört worden. Frikshärts Beschreibung des Streits der Stadt Bern mit den Twinherren.

hielte sich nach seiner heimkunft meistens zu Burgdorf auf, welches er mit mauren umgab, und in etlichen briefen seine hauptstadt nennet; ein geachteter Herr, deme sogar von etlichen fürsten die kayserliche krone angetragen wurde, die er aber ohne zweifel, in betrachtung der schwierigkeit selbige zu behaupten, klüglich ausgeschlagen.

Es wurde ihme von seinen störrigen vasallen, die er im gebührenden gehorsam zu erhalten trachtete, viel verdruß angethan; und als sie verspürten, daß sie mit offenbarer widerstrebung nichts ausrichten konnten, so liessen sie seine kinder vergiften, damit nach dem tode des Herzogen zugleich die oberherrschaft eines geschlechtes aufhören müsse, gegen welches sie eine tödliche feindschaft trugen.

Sie

Sie löschten zwar auf diese weise diesen edlen stammen aus; allein damit sein gedächtniß nicht auch ausgetilget werde, und um diese muthwilligen und gottlosen vasallen im zaume zu halten, die zu diesem kindermorde sogar der stiefmütterlichen hülfe sich bedient, baute er, an einem von natur festen orte, die Stadt Bern, welche die Aare gleichsam mit starken armen in ihren schuz aufnihmt. Es ist würdig zu betrachten, wie die Berner hernach ihre grenzen bis zu den marchen des gebiets ihres besizers ausgedehnt, und wie die vertilger des Zärringischen stammes, durch eine Vorsehung, deren man heut zu tage so wenig würkung in besondern dingen beymessen will, nun schon längsten auch alle auf eine bedenkliche weise vertilget worden.

Der Leser wird in der folge dieser Geschichten sehn, wie Bern nach und nach durch

Klug-

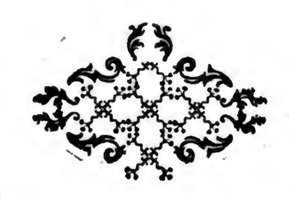
Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit, ein herrliches gebiethe, und ruhm und ansehen bey den benachbarten erworben, und soll dabey gedenken: daß wir durch diese tugenden alleine selbiges unsern Nachkömmlingen hinterlassen können.

Es ist vielleicht keine stadt in der welt, deren bürger so viele vortheile geniessen, als die Bürger der Stadt Bern, und keine unterthanen, die glükhaftiger sind, als die Angehörigen dieser Republik. Daneben ist unser Kanton an sich selber ein recht merkwürdiges land: von den gipfeln der Alpen bis an das ufer des Rheins ist er ein vollkommenes Amphitheater, welches auf seinen verschiedenen stuffen mit gewächsen und früchten pranget, die man sonst theils gegen Norden, theils gegen Süden in einer grossen entlegenheit suchen müßte. Wir sind auch mit himmelho-

nelhohen wällen und tiefen wassergräben durch die natur von allen seiten, wo wir etwas zu befürchten hätten, so wohl umgeben, daß die freyheit nirgends besser, als unter uns und unsern Bundsgenossen ihr panier hätte aufrichten können.

Die künste und wissenschaften, die gewöhnlich das geräusch der waffen fliehn, sind bey uns eingekehrt, sobald ein dauerhafter friede sie angelockt hat. Sie blühen unter uns, und machen unsere gemüther nur zu sehr abwendig von den kriegsübungen, denen ein freyes Volk jedoch allzeit obliegen sollte; denn sonsten hanget zulezt unsere Freyheit nicht mehr von unsrem eignen willen, sondern von dem wohlgefallen eines benachbarten mächtigern fürsten ab; und in diesem falle könnten wir uns vielleicht in unsern thörichten muthmassungen betriegen, daß wir selbige noch lange behal-

behalten werden. Denn nichts schmeichelt einen Einzelherrn so sehr, wenn er schon nichts dabey gewinnt, als wenn er sein bleyernes szepter noch über mehrere länder ausstreken kan.



Histo-



Historie der Stadt Bern.

Erstes Buch.

Inhalt des ersten Buchs.

Eingang. Erbauung der Stadt Bern. Sie wird vom Kayser Friderich II. mit schönen Freyheiten begabt. Bekommet Streit mit dem Grafen von Kyburg. Wählt sich einem Schirmherrn. Wird bekrieget von Gottfried Grafen von Habsburg. Macht einen Bund mit Wallis. Wird vom Kayser Rudolf zweymal belagert. Bern bekommt mit den benachbarten Freyherren zu thun. Eroberet Wimmis. Treffen in der Schoshalden. Bern kommt wieder unter Savoyeschen Schirm. Schlacht im Jammerthal. Bund zwischen Bern und Laupen. Bund der Fürsten und Städte wider die Räuber und Mörder. Ge-

meiner Auszug wider den Herrn von Weissenburg. Verglich wegen Laupen mit Otto von Strasberg. Zug mit den Freyburgeren in die Waadt. Bund zwischen Bern und Solothurn. Anfang des Schweizerbundes. Anlas dazu.

Dieses Buch enthält die Geschichte vom dreyzehenten Jahrhundert.

Erbauung der Stadt Bern.

Die Stadt Bern ward gebauet im jahr 1191. von Berchtold V. Herzog von Zärringen, unter dem (a) kayserthum Heinrich des VI. aus dem hause Schwaben, an dem westlichen ufer der Aar, und sollte anfänglich nur bis zu der Kreuzgasse gehn, wurde aber von dem Edlen von Bubenberg, den der herzog zum baumeister bestellt hatte, bis zum zeitglokenthurm fortgesezt, und dorten mit einem graben befestiget, die Aar aber umgabe sie von allen übrigen orten her, so daß sie wider alle feindliche anfälle treflich gesicheret war.

Absicht davon.

Es gienge auch des Herzogen seine absicht dahin, durch diese wehrhaffte stadt den herumgelegenen adel im zaume zu halten; und damit sie von selbigem nicht sogleich angefochten werde, übergab er sie dem kayser Heinrich
(b) zu handen des Römischen Reichs, und starb im jahr 1218. Sein einter Schwager Ego von

von Fürstenberg erbte seine Herrschafften in Schwaben, im Brisgöw und auf dem Schwarzwalde; der andere Schwager Werner von Kyburg aber, was er in der Schweiz besessen hatte.

Zween monate nach des Herzogen tod, schikte die verwaysete stadt Bern eine gesandschaft an kayser Friderich den Zweyten, welcher sie mit folgenden freyheiten begabte: Kayserliche Freyheiten. (c)

Erstlich. Mit aufrichtung zweyer jahrmärkte, auf Georgen- und Michaelstag.

Zweytens. Mit hinleihung der waldungen im Bremgarten und Forst.

Drittens. Daß sie die ämter in der stadt selber besezen dörffe.

Viertens. Mit erlassung des hauses, so der Herzog in der stadt gehabt, und mit andern rechten mehr; sonderheitlich, daß sie immer bey dem schirm des Reichs verbleiben sollte.

Er gabe ihr auch zum Reichsvogt Otto von Ravensburg, welcher, wie es scheint, zugleich die Reichsgeschäffte in der umliegenden gegend zu schlichten pflegte; denn es erschienen vor ihme der freyherr von Wädischweil und der probst von Interlacken, die einen rechtshandel miteinander hatten.

Streit mit Kyburg. Die grafen von Kyburg zeigten gleich anfangs, wie sie gegen die Berner gesinnet waren; sie verweigerten ihnen die erlaubniß eine bruke über die Aare zu bauen, mußten es aber geschehen lassen, weilen die stadt Bern einen aussern grafen von Savoy, vor dessen tapferkeit sie sich förchteten, wegen entlegenheit ihres natürlichen beschützers des kaysers, zu ihrem schirmherrn angesprochen hatten. Dieser graf kam nach Bern, und baute bey diesem anlaß die neue stadt, er erliesse nachwärts die (d) Berner, aus betrachtung der guten dienste, so sie ihme im kriege sollen geleistet haben, dieses schirms, krafft dessen sie ihm allem anscheine nach waren pflichtig geworden.

Im jahr 1235. sönderte kayser Friderich II. vom kloster Interlacken die alte pfarrey Köniz mit ihren filialkirchen und kapellen, darunter Bern begriffen ware, samt ihren einkünfften, und beschenkte damit den deutschen Orden, welchem er wegen ihrem kräfftigen beystand in seinen viefältigen kriegen sonderlich gewogen ware.

Im jahr 1243. machten die städte Bern und Freyburg zusammen einen bund, oder erneuerten nur vielleicht denjenigen, so sie gleich anfangs miteinander gehabt. Eine gleiche erneuerung geschahe hernach im jahr 1271.

Frey-

Freyburg hatte nicht ein so gutes schiksal als die stadt Bern, und wurde gleich nach abgang des Zärringischen stammens dem grafen von Kyburg zu theil, jedoch mit gewissen freyheiten, wie es scheint, denn sonsten wären sie zu diesem bündniß nicht begwältiget gewesen.

Es bekriegte um diese zeit graf Gottfried von Habsburg, Lauffenburgischer linie, die stadt Bern, und fügte derselbigen merklichen schaden zu; der eigentliche anlaß aber dieser feindseligkeiten ist unbekannt.

Im jahr 1250. machte Bern einen bund mit der landschaft Wallis und ihrem bischoffe Deso von Gradetsch, welcher zehen jahre lang dauren solte. Man muthmasset dieses sey einer der ältesten bünden, den die Walliser mit ihren benachbarten geschlossen haben. Fünf jahre hernach kamen die Barfüssermönchen nach Bern, und bald darauf die Dominikaner. Diese lezteren bereicherten sich merklich in kurzer zeit, und bauten im jahr 1280. eine köstliche steinerne bruk über den graben beim zeitglokenthurm, die 125. jahre gestanden.

1250. Bund mit Wallis.

1255. Die Pfaffen kommen nach Bern.

Nicht lang darauf entstunde zu Bern durch verwahrlosung eine entsezliche brunst, die von der Kreuzgasse hinauf bis an die alte ringmauer alle häuser in die asche gelegt.

Brunst.

1288. Im jahr 1288. begiengen die in der stadt wohnende Juden eine abscheuliche that. Sie nahmen ein unschuldiges Christenkind, und marterten selbiges zu tod. Die thäter wurden entdekt, zur gebührenden straffe gezogen, und alle Juden aus der stadt verwiesen; diese aber beklagten sich bey dem kayser, der vielleicht froh gewesen eine gelegenheit zu haben die Berner zu unterjochen, anstatt daß er sie als römischer kayser hätte schirmen sollen. Da sie sich nun geweigeret, zu handen der Reichskammer das aufgelegte straffgeld zu erlegen, zog er zu ende des maymonats in vorgemeldtem jahre mit einem auserlesenen heer von dreyssig tausend mann vor die stadt, und schlug sein lager auf im breitem feld, beym Marzihli machte er eine bruk über die Aare; und da zu dieser zeit der obere spithal vor der stadt, und das siechenhaus unten an der Aare bey der bruk gelegen waren, so suchten die feinde öfters diese beyden häuser zu beschädigen, konnten aber wegen tapferem widerstande zu diesem endzweke nicht gelangen.

Die Juden ermorden ein Kind, und werden vertrieben, klagen es dem Kayser.

Der Kayser belagert Bern deßwegen.

Es hielten sich aber in während der belagerung alle burger wohl bewaffnet an der Kreuzgasse beysammen, und schikten von dannen hülffe an die benöthigten orte, bis endlich der kayser unverrichteter dingen wieder abgezogen.

Gute Anstalten der Burger.

Aber

Aber auf Laurenzentag im augstmonat gleichen jahrs kam er schon wieder vor die stadt, und stürmte donstags nach dem heiligen Kreuzestag bey der bruk nächst am michelisthürlein unter den Barfüsseren, auch unter den mühlen mit grosser macht, flössete daran grosse mit dürrem holz geladene schiffe, die von pech untermengt und mit feuer angezündet waren; die burger aber begegneten unermüdet an allen orten, beschirmten die bruken mit schrägen und abweisenden hölzern, verordneten auch geschwinde und handveste leute in schiffen, die mit haken und dergleichen instrumenten die feindlichen rüstungen abwiesen; also mußte sich der kayser aber unverrichteter dingen nach einer ziemlich langen belagerung wegbegeben, und hat man schon damals muthmassen können, zu welcher macht und ansehen die Berner durch ihren unerschrokenen muth gelangen werden.

Zweyte Belagerung.

Wird aufgehoben.

Bey anlas dieser belagerung wurde das Bäginnenkloster an der herren von Aegerten gaß, von der bruk hinweg versezt, und die klosterfrauen, so zu Brunnaderen gewohnt, erwählten in der stadt das ort, wo jezund die insel steht.

Mit dem abzuge des kaysers ware alle gefahr vor die Berner noch nicht völlig verschwunden, sie hatten mächtige feinde in ihrer nach-

barschafft: die herren von Weissenburg, die grafen von Greyers und die herren von Thurn, ohne der übrigen jezund zu gedenken, die bald auf unseren historischen schauplaz tretten werden, die gaben ihnen vielfältig zu thun. Sie beleidigten ihre burger und angehörige solchergestalten, daß sie endlich die waffen ergriffen, vor das städtlein Wimmis zogen, und selbiges in ihre gewalt bekamen. Das gefecht war so blutig, daß man keines dergleichen lange zuvor gesehen hatte; der freyherr von Weissenburg und seine helfer nahmen endlich die flucht, die Berner aber zogen ihnen nach das land hinauf, und brannten und verheerten, nach damaligem barbarischen kriegsgebrauch, alles, so weit sie kamen. Die herren von Weissenburg liessen zwar zu Wimmis, anstatt des starken haages, den die Berner eingerissen, eine starke mauer zu Wimmis bauen, allein sie wurde auch in kurzer zeit von den leztern zerstört.

Streit mit den Nachbarn.

Die Berner eroberen Wimmis.

Die Berner zogen auch vor das schloß Tagberg, gewonnen und zerstörten dasselbige, und fiengen darinnen einen ritter von Blankenburg, der versöhnte sich mit der stadt Bern, wurde ihr burger, und leistete ihr nachwärts gute dienste.

1289. Der kayser Rudolff aber konnte nicht vergessen, daß er Bern zweymal vergeblich belageret

geret hatte, und befahle deßwegen herzog Albrecht von Oesterreich seinem sohn, diese stadt nochmalen zu bekriegen. Dieser versammelte zu anfang des frühlings in der stille eine anzahl kriegsvölker, nahm auch viele grosse herren und edelleute zu sich, zog mit ungemeiner behendigkeit das land hinauf gegen die stadt, verstekte sich des nachts auf dem niederen breiten feld hinter dem wald, die Schoshalden genannt, und reizte durch einen kleinen hauffen, den er gegen die stadt geschikt, die burgerschaft zu einem ausfalle.

Es wohnete aber damals am Stalden nächst bey dem unteren thore ein Venner Brugger, der die schlüssel zu selbigem thore in verwahrung hatte; derselbige, ohne den Rath zu befragen, zog mit einer anzahl burger, die sich zu ihme geselleten, dem feinde entgegen, fiel im nachjagen in die gelegte schlinge, und fand sich plözlich von allen seiten umringt. Es eileten ihm zwar etliche landleute zu hülfe, aber dennoch büßten die meisten ihr leben ein, und wäre das stadtpanner verlohren gegangen, wenn nicht Walo von Griers durch seinen heldenmuth selbiges gerettet hätte, man hiesse ihn nachwärts zum angedenken den bidermann; es ist aber bey diesem anlaße ein zahlreiches geschlecht der Neunhaubten zu grunde gegangen.

Treffen in der Schoshalden.

Walo von Griers rettet die Panner.

Feindlicher seits ist graf Ludwig von Homberg und ein ritter von Hettlingen auf dem plaz geblieben. Die Berner aber erhielten den frieden unter dem beding: daß sie alle jahre eine bestimmte summe gelds zu einer seelmesse, zu gunsten des gemeldten grafen von Homburg nach Wettingen schicken sollten; er ward geschlossen zu Bern in gegenwart Heinrichs abt zu Frienisberg, Albrecht von Bubenberg schultheissen, Peters von Kramburg, und anderer vornehmer herren.

Die Berner aber änderten bey diesem anlasse ihren panner, aus welchem die feinde ein stük gerissen hatten, und mahlten darein: einen schwarzen Bären in einer güldenen auf roth verkleideten straß.

1291. Im jahr 1291. starb kayser Rudolff von Habsburg, und die Berner, nach damaligem gebrauche, nahmen zu ihrem beschützer im namen des Reichs den grafen Amedeus von Savoy; wie lange sie aber unter diesem schirm geblieben, ist unbewußt.

Bern kommt wieder in Savoyeschen Schirm.

Schlacht im Jammerthal.

Die benachbarten grafen, freyherren und edelleute, die ihnen immer gehäßig waren, schlossen um diese zeit zusammen einen bund wider sie, versammelten ein grosses heer, zogen gegen ihre stadt, und lagerten sich auf dem Donnerbühl vor dem obern thore; darunter waren

ren Ludwig freyherr von der Waadt, des grafen Amedeus von Savoy sein bruder, der bischoff von Lausanne, die grafen von Neuenburg und Griers, die stadt Freyburg, die herren von Montenach, von Thurn, von Belp, und Burgenstein. Die Berner aber nahmen die Solothurner ihre getreue nachbarn zu hülfe, und beschlossen, den feinden herzhaft die stirne zu bieten, unter der anführung Ulrich von Erlachs. Die feinde zogen sich im anfange gegen einen starken lebhaag zuruk, die Berner griffen sie dorten mit vieler tapferkeit an, die schlacht zog sich gegen das Jammerthal, und die verbundenen raumten das feld mit hinterlassung vierhundert todte; die Berner machten dreyhundert gefangene, und bekamen 10. feindliche panner und zeichen.

Im jahr 1301. zogen die Berner vor das schloß Belp, eroberten und zerstörten es; ein gleiches thaten sie mit dem schloß Gerenstein, die besizere davon aber aus dem hause Montenach wurden nach geschlossenem friede zu Bern zu burgeren angenommen, und wohneten nachwärts in der stadt. Diese kluge gewohnheit, die überwundene aus feinden zu freunden zu machen, hat vieles zur macht beygetragen, wozu unsere vaterstadt in so kurzer zeit gelanget ist.

1301.

Die Berner eroberen Belp und Gerenstein.

In

Bund zwischen Bern und Laupen. In leztgemeldtem jahre verbanden sich Bern und Laupen zusammen auf 10. jahre, mit versprechung, in allen vorfallenden nöthen einander getreulich beyzuspringen; die Berner machten hernach einen gleichen bund mit Biel.

Brunst zu Bern. Es entzündete sich aber wiederum in ihrer stadt eine klägliche brunst, die von der Kreuzgasse bis an den Stalden um sich gegriffen.

1303. Es waren betrübte zeiten, die mörder- und räubergesellschaften hatten dergestalten zugenommen, daß fast niemand sicher reisen dorfte.

Bund der Fürsten u. Städte wider die Räuber und Mörder. Diesem übel inhalt zu thun, vereinigten sich die fürsten von Oesterreich, die grafen von Habsburg und Kyburg, und die städte Bern, Strasburg, Basel, Freyburg und Solothurn, und richteten unter ihnen einen landfrieden auf.

Gemeiner Auszug wider den Hrn. von Weissenburg. Als aber der herr von Weissenburg dennoch etliche reisende in seiner landschaft beraubet, wurde dem zu Thun wohnenden grafen von Kyburg aufgetragen, selbigen als einen friedensstöhrer anzugreiffen; es geschahe ein gemeiner auszug von allen verbundenen, samt den ausgeschossenen von Biel, Murten und Petterlingen, weilen sich der graf von Kyburg allein zu schwach befand; man lagerte sich vor Wimmis, das städtlein wurde eroberet, die burg aber konnten sie nicht gewinnen, dieweilen der herr von Weissenburg indessen von seinen benachbarten freunden, dem grafen von

Griers

Griers und den freyherren von Thurn, hülfe bekam. Da die verbundenen noch vor Wimmis lagen, bekam der schultheiß von Bern ein schreiben von den feinden, so an den schultheissen von Freyburg gestellet war, mit dem inhalte: daß, wenn sie die Berner angreiffen werden, die Freyburger alsdenn ein gleiches thun solten. Die bernerischen hauptleute gedachten, es sey vielleicht eine list, die dahin abziele, die verbündeten zu entzweyen, und machten nichts daraus.

Im jahr 1308. verglichen sich die Berner mit Grafen Otto von Strasberg auf folgende weise, in ansehung der stadt Laupen: der graf übergab ihnen selbige zu handen des Reichs, so, daß sie in der einwohner kösten einen amtmann dahin bestellen könnten, er aber die gewohnten steuren und einkünfte beziehen sollte. 1308. Vergleich wegen Laupen mit Otto v. Strasberg.

Die Freyburger erneuern ihren bund mit Bern, und leztere stadt zog ihr zu hülf wider Ludwig, freyherrn von der Wadt, oder auch der aussere graf von Savoy genannt; die völker kamen bis gen Milden, und thaten dem feinde ziemlichen schaden. Zug mit den Freyburgern in die Wadt.

Bern und Solothurn, welche mit einer treu, die den späten enkeln zum beyspiel dienen sollte, immer zusammengehalten, erneuerten damals auch ihren bund. Bund zwischen Bern und Solothurn.

Die-

Anfang vom Schweizerbund und Anlaß davon.

Dieweilen aber Bern sich also mit burgerrechten, bündnissen und eroberungen stärkte, und sich nach und nach den weg zu ihrer künftigen grösse bahnete, hat in ihrer nachbarschafft der berühmte und glükselige Schweizerbund, oder die sogenannte Eydgnoßschaft ihren anfang genommen. Kayser Albrecht ware immer beschäfftiget, vor einen von seinen söhnen in Helvetien ein fürstenthum aufzurichten; zween andere von seinen söhnen, hatte er, mit den herzogthümern Oesterreich und Schwaben zu versorgen, im sinn, und wollte, wie es wahrscheinlich ist, zu diesem ende lezteres herzogthum seines bruders sohn, obwohlen er zu reifferen jahren gekommen, und es ihm rechtmäßig zugehörte, nicht verabfolgen lassen. Damit er nun zu seinem zweke in Helvetien besser gelangen könnte, suchte er alle herrschaftliche rechte an sich zu bringen, und suchte die freyherren und edelleute zu bereden, ihre herrschafften, die sie als reichslehen besassen, forthin als österreichische lehen von ihme frisch zu empfahen und zu besizen; viele waren auch, ohne zweifel aus forcht, selbige sonst gänzlich zu verlieren, oder mit eitelen verheissungen angelokt, dieses harte beding eingegangen; er liesse auch nicht nach, bis viele klöster ihn zum kastvogt oder schuzherrn annahmen, und ihme ihre landesherrliche rechte übergaben.

Da ihm nun die ersten ränke gelungen, trachtete er weiters, zuerst mit freundlichkeit, hernach mit gewalt, die drey freye Reichsländer, Ury, Schweiz und Unterwalden, unter seinen fuß zu bringen. Allein da fand er schon mehreren widerstand; die einwohner dieser thäler, die die süssen früchte der freyheit schon lange gekostet hatten, wollten lieber das leben lassen, als die fesseln tragen, deren sie niemalen gewohnt gewesen.

Deßwegen jagten sie die österreichischen vögte aus dem lande, welche mit unzucht und allerhand unerhörten grausamkeiten bey dem landmann sich stinkend gemacht, und schwuren zusammen einen bund; anfänglich nur auf zehen jahre, hernach aber auf ewig, und zwar mit zwey folgenden bedingen:

Erstlich. Einander ihre glücklich erworbene freyheit mannlich vertheidigen zu helffen.

Zweytens. Dem Reiche und den übrigen herrschafften, was ihnen von rechtswegen gebühre, getreulich abzustatten.

Als nun kayser Albrecht die vertreibung seiner vögte und den bund der länder vernommen, kam er in die Schweiz, und beschlosse, sie mit gewalt der waffen unter sein joch zu zwingen, allein er wurde zwischen Baden

und Rheinfelden, von Herzog Johannes von Schwaben, deme er immer verweigert sein vätterlich erbgut abzutretten, ermordet; und also hatten die Eydgnossen eine zeitlang ruhe.

Anmerkungen über das erste Buch.

(a) Ueber die Etymologie des namens der stadt Bern sind drey verschiedene meinungen; etliche holen selbigen her von den ersten buchstaben des namens Berchtoldi ihres stifters. Andere von einer jagt, die bey den freudenanlas der erbauung der stadt gehalten und ein grosser Bär erlegt worden. Noch andere sagen, Bern sey ein Celtisches wort und bedeute eine stelle da gericht gehalten werde. Die leztere meinung hat einige wahrscheinlichkeit. Die erstere sehr wenig; die zweyte aber ist fast von jedermann angenommen, Stettler P. IV. Stumpf L. VIII. C. III. Etterlin p. 34. von Wattenwyl Confœderation Helv. p. 94.

(b) Entweders ist diese übergabe niemahls geschehen, oder wenigstens nicht unter dem kayserthum Heinrichs des Sechsten, wie Herr Stettler meldet, sondern unter der regierung Philippi von Schwaben, oder Ottonis von Lüneburg; denn Heinrich ware schon 1197. zu Meßina gestorben. Es wäre denn daß Bertoldus vom kayser die erlaubniß begehrt eine stadt zu bauen, ihm die ursachen dazu vorgebracht, und selbige vorläufig seinem Schuze anbefohlen.

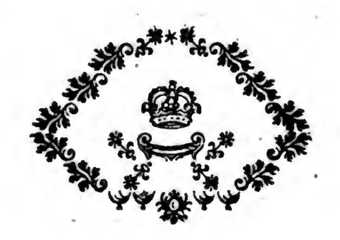
(c) Etterlin, dessen zeugniß aber bey mir nicht von so grossem gewichte ist als vieler andern von unsern vaterländischen scribenten, meldet, diese freyheiten seyen von

von Frankfurt 1209. datiert, in diesem falle müßte es unter Ottone von Lüneburg geschehen seyn; denn Philippus von Schwaben ward entleibet 1208. und Friederich II. kame erst 1212. auf den thron. Dieser freyheitsbrief oder handfeste soll den rechten der stadt Cölln gleich gelautet haben, und enthält neben denen privilegien und donationen einen Codex oder Gesezbuch, daraus unsere Stadtsazung hergeflossen. Lerber differt. de font. juris Patrii.

(d) Stumpf sezet den streit mit Kyburg wegen der bruk, so die Berner über die Aare bauen wollen, ins jahr 1228.

Guillimann sagt, die Berner seyen der pflicht gegen das haus Savoy erlassen worden, bey anlas der dienste so sie dem grafen Edouard gegen den Delphin von Vienne und den grafen von Genévois geleistet haben.

Die schlacht im Jammerthal sezen Simler und Stumpf ins jahr 1291.



Zweytes Buch.

Inhalt des zweyten Buchs.

Heinrich von Lüzelburg wird Kayser. Schlacht bey Morgarten. Belagerung von Solothurn. Die Grafschaft Thun wird den Bernern verpfändet. Züge wider Landeren. Eroberung etlicher Schlösser. Die Berner kauffen Laupen völlig. Zug ins Oberland. Die Landschaft Hasli kommt an Bern. Luzern kommt in den eydgnößischen Bund. Eroberung von Gümmenen. Krieg wider Freyburg. Treffen zu Gerenstein. Friede zwischen Bern und Freyburg. Bund mit Murten. Vertrag zwischen Bern und Hasli. Anfang des Laupenkriegs. Schlacht bey Laupen. Folgen des Laupenkrieges. Schlacht am Schönenberg. Folgen dieser Schlacht. Friede mit Freyburg. Friede mit Oesterreich und Nidau. Bündnisse. Gewöhnlicher Staatsgriff der Berner. Ihr Verlurst am Lobeggstalden. Unruh zu Bern. Seltsame Bestürmung der Schlösser Lobegg und Manneberg. Mordnacht zu Zürich. Die Berner kauffen Arberg. Aufruhr im Oberlande. Bern kommt in den eydgnößischen Bund.

Dieses Buch enthält die Geschichte vom Anfang des vierzehenten Jahrhunderts bis zu der Mitte desselbigen.

Nach

Nach kayser Albrechts seinem tode, folgte ihm Heinrich, herzog von Lüzelburg in dem kayserthume nach, und kam auf seiner reise nach Italien gen Bern, wurde mit vielen ehren empfangen, und hielte dorten eine zusammenkunft mit dem grafen von Savoy. Unsere vaterstadt bliebe eine zeitlang in guter ruhe, dieweilen die drey Reichsländer, welche man auch die Waldstädte nennet, mit dem hause Oesterreich, um die freyheit zu erhalten, kriegen mußten. Im jahr 1315. besiegten sie ihre feinde bey Morgarten, und bevestigten damit ihren bund.

Heinrich von Lüzelburg wird Kayser.

1314. Schlacht bey Morgarten.

Hernach verfiele die stadt Solothurn in ungnaden bey dem herzogen von Oesterreich, weilen sie es bey der getheilten kayserwahl mit herzogen Ludwig von Bayern hielten. Die Oesterreicher zogen vor die stadt, belagerten sie zehen wochen lang, bauten ob derselbigen eine bruk über die Aar, und sezten ihr heftiglich zu. Bey dieser grossen gefahr ihrer lieben freunde konnten die Berner unmöglich stille sizen, sie schikten ihnen vierhundert mann zu hülfe; und weilen der graf von Kyburg es mit den feinden hielte, fielen die Berner ihme in sein land, und raubeten und brannten nach damaliger kriegsart.

1318. Belagerung von Solothurn.

Indessen sezten die Oesterreicher die belage-

rung fort; allein die tapfre gegenwehr der belagerten machte die hofnung der übergabe täglich geringer. Indessen begegnete etwas, welches sonderheitlich verdienet der vergessenheit entrissen zu werden, als ein beyspiel, daß man bey gewissen anlässen auch gegen seine feinde großmuth ausüben soll.

Die Aar ware von einem unerwarteten starken regenwetter dergestalten plözlich angeloffen, daß die Oesterreicher beförchteten, sie möchte ihre bruk wegschwemmen, und belästigten selbige mit einer grossen menge von ihrem volke; dessen ungeachtet wurden die joche von der gewalt des wassers überworfen, und die darauf waren, fielen elendiglich in den wütenden strom; einige sanken gleich zu boden, andere vermochten an das ufer zu schwimmen. Denen aber welche mit dem tode kämpfend gegen Solothurn an die stadtbruk getrieben wurden, sprangen die burger und besazungsknechte bey, retteten sie wie sie konnten, und schikten sie den Oesterreichern in ihr lager zurük. Der herzog konnte sich darauf nicht entschliessen, so gutherzige feinde länger zu ängstigen, sahe auch, daß er die stadt schwerlich erobern würde; hob deßwegen die belagerung auf, und machte mit den Solothurnern friede.

Die Berner eroberten Kerrenried im gleichen

chen jahre, deren besizer sich mit ihnen zerworfen hatten.

Im jahr 1322. ist eine abscheuliche mordthat in der nachbarschaft von Bern begangen worden; graf Eberhard von Kyburg erstach im schloß Thun seinen ältern bruder, weilen er sich mit seinen geistlichen einkünften und besizungen nicht begnügen, und seinen antheil an den väterlichen erbschaften dem ehrgeizigen Eberhard nicht ganz abtretten wollte. Als endlich die burger von Thun etwas davon gemerkt, und deswegen vor das schloß gezogen, rufte der brudermörder die Berner um hülfe; diese waren oft allzu froh im trüben zu fischen, und sich die uneinigkeit zwischen den fürsten und unterthanen zu nuze zu machen. Nahmen deswegen seine parthey, und zwangen die Thuner mit gewafneter hand von der vorgenommenen rache dieser missethat abzustehn. Sie fanden auch gleich ihren vortheil dabey, denn der graf, als er sah, daß die Thuner keine neigung und willigen gehorsam mehr gegen ihn hatten, auch beförchtete, sie werden früh oder spät den tod des geliebtern bruders an ihme rächen, verkaufte der stadt Bern, stadt und schloß Thun, Heimberg, Grüßisberg und Sigriswyl, mit dem beding, daß ihme diese örter um einen jährlichen zinß von einem mark silbers wiederum hingeliehen würden; die Berner

1322.

Kyburgischer Brudermord.

Die grafschaft Thun wird den Bernern verpfändet.

ner aber nahmen ihn als einen vasallen, und seine unterthanen in huldigung auf.

Aus diesem zinß wurde im ersten jahre zum angedenken die erste silberne schale zu Bern gemacht, welche man vorzeiten an der stadtrechnung der burgerschaft vorzustellen pflegte.

Im gleichen 1322sten jahre verkaufte Catharina, eine verwittibte gräfin von Kyburg und Werdenberg, graf Rudolfen von Neuenburg, herrn zu Nidau, die lehnleute, güter, zwing und bann, so sie gehabt, von Bargen die Aare hinunter bis da wo die Ziel darein fällt, und von dannen an den Leberberg bis gegen Neuenstadt.

1324. Zug wider Landeren.

Im jahr 1324. verbande sich Gerhard von Wippingen, bischof zu Basel, mit der stadt Bern und dem grafen Eberhard von Kyburg, bate sie um hülfe wider den grafen von Neuenburg. Diese zogen mit ihm vor das städtlein Landeren, hoften auch selbiges leichtlich einzunehmen; der graf von Neuenburg aber sezte sich ritterlich zur gegenwehr, jagte auch des bischoffen eigne völker in die flucht mit hinterlassung ihrer harnischen und waffen. Die Berner und die Kyburgischen auf ihrer seite hielten in ihrem lager stand, und erwarteten den feind, aber der graf von Neuenburg durfte sie nicht angreiffen, und zog sich wieder zurük;

da

da schikten die Berner und Kyburger des bischofs völkern ihre weggeworfene kriegsgerüste zu, und begaben sich unwillig nach haus.

Die Berner schmerzte es, daß der erste versuch wegen der zagheit der bundsgenossen so übel abgeloffen, und beschlossen, vor sich allein das glük noch einmal zu versuchen; liessen deswegen durch einen guten werkweister, den sie hatten, eine gattung sturmdach verfertigen, und zogen noch in gleichem jahre in kalter winterszeit vor Landeren, allein dieses gerüst wurde von den belagerten mit haken zerrissen und unbrauchbar gemacht; also mußten sie sich abermalen unverrichteter dingen hinwegbegeben, sie liessen auch den venner Regenhut in feindlicher gefangenschaft, welcher unbarmherziger weise, wider alles kriegsrecht, umgebracht wurde. Die Berner aber sezten einen burger Wali Senno von Münsingen in arrest, den sie anklagten, er seye an des unglükseligen Regenhuts seiner gefangennehmung schuld gewesen, und liessen ihm an der Kreuzgasse den kopf abschlagen; doch wurde er in dem Predigerkloster ehrlich begraben. Zweyter Zug.

Die Berner aber wollten zum dritten male nach Landeren ziehen, und damit es ihnen besser gelingen möchte; suchten sie hülfe beym grafen von Kyburg, bey den drey Waldstäd- Dritter Zug.

 ten

ten, und im Hasliland. Als aber ein schönes volk beysammen ware, weigerte sich der graf mit den Waldstädten auszuziehen, als wider welche er bey Morgarten gestritten hätte; wodurch ein solches mißtrauen erwachsen, daß man den zug unterlassen mußte.

Erobe-rung von Wilden-stein.

Um diese zeit hatten die städte Bern und Solothurn, und der graf von Froburg zusammen einen Bund, und kriegten wider Göz von Wildenstein, eroberten das schloß nahe bey Waldenburg gelegen, und zerstörten es.

Erobe-rung von Ergenz-bach und Illingen.

Hernach zogen die Berner und Freyburger zusammen wider die herren vom Thurn, und nahmen ihnen die schlösser Ergenzbach und Illingen hinweg.

Die Ber-ner kau-fen Lau-pen völ-lig.

Die Berner kauften damals die steuren und einkünfte von Laupen, die Otto von Strasberg sich vorbehalten, von Perrod vom Thurn, deme sie indessen zugefallen, um 1500. mark silbers; also wurde diese stadt völlig den Bernern unterthan.

1330.

Verbur-gern sich mit Sa-voyen.

Im jahr 1330. begaben sich die Berner in ein burgerrecht mit grafen Amadeus V. von Savoyen auf zehen jahre. Es verbande sich auch mit ihnen das land Guggisberg, mit vorbehaltung der pflicht, mit deren es dem Römischen Reiche und der herrschaft Grasburg zuge-

zugethan ware, und Johannes von Châlon, bischof zu Langres, als verwalter des bistums Basel.

Im jahr 1331. wurden die Berner von einem von ihren mitburgern Hans Senno Frey angerufen, der von des kirchherrn von Diesbach, welchen er leiblos gemacht, seiner freundschaft verfolget ware. Die Berner zogen hierauf vor Diessenberg, und belagerten diese festung. Es kam aber graf Eberhard von Kyburg in ihr lager, bate sie, von dieser belagerung abzustehn; und als er abschlägige antwort bekam, ritt er im zorne gen Freyburg, liesse sich dort zum burger annehmen, und wurde einer der Bernern grimmigster feinden; diese leztern eroberten gleich nach seinem abschiede die festung mit sturm, und zerstörten sie in grund. 1331. Erobe=rung von Diessen=berg.

Im gleichen jahre wurde Otto Lampart, burger von Bern, im städlein Müllenen im Oberland, das ihm zugehörte, von den herren von Weissenburg, Griers und Thurn belagert und heftig geängstiget. In dieser noth rufte er die Berner um eilige hülfe an; diese saumten sich nicht, und rukten mit solcher macht heran, daß die feinde sie nicht erwarten dorften, sondern nahmen die flucht, und zwar so schnell, daß sie der schultheiß Münzer nicht mehr er- Zug ins Ober=land.

 reichen

reichen konnte. Graf Eberhard von Kyburg hatte ihnen den paß ins Oberland anfänglich sperren wollen; allein die Thuner erklärten ihme ganz deutlich, daß sie den vertrag, den er selber in ansehung der grafschaft mit der stadt Bern gemacht, zu halten gesinnet seyen.

1332. Das jahr 1332. war rechtschaffen merkwürdig vor die Berner, indem sich ein guter anlas vor sie ereignete, ihre grenzen auszudehnen.

Die Landschaft Hasli kommt an Bern.

Die landschaft Hasli im Weisland entrichtete alle jahre dem Römischen Reiche eine steuer von funfzig pfunden, und hatten damalen zum amtmanne den herrn von Weissenburg vom kayser empfangen. Dieser herr hatte seine ausgaben und einnahmen so eingerichtet, daß er immer mangel litte an geld, und deswegen die einwohner mit schazungen über die gewohnlichen steuren beschwerte; weilen er sie auch neben dem hart und ungnädig regierte, so verloren sie die geduld, und kamen mit denen Unterwaldnern, die sie vor gutgesinnte nachbarn hielten, überein: sie sollten durch das Haßkerenthal einen einfall ihnen zu gunsten thun, und ihnen den herrn von Weissenburg in seiner burg Unspunnen belagern helfen, aber die Unterwaldner blieben aus; und da sie also die schwächern waren, schluge sie der herr von Weissen-

Weissenburg mit seinen gottshausleuten aus dem felde; achtzehn blieben tod, und funfzig der besten landleute wurden gefangen.

Nun wußten sie nirgends mehr, wo sie hülfe fänden, als bey den tapfern Bernern, und schikten ihnen eine gesandschaft, mit versprechen: wenn sie ihnen in dieser bedrängniß beystehen wollten, sich an die stadt Bern auf gleiche weise zu ergeben, wie sie bisdahin dem Römischen Reiche seyen zugethan gewesen. Die Berner nahmen diesen neuen anlas mit freuden an, und gebrauchten zum vorwand eine schuld, die sie von einem Lamparder zu fordern hätten, deme hingegen der herr von Weissenburg auch schuldig wäre; zogen also vor Wimmis, und da sie ihn dort nicht fanden, eilten sie ihm gen Unspunnen nach, wo er auch die übelgehaltene gefangene von Hasli eingeschlossen hatte, und sezten dieser burg so heftig zu, daß er um gnade bitten, die gefangene losgeben, und die landschaft den Bernern überlassen mußte.

Dieweilen nun die stadt Bern augenscheinlich an macht und ansehen zunahme, so gelangte indessen die Eydgnoßschaft auch zu mehrerer stärke. Die stadt Luzern ware bisdahin gleichsam der Oesterreicher sammelplaz gewesen, von dannen sie die drey Waldstädte zu beschädi-

Luzern kommt in den eydgnößischen Bund.

schädigen pflegten; dadurch aber zogen sich auch die burger das gröste ungemach des krieges auf den hals, litten am meisten von der Eydgnossen ihrer rache, und bekamen bisweilen in ihren grösten nöthen von den Oesterreichern wenig trost. Weilen sie in Deutschland immer noch wichtigere beschäftigungen hatten, und den krieg mit den Eydgnossen als eine nebensache betrachteten, daher kam ihre schläfrigkeit dem ersten wachsthume des helvetischen bundes zu begegnen, der nur hie und da durch einen kurzen und übel ausgeführten eyfer unterbrochen wurde. Da nun die Luzerner ihren schaden immer mehr beherzigten, der ihnen von den benachbarten Eydgnossen angethan wurde, und zugleich in der nachbarschaft sahen, wie die freyheit in den drey ländern alles blühend machte, beschlossen sie das österreichische joch gleichfalls abzuschütteln, und dem bund der Waldstädte beyzutretten. Diese nahmen sie, wie leicht zu urtheilen, mit allen freuden auf. Allein Luzern gelangte dadurch noch nicht zur gewünschten ruhe; die Oesterreicher suchten, theils mit gewalt, theils mit nächtlicher list, diese stadt, deren freyheiten sie vorhin schon geschmälert hatten, wieder in ihre hände zu bekommen, aber allezeit umsonst.

1333. Indessen stiftete graf Eberhard von Kyburg die Freyburger, zu deren mitburger er sich hatte

hatte annehmen lassen, wider die Berner auf; welche hierauf anfiengen von der burg und dem städtlein Gümmenen leztere zu beschädigen, ihnen ihr vieh zu rauben, und andern muthwillen zu treiben. Dieses bewog die Berner ins feld zu rüken, und den harnisch wieder anzukleiden. Der bischof von Basel schikte ihnen zum vorhabenden zug 60. helme, und die stadt Basel auch eben so viel, der freyherr von Granson 40; sie bekamen auch hülfe von den städten Solothurn und Biel, und vom graf Peter von Aarberg, selbst die Thuner halfen wider des grafen willen denen von Bern. Da nun das volk beysammen war, fieng die belagerung von Gümmenen an: die burg und das städlein wurden ohne grossen wiederstand eingenommen. In diesem kriege hielte es der graf von Savoyen mit den Bernern; und der freyherr Ludwig von der Waadt schikte den Freyburgern hülfe, seine leute aber wurden geschlagen, und ihr anführer gefangen. Eroberung von Gümmenen.

Dieweilen der Solothurner reuterey den Bernern Gümmenen erobern halffe, wurden sie durch einen verrätherischen burger, namens Billung, aufgemuntert, einen streifzug in des grafen von Kyburg sein gebiet zu thun; als sie aber bis an die Emme gekommen, wurden sie von den feinden dergestalt umringt, daß sie ihr panner verloren, und mit grossem verluste Verlust der Solothurner an der Emme.

sich

sich in die flucht begaben; wie wann sie sich aber selber strafen wollten, daß sie nicht besser stand gehalten, haben sie hernach eine zeitlang zu einem vorrüklichen angedenken in ihrem panner einen rothen fleken geführt.

Bern und Solothurn kriegen wider Kyburg.

Die Berner, denen dieses unglük ihrer bundsgenossen zu herzen gienge, halfen ihnen zur rache die burg landshut erobern und zerstören; rukten hernach weiters vor Herzogenbuchsee, da ein mit mauern und gräben wohl verwahrter kirchhof war, nahmen selbigen ein, und erbeuteten das dahin geflüchtete gut. Es zogen auch beyde städte vor Esche und Halten, zerstörten beyde örter. Die Solothurner fanden zu ihrem troste ein Kyburgisches panner, und führten es nach haus; die Berner aber nahmen noch die schlösser Schönenberg und Strettlingen ein.

1333.

Die Freyburger streifen gegen Bern.

Indessen gedachten die feinde so manchen erlittenen stoß wo möglich zu rächen, und noch vor ende des jahres zogen die Freyburger über den Längenberg mit vielem volk bis gen Belp, und hatten im sinn dorten zu rauben und zu brennen. Allein die Berner rukten ihnen entgegen, und obwohlen ihre macht der feindlichen nicht gewachsen ware, so hatten doch die soldaten lust den angriff zu thun; der schultheiß Münzer konnte es zwar, obwohlen mit mühe, ver-

verwehren, sobald er aber wieder nach haus gekommen, wurde er, ungeacht seiner bisherigen guten aufführung, der zagheit beschuldiget, und von seinem amte entsezt.

Der graf von Kyburg wollte auch noch einmal sein glük an den Bernern versuchen, und selbige zu Gerenstein in einen hinterhalt loken; allein die Berner griffen ihn vorsichtig an, und jagten ihn gegen Burgdorf in die flucht. Göz von Wildenstein blieb feindlicher seits auf dem plaz, und der österreichische landvogt samt vielen andern personen wurde gefangen gemacht. Treffen zu Gerenstein.

Darauf zogen die Berner mit graf Peter von Aarberg vor Wiflisburg, das dem freyherr Ludwig von der Waadt zugehörte, und machten dort so gute beute, daß jeder soldat vor seinen antheil sieben gulden raubgeld bekam. Zug gen Wiflisburg.

Endlich wurde zwischen beyden städten Bern und Freyburg, nachdem sie einander genug beschädigt, durch vermittlung der königin Agnes von Ungarn, friede gemacht, die gefangnen losgegeben, und Bern mußte an Freyburg 800. pfund bezahlen. Friede zwischen Bern und Freyburg

Damalen traten die städte Bern und Murten, die wegen der nachbarschaft einander leicht konnten behülflich seyn, zusammen in einen Bund zwischen Bern und Murten.

bund,

bund, welcher hernach bisweilen erneuert und bestätiget wurde.

Die Berner schiken den Strasburgern Hülf. Die burgerschaft von Bern übte sich immer in den waffen, und wenn sie in der nachbarschaft keine gelegenheit dazu mehr hatte, so suchte sie selbige auch in der ferne. Man schikte zu dieser zeit, so wie andre städte, den Strasburgern hülfe wider den herrn von Geroldsek, samt einem erfahrnen werkmeister namens Burkard, von welchem wir auch schon meldung gethan, und der sich bey diesem anlas so wohl mit seinen sturmgerüsten hervorthate, sonderlich bey der belagerung von dem raubschlosse Schwanau, daß ihme die Strasburger zur dankbarkeit einen jährlichen sold zukommen liessen.

1334.

Vertrag zwischen Bern und dem Hasliland. Im jahr 1334. bewilligten die einwohner vom Haslíland den Bernern ihren neuen landsherren eine jährliche steuer von 50. pfunden, und das recht dortiges gericht, jedoch mit eingesessenen landleuten, und nicht mit fremden, zu besezen. Ich halte dieses vor eine blosse bestätigung dessen, so sich die Berner gleich bey antrettung der landsherrlichkeit vorbehalten. Es erliessen auch die herren von Weissenburg die landschaft von neuem des gethanen eydes.

Anfang Indessen konnten die umliegenden grafen

und

und herren dem schnellen wachsthume der repu- blik Bern nicht länger gedultig zuschauen, ohne auf mittel bedacht zu seyn, diesem anlaufenden strome einen genugsamen damm entgegen zu sezen. Sie merkten wohl, und hatten auch aus der erfahrung gelernt, daß sie ihm ohne vereinigung der kräfte nicht widerstehen könn- ten; und daß es doch hohe zeit sey, dieser stadt den garaus zu machen, wenn sie sich nicht einer nach dem andern wollten verschlingen lassen. Denn es ware damalen schon leicht zu merken, was die Berner im schilde führten, und daß ihre absicht gerade dahin gienge, den Adel, der ihre oberherrschaft mit ihrem burgerrechte nicht annehmen wollte, zu vertilgen, und auf den ruinen ihrer zerstörten schlösser die fahne der freyheit aufzupflanzen. Deßwegen ist eigent- lich nicht viel wider den bund zu sagen, der damalen wider Bern geschlossen wurde. des Laupenkriegs.

Ludwig aus Bayern, den die Berner auf anstiften des Pabsts nicht vor einen rechtmäs- sigen kayser erkennen wollten, trachtete mit versprechung seiner hülfe ihre feinde anzuspo- ren, und freute sich ob diesem ungewitter, das nothwendig in kurzem losbrechen mußte. Die grafen und edelleute aber hielten öftere tagsa- zungen zu Nydau im schlosse, denen sie entwe- der selbst beywohnten, oder selbige durch ihre bottschafter besuchen liessen. Der graf Rudolf

von Nydau war das haupt des bundes, und der Berner grimmigster feind. Die grafen von Neuenburg und Kyburg fiengen mit einer schlechten beleidigung an, und prägten mit bewilligung des kaysers eine schmächliche münze wider die stadt Bern.

Diese aber begleitete das glük in allen ihren unternehmungen; ihr muthiges kriegsvolk zerstörte noch vor anfang des Laupenkrieges das schloß Rorberg nahe bey Huttwyl, welches den Edlen von Kerren zugehörte; und zogen vors städtlein Wimmis, eroberten es nach langem sturme, worauf sich das schloß ergeben mußte.

Dieser feldzug ist den Bernern sehr nüzlich gewesen; weilen die überwundenen herren von Weissenburg samt ihren angehörigen den Siebenthälern das burgerrecht zu Bern angenommen, das mannschaftrecht dieser stadt überlassen, und erstere zum gedenkzeichen dessen die schlüssel von der festung Wimmis an der Kreuzgasse aufgehenkt; diese neuen unterthanen haben auch nachwärts unsrer republik treue dienste geleistet.

Dieses aber brachte der Edlen bund noch heftiger auf; er fienge an die Berner und ihre unterthanen wo er immer konnte zu beschädigen, und zum vorwande des im sinne habenden krieges, that er folgende forderungen an die stadt Bern: Erstlich.

Erstlich. Sollten die neuangenommenen burger, die freyherren von Weissenburg, dem grafen von Greyers und der stadt Freyburg 8000. pfund Bernermünz erlegen, die sie ihnen sowohl an hauptgut als aufgeloffenen kösten schuldig seyen.

Graf Gerhard von Valendis forderte zweytens von den Bernern 3000. mark silbers, welche ihme der kayser wegen ihres ungehorsams zu einem strafgelde verzeigt habe.

Drittens. Graf Rudolf von Nydau forderte drey mann zurük, die von dem städtlein Erlach gen Bern gezogen, und dorten sich haushäblich niedergelassen; und begehrte noch weitere genugthüung.

Viertens. Der graf von Kyburg begehrte, daß die Berner die wegen vorgegangenem kauf auf die grafschaft Thun gegründete ansprache wieder fallen liessen, weilen der kayser selbige dem hause Kyburg wieder zugesprochen habe, und daß sie, laut darüber ergangenem kayserlichen gebot, keinen Kyburgischen unterthanen forthin mehr in schirm und burgerrecht annehmen sollten.

Fünftens. Beklagte sich auch der graf von Neuenburg über sachen von minderer wichtigkeit.

Die Berner antworteten auf alle diese klagpunkte auf folgende weise:

Erstlich stellten sie sich der freyherren von Weissenburg ihren gläubigern zu bürgen dar, und bezahlten die schuld, ohne lange untersuchung, aus dem stadtsekel auf bestimmten termin.

Sie sendeten auch zweytens dem grafen von Nydau seine drey unterthanen von Erlach zurük; behaupteten doch dabey, daß sie das kayserliche Privilegium hätten, anzunehmen wen sie wollten, und die burger von Erlach seyen auch gefreyt, daß sie ungehindert ausziehen dörften.

Dem grafen von Valendis aber schlugen sie die geforderten 3000. mark silbers ab, und wollten auch die ansprache auf die grafschaft Thun gar nicht fahren lassen.

Die Edlen hingegen wollten von keiner von ihren forderungen im geringsten abweichen, und begegneten den Bernern an allen enden und orten mit vielem übermuthe. Diese trachteten, ob sie sich nicht wenigstens mit der stadt Freyburg versöhnen könnten, und selbige von dem bunde abwendig machen; aber der zu diesem ende zu Plamat gehaltene konferenztag liefe fruchtlos ab, also, daß der krieg nunmehr

unver-

unvermeidlich schiene. Es gienge auch nicht lang, so ließ ihnen der graf von Valendis absagen, und machte mit den feindseligkeiten den anfang: beschädigte, raubte und brannte auf ihrem gebiete. Graf Peter von Aarberg sein vetter fuhr diesem exempel nach; weilen er aber bey Bern näher gelegen war, so konnte er dieses nicht lange so ungestraft thun.

Die Berner zogen auf den Pfingstag 1339. 1339.
vor seine stadt, und da sie selbige nicht erobern konnten; verheerten sie das land herum, und zogen wieder heim.

Dieser kleine streifzug hatte die gleiche würkung, als wenn man die sturmgloken hätte angezogen. Die Edlen suchten sogleich ihre partey zu stärken, bewarben sich an allen orten um hülfe, versahen sich mit heerwägen und allerley kriegsinstrumenten, und hielten öftere zusammenkünfte.

Die Berner begunten indessen zu merken, (a)
daß die Edlen im sinne hatten mit der belagerung von Laupen ihnen den ersten streich beyzubringen, und verordneten deßwegen dahin eine besazung von 400. mann, richteten es auch so klüglich ein, daß von einem jeden hause der vater oder der sohn, und von zween nahen verwandten jeweilen einer ausgeschossen wurde, damit, wenn es um den entsaz zu

1339. thun wäre, der sukkurs desto eifriger und herzhafter zu rettung seiner blutsfreunde sich gebrauchen lasse, und damit die belagerten auch in sicherer erwartung der hülfe destomehr muth bezeigen, bis aufs äusserste sich zu vertheidigen; es schwur sogar die ganze gemeinde, die besazung in dieser gefahr keineswegs steken zu lassen.

Ueberdas legte man noch in Laupen 200. mann aus dem städtlein und dem amt. Der damalige vogt war Anthoni von Blankenburg, ritter; besazungshauptmann Johannes von Bubenberg der jüngere ritter; das panner truge Rudolf von Mulleren. Die besazungsknechte schwuren dem vogt, hauptmanne und pannerträger, von dem panner nicht zu weichen, und Laupen bis in den tod zu vertheidigen.

Das feindliche heer lagerte sich vor Laupen unter der anführung des grafen Rudolf von Nydau; er hatte hundert und vierzig ritter mit gekrönten helmen bey sich, die er im Elsas, Schwaben und Breisgöw zusammengebracht. In seinem begleit waren noch die freyherren von Montenach, ein graf von Fürstenberg und andere ritter mehr; aber graf Johannes von Savoyen, des grafen Ludwigs, freyherrn von der Waadt sein sohn, war nur auf

auf seiner heimreise in Italien im vorbeygange ins feindliche lager gekommen, und liesse sich angelegen seyn, beyde partheyen zu versöhnen; als er nichts ausrichten konnte, wollte er fortreiten; da nahmen etliche von den Edelleuten sein pferd beym zaume, und nöthigten ihn durch ihr beständiges anhalten da zu bleiben, und dem vorhandenen gefechte beyzuwohnen. Man schäzte das gesammte kriegsheer der Edlen auf 30000. mann, unter denselben waren 1200. (b)
ritter mit helmen und 700. davon gekrönt. Es ware auch in dem lager ein schöner vorrath an wein und korn, und allem was man im felde vonnöthen hat. Sie verschwuren sich, Laupen, die burg und die stadt zu zerstören, die bürger und soldaten darinnen zu erhenken, und darauf Bern selbst, entweder in grund zu verderben, oder selbige vor sich oder die ihrigen zu bewohnen, nachdem sie zuvor alles daselbst vertilget, und also den bernerischen namen ausgelöscht hätten.

Die Berner wußten gar wohl, daß ihnen die feinde, falls sie obsiegten, gar keine gnade anthun würden, und rüsteten sich deßwegen zu einer desto kühnern gegenwehr.

Es hielte sich damalen bey dem grafen von Nydau einer von seinen edelknechten, Rudolf von Erlach, auf, welcher beförchtete, seine be-

sizungen in der stadt Bern gebiet zu verlieren, wenn er sich zu ihren feinden schlagen, und ihre absicht mißlingen sollte. Deßwegen begehrte er vom grafen eine entschädigung, und als er selbige nicht erhalten konnte, wollte er es lieber mit den Bernern halten, und wurde zu ihrem feldobersten erwählt, weil sein muth und seine kriegserfahrenheit damals schon bekannt gewesen; man übergab ihme auch eine unumschränkte gewalt, weilen er sonsten die freyheit liebenden Burger nicht genugsam im zaume halten zu können beförchtete.

Die belagerung dauerte indessen fort, und die feinde wurden öfters abgetrieben, und ihre kriegsgerüste zertrümmert, wenn sie sich zu nahe zu den mauren begaben.

(c) Die Berner aber, weil sie in der nähe wenig hülfe hoffen konnten, so hatten sie Johannes von Kramburg einen weisen ritter ihres Raths, zu den drey Waldstädten, Ury, Schweiz und Unterwalden geschikt, um ihnen ihre bedrängniß vorzustellen, und sie als freye leute zu bitten, einer freyen burgerschaft beyzustehn; die willigten auch großmüthig und ohne bedenken darein: jede von den Waldstädten schikte dreyhundert mann, überdas kamen ihnen dreyhundert von ihren schuzergebenen von Hasli zu hülf, und der freyherr von

von Weissenburg führte seine Siebenthaler selbsten an.

Den tag vor der schlacht langten die Eydsgnossen zu Muri an, und blieben dorten über nacht; den folgenden morgen zogen sie durch die stadt, wo alles in der grösten angst und bekümmerniß war, und machten zu Brünnen halt. (d) (e)

Da kame nachricht von Solothurn, daß der österreichische landvogt im Aergöw mit 4000. mann, sowohl fußvolk als reuterey, unterwegens sey, das feindliche heer vor Laupen zu verstärken. Dieses beschleunigte das treffen; denn die Berner hielten es vor rathsamer anzugreiffen, eh der graf von Nydau sich so gewaltig gestärkt, und zogen eilends auf Laupen zu. Ueber schon gemelde hülfsvölker hatten sie noch achtzig helme von Solothurn bey sich, und kamen also den feinden mit gesammter macht auf dem aker vor dem forste ins gesicht.

Diese aber brachten ihre zeit mit ritterschlagen und dergleichen festen zu; und da sie die ankunft der Berner und ihrer freunde und bundsgenossen erblikt, versammlete der graf von Nydau die generalität, und riethe: man sollte noch suchen dem grossen blutvergiessen mit einem friedlichen gespräche vorzukommen; er thate dieses ohne zweifel, weilen ihm die gute (f)

postur und auch von ferne leicht zu merkende entschlossenheit der gegenüberstehenden armee, obwohlen sie weit kleiner war als die seinige, dennoch gedanken machte; er gewann aber nichts dabey, als daß ihn die andern bald der kleinmüthigkeit beschuldiget hätten. Der übermuth, welcher selten mit guten folgen begleitet ist, hatte der übrigen gemüther gänzlich eingenommen.

Schlacht bey Laupen.

Im anfang entstunde im bernerischen heer einige mißhelligkeit wegen dem vorstreit, welcher aber dergestalt beygelegt wurde, daß die Waldstädte nach ihrem begehren der herrschaft und den Reisigen gegenüber zu stehen kamen, mit denen sie zu Morgarten hatten kämpfen gelernt; die Berner aber und ihre schuzergebene von Hasli und Siebenthal wurden gegen die Freyburger und das übrige fußvolk in ordnung gestellt; hierauf ermahnte sie ihr (g) feldoberster: daß sie sich mannlich halten und vor das panner stellen sollten.

Im anfange des streits nahm ein jeder einen stein in die hand, und warf denselben mit allen kräften gegen den feind, begaben sich aber hernach zurük an einen rein, damit sie den vortheil des erdrichs nicht verlieren; die hintersten vermeinten, die vordersten nähmen die flucht und liefen davon; aber die meisten, als

als sie ihren irrthum gemerkt, hielten wiederum stand; die übrigen wurden zum schmächlichen angedenken die Forster genannt.

Als nun das treffen angegangen, hielten die Berner und ihre schuzergebene sich so tapfer, daß sie bald in die feindliche reihen drangen, und endlich einen vollkommenen sieg erhielten.

Hierauf eilten sie den Eydgnossen zu hülfe, die bey den Reisigen mehrern widerstand gefunden hatten, und halfen ihnen selbige über einen haufen werfen. Die schlacht währte anderthalb stunde; und der Bernerische anführer hat durch seine gute aufführung vieles lob verdient.

Die niederlage des Adels und der herrschaft war sehr groß, und geschahe unter ihrem haufen ein solches würgen, daß ein schwäbischer edelmann von Blumenberg zu seinem diener sagte: es sey ihm nicht möglich so viele grafen und ritter zu überleben, und hierauf mit verhengtem zügel mitten unter den Bernern einen sichern tod suchte.

Die vornehmsten unter den erschlagenen waren: graf Rudolf von Nydau, graf Johannes von Savoyen, graf Gerhard von Valendis, Johannes von Maggenberg, ritter, einer

ner von Stäffis; das gedächtniß der übrigen ist erloschen, darunter 80. gekrönte helme gewesen. Auf der seite des fußvolks blieben unter den anführern ein schultheiß und ein venner von Freyburg auf dem plaz. Der ganze
(h) feindliche verlust wurde auf 3500. mann geschäzt; der Berner verlust aber wird von unsern scribenten so gering angegeben, daß es fast nicht gläublich ist: nemlich nur zwey und zwanzig mann. Sie machten eine reiche beute, und führten 27. panner triumphirend mit sich nach haus.

Graf Peter von Aarberg, als er gemerkt, daß die herrschaft werde untenliegen, stahl dieser schändliche verräther ihr silbergeschirr, baares geld, und was ihm sonst raubenswerth bedunkte, und eilte damit nach haus.

Der österreichische landvogt war am abend vom treffen zu Aarberg mit seinen hülfsvölkern angekommen, und begab sich auf erhaltene nachricht des vorgefallenen treffens mit erschrokenheit wieder weg, in begleit des grafen von Kyburg, der glüklich mit dem leben davon gekommen ware, da dieser brudermörder am meisten verdient hätte, von dem feindlichen schwerdte hingerissen zu werden. Die Berner blieben auf der walstadt über nacht, und bewilligten den Freyburgern, ihre todten zu begraben.

Am

Am folgenden tage zogen sie mit der besazung von Laupen, die nichts von der schlacht gewußt hatte, bis selbige vorbey gewesen, mit ihren bundsgenossen und schuzergebenen in die stadt.

Es ist leichter sich vorzustellen als aber zu beschreiben, mit welchem froloken diese erretter des gemeinen wesens empfangen wurden, sonderlich wurden die hülfsvölker von Uri, Schweiz und Unterwalden mit den bündigsten dankbezeugungen beurlaubt, und mit der versicherung: daß Bern diese wohlthat zu keinen zeiten vergessen werde. Gedenket fleißig, liebe Mitburger! was eure Voreltern damalen für euch versprochen haben, und ihr zu halten auf alle weise verbunden seyd. Kommen euch die beleidigungen hie und da in den sinn, die unsere Vaterstadt seither unterweilen von den Waldstädten in unsren bedauerlichen religionskriegen ausgestanden, da denket bis an die schlacht von Laupen zurük, wo sie unser Vaterland gerettet haben. Laßt euch von solchen freunden nimmermehr abwendig machen; alle eure schäze, eure kräfte, alles was ihr besizet, soll dem dienste dieser alten freunde gewidmet seyn. Doch ist gar nicht nöthig euch dieses einzuschärfen; ich sehe mit vergnügen, daß fast jederman bey uns also denkt.

Die

Eroberung von Burgistein. Die erste folge von der schlacht bey Laupen ware die eroberung von Burgistein, welches die Berner zerstörten, aus rache, weilen der besizer davon (der während der belagerung tod-geschossen wurde) nach seinem eignen bekenntniß, einer von den anstiftern des kriegs gewesen.

Er hatte auf einen falschen bericht hin, daß die Edlen bey Laupen obgesieget, ausgerufen: der müsse ein guter schmied seyn, der diesen krieg geschmiedet hätte! Als ihn nun ein Berner mit einem pfeile getroffen, da er unter der zinne sich gelegt, und den helm abgezogen hatte, um zu schauen, wie nah die feinde mit dem sturmdach anrüken werden, so ruften die Berner aus in vollen freuden: der schmied der diesen pfeil geschmiedet, müsse auch ein guter schmied seyn!

Fernere Folgen des Laupenkriegs. Die Freyburger aber konnten nicht verdauen, daß sie bey Laupen so gewaltig eingebüßt, und giengen mit lauter rache und feindschaft um; wurden auch von den fürsten von Oesterreich noch mehr angehezt, und bekamen von ihnen volk und geld dazu. Die Berner aber liessen ihre waffen auch nicht rosten, und thaten beständige streifzüge gegen Freyburg, Aarberg, Büren, Thun, Burgdorf,

dorf, Langnau, Huttweil, Signau, und bis gen Langenthal.

Zu dergleichen streifzügen wurde das panner gemeiniglich nicht mitgenommen; nachdem nun selbige bey achtzehn wochen gewährt, kame der burgerschaft eine lust an, einmal wiederum einen rechten zug mit einer schönen anzahl fußvolk und reuterey und mit dem panner zu thun, und richteten ihren marsch gegen das Kyburgische städtlein Huttweil, welches damalen mit guten mauren und gräben befestiget war. Der schultheiß, Johannes von Bubenberg der ältere, zog mit dem roßpanner (welches man heute einen standarten nennet) und den freywilligen voran, eroberte es, und stekte Huttweil im brand, eh das fußpanner oder die stadtfahne mit dem fußvolke nachkommen können. Die Berner machten viele gefangene und eine grosse beute. Eroberung von Huttweil

Die Berner thaten zwar ihren feinden einen merklichen abbruch, sie empfanden aber auch ihrer seits das nothwendige ungemach dieses verderblichen streifens: sie konnten bisweilen das getreid, so sie zu Spiez abholen mußten, wohin es von Hasli und Unterwalden gebracht wurde, und von andern orten, nicht anders als mit gewehrter hand nach haus bringen, und aller feyler kauf war ih-

nen

nen von den meisten benachbarten herrschaften abgeschlagen.

Schlacht am Schönenberg.

Ihre besazung von Laupen büßte im jahr 1340. zween und zwanzig mann auf einem streifzuge gegen die Freyburger ein; Rudolf von Erlach bote sich an, diesen schaden zu rächen, und der anschlag wurde mit grossem geheimniß bewerkstelliget. Die stadtthore blieben einen ganzen tag zugeschlossen, und die burgerschaft wußte nicht, was endlich darauf erfolgen werde. Den folgenden tag geschah ein starker auszug mit zween pannern, und der marsch gieng gerade gegen den Schönenberg, welcher ganz nahe bey Freyburg ist. Dorten verstekte der heerführer einen theil des volks in die wälder und gebotte ihnen: sich nicht zu regen, bis er ihnen das zeichen werde gegeben haben. Als es nun anfieng zu tagen, rennte er mit etlichen von den besten reutern gegen die stadt, raubte vieles vieh und trieb es vor sich her gegen Bern. Die Freyburger stürmten an die gloken, und eilten ihnen nach; plözlich aber gab der heerführer das zeichen mit seinem schwerdte, wandte sich um, und sogleich sahen sich die feinde von allen orten umgeben. Sie verloren 700. mann, und wurden bis unter ihre mauren verfolget, wo viele noch in der Sanen ertrunken sind. Die Berner verloren gleich anfangs 8. mann, welche in der hinterhut

terhut sich nicht still gehalten, und bald durch ihre eilfertigkeit den ganzen anschlag verrathen hätten; ihr verlust aber im treffen ist nicht ausgesezt.

Auf diesen erhaltenen sieg zogen die Berner vor Châtel, welches schloß schon im Gümmenenkrieg im rauch aufgegangen ware, und eroberten es, da es kaum wieder aufgebaut gewesen. Eroberung von Chatel.

Damit aber begnügten sie sich nicht, sondern zogen vor Freyburg selbst, und sezten dieser stadt mit stürmen und feuereinwerfen so gewaltiglich zu, daß schon viele burger sich auf der andern seite hinausflüchten wollten; und wenn man nicht in aller eil den schlagbaum hätte niedergelassen, so wäre es vielleicht um die stadt gethan gewesen; die Berner aber haben sich zurükbegeben, nachdem sie die vorstadt in brand gestekt. Vergebener sturm auf Freyburg

Nach diesem versuche der Berner, Freyburg zu überrumpeln, fiengen sie mit ihren streifzügen wieder an, und hauseten übel zu Burgdorf, Signau, Langenthal, Langnau, Büren, Erlach, Aarberg, Nydau, und im Iselgöw. Jedermann sieht aus damaligen alten reimen, daß sie sich in der ganzen nachbarschaft förchterlich gemacht. Streifzüge der Berner.

Die Freyburger verloren doch noch nicht die hofnung, sich an den Bernern rächen zu können. Und damit es ihnen besser gelinge, nahmen sie zu ihrem hauptmann den österreichischen landvogt Burkarten von Ellerbach; indessen aber wurde von der königin Agnes von Ungarn, zwischen beyden städten ein kurzer stillstand vermittelt.

Stilstand zwischen Bern und Freyburg

Zug wider Thun.

Sobald er verflossen war, zogen die Berner vor das schloß Thun, und stürmten mit ihrer gewöhnlichen lebhaftigkeit, bis sie vernahmen, daß die Freyburger auf Bern gezogen, und schon im Sulgenbach seyen; welches sie bewoge, ihrer vaterstadt zu hülfe zu eilen.

Diversion der Freyburger.

Allein die, so zu Bern zurükgeblieben, hatten einen glüklichen ausfall gethan, die feinde in die flucht getrieben, und ihre beute wiederum abgejagt.

Gleich hernach streiften 40. freudige gesellen gegen Thun, wo sie vernommen, daß etliche Reisige angekommen, und zogen mit dem gemachten raub nach Bern. Als sie aber zu Almedingen sich versäumet, erreichten sie die Reisige dorten, und stiegen von den pferden, den kleinen Bernerischen haufen, der sich hinter einem hage zur gegenwehr gestellt, und nach Bern um eilige hülfe geschikt hatte, anzugriffen; als sie aber durch die unerschrokenheit

Begebenheit zu Almedingen.

heit der Berner ein wenig bestürzt wurden, und indessen reuterey und fußvolk von der stadt herannahte, die wenigen burger zu unterstüzen, überliessen die Reisigen den raub den sie abjagen wollten, und kehrten um. Unter dem kleinen Bernerischen hause ware der scharfrichter voran gestanden, dessen beredsamkeit und gutes ansehen und frechheit ihme zu dieser ehre verholfen hatte.

Der Berner ihre feinde berathschlagten zwar öfters miteinander, und hielten zusammenkünfte, wie vor der schlacht bey Laupen geschehn; so oft aber der ort, wo sie beysammen waren, ruchtbar wurde, zogen die Berner eben vor selbige stadt oder schloß, ruften ihre feinde heraus, hielten sich überall ritterlich, und überzogen unter andern Schwarzenburg, Wahleren und Guggisberg, brannten und hauseten übel, weilen die einwohner eine rott streifender Freyburger durchpaßiren lassen, die auf dem Längenberg fünfzehn unterthanen von Bern erstochen. Streifzüge.

Endlich wurden beyde städte dieser feindseligkeiten müde, und es kostete der königin Agnes von Ungarn, die sich zu Königsfelden aufhielte, wenig mühe, den frieden zwischen ihnen wiederum herzustellen. Friede zwischen Bern und Freyburg

Die Berner aber hatten einen allzuunruhigen

higen und kriegerischen geist, um still zu hause zu bleiben, und die süssen früchte des friedens kamen ihnen unschmakhaft vor. Niklaus von Diesbach zog mit bewilligung seiner Obrigkeit im jahr 1342. dem grafen von Savoyen
1342.
wider seine feinde zu hülfe, und bald hernach ward ein zweyter hause diesem fürsten wiederum zugesendet.

Frieden mit Oesterreich und Nydau.

Doch schlugen sie anderseits nicht aus, sich mit dem hause Oesterreich zu versöhnen; Heinrich von Eysenburg half den frieden zu stande bringen, und Agnes von Ungarn bestätigte ihn mit ausfertigung der besiegelten briefe. Mit Freyburg erneuerten die Berner die alten bünde, und vertrugen sich mit des zu Laupen umgekommenen grafen von Nydau seinen söhnen, Rudolf und Jakob; ersterer bestätigte im jahr 1345. diese befriedigung, und wird auch graf von Neuenburg betittelt; also, daß er beyde grafschaften, Nydau und Neuenburg, zusammen muß besessen haben.

Die damalige gemüthsart der Schweizer scheinet so beschaffen gewesen zu seyn, daß sie untereinander von keiner gleichgültigkeit etwas wußten: sie mußten entweder rechte freunde oder rechte feinde seyn; auch wechseln die burgerrechte, feindseligkeiten und genaue bündnisse miteinander beständig ab.

Die

Die Berner richteten in den jahren 1343. 44. und 45. theils neue bündnisse auf, und bestätigten theils die alten mit Solothurn, Freyburg, Petterlingen, Biel und dem kloster Interlachen, dessen probst und kapitel sich erboten, daß das schloß Weissenau den Bernern künftig solle offen seyn. Bündnisse.

Allein dieses war nur asche, womit man das kriegsfeuer ein wenig überdeken und niemalen ganz löschen konnte; es brach allezeit an dem einten oder andern orte wieder aus, und die Berner liessen immer ein thor offen, wodurch sie ausziehen konnten; dieweilen sie die einten nachbarn einschläferten, wachten sie die andern mit der trommel auf.

Sie kündigten dem grafen von Griers und dem herrn von Thurn den krieg an. Es scheinet der herr von Weissenburg, der schöne herrschaften im Oberland besasse, und wie schon gemeldet, das burgerrecht von Bern angenommen, sey ursach daran gewesen; und dieses giebt natürliche gelegenheit von einem andern und üblichen staatsgriffe der Berner zu reden.

Wenn sie dergleichen grosse herren, wie der herr von Weissenburg war, dahin gebracht, ihre oberherrschaft zu erkennen, so nahmen sie alsdenn alle anlässe, so sich unter Gewöhnlicher Staatsgriff der Berner.

angrenzenden herrschaftsherren nothwendig ereignen mußten, ihrem mitburger mit den waffen beyzuspringen, mischten sich in alle händel, und gewannen gemeiniglich etwas dabey.

Ihr Verlust am Lobeggstalden. Doch zogen sie diesmalen das kürzere an dem Lobeggstalden, wo sie mit ihren feinden handgemein wurden, und wäre fast gar das panner verloren gegangen, wenn nicht Peter Wendschaz, der selbiges trug, als er sich ganz umringt sahe, selbiges mit allen kräften über die feinde unter die zerstreuten Berner geworfen hätte; er wurde erschlagen, und verdienet neben einem Walo von Griers in dem Bernerischen ehrentempel zu stehen.

1346. Erbauung vom Spithalthurn und den ringmauern. Kauf v. Habstätte. Im jahr 1346. fienge man an zu Bern den spitalthurm und die ringmauern nächst daran zu bauen, in 18. monaten wurde diese arbeit fertig; kurz zuvor hatte Berchtold von Thorberg das dorf Habstädten mit twing und bann den Bernern verkauft.

Reißgeld. Bisdahin mußte jederman zu Bern das Reißgeld bezahlen helfen; dieses war ein besonderer schaz, den man zu den kriegsköften beyseits legte. Damals aber wurden übelmögende bürger und mit kindern beladene witwen davon gänzlich entladen; ohne zweifel, weilen die ordentlichen einkünfte des Staates angewachsen waren.

Im

Im jahre 1348. fiel Johannes von Bubenberg, schultheiß, samt etlichen räthen in verdacht bey der burgerschaft, als hätte er sich mit geschenken bestechen lassen, und wurde auf hundert und ein jahr aus der stadt bannisirt, hernach aber wieder begnadiget und angenommen.

1348. Unruh zu Bern.

Wenn die Berner nicht anlas hatten, mit den waffen ihre grenzen auszudehnen, so thaten sie es mit geld. Sie kauften damalen von Peter von Raren die burg und feste Blumenstein, das vogtrecht der kirche zu Weissenburg, und etliche nicht geringe lehngüter.

Etliche Käufe der Berner.

Zu Bern in der stadt sturben viele leute an der pestilenz, welche in ganz Europa graßirte; vielmalen wurden in einem tage sechszig leichen zu grabe getragen.

1349.

Bern und Freyburg hatten zwar bisdahin zu zeiten friede und auch bündnisse geschlossen, aber die zuneigung, die man nicht erzwingen kan, war, wie es schiene, beständig ausgeblieben. Diesmalen aber gaben die Berner eine probe den Freyburgern, daß sie sich redlich mit ihnen versöhnet, und halfen ihnen auf ihr ansuchen den herrn von Grüningen bekriegen, sein schloß Grüningen erobern, und in die asche legen; obwohlen ihnen der herr des orts, friede und abstand der waffen ver-

Bern und Freyburg wider Grüningen und Griers.

hoffend, freundlich entgegen geritten war. Von dannen überzogen sie den grafen von Griers, eroberten das schloß Treym, und erbeuteten ein panner, hernach kehrten sie wieder nach haus.

Die Haslithaler hatten sich gegen die stadt Bern und das kloster Interlachen ein wenig störrig aufgeführt, doch wurde ein schädlicher ausbruch vermitten, und sie traten wiederum zum gehorsam, mit versprechung, sich künftig besser zu verhalten; welches sie auch mit der that erwiesen haben.

Seltsame Bestürmung von Lobegg und Manneberg.

(1)

Die Berner aber gedachten nach ihrem gebrauche den am Lobeggstalden empfangenen verlust zu rächen, und zogen mit denen von Thun und Frutingen vor Lobegg und Manneberg, und nahmen selbiges, so zu sagen, im singen und tanzen ein; ruften hernach das Siebenthal hinauf, raubten und beschädigten das land, und wollten bis nach Sanen ziehen, um sich wegen geraubtem vieh an ihnen zu rächen; allein die einwohner kamen ihnen entgegen, baten um gnade, und versprachen allen schaden zu ersezen.

Mordnacht zu Zürich.

Mittlerweile ist die Mordnacht zu Zürich vorgangen; und weilen diese stadt nach glüklich überstandener Mordnacht dem grafen von Rappersweil, der der anführer der zusammen-

menverschwornen gewesen, vor seine stadt Rappersweil gezogen, selbige erobert, und eine besazung darein gelegt, wurde dadurch herzog Albrecht von Oesterreich und der benachbarte Adel noch mehr wider sie in harnisch gebracht. In dieser dringenden gefahr suchte sie ihren trost bey den ländern Ury, Schweiz und Unterwalden, und wurde von ihnen in den eydgnößischen bund angenommen. Darüber ergrimmte herzog Albrecht noch mehr, und beschlosse die Eydgnossen zu bekriegen, mit der belagerung aber von Zürich den anfang zu machen.

Zu dem ende sammelte er ein mächtiges heer, und ließ auch die städte Bern und Solothurn aufmahnen, die mit ihme in bündniß stuhnden. Diese brachten mit sich, die von Petterlingen, Murten, Laupen, Hasli, Frutigen, Nieder-Siebenthal, und die ab dem Längenberg, samt vielen Bernerischen freyherren und rittern; hingegen wurde von den drey Waldstädten und der stadt Zürich eine namhafte besazung in Zürich gelegt. Als nun die belagerer mehrern widerstand fanden, als sie vermeinten, machten sich etliche friedliebende fürsten und städte diesen umstand zu nuze, einen vertrag zu vermitteln.

Als aber die von beyden partheyen, wegen

ihrer angenommenen frömmigkeit erwählte schiedsrichterin, die königin Agnes von Ungarn, auf eine partheyische weise zu gunsten des hauses Oesterreich, aus welchem sie herstammete, den ausspruch gefällt, und jedennoch herzog Albrecht selbigen nicht gehalten, so überzogen die Länder und Luzern das Glarnergebieth, und nahmen die dessen wohl zufriedene einwohner in ihren schirm und eydgnößischen bund auf. Dieses zog die Tättweilerschlacht und die zweyte belagerung von Zürich nach sich; welche aber auch schläferig von statten gieng, weilen die völker der reichsstädte wenig lust bezeigten, eine reichsstadt zu beschädigen, bis endlich ein neuer, vor die Eydgnossen vortheilhaftiger friede geschlossen wurde: kraft dessen nicht nur Zürich und Glaris, sondern auch die stadt Zug, die die Waldstädte inzwischen eingenommen hatten, in dem eydgnößischen bund verbleiben dörften. Jedoch; mit vorbehalt der gerechtigkeit, die das haus Oesterreich an diesen orten besasse. Also stärkte sich die Eydgnoßschaft je länger je mehr, da hingegen Oesterreich von seiner absicht sich je länger je mehr entfernet sah.

Bern aber wuchs an ruhm und macht alle tage mehr; der benachbarte Adel hatte so übel haus, daß die Berner beständig gelegenheit fan-

fanden, bald hier, bald dort, ein schönes stük land an sich zu kaufen.

Im jahr 1351. verkaufte ihnen Peter von Aarberg, die burg, das städtlein und die grafschaft Aarberg, jedoch; mit vorbehalt der losung bis auf einen bestimmten termin, und wohnte von der zeit an vor der stadt in einer scheuer; die Berner aber schikten jeweilen dahin zum vogt die, welche zuvor ein jahrlang schultheissen gewesen. Die Berner kaufen Aarberg.

Die stadt Basel mußte zu dieser zeit, auf vermittelung der königin Agnes, der stadt Bern, zu beylegung ihrer streitigkeiten, 450. florentiner gulden bezahlen. Bern aber kaufte weiters von Thüring von Brandis das städtlein Müllenen, Rüdlen, Wengi, und den Kirchensaz zu Aeschi. Fernere käufe.

Nun kommen wir zum aufstand der Bernerischen unterthanen am Brünigberg und Brienzersee, welcher wider alles vermuthen wohl eine glükliche folge gehabt. Sie verbrannten dem herrn von Ringgenberg, Burger von Bern, in seiner abwesenheit, sein schloß Ringgenberg, und weigerten sich, wie bis dahin, die schuldigen zinse und gefälle auszurichten. Dieses bewog die Berner mit ihren verbündeten von Solothurn (andere Aufruhr im Oberland wider Bern.

melden

melden auch, mit denen von Biel und Murten) das land hinauf zu ziehen. Sie verbrannten Wilderswyl und andere orte mehr, und brachten die einwohner wieder zum gehorsam. Allein nach ihrem abzuge griffen die rebellen wieder zu den waffen, machten ein bündniß mit ihren nachbarn den Unterwaldnern, welches die Berner genöthiget, einen zweyten zug ins Oberland zu thun. Sie griffen zu Brienz die vereinigten feinde an, trieben sie in die flucht; die unterthanen mußten wieder der Obrigkeit ihre schuldigkeit abstatten.

Die Unterwaldner aber schmerzte der erlittene verlust, und suchten, um sich besser zu rächen, bey ihren Eydgnossen hülfe. Diese wollten lieber löschen, als das feuer wieder anblasen, und machten zwischen beyden feindlichen partheyen folgenden vertrag:

Es solle der zwischen den Unterwaldnern und gemeldten Bernerischen unterthanen gemachte bund gänzlich wieder abgethan seyn, und diese leztern sollen den Bernern den angethanen schaden ersezen.

1352. Die Waldstädte betrachteten bey dieser gelegenheit einerseits, wie ihnen die Republik Bern, die alle tage ansehnlicher und mächtiger wurde, zu einer starken vormauer gegen niedergang dienen könnte; und andrerseits beherzig-

herzigte man auch zu Bern, wie die drey Waldstädte die stadt Bern in dem Laupenkriege von dem bevorstehenden untergange zu erretten geholfen haben, und wie selbige in künftigen zeiten so trostliche bundsgenossen wären, auf die man sich am sichersten verlassen könnte; deßwegen trat Bern mit ihnen besonders in einen bund, und wurde von diesen stiftern der Löblichen Eydgnoßschaft als ein heldenmüthiges volk mit freuden angenommen.

Bern kömt in den eydgnößische Bund.

Anmerkungen über das zweyte Buch.

(a) Tschudi, der allerdings das lob verdienet, so ihme Herr Haller in seinem nüzlichen werke, [betittelt: Versuch eines Kritischen Verzeichnisses der Schriften, welche die Schweiz betreffen, Part. 2. p. 72.] ertheilet, hat diesen Laupenkrieg weitläufig beschrieben. Ich will etliche umstände hier beyfügen, die Herr Stettler ausgelassen. Der alte ritter von Bubenberg war damals schultheiß zu Bern, und sollte in der stadt als befehlshaber bleiben; ihme wurden zugeordnet die heimlichere: Burkart von Bennweil, Hans von Seedorf, und Berchtold Glokner; wie auch die drey venner: Peter von Balm, N. Wendschaz, und Hans von Herblingen: der vierte venner, Rudolff von Muhlern samt dreyen andern heimlichern: Meister Burkharten dem werkmeister, Hansen von Newkomm, und Peter von Kratingen, lagen zu Laupen in besazung.

(b) Stettler sezet die anzahl der feinde auf 30000. mann, Tschudi

Tschudi aber nur auf 18000., nemlich 15000. mann fußvolk und 3000. reuter; lezterer giebt uns einen umständlichern bericht von ihrem kriegsheere. Der graf von Aarberg, herr zu Valendis und Hasenburg, oberster hauptmann, [Hr. Stettler sagt hingegen, der graf von Nydau sey feldoberster gewesen,] hatte bey sich 300. helme vom Sundgöu, Aargöu, Uechtland, Burgund und der Waadt; graf Ludwig von Neuenburg 200; graf Johannes von Savoyen 100; graf Rudolf von Nydau 200; graf von Fürstenberg 100; graf Peter von Aarberg, seßhaft dorten 100; graf Peter von Griers 100; die von Freyburg aber waren mit aller ihrer macht ausgezogen.

(c) Dem Herrn von Kramburg, dem Bernerischen abgesandten an die Waldstädte, wurde einmüthig zur antwort gegeben: **Lieber Herr von Kramburg, man spürt den Fründ niemer bas, dann in Nöthen, dieweilen es dann üwern Herrn und Burgern von Bern an so grosser Not ligt, söllet ihr wissen, und üwern Herrn und Burgern sagen: daß sie Fründ an uns habind, und wir inen angenz zu hülff kommen wellind.**

(d) Die hülfsvölker der Waldstädte wurden auf ihrem zug gen Bern etliche mal angegriffen, haben aber die feinde allezeit tapfer zurükgetrieben. Vermuthlich waren es die völker, so der österreichische landvogt und graf Eberhard von Kyburg anführten, und die nicht bey der schlacht gewesen.

(e) Tschudi sagt: es seyen fast alle mannspersonen aus der stadt Bern gen Laupen gezogen. Bruder Theobald der leutpriester zu Bern begleitete das heer, und munterte das volk ohne unterlaß auf: sie sollten ihre hofnung

nung auf Gott sezen, und die Mutter Gottes und ihren heiligen Vinzentius, und der Solothurner heiligen Ursus, samt allen andern heiligen, um ihre fürbitte anflehen. Die Berner gelobten eine kerze dem heiligen Ursus nach Solothurn zu schiken, damit er vor sie bätte.

(f) Als das heer bey Laupen angelangt, ritt der schultheiß von Freyburg, Johannes von Magenberg, nahe herzu, und sagte spottsweise: er dörfte es mit zween von ihnen wagen, sie seyen halb weiber. Tschudi glaubt, die feinde haben in der that sich eingebildet, es seyen verkleidete weiber unter dem Bernerischen heer, sie hätten sonst nicht 6000. mann aufbringen können. Sie waren von der ankunft der völker von Ury, Schweiz und Unterwalden noch nicht benachrichtiget worden. Die herzhaften antworten, die der von Magenberg bekam, und das standhafte aussehen des Bernerischen schlachthaufens machten ihm doch gedanken; er bekennte es bey seiner wiederkunft im lager, worauf der bisdahin so hochpralende graf von Nydau und der venner von Fülistorf von Freyburg, so das stadtpanner trug, anriethen: man sollte doch noch trachten frieden zu machen. Lezterer, den man minder respektirte als den grafen, bekam zur antwort: wenn er sich förchte, so hätte er sollen zu haus bleiben, und die weiber gaumen.

(g) In der schlacht selber haben sich die mezger und gerber sonderlich hervorgethan, und sind vornen an gestanden, als der feldhauptmann von Erlach ausgerufen: wo sind die muthwilligen gesellen, die auf den gassen zu Bern und an den tänzen mit ihren federn und kränzen sich so tapfer stellen? sie sollen jezund mit ih-

me auch an den tanz gehn? Tschudi, Stettler, Schodeler.

(h) Der Verlust der feinde wird ungleich angegeben, Schodeler sezt ihn wie Stettler auf 3500. mann; andere 3000; andere auf 2100; Bullinger auf 3600; Vitoduranus nur auf 1000. zu beyden seiten; macht aber dieses selber nicht wahrscheinlich, indem er vorher sagt: Plaga crudeli adversarios suos Bernenses nemini parcentes usque ad internecionem cædebant.

Guillimann, ein sonst lobenswürdiger geschichtschreiber schämt sich, als ein Freyburger von dieser schlacht zu reden, und sagt nur: post bellum Laupense, &c.

Simler meldet: Bernates Rudolpho Erlachio duce hostem ante Laupam insigni prælio superarunt. Als in während der schlacht die aus den Waldstädten ins gedränge gekommen, sollen sie einen von ihnen auf den spiessen empor gehoben haben, der geschrien: die Berner sollen ihnen zu hülfe kommen, Bullinger Mst. Sie hatten in der that weit die stärkere gegenparthey ausgewählt.

Herr Stettler meldet nicht: daß im jahre 1277. kayser Rudolf von Habsburg die stadt Freyburg im Uechtland vor seine söhne um 3000. mark silbers von dem grafen von Kyburg gekauft, Tschudi T. I. p. 186.

Noch daß im jahr 1311. die gräfin Elsbett von Kyburg und ihre beyden söhne, Hartmann und Eberhard, zu Bern burger worden seyen, Tschudi T. I. p. 258.

Noch daß schon im gleichen jahre die Berner die schlösser Bremgarten, Münsigen und Balmegg zerstört, der herr von Bremgarten zoge weiters; der besizer aber

der

der beyden leztern schlösser wurde burger zu Bern, und baute ein haus an der Kirchgasse, Tschudi T. I. p.259.

Bey dem schloß Bremgarten stuhnd ehmals eine kleine stadt, welche noch vor dem schloß von den Bernern erobert und verbrannt wurde, Stumpf die ältere Edition T. II. p. 251.

Als man zu Bern stürmen lassen, auf die nachricht, daß die, welche Gümmenen belagerten, mit den feinden in ein gefecht gerathen, war das gedränge so stark, ihnen beyzuspringen, daß die bruke zerbrach, und viele in den stadtgraben fielen, Tschudi.

(1) Als man vor Lobegg und Manneberg zog, hatten die Berner, sagt Tschudi, viel spielleute, pfeiffer und trommelschläger bey sich, da kamen viele weiber und töchter zu ihnen, mit denen sie tanzten; also daß mehr als 1000. gewafnete männer frölich und muthig, im tanze waren. Als er geendet hatte, erhub sich ein sturmgeläuf gegen die zwo festungen Lobegg und Manneberg, und sie wurden mit gewalt eingenommen, Tschudi p. 380.

In diesem zweyten Buch wird eines schultheiß Münzers meldung gethan. Diese familie ist schon zu Berchtolds zeiten von Zürich und Freyburg im Brisgöw nach Bern gekommen; sonsten waren die meisten anfänglich einwohner von Bern landleute aus der nachbarschaft, die sich vor der tyranney der Twingherren dahin geflüchtet.

Summarischer Inhalt des Bunds der Stadt Bern mit den drey Ländern, Uri, Schweiz und Unterwalden, den man ganz nachschlagen kan in Tschudis Chronik, T. I. p. 422.

Wenn einer von den Bundsverwandten angegriffen wird, so sollen ihm die andern zu hülfe ziehn, vorher aber sich darüber durch gesandte im Kienholz verabreden.

Wenn die stadt Bern angegriffen wird, so sollen ihr die übrigen Eydgnossen in ihren kösten zuziehn bis gen Unterseen; von da soll sie einem jeglichen mann des tages einen grossen Thournoi an seine kösten zahlen, bis sie wieder zu Unterseen zurük angelangt sind. Eben so soll es auch mit den hülfsvölkern von Bern eine bewandniß haben, wenn sie von Unterseen weiters ziehn.

Falls von beyden partheyen ein gemeinsamlicher krieg gegen jemand offensive geführt wurde, soll ein jeder Bundsgenoß die kösten an sich selber haben, und seinen freunden zu gunsten, [falls es sich schiken könnte,] eine diversion machen.

Wenn die städte Zürich und Luzern sollten angegriffen werden, so sollen die Berner auf der drey Länder mahnung in eignen kosten selbigen zu hülf kommen; und wenn die stadt Bern sollte bekriegt werden, so sollen die drey Länder auch gemeldte zwo städte aufmahnen; die denn ohne entgeld den Bernern beystehn sollen.

Hierauf folget, auf welche weise man zu Kienholz eine Konferenz halten, und die streitigkeiten beylegen soll, die zwischen den Bundsgenossen selber entstehen könnten. Die von Zürich und Luzern erklärten sich hierauf schriftlich, daß sie auf gethane mahnung der drey Länder der stadt Bern getreulich zuziehen wollten. Von Zug und Glaris aber wird keine meldung in diesem Bund gethan.

Drit-

Drittes Buch.



Inhalt des dritten Buchs.

Vertrag wegen Brandis. Bern kauft die Reichslehen an der Matten. Unruh zu Bern. Kayser Karl kommt dahin. Einfall der Engländer in die Schweiz. Krieg mit dem Bischof von Basel. Zweyte Unruh zu Bern. Streitigkeiten zwischen Bern und Kyburg. Streit unter dem hohen Adel im Uechtland und daherum. Sumiswald kommt in Bernerischen Schuz. Kayser Karl ertheilt der Stadt Bern Freyheiten. Die Engländer nahen heran. Werden geschlagen. Kauf der Graffschaft Thun. Streit wegen der Verlassenschaft des lezten Grafen von Nydau. Nydau und Büren kommen an den Herrn von Coucy. Anschlag auf die Stadt Solothurn. Fernerer Streit zwischen Kyburg und Bern. Die Berner kaufen die Graffschaft Burgdorf. Unruh in Wallis. Die Regierung zu Bern wird Räth und Burgern überlassen Anfang des Sempacherkriegs. Die Grafen von Kyburg sterben aus. Die Berner erweitern ihre Grenzen. Schlacht bey Sempach. Eroberungen der Berner. Die Freyburger kriegen wider Bern. Starker Anwachs des Kantons Bern. Schlacht bey Näfels. Zug ins Frikthal. Friede mit Oesterreich. Theilung der Graffschaft

 Büren.

Büren. Die Stokbrünnen werden in die Stadt Bern geleitet. Stiftung der Carthaus Thorberg. Bern bekommt neue Kayserliche Freyheiten. Etliche Käufe der Stadt Bern. Ewiges Burgerrecht mit Freyburg. Appenzellerkrieg. Grosse Brunst zu Bern. Unruh zu Neuenburg. Rathhausbau. Zug ins Oberland. Die Berner kaufen Wangen und Trachselwald. Sie bekommen noch andere Oerter. Verwirrung in den landesherrlichen Rechten zu derselben Zeit. Kayser Sigmund kommt nach Bern. Kirchenversammlung zu Constanz. Eroberung vom Untern Aargöw. Unruhen im Walliserlande. Die Berner kaufen das Schöngöw. Bellenserkrieg. Ewiger Bund zwischen Zürich und Bern. Kauf von Grasburg, Schwarzenburg und Guggisberg. Bund mit Neuenburg und Valendis. Aarwangen kommt an Bern.

Dieses Buch enthält die Geschichte von der Mitte des vierzehnten bis zu der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts.

1355. Im jahr 1355. richtete Wolfhart von Brandis samt seinen herrschaftleuten ein burgerrecht auf mit der stadt Bern, welche dabey die hohe jurisdiktion und das mannschaftrecht gewonnen; ob er die einwilligung seiner angehörigen dazu gebraucht oder vonnöthen gehabt, ist so wenig bekannt, als was ihn hat können bewegen, durch aufrichtung eines solchen burgerrechts die hohe landsherrlichkeit also fahren zu lassen.

Vertrag wegen Brandis.

Die

Die Berner aber kauften immer mehr, und brachten neue besizungen an sich. Im jahr 1360. verkaufte Johannes von Bubenberg, ritter, mit bewilligung seiner söhne, Johannes, Ulrich und Otto, welche hernach einer nach dem andern zum schultheissenamt gelangt sind, der stadt Bern die schwelle, mühlen, schleiffen, bleuen, sägen, die fischenzen, samt dem bach so die matten ablauft; welche stüke sie alle vom Reich zu lehn hatten.

Johannes von Bubenberg verkauft Bern seine Reichs-Lehn an der Matten.

Im jahr 1362. kamen die obrigkeitlichen personen abermalen in verdacht, daß sie mieth und gaben empfiengen. Die burgerschaft wurde darüber so unwillig, daß sie vor des regierenden schultheissen von Schwarzenburg sein haus zog, selbigem das panner abnahm, und ihn also seiner ehren entsezte; darauf bis ins schloß Bubenberg lief, den alten entsezten schultheissen dieses geschlechts wieder mit frolo- ken in die stadt führte, und, was diesen alten herrn noch am meisten erfreuen sollte, seinen sohn zum schultheissen machte. Der anständige verkauf seiner lehngüter an der matten hat zu dieser gemüthsänderung seiner mitbürger vieles beygetragen.

1362.

Unruh zu Bern.

(a)

Im jahr 1364. machte Bern mit Savoyen einen zehnjährigen bund. Im jahr darauf kam kayser Karl der Vierte, könig in Böhmen,

Bund mit Savoyen

Kayser Karl komt nach Bern

(b) nach Bern, hörte dorten der benachbarten grafen und freyherren klagpunkte wider die Berner an, und gab keine entscheidung darüber, sondern hinderte vielmehr einen zweykampf zwischen dem freyherrn von Thurn, der seine gerechte anforderungen zu behaupten, selbigen anerbothen, und einem potriotischen Edlen von Ringgenberg, der selbigen auf Bernerischer seite sogleich willig angenommen.

Ankunft des Hrn von Couci

Im gleichen jahre fiengen die Engländer, oder vielmehr ein müßiges heer von soldaten, welche in den kriegen zwischen England und Frankreich das handwerk erlernt, und hernach abgedankt worden, an, als ein fürchterliches gesindel, sich den helvetischen grenzen zu nähern, und bewogen die Berner 1500. mann nach Basel in besazung zu legen.

1367.

Sie bekamen zu gleicher zeit streit mit dem bischoff von Basel, der ihr bündniß mit seinen unterthanen von Biel, als seiner landsherrlichkeit nachtheilig, nicht länger dulden wollte.

Unglük der Stadt Biel.

Und als er die Bieler mit guten worten nicht konnte davon abwendig machen, überfiel er die stadt am aller heiligen abend mit seiner reuterey, jagte durch die klingen, alle die sich zur gegenwehr stellten, legte die vornehmsten von der burgerschaft gefangen, und stekte die häuser in brand.

So-

Sobald die Berner dieses unglük ihrer mitburger vernommen, zogen sie mit aller macht dahin, und mahnten ihre Eydgnossen auf, ihnen zu hülf zu ziehn; der bischoff flohe nach Neuenstadt in die burg Schloßberg; die Berner aber erretteten die gefangnen zu Biel, und schleiften die burg, darinnen sie verschlossen gewesen. Die Eydgnossen, die schon im anzuge waren, und bis nach Bieterien gekommen, kehrten wieder nach haus.

Die Berner bekriegen den Bischoff von Basel.

Die Berner aber zogen von Biel auf Neuenstadt, belagerten selbige bey ungünstiger witterung; und weilen sie mit den benöthigten sturmzeugen nicht versehen waren, mußten sie sich unverrichteter dingen wegbegeben. Darnach beschlossen sie, mit ihren getreuen bundsgenossen den Solothurnern, das St. Jmmerthal anzugreifen; zogen durch den engen paß von Pierre-Pertuis, der durch einen felsen gehauen ist, eroberten das blokhaus, welches darob stuhnde, und mit 18. mann bewachet ware. Die Solothurner aber nahmen abgeredter massen ihren weg näher durch das Münsterthal, kamen an dem Malrein mit ihren feinden zum gefechte, und behielten den sieg; die bischöflichen liessen zween panner im stich. Darauf vereinigten sich beyder städte völker, hauseten übel im Münster- und Jmmerthal, und zogen mit raub beladen davon.

Der bischoff war sogleich auf mittel bedacht sich zu rächen, und suchte hülfe bey dem grafen von Nydau, deme er das städtlein Olten verpfändete; bey dem grafen von Thierstein, und vielen andern Landsherren; erhielte volk aus Lothringen, und bestellte 4000. bauern mit äxten den Bremgarten bey Bern umzuhauen. Die Berner aber förchteten sich ab diesem thörichten beginnen so wenig, daß sie spottsweise schleifsteine in gemeldten wald tragen liessen, damit die feinde ihre äxte daran schleifen könnten. Indessen fiele ungünstiges wetter ein; des bischofs seine helfer hatten wenig lust wider die Berner zu kriegen; graf Rudolf von Nydau wollte aus furcht vor ihnen die bischöflichen nicht einmal durch Olten paßiren lassen. Der vorgehabte feldzug wurde eingestellt, und im jahr darauf zu Basel beyde partheyen miteinander vertragen; Bern mußte dem bischoffe etwas an den angethanen schaden bezahlen.

1368. Auflauf zu Bern. Da nun dergleichen summen, wie auch zu obrigkeitlichen käufen, mit bürgerlichen anlagen gesammelt wurden, entstuhnde bey diesem anlaß ein auflauf von der burgerschaft, der dennoch keine andere folgen hatte, als daß der wächter auf dem Wendelstein, obwohlen er nichts verrätherisches an der marter bekennen wollen, dennoch enthauptet wurde.

Im

Im gleichen jahre entstuhnde eine brunst zu Bern an der Judengasse, die viele häuser verzehrte.

Es scheint, die freyherren von Granson seyen damalen ziemlich mächtig gewesen; doch waren sie lehnherren der grafen von Savoyen. Freyherr Otto ersuchte im jahr 1370. die Berner um hülfe, welche ihm auch unter der anführung Conraden von Bubenberg und Conraden von Schwarzenburg bewilliget wurde. Diese haupleute zogen mit ihm in Burgund, und halfen ihm zwey schlösser an der Sone erobern.

1370.

Die Berner ziehen Otto von Granson zu Hülf.

Um diese zeit entstuhnde ein streit zwischen Bern und der herrschaft Kyburg, zu dessen beylegung ein tag, zu Bollingen einen Kongreß zu halten, festgesezt wurde; als aber die gesandten von Bern unterwegs waren, wurden sie einer nachstellung berichtiget, und kehrten wieder zurük. Diese untreue zu rächen, machten die Berner einen heimlichen anschlag wider Thun, und als selbiger mißlungen, machten sie öffentliche anstalten wider diese stadt, welche, wie es scheint, die Bernerische parthey wieder verlassen hatte; allein die Eydgnossen hinterhielten sie, und bewogen beyde partheyen, einen andern Kongreß zu Jägistorf zu halten. Dahin begaben sich auch würklich

Streitigkeiten zwischen Kyburg und Bern

lich die grafen von Habsburg, Kyburg und Thierstein, Burkhart von Finstingen, samt vielen rittern und edelleuten. Von Bern wurden vornehme gesandte und ein grosses begleit von der burgerschaft dahin abgeschikt; allein die versammlung gieng unzufrieden und unverrichter dingen voneinander.

Streit zwischen Grafen und Frey-herren im Uechtland.

Im darauf folgenden jahre entstuhnde ein krieg zwischen dem grafen von Thierstein, Herrmann von Bächburg, herrn zu Falkenstein, und Burkhart Sennen zu Buchegg, einerseits; wider die grafen von Nydau und Kyburg, und die stadt Basel, anderseits: wegen waaren, die man bey Falkenstein geraubet und in dortiges schloß verborgen hatte. Der graf von Nydau und seine helfer eroberten Falkenstein, behielten aber die waaren vor sich, anstatt selbige den kaufleuten wieder zu geben, denen sie zugehörten.

Sumiswald kömmt in der Berner Schuz.

Um diese zeit wurde das Deutsche Haus Sumiswald, vor 5. rheinische gulden jährlichen udelzinses, in der stadt Bern burgerrecht, angenommen.

1373.

Kayserliche Freyheiten Bern ertheilt.

Im jahr 1373. erlaubte kayser Karl der stadt Bern Aechtere zu enthalten, wie auch alle des Reichs pfandschaft bey 6. meilen um die stadt an sich zu lösen; versprach, ihre münz und die münz von Solothurn sein leben-

benlang niemanden hinzuleihen, und bestätigte sie in der besizung der Reichslehn Laupen, Hasli und des kaufhauses in der stadt; wie auch zweifelsohn der mühlen und andrer radwerken an der Matten. Bestätigte ihnen auch ihre alten freyheiten, und gab noch mehrere dazu.

Im gleichen jahre bestätigte der alte graf Amadeus von Savoyen, den schon öfters gemachten bund mit Bern.

Im jahre darauf kame der herr von Couci mit einem mächtigen heere, das er aus allerhand völkerschaften und losem gesindel gesamelt hatte, den Rhein auf gegen die Helvetischen grenzen. Er machte von seiner mutter her, die eine österreichische prinzeßin gewesen, ansprachen auf etliche herrschaften in der Schweiz, und sonderlich auf die aargäuischen städte. Herzog Leopold aber hatte ihn überredt, daß die meisten von den örtern, die ihme zukommen sollten, in eydgnößischen händen seyen, und ihn dadurch bewogen, mit solcher heeresmacht anzurüken, hoffend, den Schweizern einen sehr gefährlichen feind über den hals zu schiken, der ihnen wohl werde gewachsen seyn.

Der Herr von Couci ruft näher heran.

Die grafen von Nydau und Kyburg hätten ihn zwar mit geringer mühe bey dem engen

Er dringt durch die Pässe oben

ne wider- stand. gen paß über den Hauenstein aufhalten können; da aber dieses nicht geschehen, so drangen die feinde ganz ungehindert in die Eydgnoßschaft, bemächtigten sich etlicher schlösser und bruken an der Aare, und bekamen hiemit die nöthigen zugänge in ihre gewalt.

Die Berner waren zwar im anfange gesinnet, dem feinde entgegen zu rüken, wurden aber wegen seiner obermacht von Peter von Thorberg, einem erfahrnen kriegsmanne gewarnet, sich nicht zu weit von ihren ringmauren zu entfernen. Der erste sturm gieng auf das städtlein Büren loß, wo graf Rudolf von Nydau erschossen wurde.

Auf einer andern seite hauseten sie übel zu Altreu, Friednau und Aarwangen, und giengen mit den armen einwohnern unbarmherzig um. Sie wurden aber von etlichen zusammengeloffenen landleuten, und einigen Luzernern, die sich des nachts über die mauern heimlich herabgelassen, weil wegen dem schreken die stadtthore zugeschlossen waren, mit solchem muth angegriffen, daß 200. davon erlegt, etliche gefangen, auch schöne pferde, waffen und harnische erbeutet wurden. Hierauf eroberten die Endtlibucher das schloß Thorburg, dessen eigenthümer sich durch unbehutsame reden bey den bauren in verdacht gesezt.

Ein

Ein andrer feindlicher hause zog dem Leberberge nach, und wurden, als sie zu Jns angekommen, von den grafschaftlichen von Aarberg und Nydau, auch etlichen burgern von Bern in die flucht geschlagen, ihnen viel beut abgenommen, und 300. davon blieben tod auf dem plaz. Zu Fraubrunnen wurden auch diese fremden gäste übel von den Bernern empfangen; man fochte in dem kreuzgange vom kloster mit ungemeiner herzhaftigkeit, alldieweilen die gebäude im brande stuhnden; 800. feinde kamen um, und darunter viele vornehme herren und rittermäßige personen. Die Berner gewannen 3. panner und vieles gut, vermißten aber Hans Rieder, einen weidlichen mann, der zuvor gehindert hatte, daß man nicht im ersten schreken einer anscheinenden belagerung, die scheuren um Bern in brand gestekt.

Treffen zu Jns.

Zu Fraubrunnen.

Der herr von Couci hatte sein hauptlager zu St. Urban aufgeschlagen; als er aber vernommen, wie seine abgesonderten haufen abgetrieben worden, zog er wieder ab.

1376. Der Hr. von Couci zieht wieder ab.

Dieses gleiche 1376ste jahr ist merkwürdig in unsrer vatterländischen geschichte, durch den kauf der burg, stadt und grafschaft Thun, vom graf Herrmann von Kyburg, um eine grosse summe geld, die hernach im jahr 1384. völlig ausbezahlt wurde.

Die Berner kaufen die Grafschaft Thun.

Der

Streit wegen der Nydauischen Verlassenschaft.

Der tod des grafen von Nydau, der vor Büren erschossen worden, verursachte einen krieg zwischen dem bischoff von Basel und des verstorbenen schwägern, den grafen von Kyburg und Thierstein; diese leztern hatten alle herrschaften und güter unter sich getheilt. Der bischoff aber vermeinte, er habe auch recht dazu, und nahm Nydau ein; konnte es aber nicht lange behalten. Also gieng der krieg an, und wurde mit grosser verbitterung geführt. Einmal stiessen 61. Reisige von des bischoffen parthey, auf 56. Reisige von der grafen seite; man stieg beyderseits von den pferden, und kämpfte bey 2. stunden lang mit ungemeiner herzhaftigkeit. Man schiede zwey mal voneinander, um wieder athem und kräfte zu schöpfen; und zweymal griff man einander wieder an. Endlich behielten die deutschen die oberhand, erstachen etliche von den bischöflichen, und nahmen die übrigen gefangen, worunter des bischoffen schwestersohn gewesen. Diese nun wieder ledig zu bekommen, mußte er seine ansprachen fahren lassen.

Merkwürdige Schlacht

Nydau und Büren kömt an Oesterreich und hernach an den Hrn. von Couci.

Weilen aber die grafen von Kyburg und Thierstein in grossen schulden stekten, versezten sie Nydau und Büren dem hause Oesterreich, welches selbige dem herrn von Couci an seine ansprachen auf einige österreichische herrschaften abgetretten.

In

In diesem jahre wurde Thüring von Brandis, in einem feldzug wider die Walliser, erschlagen.

Inzwischen entstuhnde wegen der eyfersucht zwischen den grafen und freyherren einerseits, und den freyen städten andrerseits, ein neuer krieg. Die erstern, die immer mehr durch ihre schlechte aufführung und üble haushaltung zu ihrem völligen untergange sich neigten, konnten nicht geduldig zuschauen, wie die leztern durch sparsamkeit, fleiß und beständige übung in den waffen, zu grösserer macht und mehrerm ansehen gelangten. Die grafen von Kyburg, in deren haus nach dem begangnen brudermord kein segen mehr verbleiben wollte, machten zu den neuen kriegerischen unruhen im Uechtland den anfang mit einem verrätherischen anschlag auf die stadt Solothurn; und richteten zu diesem ende mit einem chorherrn, welcher in einem weiten hofe nahe bey den ringmauren seine wohnung hatte, ein geheimes verständniß auf. Als aber die Kyburgischen mit ihren hülfsgenossen den Neuenburgern, auf Martini 1382. gegen die nacht herangerukt, wurde die schlafende burgerschaft von den wachsamen wächtern aufgewekt, und die feinde zogen unverrichter dingen ab; erwürgten aber aus unanständiger rache etliche angehörige von Solothurn.

Neuer Krieg zwischen den Hrn. und den Städten.

Anschlag auf Solothurn.

In

In der gleichen nacht machten die Kyburgischen eben so vergebliche anschläge auf Thun und Aarberg.

Darüber beklagten sich die städte Bern und Solothurn bey den Eydgnossen, welche herzogen Leopold von Oesterreich fragen liessen, ob er dieses verfahren des hauses Kyburg billige oder nicht; der herzog stellte sich, wie wenn es gänzlich ohne sein vorwissen geschehen wäre, und versprach in diesem kriege neutral zu seyn. Dessen ungeacht aber ließ er 1300. Glänen wider die Eydgnossen durch sein land paßieren, und erlaubte seinen untergebenen thätliche hülfe zu beweisen.

Anschlag auf Rapperswyl. Dieses erbitterte die Schweizer dergestalten, daß sie an einem wochenmarkte einen anschlag machten auf Rapperswyl; sie wurden aber verrathen, und konnten nichts ausrichten.

Im Uechtland aber stekten die Kyburgischen Buchegg in brand, welches sie Hermann von Bächburg, einem dienstmann der stadt Bern, unbilliger weise abgedrungen, weilen sie es nicht zu vertheidigen sich getrauten. Die Berner und Solothurner eroberten hingegen die festung Grünenberg, und liessen sie im rauch aufgehn.

Die

Die Berner zogen auch vor Friesenberg, welches Petermann von Mattstädten, einem kyburgischen Edelknecht, zugehörte, und worinnen Kraft von Burgistein und Petermann von Thorberg, zween weidliche nothfeste Männer, sich bis aufs äusserste vertheidigen wollten; gleichwohl eroberten es die Berner mit sturm, und stürzten selbige, samt andern, über die mauern.

Erobe-rung von Friesen-berg.

In dem folgenden winter wurden die grafen von Kyburg und Thierstein bey Röthenbach, da sie aufs plündern ausgezogen, mit grossem verlurste, von etlichen wakern landleuten, abgetrieben.

Die Berner zogen etliche male vor Burgdorf, und stellten Burkhard von Sumiswald sein schloß Trachselwald, so sich willig ergeben, wieder zu seinen handen. Dieser nahm es von ihnen zum lehen an, und wurde burger zu Bern.

Fernerer streit zwi-schen Ky-burg und Bern.

Es versuchten auch die Berner das kyburgische städtlein Olten mit sturm zu erobern, wurden aber durch einen ausserordenlichen regen abgehalten; der nach der einfalt damaliger zeiten zauberischen künsten zugeschrieben wurde.

Hierauf belagerten die Berner das feste

schloß Grimmstein, und bekamen es in ihre gewalt. Sie merkten aber wohl, daß ohne einen hauptstreich dieser landsverderbliche krieg noch lange dauern könnte, und mahnten deßwegen ihre Eidsgenossen zur belagerung von Burgdorf selber auf. Zürich allein schikte 600. mann. Das ganze kriegsheer der Berner und ihrer Verbündeten wurde auf 20000 mann geschäzt. Es kame aber durch vermittelung der Eydgnossen zu einem friedlichen vertrag, kraft dessen die Berner schloß und stadt Burgdorf, und alles recht, so die grafen von Kyburg damalen an Thun noch haben möchten, um 37800. gulden gekauft; daneben mußten sie den Eydgnossen vor einen jeden mann, den sie zu hülf geschikt, den täglichen sold bezahlen. Also kostete Burgdorf die Berner, wenn man alles zusammen sezt, bey 100000. gulden. Ein landesherr aber bringt eine herrschaft auf diese weise noch weit wohlfeiler an sich, als wenn er sie mit dem blute seiner unterthanen erkauft.

Die Berner kaufsen Burgdorf. (c)

Unruh in Wallis. (d)

Zu dieser zeit vertrieben die Walliser ihren bischoff Edouard, dieser rufte den grafen von Savoy und die Berner um hülfe; diese leztern aber wurden von den vorposten der Walliser an den gränzen aufgehalten. Graf Amadeus aber drange durch, eroberte die haubtstadt Sitten, stekte sie in brand, sezte den bischoff

schoff wiedrum ein, nahm Petermann und Heinzmann von Raren gefangen, und liesse selbige, wider gethane versicherung, ums leben bringen. Als aber Edouard nach Tarantaise berufen worden, so wollten die Walliser seinem nachfolger auch nicht gehorsamen, und empfiengen den grafen Amadeus diesmalen so übel, der da hofte wie vorhin den meister zu spielen, daß 4000. von den seinigen auf dem plaz geblieben.

Im jahr 1384. hat die burgerschaft zu Bern Räht und Burger die regierung, kraft eines Schirmbriefs, überlassen. Ob aber die kopeyen davon, so hin und wieder gefunden werden, zuverläßig seyen, ist nicht leicht zu entscheiden. (e)

Es hatten nicht nur, wie schon vorher gemeldet worden, die Oesterreicher wider versprechen die Kyburgischen in ihrem kriege wider Bern und Solothurn unterstüzt, sondern herzog Leopold machte solche zurüstungen, aus denen man leicht erachten konnte, daß er gesinnet seye die Eydgnossen in kurzem persönlich anzugreiffen. Weilen ihm nun die reichsstädte in Franken, Schwaben und am Rhein, auch nicht zum besten vertrauten; so schlossen etliche davon einen Vertheidigungsbund mit den helvetischen städten Zürich, Bern, Zug und

1385. Anfang des Sempacher-krieges.

1385. und Solothurn. Diese vereinigung kam dem herzogen bedenklich vor, deßwegen trachtete er selbige zu trennen, versöhnte sich mit den reichsstädten von erstern zweyen provinzen, und zog wider die vom rheinischen kreise los, welche ihme nicht mehr in die länge widerstehn konnten. Er erlegte ihnen nebst einer grossen anzahl fußvolk, achthundert reuter, und zwang sie durch die ob ihnen erhaltene vortheile zu einem ihme sehr vortheilhaften vertrag, worauf er sein augenmerk auf die Eydsgnossen wandte. Die freyherren in der Schweiz, welche meistens als österreichische vasallen sich willig erkennt, und einen tödlichen haß gegen die freyen städte und länder in ihrer nachbarschaft, wegen ihrem anwuchs und ihrem eigenen abnehmen hatten, welches sie gleichwohl niemanden als ihrer eigenen schlechten haushaltung zuschreiben konnten, die sie nöthigte ihre schönsten besizungen ihren eigenen feinden zu verkauffen, weilen die andern freyherren sie als eben so schlechte haushälter nicht so gut zu bezahlen vermochten. Die freyherren, welche nun einer baldigen und mächtigen hülfe von seiten Oesterreichs sich zu getrösten hatten, fiengen an durch ihren übermuth und ihre feindseligkeiten den Eydgenossen anzuzeigen, daß sie auf einen ernsthaften krieg sich verfassen müßten. Der

beständige

beständige geldmangel drükte diese kleinen ty- 1385.
rannen, welche immer die ersten sind ihren
eigenen untergebenen nicht zu verschonen, son-
dern auf alle ersinnliche weise von ihnen et-
was zu erpressen. Endlich machten sie es so
unerträglich, daß die geplagten angehörige, in
aufrichtung eigentlich unerlaubter burgerrech-
te, die hernach zu unzählichen verwirrungen
anlaß gaben, bey den besondern ständen der
Eydgnoßschaft hülf und schirm suchten. Auf
diese weise verburgerten sich die von Woll-
hausen und Rothenburg mit der stadt Luzern.
Dieses erbitterte den freyherrn von Thorberg,
der dorten zu gebieten hatte, dergestalten, daß
er die, welche in diesem burgerrechte gehan-
delt, ergreiffen und aufknüpfen ließ. Die
Luzerner aber waren vor ihren thoren nicht
mehr sicher, deßwegen griffen sie zu den waf-
fen, eroberten Rothenburg, zerstörten das
schloß, rissen die stadtmauern nieder, und
verebneten damit die gräben. Mittlerweilen
verburgerten sich mit Luzern die von Sem-
pach und Reichensee. Die Luzerner legten in
lezteres städtlein eine besazung, welche aber
von dem österreichischen landvogt erschlagen
wurde. Er schonte weder den weibern noch
den kindern, und stekte die häuser in brand.

Auf dieses hin zogen alle Eydgnossen, aus-
genommen Bern, in das feld, eroberten das

1385. schloß und städtlein Mayenberg, und legten eine besazung dahin; diese wollten wider die feinde einen ausfall wagen, verloren aber achtzig mann dabey: und da sie sich nunmehr zu schwach befanden das städtlein zu behaupten, zündeten sie es an, und zogen davon.

Bißdahin hatten die Berner an diesem kriege keinen antheil nehmen wollen, sie wurden aber von den übrigen Eydsgenossen, auf einer zu diesem ende gehaltenen tagsazung, mit vorhaltung der bünden, so kräftig vermahnt, daß sie sich endlich auch dazu entschliessen mußten. Hingegen verglichen sie sich völlig mit den gebrüderen Berchthold und Hartmann von Kyburg und ihrer mutter, einer gebohrnen gräfin von Nydau, welche in so elende umstände gerathen waren, daß sie endlich als gemeine bürger zu Laupen sich haushäblich sezten, und dorten mit ihrem stammen verloschen sind; zum merkwürdigen exempel: wie der fluch ein haus zerstören kan.

Elender Ausgang des Kyburgischē stamms.

Die Berner aber bekamen immer erwünschte gelegenheiten, ihrem ehrgeize gemäs, die gränzen ihrer länder auszubreiten. Sie machten um diese zeit einen vertrag mit dem herrn von Aarburg, welcher das schloß Simenegg von Thüring von Brandis zum lehen hatte; kraft dessen er sich verpflichtete, über die Simmenthaler,

Die Berner erweitern ihre gränzen.

menthaler, welche ihme angehörten, den Bernern das mannschaftsrecht zu überlassen, und daß das feste schloß Simenegg ihnen in kriegszeiten sollte offen stehn. Es ist uns nicht aufgezeichnet, ob dieses mit des freyherrn von Brandis bewilligung geschehen, wie es hätte seyn sollen.

Die Eydsgnossen aber bekamen Absagsbriefe von allen orten her; und obwohlen von etlichen reichsstädten ein kurzer waffenstillstand bis auf Pfingsten 1386. vermittelt wurde, so sah man doch voraus, daß ein heftiger sturm in kurzem auf die Eydgnoßschaft loßbrechen sollte. Deswegen wollten die Eydgnossen sich nicht vorkommen lassen, sondern gleich nach verflossenem termin zogen die Luzerner mit den drey Waldstädten vor Wollhausen, und eroberten es; nahmen auch etliche schlösser ein: und nachdem die Zürcher zu ihnen gestossen, so rukten sie bis gen Münster ins Aargäu, und hauseten übel dieser enden. Die Zürcher eroberten Rümlang, und Regensberg ergab sich willig, fiel aber hernach wiedrum ab: und die feinde beschädigten sie vielfältig von dieser burg. Indessen bekamen die Eydgnossen immer mehrere Absagbriefe. Und weilen sie beförchteten, Zürich möchte belagert werden, so wurden aus dem lager bey Sempach 1600. mann zur

1386.

Absagsbriefe.

besazung dahin geschikt, welche inzwischen einen streifzug in die grafschaft Kyburg thaten, und die veste burg Pfeffikon verbrannten.

Herzog Leopoldus theilte seine macht, er schikte Johannes von Bonstetten mit 4000. mann gegen Zürich, er aber zog mit dem übrigen hauffe gegen Sempach, wo die Eydgnossen ihn erwarteten, nachdem die 1600. mann, die sie nach Zürich abgeschikt hatten, wieder zu ihnen gestossen waren, weilen die Zürcher sich getrauten ihre stadt selbsten vertheidigen zu können.

Schlacht bey Sempach.

Die Eydgnossen waren in vergleichung ihrer feinde sehr gering an der zahl, aber ein starkes und im kriegen geübtes volk, welches hingegen vor sein liebstes, nemlich die freyheit, stritte. Unter dem österreichischen Adel war mehr übermuth als wahre herzhaftigkeit anzutreffen, und eine ungegründete verachtung der gegenparthey, welches immer gefährlich ist. Die Edelleute stiegen ab ihren pferden, worinnen sie abermalen einen grossen fehler begiengen. Sie schnitten die langen schnäbel ab ihren schuhen; welches lächerliche vorrecht des Adels ihnen wäre beschwärlich gewesen. Bey diesem anlas wurde ein junger edelmann von Eptingen durch die göttliche vorsehung wunderbarlich errettet: und hat hernach den stam-

stammen alleine fortgesezt. Im anfang schiene es, das glük wolle sich auf die österreichische seite wenden, weilen die Eydgnossen die dike und geharnischte schlachtordnung ihrer feinde lange nicht durchbrechen konnten; als aber endlich Winkelried von Underwalden, welcher in unsern geschichten ein immerwährendes angedenken verdienet, mit großmüthiger aufopferung seines lebens vor das vaterland, durchgedrungen, behielten die Eydgnossen den sieg, und Herzog Leopoldus büßte mit sechshundert und sechs und siebenzig edelleuten, worunter man dreyhundert und fünfzig gekrönte helmen zehlte, an diesem merkwürdigen tage sein leben ein.

Diese niederlage der Oesterreicher brachte die benachbarte fürsten und edelleute nur noch mehr in verbitterung, anstatt selbige klug zu machen. Noch in gleichem monate schikten ihnen die bischöffe von Mäynz und Bamberg Absagbriefe: deßgleichen auch der burggraf von Nürenberg und die gräfin von Valendys, welche noch dazu ihr Burgerrecht mit Bern aufgab. Die Berner zogen deswegen wider sie aus, und beschädigten sie im thale Rütols. Darauf zerstörten sie Thorberg und Keptingen, eroberten das städtlein Willisau, und die vestung Hasenburg, jeztgemeldter gräfin zugehörig.

Neue Absagbriefe.

Die Berner eroberen Thorberg, Keptingen, Willisau und Hasenburg.

Die Freyburger ziehen auf Bern.

Sie wurden aber von den Freyburgern zu hause heimgesucht. Diese hatten bey 200. soldaten, die spiesse trugen, in ihre stadt aufgenommen, als besazungsknechte von seiten Oesterreichs, samt vielen vornehmen Herren, den Herrn von Rey, den Herrn von Bergy, auch die Herren von Blankenburg, Neuenberg, Ill, Mörsburg, und andre mehr, die den Bernern gehäßig waren. Mit diesem begleit nun zogen die Freyburger eines tags in solcher stille gegen Bern, daß man nichts von ihrer ankunft wußte, bis man sie ganz nahe an den mauern sahe; darauf schlug man an die gloken, und es geschah ein herzhafter ausfall. Die Freyburger hielten nicht stand, sondern das fußvolk zoge sich unter bedekung der reuterey zurük, doch verlohren sie etwa hundert mann, nahmen aber einen vornehmen Berner, Yvo von Bolligen, mit sich gefangen.

Es wurden hierauf die feindseligkeiten beyderseits fortgesezt.

Untersee kömt an Bern. (f)

In diesem krieg kamen die landleute von Unterseen, welche samt Unspunnen, Balm und Oberhofen, von Leopold von Oesterreich seiner muhme, Thüringen von Brandis gemahlin, übergeben worden, unter Bernerische bottmäßigkeit, mit den gleichen pflichten, die sie ihrer vorigen herrschaft geleistet hatten.

Die

Die Berner kauften hernach bemeldter frauen von Brandis ihre ansprachen von ihren erben ab, und blieben in besizung von Unspunnen, Unterseen und Oberhofen, bis auf den heutigen tag. Unspunne, Balm und Oberhofen. (g)

Es ergaben sich auch an die stadt Bern die einwohner vom Obern-Siebenthal, welche Wilhelmen von Thudingen, einem Freyburger, unterthan gewesen. Bern eroberte die Freyburgischen schlösser, Kastels, Tachsfeld, Maggenburg und Schönenfels. Die Eydgnossen spielten in diesem kriege wider Oesterreich an allen orten den meister, eroberten und zerstörten viele raubschlösser, und machten sich raum, dieweilen das haus Oesterreich ohne zweifel in Deutschland noch wichtigere angelegenheiten hatte, die selbiges hinderten, sein augenmerk auf Helvetien zu richten. Die Ober-Siebenthaler

Im jahre 1387. halfen die Berner dem herzogen von Savoyen die Walliser bekriegen. Hernach zogen beyde städte Bern und Solothurn vor das städtlein Büren, worinnen einiche Oesterreichische reuterey in besazung lage, und eroberten es mitten im brand. Von dannen rukten sie vor Nydau, welche stadt nunmehr dem herrn von Couci zugehörte, und ein rechter sammelplaz von räubern und losem gesindel geworden. Die stadt ward gleich erobert, 1387. Die Berner erobern Nydau und Büren.

und

und nach einer sechswöchigen belagerung kame auch das schloß in ihre gewalt. Peter Balmer von Bern wurde zum ersten amtmann dahin gesezt. Man fand im schloß 2. prelaten von Portugal, welche auf ihrer heimreise von Rom zwischen Biel und Solothurn aufgefangen worden, und dorten im gefängniß hatten bleiben müssen. Diese wurden von den Bernern ihrem stand gemäs wiederum gekleidet, und bekamen zu ihrer reise eine steuer von 1300. dukaten; welches eine ausserordentliche freygebigkeit vor die damaligen zeiten ware. Diese zween vornehme gefangene erkannten auch dieses so wohl, daß sie nach ihrer ankunft in ihrem vaterlande, über diese summe noch 1000. dukaten nach Bern überschikt.

Schlacht bey Näfels.

Dieweilen dieses im Nüchtland sich zutrug, erlitten die Oesterreicher und ihre hülfsgenossen eine harte niederlage zu Näfels im Glarnergebiet, bey welchem anlaß die Glarner, wegen ihrer kleinen anzahl gegen eine weit grössere menge feinde, einen sonderbaren ruhm erworben; der krieg aber wurde an allen orten von Helvetien fortgeführt. Es geschahen viele kleine scharmüzel, welche selten zu der Oesterreicher gunsten ausschlugen.

Kleine Gefechte.

Die Berner zogen mit den übrigen Eydgnossen vor Rapperswyl, allein Peter von Thorberg,

berg, der besazungshauptmann, nöthigte sie, die belagerung aufzuheben. Die Oesterreicher thaten ihrerseits einen versuch auf Burgdorf, wurden aber von den burgern abgetrieben, und verloren in ihrem rükzuge zu Bikingen 25. todte und 50. gefangene. Die Berner zogen östermalen gegen Freyburg, und behielten in verschiedenen kleinen gefechten den plaz.

Sie streiften auch das land ab gegen Zofingen, und bekamen so viele gefangene Freyburger und Oesterreicher, daß alle thürne voll waren, und noch 60. personen im kaufhauskeller lagen.

Noch zu ende des 1358sten jahres zogen sie durch Solothurn gen Olten, von dannen gen Gauenstein, eroberten die festung und erlegten bey 100. mann; giengen hierauf über den Bözberg ins Frikthal, plünderten alles rein aus; gewannen den kirchhof zu Frik, und erbeuteten daselbst viel gut. Damals beschworen auch die Berner ihr erstes burgerrecht mit Neuenstadt.

Zug ins Frikthal.

Endlich kam durch vermittlung der reichsstädte, Constanz, Ueberlingen, Rottwyl, Ravenburg, und andrer mehr, der friede zwischen Oesterreich und den Eydgnossen zu stand; und zwar mit grossem vortheile der leztern, wel-

Friede mit Oesterreich.

che alle im krieg gewonnene städte, schlösser und herrschaften behielten; ausgenommen Nydau und Büren, welche Oesterreich nicht abtretten konnte, weilen es selbige dem herrn von Couci eigenthümlich übergeben hatte; jedoch blieben sie in ihrer gegenwärtigen besizer händen.

Theilung der Grafschaft Büren.

Es theilten hernach die städte Bern und Solothurn die grafschaft Büren unter sich; Bern bekam vor seinen antheil die stadt und was disseits der Aare liegt, die grafschaft Nydau behielten die Berner allein. Doch sollten, die Solothurner belangend, ihre eigene güter zollfrey seyn; leztere traten auch an die erstern den kirchensaz zu Grenichen und die dörfer Langnau und Reiben ab.

Manneb. u. Reutig. komen an Bern.

Zu dieser zeit gelangten die Berner zu der besizung von Reutigen und Manneberg.

Stokbrünnen werden in die Stadt geleitet.

Mitten in diesen erweiterungen ihrer grenzen, gedachten sie auch ihrer vaterstadt neue bequemlichkeiten zu verstatten, und im jahre 1393. wurden die Stokbrünnen eingeführt.

1397.

Stiftung der Karthaus Thorberg

Im jahr 1397. stiftete Peter von Thorberg die Karthaus daselbst, und vergabte an selbige alle seine güter im Krauchthale, zu Koppingen und daherum, und sezte die Berner zu kastvögten darüber, verpflichtete auch das kloster in der stadt burgerrecht.

Vom

Vom käyser Wenzeslao erhielten die Berner, daß sie weder vor einen römischen könig noch vor sein hofgericht könnten geladen werden; er verliehe ihnen das hochgericht in ihrer stadt und ganzem gericht, und bestätigte die Freyheiten, so sie von vorigen käysern bekommen hatten. Bern bekommt neue kayserliche Freyheiten.

Im jahre 1399. machte der marggraf von Rötelen einen fünfjährigen bund mit Bern, welcher hernach bis auf die herzogin von Longueville, aus dem stamme Rötlen und Hochberg, fortgesezt wurde. 1399. Bund zwischen Rötlen u. Bern.

Im gleichen jahre wurde Bern zuerst mit Steinen beschossen; also nahm die zierde und reinlichkeit der hauptstadt mit der vergrösserung ihrer macht und ihres ansehens zu. Bern mit Steinen beschossen

Bald hernach wurde der graf von Valendis burger zu Bern, und unsere vaterstadt thate etwelche Käufe: sie brachten Oberhofen und Unspunnen jezund völlig an sich, und kauften Frutigen von Antonius von Thurn. Käufe.

Im jahre 1402. versöhnten sich endlich beyde städte Bern und Freyburg miteinander, und schwuren in der kirche zu Laupen ein ewiges Burgerrecht. Ewiges Burgerrecht mit Freyburg

In diesem und denen folgenden jahren haben die Appenzeller, ein bis dahin ziemlich unbe- Appenzellerkrieg.

unbekanntes volk, durch den entschlossenen muth, mit welchem sie ihre freyheit gegen das kloster St. Gallen und dessen mächtige bundsgenossen ohne hülf der Eydgnossen behauptet, sich ein immerwährenden namen gemacht, und thaten ausgerichtet, welche der nachkommenschaft fast unbegreiflich vorkommen werden, wenn einmal alle fußstapfen der alten schweizerischen tapferkeit werden erloschen seyn.

Klägliche Brunst zu Bern.

Um diese zeit wurde ein grosser theil der stadt Bern durch eine klägliche Brunst in die asche gelegt. Die Berner bekamen bey diesem anlaß bottschaften von Zürich, Basel und Luzern, welche ihnen dieser städte leidwesen über dieses erlittene unglük bezeugten; thätliche hülfe aber erlangten sie von Biel, Solothurn, Thun, Burgdorf, Aarberg, Laupen, Nydau, Büren, Hasli, Frutigen, Interlachen, Unterseen, Aeschi und vom Ober-Siebenthal.

Edle Aufführung der Freyburger.

Die Freyburger bezeigten sich bey diesem anlaß so freundnachbarlich gegen Bern, daß man es billig der nachwelt aufbehalten soll. Sie schikten nemlich einen hauptmann, des geschlechts von Gambach, mit zwölf wägen samt dazu nöthigen knechten, und hundert mann in ihren eignen kösten, die sich in allem hülfreich bezeigten, und bey ihrem eyd, alles

was

was sie an barschaft, kleinodien, und sonsten unter dem schutt fanden, ihrem hauptmann getreulich einhändigten, der es denn den eigenthümern wieder erstattete.

Damalen entstunde eine grosse uneinigkeit zwischen dem grafen von Neuenburg und seinen unterthanen. Der graf begehrte, daß man ihme die güter, die seine vorfahren verpfändet hatten, wieder zustellen solle, ohne den pfandschilling zurükzugeben, unter dem vorwand, die seitherige nuzung davon übertreffe weit das hauptgut, worum diese güter verpfändet worden. Die domherren und die burger von Neuenburg suchten wider diese unbillige zumuthung schuz und schirm zu Bern, und richteten mit dieser stadt, laut habenden freyheiten, ein burgerrecht auf. Damit nun die Berner nicht allzu partheylich sich aufführen gegen ihn, kam er nach Bern, begehrte vor sich gleichfalls das burgerrecht, und erhielte selbiges. Es trachteten indessen zwene betrieger durch einen falschen pergamentenen brief das feuer noch ärger anzublasen, und die Neuenburger, kraft desselben, zu bereden, daß sie laut ihren freyheiten keine andere als willige dienste ihrer herrschaft schuldig seyen; allein der betrug wurde entdekt, und die betrieger zur gebührenden strafe gezogen.

Unruh zu Neuenburg.

1406. Im jahre 1406. wurde zu Bern das Rathhaus neu gebauen, und an ein ander ort versezt.

Rathhausbau. (h)

Es hatten einiche zeit daher die städte Bern und Solothurn ziemliche mühwaltung mit graf Ego von Kyburg gehabt. Worinnen aber selbige bestanden, ist uns nicht aufgezeichnet. Dem sey wie ihm wolle, so beschenkte ihnen der graf zur dankbezeigung seine herrschaften und städte, Bipp, Erlisburg und Wietlisbach; mit vorbehalt, daß sie die 2000. gulden, um welche sie an Oesterreich verpfändet waren, ablösen sollten.

Bern und Solothurn bekommen Bipp, Erlisburg und Wietlisbach. (i)

Zug ins Oberland.

Um die gleiche zeit thaten die Berner einen zug ins Oberland wider den grafen von Gryers, welcher nicht geduldig zusehen konnte, daß seine unterthanen von Sanen und Oesch mit ihnen in ein burgerrecht getretten waren. Die Berner liessen den Kastlan von Oesch mit sechs von den vornehmsten von Gryers gefangen nach Blankenburg führen, und zogen mit ihren unterthanen von Thun, Siebenthal und Frutigen, nach Sanen, eroberten Jon, Oesch und Rotheberg, besezten diese örter, und führten die gefangnen nach Thun. Es vermittleten aber die Eydgnossen, und die städte Basel und Freyburg, einen frieden, in welchem das burgerrecht der Berner mit Oesch und Sanen aufrecht bliebe.

Es

Es machten auch ein ewiges burgerrecht mit Bern, Hans Grün von Grünenberg, ritter, und Wilhelm von Grünenberg sein vetter; sie versprachen, daß ihre schlösser den Bernern zu allen zeiten sollten offen seyn, und einen udelzinß von drey rheinischen gulden zu bezahlen. Burgerrecht mit Grüneberg.

Es verkauften auch zween herren von Grünenberg damalen um eine nicht geringe summe geldes, das amt und städtlein Wangen, an Bern. Und im jahr 1408. kauften die Berner von Heinrich von Schletti, landskommendur Deutschen Ordens, die herrschaft Trachselwald samt den gerichten zu Ranflü, Weissenbach und Rütti, mit land und leuten, welche er von Burkhard von Sumiswald, und Margreth seinem ehweibe, käuflich übernommen hatte; aber schon als ein mannlehn der stadt Bern, wie ich vorher gemeldet habe. Die Berner kaufen Wangen und Trachselwald. (k)

Im jahre 1410. zogen Hugons von Mümpelgard seine eigene leute vor sein schloß Oltingen; er erbotte sich vergeblich, daß er ihre klagen vor jemand rechtlich verhören wolle. Sie eroberten die burg und zerstörten sie, er aber wurde erschossen. 1410. Oltingen komt an Bern.

Sein lehnherr, der graf von Savoyen, wurde darüber sehr erbittert, und rüstete sich, die Berner, die er im verdacht hatte, daß sie

mit den bauren unter der deke gelegen, mit krieg zu überziehen. Es zogen in dieser erwartung auch würklich die Solothurner, Thuner und Burgdorfer mit ihren pannern der stadt Bern zu hülfe; aber der graf von Neuenburg, die städte Freyburg und Basel, die botten der Eydgnossen, sezten sich ins mittel, und machten einen vergleich: kraft dessen die Berner Oltingen um 7000. gulden kauften, welche die aufrührischen bauren von Oltingen selber vor ihre neue Obrigkeit erlegten.

Der graf von Savoyen stellte sich hierauf wiederum zufrieden, daß er sogar dem gerichte zu Bern selber die entscheidung seiner ansprachen auf Aarberg, Belp und Frutigen überliesse.

Huttweil Die herren von Grünenberg fuhren indessen fort übel zu hausen, und verkauften der stadt Bern die losung, so sie an den leuten, gerichten, twingen und bännen der stadt Huttweil hatten; die Berner hatten schon etwas rechts zu Huttweil an sich gebracht.

Bächburg und Fridau. Graf Ego von Kyburg schenkte damals der stadt Bern sein recht an schloß und herrschaft Neubächburg und an die burg, und das amt Fridau, mit nachlassung aller losung.

Otto von Thierstein aber verkaufte den Solothur-

lothurnern, was er noch vor rechte zu Bipp, Erlisburg und Wiettlisbach besessen.

Die rechte an die städte, herrschaften und länder, waren damalen so verworren, so verwikelt, so vertheilt, daß man nicht daraus kommen kan. Daher kamen die beständigen anlässe zu zänkereyen und kriegen, deren ein ehrgeiziger staat sich treflich wohl zu bedienen wußte. Verworrenheit damaliger Landsherrlichkeit.

Im jahr 1413. begehrten die städte Zürich, Bern und Solothurn, durch ihre abgesandte vom kayser Sigmund die bestätigung der freyheiten, so sie von seinen vorfahren bekommen, und erhielten selbige. Hingegen berufte der kayser die eydgnößischen bottschafter gen Chur, und begehrte von ihren ständen hülfsvölker in die Lomparden, welche ihme zum theil abgeschlagen wurden; denn sie gestatteten nur, daß die freywilligen ihme zulauffen dörften. 1413.

Im jahr darauf kam er nach Bern, wurde nach damaliger zeiten höflichkeit empfangen. Die geschichtschreiber haben uns aufbehalten, daß der kayser und die grafen von Savoyen aus einem glas getrunken; weilen man wegen der diebischen neigungen der Böhmen vom kayserlichen begleit, das silbergeschirr nicht gebrauchen dörfen. Der Kayser komt nach Bern.

1415. Als im jahr 1415. die Kirchenversammlung von Constanz ihren anfang genommen, wurde herzog Friederich von Oesterreich von derselben in den bann gethan, weilen er mit dem pabst Johannes sich geflüchtet hatte; und man fieng an ihm seine länder und herrschaften wegzunehmen. Die Eydgnossen wurden auch ermahnt, ein gleiches zu thun; sie wendeten zwar im anfange vor, der friede, den sie mit Oesterreich geschlossen, lasse ihnen diese gewaltthätigkeiten keineswegs zu. Sie liessen sich aber durch ihre neigung und das ansehen der Kirchenversammlung bald bereden; ausgenommen die frommen Urner, die von allen Eydgnossen allein sich nicht wollten zu dieser verrichtung verführen lassen, sondern den frieden mit herzog Friederich getreulich hielten. Die von Zürich, Luzern, Schweiz, Underwalden und Zug halfen einander gemeinschaftlich die österreichischen herrschaften, städte, schlösser und dörfer erobern, welche ihnen am besten gelegen waren. Doch behielten die städte Zürich und Luzern auch etwas vor sich alleine.

Kirchen-Versamlung von Constanz.

Erobe-rug vom Unter-Aargöu.

Die Berner wollten hingegen lieber ohne hülfe das Unter-Aargöu erobern, und ohne mitgebieter behalten. Sie fiengen mit der be-
(l) lagerung von Zofingen an, und versprachen der burgerschaft schöne freyheiten, wenn sie sich unge-

ungesäumt ergeben wollten; weilen die Luzerner im anzuge waren, mit denen sie sonst hätten theilen müssen.

Sie eroberten Wartberg und Aarburg, welche durch ihre lage befestiget sind, die stadt Aarau ergab sich; von dannen zogen sie auf Lenzburg und Bruk, welche beyde städte auch huldigten. Die schlösser Halweil und Rud wurden verbrannt, Liebegg aber und Trostburg blieben verschont. Das schloß Lenzburg mußte sich endlich auch ergeben. Die Berner wurden auch zu Brunegg und Habsburg eingelassen; das schloß Wildegg aber ergabe sich erst, nachdem die Eydgnossen, denen die Berner zu hülfe gezogen, stadt und schloß Baden erobert hatten. Die von Halweil unterwarfen sich, und wurden burger zu Bern.

Im jahr darauf thate der kayser eine reise nach Frankreich, und dieweilen er zu Basel sich aufhielte, hatte er ziemlich geld vonnöthen, wie es grossen herren, wenn sie übel haushalten, auch zu begegnen pflegt. Deßwegen versezte er um eine summe gelds denen Eydgnossen die eroberten länder im namen des Reichs, welche hernach unter ihnen selbige solchermassen ausgetheilt: Sie behielten gemeinsamlich die grafschaft Baden und die freyen Aemter; Luzern bliebe allein in besizung von

Sursee, und Bern wurde das Unter-Aargöu eigenthümlich überlassen; die Solothurner aber, die den Bernern getreulich beygestanden, wurden als hülfsvölker mit geld befriediget.

Das erste merkwürdige so sich nach dieser eroberung zu Bern zutruge, war die ankunft des pabsts Martinus, welcher auf seiner reise dorten durchpaßirt, und als das Oberhaupt der Kirche, mit grosser ehrbezeugung empfangen und bewirthet wurde.

1418. Unruhen im Wallisserlande. Indessen entstuhnden gefährliche innerliche unruhen im Wallislande, zwischen den landleuten und zween herren von Raren, davon der eine bischoff, der andre landvogt war. Der anlaß kame daher: daß etliche unruhige personen von denen gütern ansprachen, welche von altem her dem bischthume einverleibt gewesen. Man kan von der gemüthsbeschaffenheit dieser friedensstörer durch die närrische fahne schliessen, die sie sich machten, welche eine hündin mit vielen jungen vorstellen sollte: wodurch sie bedeuten wollten, daß ihre parthey gewaltig anwachsen werde. Zu diesem haß wider die von Raren stoßte noch der neid, daß der landvogt, welcher mit 700. mann den kayser in die Lombardey begleitet, bey ihme, wegen bewiesener tapferkeit, in grosse achtung gekommen. Da nun die drohungen des

des landvolks immer heftiger würden, und die gefahr anzuwachsen begunte, reiste Guichard von Raren nach Bern, und bat seine mitburger um hülf; wurde aber damals noch abgewiesen, ohne zweifel, weilen die Berner wegen dem untern Aargäu in sorgen waren, und nicht an zweyen orten zugleich sich geschäfte machen wollten. Es ermahnten aber die Freyburger die Walliser, daß sie die von Raren sollten nunmehr ruhig lassen, weil dieser streit diese herren nicht persöhnlich anbetreffe, sondern die rechte des bischthums, dessen verwaltung ihnen anvertraut seye. Der landvogt aber legte sogar sein amt nieder, damit er seinen feinden allen grund ihn zu verfolgen benähme. Es wurd ihm auch auf dieses alle sicherheit, sowohl für seine person als güter, zugesagt.

Seine widerwärtigen aber waren damit noch nicht zufrieden, sondern warteten nur auf eine bessere gelegenheit loszubrechen, daher konnten sie nicht lange stille sizen. Sie raubten ihme bald darauf vierzig ochsen, zerbrachen sein haus zu Siders, und verbrannten seinen starken thurn zu Leugk. Im folgenden jahre belagerten sie sein schloß Perigarda, und nachdem sie es gewonnen, legten sie selbiges in die asche. In dieser dringenden noth suchte er abermals hülfe bey Bern: und da er nicht

mehr gehör fand als vorher, weil die Berner nicht wohl sahen, daß sie in einem krieg mit Wallis etwas gewinnen könnten; so verfügte er sich mit seinem vetter, dem bischoff, zum herzogen von Savoy. Der leztere nahm nach altem gebrauch, der abgegangen ware, gewisse güter von ihme wieder zu lehen, und übergabe ihm die schlösser Tourbillon, die Meyerey und Montersee. Der gewesene landvogt aber schluge mit seiner frauen und kindern seine wohnung zu Seon auf. Die städte Bern und Freyburg legten sich darauf vergeblich ins mittel, hatten aber nicht lust mit Wallis zu kriegen. Auch der herzog dorfte nicht recht mit einem hartnäkigen volk anbinden; sondern wurde untreu an denen von Raren, welche sich in seinen schirm geworfen, und übergabe gemeldte drey schlösser dem Kapitel von Sitten, auf versprechung einer nahmhaften summa geldes, jedoch mit dem beding, daß man selbige nicht verderben solle. Kaum aber hatten die Walliser selbige im besiz, so stekten sie zwey davon, Tourbillon und Montersee, in brand. Endlich schikten die Berner, auf eine dritte anflehung des herrn von Raren, den Wallisern einen ernsthaften brief: berichteten auch ihre Eydgnossen von diesem geschäfte, und beyde partheyen wurden vor eine eydgnößische Tagsazung gen

Luzern

Luzern berufen. Dieweilen man aber dorten arbeitete, dieses geschäft beyzulegen, kam bericht, daß die Walliser vor das schloß Seon gezogen, und des herrn von Raren frau und kinder belagert hielten; dadurch wurde die friedenshandlung gänzlich zerschlagen. Seon mußte sich ergeben, und die frau von Raren erhielte, durch vermittelung der gesandten von Freyburg einen freyen abzug mit ihren kindern und ihrem gut; wovon ihr jedoch vieles genommen wurde: und Seon stekten die Walliser in brand. Die frau von Raren flüchtete sich aber mit ihren kinderen nach Bern, wo sie mit vielem mitleiden aufgenommen wurde. Weilen aber die drey orte Luzern, Uri und Underwalden mit den Wallisern umlängst ein burg- und landrecht aufgerichtet hatten; so vermahnte sie die stadt Bern, daß sie durch ihren zuspruch bey der landschaft dem hause von Raren sollten zum recht verhelfen. Da sie aber dazu wenig lust und eyfer bezeigten, so sahe man wohl, daß es zu einem feindlichen ausbruch kommen würde. Nachdem alle friedenshandlungen fruchtlos abgeloffen, wollten zwar die Berner noch nicht offenbarlich ihren mitburger mit den waffen unterstüzen; sondern mahnten ihn von allen feindseligkeiten ab. Sie sahen aber durch die finger, daß ihme viele Siebenthaler, und

auch

auch selbsten burger von Bern, zulieffen, mit denen er seinen einheimischen feinden an den grenzen abbruch thate, * und vieh ab ihren bergen raubte. Hierauf wurde eine eydgnössische Tagsazung im Haßliland, zu beylegung dieses geschäfts, gehalten, auf welcher wiedrum nichts ausgerichtet wurde. Endlich versammelte der herr von Raren ein frisches heer von freywilligen burgeren, edelleuten und unterthanen von Bern, sonderlich aus dem Oberlande, und drange diesmalen bis gen Sitten hinein, eroberte die stadt mit sturm, stekte selbige in brand, und machte eine grosse beute, legte etliche dörfer in die asche, und verlohr in diesem zuge nur etliche mann, die ob dem plündern erschlagen wurden.

Im jahr hernach beschlossen der herzog von Savoy und die Berner mit aller macht die Walliser zu bekriegen; allein die örter Zürich, Schweiz, Zug und Glaris, brachten einen wafenstillstand bis nach Weyhnachten zuwege. Und auf einer zu Zürich gehaltenen Tagsazung wurden folgende Friedenspunkte den streitenden partheyen vorgelegt:

I. Es sollten erstlich die Walliser Guichard von Raren seine Güter samt den rükständigen Zinsen wiedergeben.

II. Auch ihme und den Berneren den angethanen

gethanen Schaden und die veranlaßten Kösten vergüten.

Dessen waren sich die Walliser nicht zufrieden, der bischoff selber und das kapitel verwarfen diesen spruch. Weilen neben dem etliche punkte, die vor ein geistliches gericht gehörten, von weltlichen richtern entschieden worden.

Auf einer zweyten Tagsazung zu Zürich blieben die gesandten von Wallis aus: und indem die Eydgnossen an einer Versühnung arbeiteten, raubten die Walliser den einwohnern vom Hasliland sechshundert schafe und zwanzig pferde hinweg. Vierzehn tage nachher trieben sie ihnen nochmalen dreyzehn hundert schafe von ihren weiden weg. Und von seiten Ury und Underwalden antwortete man auf gethane klag der Berner: Sie haben ja die ersten mit rauben auf den gränzen den anfang gemacht.

Darauf wurde zu Bern ein ernsthafter auszug wider Wallis beschlossen; die städte Freyburg und Solothurn schikten jegliche hundert mann dazu.

Die Berner aber und ihre unterthanen zogen mit 5000. mann ins feld. Sie eroberten das wilde Elsikon, und begaben sich von dannen

nen in Gastern und auf den Schönenbühl; da zeigten sich die Walliser mit zween pannern auf Gandegg. Es geschahe aber kein angriff; nur wurden etliche feindliche wachten zurükgetrieben, und die Berner blieben selbige nacht am Gletscher gelagert. Die von Lötschen geriethen in forcht, ergaben sich, und brachten eine willige brandschazung dar. Die Berner aber zogen ohne weitere verrichtung ab, und begnügten sich die pässe von Hasli und an der Grimsel, zu besezen. Die von Sanen trieben einen raub von 5000. schafen aus dem Wallisland nach hause.

Hierauf arbeitete man wieder unter den Eydgnößischen gesandten am frieden; aber eben so vergeblich als vorher. Darüber wurden die Berner verdrieslich, und nahmen sich einen zweyten zug wider die Walliser vor.

Der erste herbstmonat wurde dazu bestimmt, und der einbruch sollte bey Aelen geschehn, sie wurden aber von den Savoyern und Freyburgern gewarnet, der Rhodan seye zu stark angewachsen, und blieben also zu haus. Doch zogen die von Ober- und Nieder-Siebenthal, samt denen von Frutingen und Sanen, ins Wallisgebieth, verbrannten zwey dörfer jenseits dem Lenzberg, erstachen etliche landleute, und kamen hernach wieder heim.

Herr

Herr Stettler meldet uns nicht, ob dergleichen auszüge unter anführung bernerischer hauptleuten, und aus befehl, mit bewilligung, oder ohne vorwissen der Obrigkeit geschehn.

Indessen trachteten die unpartheyschen orte abermahlen friede zu machen; und da nichts konnte ausgerichtet werden, fielen die Berner bey Hasli in das Wallisland, verbrannten Gastelen, plünderten im dorf zu Wald, und legten Niederwald und andere am berg gelegene häuser in asche. Hingegen erlegten die Walliser 40. mann, die ins dorf Urichen aufs beuten ausgegangen; darauf geschah ein scharmützel, wobey die Walliser 50. der ihrigen eingebüßt. Die bernerischen unterthanen vom Oberland aber beraubten das dorf Urichen, und legten es in brand. Nach dieser that begaben sich die Berner gen Gastelen, begruben dorten ihre todten, und waren gesinnet das land hinab zu ziehen, befanden sich auch mächtig genug dazu: denn es waren ihrer bey 13000. mann. Allein es fehlte an proviant, und der winter rukte heran, deswegen zogen sie ab: und laut den Chroniken von Wallis verlohren sie viel volk, welche die Walliser im nachjagen niederhieben: unsere Scribenten aber läugnen es.

Darauf geschahen noch viele feindseligkeiten

auf

auf den gränzen; endlich aber kam, durch unabläßigen fleiß und bemühung der unpartheyschen orten, Zürich, Schweiz, Zug und Glaris, der friede zum stand. Die bedinge waren:

Es sollen die Walliser denen herren von Raren alle güter wiedergeben, die gegenseitigen ansprachen aber sollten richterlich entschieden werden.

Der herzog von Savoy half den gemeinen Eydgnossen dieses geschäft völlig beylegen, nachdem zuvor eine fruchtlose tagsazung deswegen war zu Zug gehalten worden.

1419. Wir wollen das wenige so sich noch im jahr 1419. und etliche jahre hernach merkwürdiges zugetragen, nur kürzlich berühren. Das städtlein und schloß Arberg brannten völlig ab. Die Berner kauften von Kuno von Wald seiner wittib das Schöngäu samt dazugehörigen Twing, Gericht, Bann, Hochwälder, Fischenzen und Federspiel.

Brunst zu Aarberg.

Die Berner kaufen das Schöngäu.

Sie befahlen um diese zeit Conrad Justinger, ihrem Stadtschreiber, die Geschichten ihres gemeinen wesens aufzuzeichnen, damit sie nicht vergessen, und der nachwelt so viele herrliche beyspiele von klugheit, tapferkeit, und liebe zum vaterland entrissen werden.

Justingers Chronik angefangen. (m)

Im

Im jahr 1421. wurde der grosse Münsterbau angefangen, und erst nach langen jahren völlig zu stande gebracht. 1421. Münsterbau.

In den folgenden jahren thaten die Eydgnossen, Bern ausgenommen, verschiedene feldzüge über das gebirg nach Bellenz, richteten wenig aus, verlohren viel volk, und kehrten mit unwillen und zweytracht nach hauß. Wie glüklich wären die Schweizer gewesen, wenn sie sich niemalen in auswärtige kriege gemischet, niemalen ihrer unterthanen und ihr eignes blut verkauft; sondern im schoosse des friedens, durch allgemeine ritterliche spiele, wie bey den Griechen gebräuchlich war, die übung der waffen beybehalten hätten. Wie manches fremdes laster und fremde seuche wären nicht so bekannt geworden. Wie viel mehr einwohner hätten wir; wie viel unschuldiger wären wir in unsern sitten. Keinem volke hat die natur seine gränzen so deutlich abgezeichnet; die Berner, hatten endlich an diesem kriege, auf beständiges anhalten ihrer Eydgnossen, auch antheil nehmen müssen, waren aber wegen desselben schlechtem erfolg so maßleidig worden, daß sie beschlossen, dergleichen anträge ihrer Bundsgnossen forthin gänzlich auszuschlagen, und diesen rathschluß in ihr zeitregister, zur warnung ihrer nachkömmlinge, aufzeichnen zu lassen. Bellenzerkrieg.

1423. Ewiger Bund zwischen Zürich und Bern.

In während diesem Bellenzerkriege haben die städte Zürich und Bern zu Zofingen einen ewigen bund gemacht.

1424. Kauf von Grasburg Schwarzenburg u. Guggisb. 1427. Bund mit Neuenb. u. mit Valendis.

Es kaufte auch die stadt Bern vom hause Savoyen, Grasburg und das ländlein Schwarzenburg und Guggisberg, und machte ein ewiges burgerrecht mit dem grafen von Neuenburg, landgrafen im Brisgöu. Einige jahre hernach machten sie auch ein burgerrecht mit dem grafen von Valendis, oder bestätigten vielmehr das, so sie schon mit seinem vater gehabt.

1432. Aarwangen kömt an Bern.

Im jahr 1432. gab Wilhelm von Grünenberg, ritter, sein burgerrecht mit Bern auf; liesse ihnen aber seine feste Grüneliberg offen stehn, und verkaufte der stadt um eine namhafte summe die burg und alle herrschaft von Aarwangen. Ich stelle mir vor, andere können urtheilen, wie weit ich darinnen gegründet bin, diese grosse herren seyen nicht auf gleichem fuß, wie gemeine leute, zu bürgern angenommen worden; sondern es sey zum theil, sowohl ein schirmbündniß, als ein burgerrecht gewesen.

1433.

Es verkauften andrerseits, Hans Schultheiß von Lenzburg, und Verena von Rheinach seine gemahlin, den Bernern, ohne beding noch vorbehalt der lösung, ihre pfandschaft und recht, so sie an Lenzburg gehabt: als hohe und niedre gerichte in dem städlein Lenzburg, und an andern

dern orten, item den pfundzoll und die hofstadtzinse in bemeldtem städtlein, und wäldern daherum; bekamen aber dagegen die besizung der vogtey Rheinach. Herr Stettler bestimt fast niemalen die summen, welche man bey dergleichen käufen bezahlen müssen.

Im jahr 1434. bestätigte kayser Sigmund die stadt Bern in ruhiger besizung des Unter-Aargäus, welches sie dem hause Oesterreich hatten weggenommen, vor 5000. gulden.

Anmerkungen über das dritte Buch.

Meine absicht in verfertigung dieses werkes gieng anfangs nur dahin, die Facta, so in der gedrukten Stettlerischen Chronik vorhanden sind, in möglichster kürze abzuschreiben, und mit betrachtungen über die verschiedenen vorkommenden begebenheiten zu begleiten. Hierauf ist mir, [vielleicht blos aus eigenliebe], in den sinn gekommen, diese arbeit könnte, ungeacht ihrer vielfältigen fehler, meinen Herren Mitbürgeren nüzlich werden, wenn ich einiche anmerkungen beyfügen würde, und das werk in druk ausgehen ließ. Hätte ich gleich anfangs diese absicht gehabt, so wären durch anwendung mehrern fleisses etwelche mängel ausgeblieben. Einiche stellen in Stettlers Chronik, die ich ausgelassen hatte, entschloß ich mich hernach in gemeldte Anmerkungen wiedrum einzurüken.

Im jahr 1360. wurde Rudolf von Erlach, der sich um das vaterland sowohl verdient gemacht, in seinem schloß

Reichenbach, von seinem eigenen tochtermann, von Rudenz, aus Underwalden gebürtig, ermordet. Stettler.

a) Die Handveste wurde der gemeinde in der Kirche zu Predigern vorgelesen, und als der stadtschreiber den artikel, den man gerne haben wollte, nicht gleich finden konnte, warf ein burger, namens Gnagbein, eine handvoll schwarze kirschen auf das buch, davon es fleken bekam. Tschudi T. I. p. 456. und Justingers Chronik.

Als käyser Karl zum zweiten male nach Bern gekommen, schriebe er zuvor den Bernern folgenden brief:

Unserem und des Reichs lieben getreuen Schultheiß und Rath der Stadt Bern, in Uechtland, Karolus von GOttes Gnaden, Römischer Käyser 2c.

„ Liebe getreue! wissend daß wir bi üch sin wellind „ uf montag, darum enlassend nicht, daß die Brügk zu „ Loupen gemacht sige, denn wir darüber ziehen süntag „ zu nacht oder montags früh, und entbietend uns wie„ der, ob ihr das tun wellind. Geben zu Griet nächst „ uf mitwochen nach St. Viz tag MCCCLXIII. „ Tschudi T. I. p. 462.

b) Dieses ist die zweyte konferenz, so zu Bolligen, zwischen Bern und Kyburg, gehalten worden. Die erste wurde gleich nach Erbauung der stadt dorten gehalten, in gegenwart des aussern grafen von Savoy, welchen die Berner durch gesandte, die sich als ordensleute verkleidet hatten, um hülf angerufen. Stettler.

Im jahr 1374. ward einer, von Bremgarten gebürtig, genannt Löffler, zu Bern, durch den Official von Lausanne, und andre gelehrte leute, als ein kezer verurtheilt

urtheilt und verbrannt. Tschudi T. I. p. 483. Hottinger in seiner helvetischen Kirchengeschichte P. II. p. 187. argwöhnet: Er sey vielleicht deswegen so hart abgestraft worden, weilen er von der damaligen Klerisey üppigem und schandlichem leben allzufrey gesprochen.

Den Aufstand der untergebenen des herrn von Ringgenberg, davon zu ende des zweyten buchs meldung gethan worden, erzehlet Tschudi weitläufig, aber als eine sache, die erst vorgegangen, nachdem Bern in den eydgnößischen Bund getretten, Stumpf aber sezt selbige auch vorher L. VII. c. XXII.

Thun hatte vorzeiten eigene grafen gehabt, davon einer zum griechischen kayserthum soll gelanget seyn. Die zeit ist unbekannt, da ihr stamm erloschen ist. Und wie die grafen von Kyburg zu dieser grafschaft gekommen sind, habe ich auch nicht finden können, Stumpf L. VII.

Die freyherren von Brandis sind von einem sehr alten und berühmten herkommen gewesen, Stumpf L. VII.

Ein anderes geschlecht von Brandeis sind nur Edelknechte gewesen, und haben zu Unterseen gewohnt, Stumpf L. VII.

Sumiswald hatte ehmals auch seine eigene freyherren gehabt, die nach dem absterben der freyherren von Trachselwald selbige herrschaft zugleich besessen haben, Stumpf L. VII.

Grünenberg ligt nicht weit von Melchnau. Ob diesem dorf lag das schloß Schnabelburg, so die Edlen von Grünenberg auch inngehabt.

Hr. Stettler meldet nicht, daß in dem krieg wider die

grafen von Kyburg, die Berner im jahr 1383. auch das schloß Strätlingen, nicht weit vom Thunersee auf einem hügel gelegen, zerstört. Die uralten freyherren oder grafen von Strätlingen sind auch herren zu Wimmis gewesen. Aus diesem geschlechte sollen die leztern könige von Burgund entsprossen seyn, Simmler mit Leus Noten p. 24. Wenn nun dem also wäre, und die herzogen von Zärringen, nach herrn von Wattenwyls seiner meynung von einem dieser burgundischen königen, nemlich Rudolf dem Zweyten, herstammten; so müßte dieses Strätlingen auch das stammhaus unsers löblichen stifters gewesen seyn.

c) Nachdem die Belagerung von Burgdorf sechs wochen lang gedauert hatte, wurde ein stillstand geschlossen, mit dem beding: Daß wenn die stadt in zeit von drey wochen nicht von des hauses Kyburg seinen freunden errettet würde, so solle sie dann den Eydgnossen überantwortet werden; allein weder der stillstand noch die übergabe wurden kyburgischer seits gehalten, und die Eydgnossen zogen, weilen die besazung indessen heimlich gestärkt worden, und sie allzustarken widerstand erwarteten, diesmalen wieder nach haus. Der graf Berchtold von Kyburg aber gedachte wohl, die Eydgnossen würden noch einmal Burgdorf zu erobern trachten, und dorfte diese zweyte belagerung nicht erwarten; sondern bate die kantone Zürich, Luzern, Ury, Schweiz und Underwalden, zwischen seinem hause und der stadt Bern, Schiedsrichtere zu seyn; da liessen sie sich dazu gebrauchen, und schikten ihre boten zuerst an die Berner, um ihre bedinge zu vernehmen. Sie verlangten: daß ihnen das schloß, die stadt und grafschaft Burgdorf zu kauffen gegeben werde. Solches brachten nun die boten dem grafen Berchtold vor, dieser

dieser bekannte sein bedauren, daß er und seines bruders söhne, in deren namen er auch handelte, ihren hauptsiz, und ihr uraltes erbe sollten fahren lassen. Endlich aber liesse er sich dazu bereden: und die Eydgnößischen gesandte machten den preis. In diesem kauffe wurde auch begriffen das Freyamt am Griesenberg, sonst auch genannt des Kätterlis Amt. Die grafen von Kyburg waren viel geld denen bürgern von Bern schuldig, welche schulden die Obrigkeit, anstatt die ganze kauffsumm zu bezahlen, auf sich genommen. Diese leztere grafen von Kyburg waren aus habspurgischem stamme, und ihre voreltern haben Burgdorf und Thun von den alten grafen von Kyburg ererbet, die im jahr 1264. ausgestorben, Tschudi T. I.

Das schloß Burgdorf sollen vor alten zeiten zween gebrüdere, Sintram und Baltram, damalige herren des landes, gebaut haben. Als sich nun im jahr 1190. viele herren und edelknechte in klein Burgund (nemlich in Uechtland und in der Waat), wider herzog Berchthold den V. zusamen verbunden, umgabe er Burgdorf, wo er oft zu wohnen pflegte, zu seiner mehrern sicherheit mit mauren, und ließ an dem stadtthore, zum angedenken dessen, eine lateinische schrift in stein graben. Aus gleichem grunde, seine feinde im zaume zu halten, versahe er Milden mit mauren und thoren; und da dieses noch nicht genugsam war, sondern auf anstiften des adels das ganze Oberland sich wider ihn empörte, so beschloß er zwischen Freyburg und Burgdorf noch eine veste stadt anzulegen, und also durch eine kette von gemauerten städten, die mitten durch klein Burgund gieng, und von dem Jurassus bis an die Emmenthalergebirge reichte, seine gewalt und ansehn rechtschaffen zu bevestigen.

Die lage von seinem schlosse Nydegg schien ihm am bequemsten dazu. Ich vermuthe das quartier an der matte, dem ufer der Aare nach, seye älter als die übrige stadt. Es kömmt mir nicht wahrscheinlich vor, daß ein fürstliches schloß ganz alleine an einem so öden orte gestanden habe.

d) Die Walliser müssen die freyheit am meisten lieben, weilen sie selbige zu behaupten, von allen bekannten mitteln das gewaltsamste ausgedacht, nemlich die Maz.

e) Dieses ist eine uralte tradition, Stettler aber meldet nichts davon, so wenig als von der unruh, die im gleichen jahre zu Bern entstanden, wegen denen vielen schulden, die man, um so namhafte käuffe zu thun, nothwendig machen müssen: und welche desto höher gestiegen, weilen die ersten gläubigere aus der burgerschaft so übel befriediget worden, daß man hernach das geld bey fremden, um einen ausserordentlich hohen zins, nemlich 10. anstatt 5. von hundert, aufbrechen müssen. Zu abbezahlung dieser summen, hatte man eine starke auflage auf die burgerschaft gelegt, nemlich von einem pfund sechs pfennig, oder den vierzigsten theil seines vermögens. Bey diesem anlaß ist ein auflauf entstanden, und eine änderung im regiment vorgegangen; davon man sich aber aus Tschudis bericht T. I. p. 511. keinen deutlichen begriff machen kan.

Gewiß ist, daß man von dieser zeit an, folglich sint fast 400. jahren keine spuren von einer andern regierung antreffen wird, ausgenommen, daß die Sechszehner, und sonderlich die Vennere mehr gewalt gehabt, als heut zu tage. Es ist aber auch wohl möglich, daß die gegenwärtige regierung noch älter, und

ursprüng=

ursprünglich fast also gewesen ist. Wir wollen diese sache, die man auf blosse muthmassungen gründen kan, dahin gestellt seyn lassen.

f) Unterseen ist vor alten zeiten durch die herren von Ried und Oberhofen beherrschet worden. Stumpf.

g) Unspunnen und Oberhofen hatten vor altem ihre eigene herren: ersteres kam an die herren von Eschenbach, und lezteres an die herren von Weissenburg, zulezt an die grafen von Kyburg. Stumpf.

h) Das allererste Rathhaus hatte unten an dem stalden gestanden, hernach wurde es an den kirchhof gebaut. Da man es aber zu klein, und wegen dem gethöne der gloken und dem geräusche der schwelle unbequem gefunden, hat man es auf die gegenwärtige stelle gesezt. Das grosse haus, so zuvor am gleichen plaz gestanden, gehörte einer frau von Schüpfen, deren es wegen verdacht, daß sie, als erbin ihres bruders Conrad von Birgistein, mit briefen, die sie unter seiner verlassenschaft bekommen, falschheit getrieben, zu handen der Obrigkeit konfisciert worden. Tschudi T. I. p. 634.

(i) Bipp ist hievor eine grafschaft gewesen, sonst auch die grafschaft Bargen genannt, sie reichte von dem Leberberge bis an die Aar. Das schloß ist eines von den ältesten in der Schweiz, und soll von dem fränkischen könig Pipinus erbaut worden seyn.

Wietlisbach hatte hievor seine eigene freyherren gehabt, hernach ist es an die grafen von Thierstein gekommen, Stumpf L. VII.

(k) Wangen hatte auch eigene grafen gehabt.

(l) Es sind zwey schlösser bey Aarburg, Wartberg und Dreyenwiken. Stumpf nennt sie hohen und nieder Wartberg. Sie wurden damals beyde verbrannt. Hohen Wartberg aber hernach wieder aufgebaut: und ist von denen von Hallwyl an die stadt Solothurn gekommen. Stumpf.

Aarburg hatte vor altem berühmte freyherren gehabt. Hierauf sind stadt und schloß Aarburg an das haus Oesterreich gekommen, die haben es den Edelknechten, genannt die Griechen von Aarburg, verpfändet. Nach der eroberung vom Aargäu hat die stadt Bern diesen Griechen die summ ausbezahlt, um welche es ihnen verpfändet gewesen. Stumpf.

Aarau ist nicht eine alte stadt; auf derselben stelle stuhnd vorher die alte veste burg Rore, die eigene grafen hatte, deren herrschaft sich zienlich weit erstrekte; denn laut einem donations-brief vom käyser Heinrich dem Fünften, ist das kloster Muri auch noch in der grafschaft Rore gewesen, welche hernach die grafen von Habsburg und Altenburg mit gewalt an sich gebracht.

Zoffingen (Tobinium,) soll eine von den städten seyn, welche die Helvetier verbrannt, als sie in Gallien gezogen sind. Allem anscheine nach ist sie vor altem von den grafen von Spizenberg beherrschet worden: deren wapen die stadt noch führt. Das schloß Spizenberg lag ganz nahe dabey, und ist schon längsten zerstört.

Die stadt Zoffingen ist schon vor zeiten stark befreyt gewesen, und hat hernach von der stadt Bern, bey ihrer übergabe, noch stattlichere freyheiten erhalten. Das Münzrecht, so sie schon zu Caroli Crassi zeiten besessen,

sen, und ihr damals bestätiget worden, hat sie hernach fahren lassen. Sie hat auch die herrschaft Bottenstein, so in ihrem bann gelegen, der stadt Bern verkauft.

Die grafen von Lenzburg sollen eines von den allerältesten geschlechtern von Helvetien seyn: und der name Lenzburg soll von den Lenziensern oder Linzgäuern herkommen. Die grafschaft fasset einen grossen theil des untern Aargäus in sich, und ist nach abgang der ursprünglichen grafen an die grafen von Kyburg, und erst hernach an die grafen von Habsburg gekommen. Stumpf.

Brugg ist eine vorstadt von dem alten Vindonissa gewesen. Ganz nahe dabey ligt das stammhaus der grafen von Altenburg, die sich zuvor grafen von Windisch, und hernach grafen von Habsburg genennt.

Hallwyl, das stammhaus der alten und berühmten freyherren dieses geschlechts, davon einer sogar zur zeit des Interregni um die käyserliche krone sich bewerben dörfen, ligt an dem orte, wo die Bünz aus dem Hallwylersee fließt. Stumpf meldet, man könnte über die einzige familie von Hallwyl eine ganze chronik schreiben.

Rud hat hievor eigene freyherren gehabt. Trostburg hatte eine zeitlang der familie von Hallwyl zugehört. Brunegg der familie Sagesser, nach abgang der Edlen von Brunegg. Willdegg ist hievor von den sogenannten Schenken von Wildegg besessen gewesen.

Habsburg hat graf Rapot von Altenburg zu bauen angefangen. Es ist aber zweifelhaft, ob es jemalen recht zu stande gekommen, und ob je die grafen von Habsburg da gewohnt.

Die hohe mauer an dem Kirchhof zu Bern hatte man schon lange vorher gebaut. Und im jahr 1332. wirklich den grundstein dazu gelegt. Tschudi.

Schon im jahr 1399. hatte die statt Bern von einer verwittibten gräfin von Kyburg, gebohrnen gräfin von Nydau, im namen ihres sohns die herrschaft Signau um 560. gulden gekauft. Tschudi. Stumpf nennet sie eine gräfin von Freyburg.

Die alten freyherren von Signau sind mächtig gewesen, und haben die grafschaft Burgdorf eine zeitlang pfandsweise inngehabt.

(m) Conrad Justinger bediente sich zu verfertigung seiner Chronik eines buchs, in welches ein vorheriger Stadtschreiber, auch Conrad Justinger genannt, (er meldet aber nicht, wie er ihm verwandt gewesen,) die Bernerischen Geschichten aus ältern Chroniken zusammen getragen.

Tschudi meldet: Im jahr 1399. seyen viele manns- und weibspersonen in der stadt und landschaft Bern in einen grossen unglauben gefallen. Hottinger schreibt in seiner Kirchengeschichte: Viele von ihren damaligen meynungen kommen mit den lehrsäzen der Reformierten Kirche überein. Sie mußten ihre vermeinten irrthümer abschweren. Man verschonte mit der leibesstrafe; es wurde ihnen aber insgesamt eine busse von mehr als 3000. pfunden aufgelegt; welches damals eine sehr grosse summe gewesen. Aus diesem und obgemeldtem exempel sieht man, daß die wahrheit von zeit zu zeit beschäftiget gewesen ist, durch den nebel des aberglaubens, wie eine liebliche sonne, durchzubrechen.

Viertes

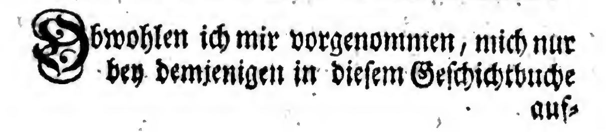
Viertes Buch.



Inhalt des vierten Buchs.

Der alte Zürichkrieg. Ueberfall der Stadt Brugg. Belagerung von Farnsberg. Schlacht bey St. Jakob. Ringgenberg kommt an Bern. Eroberung von Rheinfelden. Belagerung von Sekingen. Krieg wider Freyburg. Brandis und Schenkenberg kommen an Bern. Treffen wider die Freyburger an der Galteren. Friede zwischen Bern, Freyburg und Savoyen. Salztraktat zwischen Bern und Burgund. Theilung von Wimmis und Diemtigen. Unruh zu Freyburg. Vertrag mit dem Bischoff von Basel wegen Nydau und Biel. Das Kloster St. Gallen verkauft seine Rechte im Berngebiet. Eroberung vom Thurgäu. Die neue steinerne Bruk über die Aare wird gebaut. Theilung der Herrschaften Bipp und Bächburg.

Dieses Buch enthält die Geschichte von etwa fünf und zwanzig jahren in sich; was sich nemlich von dem Krieg der Eydgnossen wider die Stadt Zürich, bis zu der Zeit zugetragen, da der Burgundische Krieg angesponnen worden.



Obwohlen ich mir vorgenommen, mich nur bey demjenigen in diesem Geschichtbuche auf=

zuhalten, was Bern besonders anbelangt, so muß ich doch nothwendig kürzlich die vornehmsten Begebenheiten in den helvetischen landen berühren.

Der alte Zürich-krieg. (a) Der tod des lezten grafen von Toggenburg hat solche uneinigkeiten in der Eydgnoßschaft veranlaßt, davon diese Republik die heftigsten stösse bekommen, die über dreyhundert jahre gewährt, und vieles blutvergiessen verursachet haben.

Dieser wankelmüthige graf hatte zuerst ein burgerrecht vor sich und seine unterthanen mit Zürich gemacht, und als er hernach einen rechtshandel vor dem rath zu Zürich verlohren, wurde er unwillig, und machte den Zürchern zum possen ein gleiches burgerrecht vor sich und seine untergebene mit denen von Schweiz; als er nun gestorben, theillten sich die länder von der toggenburgischen verlassenschaft, die einten wollten lieber mit Zürich, und die andern mit Schweiz und Glaris, verburgert bleiben; auch des grafen erben, oder vielmehr die vielen ansprecher auf seine verlassenschaft, schlugen sich auf entwedere parthey. Und da alle burgerrechte, so damalen eine schädliche mode gewesen, undeutlich, oder vielmehr aus geheimen absichten, zweydeutig und verworren lauteten; so war doch keines

an

an dunkelheit und unbegreiflichkeit diesem doppelten burgerrechte gleich gekommen. Keine parthey wollte von ihrem vermeinten recht einen fußbreit weichen, ungeacht sie alle übrige Eydgnossen mit allem ernste, und auf vielen tagsazungen dazu vermahnten: also kam es zu einem leidigen einheimischen kriege. Bern, und alle übrige Kantone, hielten es mit denen von Schweiz, welche, laut den Bünden, das eydgnößische Recht angeruft, und es auf die entscheidung der Eydgnossen wollten ankommen lassen. Zürich aber, das dieses Recht ausgeschlagen, suchte hülfe bey dem hause Oesterreich, welches im anfang auf der andern parthey gewesen; auf vortheilhafte anerbietungen aber der zurükgebung der grafschaft Kyburg, andern sinnes geworden.

Man hat hier gelegenheit zu betrachten, wie doch die rachsucht die gemüther der menschen verblenden kan. Die Zürcher, damit sie sich an denen von Schweiz und Glaris rächen könnten, giengen solche bedinge mit Oesterreich ein, die ein sieger vor ihren thoren kaum hätte hoffen können. Weilen die Berner in diesem kriege nur gemeinschaftlich mit den übrigen kantonen wider Zürich gefochten, und ihre truppen nichts sonderliches verrichtet, so will ich in keine weitere umstände tretten, sondern nur zum zeichen, daß

Bern

Bern, so zu sagen, wider willen, und bloß wegen inhalt der bünden, wider Zürich ausgezogen, diesen umstand melden: sie brachten die herrschaft Grüningen und das freye Amt, mit anhalten bey den übrigen Kantonen, an sich allein, nur damit sie, wie es die folge erzeiget, selbige hernach den Zürchern wieder zustellen könnten.

Endlich wurde im jahr 1446. wiederum zwischen beyden partheyen friede gemacht, und zwar mit folgenden gedingen: der bund der stadt Zürich mit dem hause Oesterreich sollte abgethan werden, und hingegen die Zürcher bey dem eydgnößischen Bund verbleiben. Sie gaben ihr burgerrecht mit den toggenburgischen unterthanen auf, und bekamen hingegen alles land wieder, so ihnen die Eydgnossen während dem kriege abgenommen hatten. Nun will ich der ordnung nach wieder erzehlen, was indessen mit Bern sich merkwürdiges zugetragen.

Die Berner zogen einmal mit denen von Solothurn vor Lauffenburg, willens, dieses stättlein zu belageren. Sie wurden aber durch vermittlung des bischoffs von Basel, graf Johann von Thierstein, und Rudolf von Ramstein wieder abgethädigt, und bekamen 10000. gulden an ihre kösten.

Im

Im jahr 1444. überfiel Thomas von Falkenstein die stadt Brugg, er kam den 27. heumonat dahin, und wurde als ein Burger von Bern mit vielen Ehren empfangen, drey tage hernach kam er am morgen früh wieder, hatte Johannes von Rechberg samt vielen Edelleuten bey sich, und ungefehr 400. reuter und fußvolk. Diese ließ er voraussen verstekt und klopfte am thor; er sagte: er habe den bischoff von Basel bey sich, der nach Zürich verreisen wolle, zwischen den Eydgnossen frieden zu machen. Sobald er eingelassen worden, gab er den übrigen das zeichen: hieb dem portner, seinem gevattermann, den kopf ab, und warf den leichnam in die vorbeyfliessende Aar, tödete noch bey 12. bürgern, raste das beste aus den häusern hinweg und das panner, führte etliche Burger, unter andern den Schultheiß Effinger und Balthasar seinen sohn mit sich gefangen, und stekte die stadt in brand. Ueberfall der Stadt Brugg.

Die Solothurner, der Berner getreue freunde, zogen, diesen verrätherischen streich zu rächen, vor das schloß Gösgen, eroberten und zündeten es an, und schikten die gemahlin des herrn von Falkenstein, die darinnen gewesen, gefangen nach Bern. Eroberung von Gösgen.

Desgleichen zogen die Solothurner und Berner miteinander vor Farnsberg, welche Belagerung von Farnsberg.

feste burg dem herrn von Falkenstein zugehörte; dazu kamen aus dem gesamten eydgnößischen lager, welches die stadt Zürich belagert hielte, die Luzerner an der zahl 400. mann mit ihrem panner, und 150. mann von Liechtstall und Wallenburg; das ganze heer rechnete man auf 4000. mann. Als nun die belagerung angefangen, flüchtete sich Johannes von Rechberg heimlich aus der burg, eilte zu dem Delphin von Frankreich, der würklich ins Sundgäu mit einem mächtigen heere eingefallen war, und hielte inständig an, daß er den zu Farnsberg eingeschlossenen edelleuten zu hülf kommen möchte. Die stadt Basel aber, allwo die kirchenversamlung sich eben hielte, welche der Delphin zu zerstören gedachte, bate in aller eil die Eydgnossen, ihr in dieser dringenden gefahr beyzuspringen. Also wurden 600. mann aus dem lager vor Zürich, und 900. mann aus dem lager vor Farnsberg, meistens Berner und Luzerner, nach Basel abgeschikt; diese trafen den 25. Augstmonat 1444. zu Brattelen ein, vorhabens, von dannen weiters vorzurüken; da begegnete ihnen der herr von Dammartin, einer von den vornehmsten französischen generalen mit einiger reuterey, den jagten sie in die flucht; griffen hierauf zu Muttenz einen feindlichen haufen von 10000. mann mit unerschrokenheit an,

jagten

jagten ihn über die Birs, und gewannen etliche panner samt vielem gut.

Da wurden sie von Basel aus gewarnet, wegen der überlegenheit der Franzosen dorten still zu halten; die beyden erhaltenen vortheile aber hatten sie dergestalten aufgemuntert, daß, da sie die bruk besezt gefunden, sie durch das wasser gewattet; und ungeachtet des gewaltigen feuers der feindlichen artillerie, den mit mauern umgebenen festen kirchhof zu St. Jakob erreicht, und sich dorten wie in einer burg zu vertheidigen entschlossen.

Dorten wehrten sie sich einen ganzen tag, bis sie endlich fast alle umgekommen sind; und die wenige die entronnen, wurden hernach immer verachtet, daß sie nicht auch mit so vielen herzhaften männern ihr leben vor das vaterland aufgeopfert. Schlacht bey St. Jakob.

Dieser sieg kam dem Delphin so theuer zu stehn, daß ihm alle lust vergieng, mit einer so streitbaren nation zu kriegen fortzufahren. Er verlor wider einen so kleinen haufen 5000. mann: darunter waren 4. grafen, der großmeister des Johanniterordens in Frankreich, und eine grosse anzahl vom adel.

Als zu ende des treffens Burkhardt Münch von Landskron mit dem offenem helm unter

den erschlagenen Eydgnossen herumspazierte und pralte; da sammelte ein tödlich verwundeter Eydgnoß seine sterbenden kräfte zusammen, stüzte sich auf seine knie, ergriff einen stein, und traf ihn an die stirne, daß er tod vom pferde fiel.

Die Basler wären gerne von der stadt den bedrängten Eydgnossen zu hülfe gekommen, sie mußten aber allzeit eine belagerung erwartend seyn, und daß ihnen der rükzug möchte abgeschnitten werden.

Die Belagerer vor Zürich u. Farnsberg ziehen ab.

Diese begebenheit bewog die Eydgnossen die belagerungen von Zürich und Farnsberg aufzuheben; worauf die Züricher einen versuch auf Baden gethan, der ihnen aber mißlungen.

Ringgeberg kömt an Bern. (b)

Damalen verkaufte der probst und das kapitel zu Interlaken der stadt Bern die burg und herrschaft Ringgenberg, welche sie vom Römischen Reiche zu lehn hatten, samt ihrer rechtsame über den Brienzersee; und als sie nach zweyen jahren (welches sie sich werden vorbehalten haben) den kauf wieder zu ihren handen nahmen, erklärten sie sich dahin: daß nichts destoweniger die herrschaftsleute von Ringgenberg in kriegszeiten mit der stadt Bern und dem panner von Unterseen ausziehen sollten.

Im

Im jahr 1445. da der alte Zürichkrieg noch währte, zogen die städte Bern, Basel und Solothurn vor das schloß Rheinfelden, welches auf einem felsen mitten im Rhein gebauet war, und Wilhelm von Grüningen, der stadt Bern nunmehr abgesagter feind, seitdem er sein burgerrecht aufgegeben, von den Oesterreichern pfandsweis inne hatte; sie eroberten dasselbe, und fanden darinnen viel gut und proviant, die Berner bekamen auch ein grosses feldstük wieder, welches sie vor Farnsberg verloren hatten. 1445. Erobe- rung von Rhein- felden.

Von dannen zogen sie auf Sekingen, und trafen dorten 650. mann hülfsvölker von Luzern, Ury, Schweiz und Unterwalden an. Die belagerung wurde aber aus vorwand des mangels an lebensmitteln und kriegsvorrath aufgehoben; man argwohnte hingegen, die hauptleute haben sich bestechen lassen. Belage- rung von Sekin- gen.

Im gleichen jahre haben die Berner mit dem herzogen von Savoyen und den städten Murten und Betterlingen, einen zug wider die Freyburger gethan, und sind bis ganz nahe an ihre stadt gekommen, haben auch Wilhelm von Afflentschen, ihren altschultheiß gefangen bekommen. Dieses ist das lezte, so sich in währrend dem alten Zürichkriege, im Uechtlande merkwürdiges zugetragen; denn im jahr 1446. 1447. Krieg wider Freyburg

kam endlich der lang gewünschte friede unter den Eydgnossen mit schon gemeldeten bedingen zu stande.

Die zweytracht aber zwischen Bern und Freyburg fuhre weiters fort. Das folgende jahr wurden etliche burger von Bern, die auf die Fasnacht gen Freyburg gegangen, theils erstochen, theils verwundet. Dazu kam noch ein streit wegen einer tochter, auf welche ein Berner und ein Freyburger zugleich ansprache machten; es wurde zwar eine versöhnung vermittelt, sie hatte aber wegen gegenseitiger verbitterung keinen bestand. Der herzog von Savoyen wurde auch von Wilhelm von Afflentschen, der von seinen mitburgern verfolget war, wider die Freyburger in harnisch gebracht. Man suchte zuerst zu Genf, hernach zu Lausanne beyde partheyen zu befriedigen, aber umsonst. Darauf fiengen die feindseligkeiten an: der herzog schlug den Freyburgern den feilen kauf ab; diese zogen hierauf vor das schloß Villarsel, eroberten und verbrannten es, und bekamen einen grossen raub.

Darauf zogen sie vor Montenach, gewannen das städtlein, und zündeten es an; das schloß aber konnten sie nicht einnehmen, und zogen mit ihrer beute hinweg. Die Berner forderten von den Solothurnern 200, von den

den Bielern 100, und von dem grafen von Neuenburg 50. mann, und schikten den Freyburgern einen absagbrief. Die Bieler entschuldigten sich, die begehrte hülfe zu schiken, und bekamen einen ernsthaften brief von Bern, worinnen ihnen ihre bundspflicht vorgehalten wurde.

In während diesem krieg mit Freyburg kauften die Berner von Wolffardt von Brandis, dem ältern, die herrschaft Brandis samt allen zugehörten, und der kastvogtey der klöster Rügsau und Trub. Brandis kömmt an Bern.

Es versezten ihnen gleichfalls Thüring von Aarburg, und Margreth, gräfin von Werdenberg, von einer eingegangenen bürgschaft wegen, die herrschaft Schenkenberg mit hohen und niedern gerichten. Und Schenkenberg. (c)

Zugleich aber war man zu Bern in beständigem schreken wegen Freyburg und dem hause Oesterreich, welches, wie sie zum öftern deßwegen warnungsbriefe von Rheinfelden, und auch von Arau und Brugg bekamen, mit den Freyburgern unter einer deke lag, und das untere Aargäu wieder an sich zu bringen trachtete. Es gelung auch würklich dem Johannes von Rechberg, Rheinfelden zu überrumpeln: er fuhre mit vier schiffen den Rhein hinab; er und seine leute, die Die Oesterreicher erobern Rheinfelden.

er zu Sekingen und Laufenburg gesammelt hatte, waren als pilgrimme gekleidet, und trugen ihre harnische unter den röken; fielen darauf unvermuthet durch das sogenannte Kupferpörtlein in die stadt, und verübten grossen muthwillen darinnen.

1448. Bey so mißlichen umständen hatten die Berner gut befunden, ihre grenzen zu verwahren. Sie legten eine besazung in die stadt Brugg unter der aufsicht Christian Willadings; die Gesellschaften schikten ihre ausgeschossene nach Murten und Laupen, an welchem leztern orte Ulrich von Erlach, der jüngre, kommandierte. Es wurde auch einiges volk aus dem landgericht Seftigen, unter der anführung Burkhardten Thormann, nach Schwarzenburg und Guggisberg abgeschikt. Dieses aber ware nicht genugsam, den Freyburgern dieser orten inhalt zu thun, und man fande zu Bern nothwendig, Bernhard Wendschaz mit mehrerm volk dahin abzuschiken; als aber dieser Wendschaz dem kriegsvolk nicht angenehm ware, wurde Peter von Gryers an seinen plaz erwählt, welcher bald hernach von den Freyburgern in einem scharmüzel erschlagen wurde. Sie hauseten so gräulich in diesem armen ländlein, daß man den rauch der angezündeten häuser und dörfer von ferne sehn konnte. Die Berner beschlossen darauf, ihren

Die Berner bewahren ihre grenzen.

ren bedrängten unterthanen ungesäumt zu hülfe zu eilen, und zogen bey Siebenfurten den kürzesten und heimlichsten weg gegen Tafers an die straß. Da sie nun zwischen dem Freyburgischen kriegshaufen, der mit beute beladen von Schwarzenburg wiederkehrte, und der stadt Freyburg innen waren, kam es zu einem treffen an der Galteren, auf freyem felde in der neuen matten. Die Freyburger nahmen bald die flucht, und wurden die Galteren hinabgetrieben; viele davon sollen verwundet und 400. tod geblieben seyn. Die Berner aber sollen nicht mehr als 5. todte und 40. verwundete gehabt haben. Der schreken unter den feinden ware so groß, daß etliche derselben zu Freyburg, zu einem thore ein, und zum andern aus, weiters geflohen sind. Vielleicht, wenn die Berner vor die stadt gezogen wären, hätten sie selbige in der ersten bestürzung überrumpelt. Die Freyburger waren 1500, die Berner nur 800. mann, aber meistens burger gewesen.

Treffen an der Galteren.

Dieser sieg schien den Bernern wichtig genug, daß sie beschlossen, das angedenken davon alle jahre zu feyern; es wurde aber bald hernach auf anhalten der stadt Freyburg unterlassen.

Jährlichs Fest deßwegen wird wieder abgestellt.

Die Berner thaten nachwärts etliche streif-

Vortheil der Frey-

Burger über die Berner.

züge wider Freyburg, und führten ihnen von ihrem vieh hinweg. Die Freyburger aber waren durch ihr unglük klüger geworden, und warteten auf einen guten anlaß sich zu rächen; als nun einmal 250. kühne männer von Bern einen grossen raub gemacht, und selbigen bereits hierwärts Tafers gebracht, sich aber ein wenig zulang aufgehalten, zogen die Freyburger in aller eyl, und mit ganzer macht aus ihrer stadt, liessen ihren feinden den weg vor, erschlugen davon 30. mann, und jagten ihnen die beute wieder ab. Die besazungen von Murten und Laupen hielten sich wohl, bis endlich, durch vermittlung des Königs in Frankreich und des Herzogen von Burgund, ein friede zwischen Savoyen, Bern und Freyburg geschlossen wurde. Die Freyburger mußten dem Herzogen von Savoyen innert 4. jahren 40000. gulden bezahlen, und noch 4000. gulden vor den schaden, so sie ihm zu Montenach und Villarsel angethan. Denen von Bern mußten sie Grasburg einzig überlassen, so beyde städte zuvor gemeinsamlich besessen hatten. Alle gefangene von beyden seiten sollte man ledig lassen. Und die übrigen streitigkeiten wurden dem Grafen von Neuenburg zu entscheiden übergeben.

Salz-Traktat zwischen

Inwährend diesem geschäft wurde zwischen Herzog Philip von Burgund und des fürsten von

von Oranien amtleuten, im Salzhof zu Salins einerseits, und der stadt Bern anderseits, ein traktat aufgerichtet: Es sollen nemlich bemeldte amtleute die stadt Bern fünf jahr lang, in ihren kösten, mit benöthigtem Salz versehen, die Berner aber soviel vom mås, in ihre stadt gelieferet, bezahlen, und kein ander Salz von andern orten her beschiken; dieses burgundische Salz aber nicht ausser ihrer stadt und landschaft verkauffen, und die burgundischen handelsleute durchaus in ihren landen zollfrey lassen. Bern und Burgund

Um diese zeit geschah eine theilung zwischen der stadt Bern und den herren von Scharnachthal, Caspar und Niklaus, gebrüderen, belangend die bißher in gemeinem besessene herrschaften Wimmis und Diemtigen. Lezteres fiel den Bernern zu theil. Und es wurde die einrichtung gemacht, daß inskünftig die von Diemtigen mit denen von Erlenbach und Weissenburg, welche drey örter von altem her zusamen gehört, und unter dem namen des nidern Siebenthals eine landschaft ausgemacht, wiederum sollten unter ein panner gehören, und in ansehung der landsgebräuchen, reisen und schenkungen, gleich gehalten seyn. Theilung v. Wimmis und Diemtigen.

Indessen hatte man immer grosse müh zu verwehren, daß nicht ein neuer krieg zwischen Bern

1449. Bern und Freyburg entstuhnde; der gegenseitige haß war so eingewurzelt, daß er bey den geringsten anlässen losbrechen wollte.

Der frau von Eptingen Burgerrecht mit Bern.

Im jahr 1449. richtete Hermans von Eptingen seine gemahlin das burgerrecht mit Bern wieder auf, so ihr vater, Johannes von Grünenberg, gehabt.

Wimmis kömt an Bern.

Und die obgemeldten gebrüdere von Scharnachthal verkauften der stadt Bern ihre burg und herrschaft Wimmis, so wie selbige ihr herr vater von Wolffart von Brandis, dem ältern, erkauft.

Unruh zu Freyburg

Im jahr 1450. kam herzog Albrecht von Oesterreich gen Freyburg, und stiftete die österreichisch gesinnte dergestalten auf, wider die, so den frieden anriethen, daß von den leztern bey 250. mann aus der stadt gezogen. Die zweytracht wurde, und zwar mit bemühung der stadt Bern, aufgehoben, fieng aber bald wiederum an, und es entstuhnden drey factionen in der stadt die einten wollen bey dem hause Oesterreich verbleiben, die anderen den herzog von Savoy, und die dritten die Berner zu schirmherren annehmen; endlich aber behielt die savoyesche parthey die oberhand.

Vertrag wegen Schenkeberg.

Im jahr 1452. wurde zwischen der stadt Bern und den herren von Baldegg, wegen der

der herrschaft Schenkenberg ein vertrag gemacht.

Im jahr 1453. machten die Eydgenossen, ausgenommen der kanton Urj, mit der stadt St. Gallen einen bund. Bund der Eydgnossen mit der stadt St. Gallen.

Im jahr 1454. kam herzog Philip von Burgund nach Bern, und wurde mit grossen ehrenbezeugungen empfangen. Noch im gleichen jahr langte auch des herzogen Ludwigs von Savoy sein ältester Prinz, Amadeus, zu Bern an, und begehrte im namen seines herren vaters hülffe, welche ihm aber abgeschlagen wurde, weilen er der stadt 15000. gulden, die er schuldig war, nicht abbezahlt, welche summ er den Bernern versprochen, da sie ihn als einen schirmherren von Freyburg erkennt. Aber bald hernach kam der junge prinz wieder, brachte dißmalen geld mit sich, und erhielte 3000. mann; diese zogen mit der stadt Panner aus, und kamen biß nach Genf, hielten sich dorten auf, und da indessen der herzog mit seinen feinden friede gemacht, wurden sie mit dank beurlaubet. Der herzog von Savoyen begehrt Hülfe zu Bern.

Im jahr 1456. wurde auf vermittlung der gesandten von Zürich, Luzern, Schweiz, Basel und Solothurn, zwischen Arnold von Rotberg, bischoff von Basel, und der stadt Bern folgender vertrag in ansehung der herrschaften Biel und Nidau gemacht: Vertrag wegen Nydau und Biel.

I. Es sollten alle fräfel auf dem Bielersee zu straffen der stadt Bern zukommen; auf dem Tessenberg behielte sich der bischoff seine Rechte vor, wann aber daselbst ein dieb gefangen würde, solle solcher dem meyer von Biel, und von dem meyer von Biel dem landvogt von Nidau überantwortet werden.

II. Von jedem geschossenen Bären solle man den kopf nach Nidau in das schloß bringen.

III. Und die stadt Bern bey ihren zinsen, renten und gefällen dieser enden gehandhabet werden.

Im jahr 1457. erneuerten der graff von Neuenburg und die stadt Bern ihr altes Burgerrecht.

Das Kloster St. Gallen verkauft seine Rechte im Berngebiet.

Im jahr 1458. verkaufte Ulrich Rösch, Verweser der Abtey St. Gallen, im namen des Convents, der stadt Bern alle zinsen, renten und gülten im Aargäu und Burgund, in den bezirken von Cölliken und Rorbach, welche vorzeiten Johannes von Falkenstein pfandsweise inngehabt, mit aller eigenschaft, lehenschaft und gewaltsame nichts hindangesezt, samt allen weltlichen mannschaften, so sie hievor in der stadt Berngebieth gehabt.

Im gleichen jahre machte bischoff Heinrich von Constanz einen bund mit Zürich, Bern, Luzern, Schweiz, Zug und Glaris. Die Urner begnügten sich damalen mit dem Eydgnoßischen Bund, und hatten keine lust sich in neue verträge einzulassen. Ich glaube die übrigen orte hätten wohl gethan, diesem klugen beyspiel zu folgen; und die Urner selber hätten nachwerts von diesen vorsichtigen masregeln nicht abweichen sollen.

Bund zwischen dem Bischoff von Constanz und den Eydgnossen.

Im jahr 1460. gelangten die Eydgnossen, Bern ausgenommen, zur besizung vom Thurgäu, ein land, welches man in ansehung seiner fruchtbarkeit und lieblichkeit, mit den schönsten und reichsten gegenden von Europa vergleichen kan; weilen Bern hernach auch in die mittregierung dieser herrlichen Vogtey aufgenommen worden, so lohnet sich der mühe, diese begebenheit kurz zu erzehlen. Der Pabst hatte herzog Sigmund von Oesterreich, weilen er mit dem bischoff von Brixen übel umgegangen, in den bann gethan, und die vollstrekung seiner rache den Eydgnossen aufgetragen. In diesen umständen kamen zween gebrüdere Gradler von Gräz, herren zu Fanstedten, in die Eydgnoßschaft, welche der herzog ihrer güter beraubet, und aus dem land vertrieben, kauften von der stadt Zürich, da sie sich als burger annehmen liessen, die herrschaft

Eroberung vom Thurgäu

herrschaft Eglisau, und versammleten mit der Obrigkeit bewilligung, eine anzahl landvolk, mit denen sie vor die Oesterreichische stadt Winterthur zogen, von dannen aber weiters gen Sonnenberg, Frauenfeld und Diessenhofen. Sie wagten es sogar ins Schwabenland hinüber, eroberten Fussach, brandschazten Dorenbüren und Bregenz, und kamen wieder nach haus; dieser glükliche fortgang zweyer privatpersonen zeigte, wie ungestraft man Oesterreich angreiffen konnte, und die hofnung ein schönes stük lands, unter dem vorwand des päbstlichen geheisses, wieder zu gewinnen, lokte die Eydgnossen ins feld. Sie eroberten Diessenhofen, und sezten der stadt Winterthur gewaltig zu. Während der belagerung aber wurde zu Constanz ein 15. jähriger friede gemacht, und das Thurgöw blieb in der Eydgnossen gewalt. Bern aber gelangte nur zur mittregierung von Diessenhofen, und die stadt Winterthur blieb dem hause Oesterreich.

Man sieht aus diesem krieg und dem erfolgten friede, wie selzsam es zu damaligen zeiten gieng. Zween edelleute bekriegen einen mächtigen fürsten mit einem geringen hauffen volk, die Eydgnossen fahren nach, und Sigmund läßt sich so leicht ein schönes stük lands nehmen, ohne gegenanstalten zu machen; daß man heut zu tage einem bauer nicht so ungestraft über seinen zaun steigen dörfte

Um diese zeit verkaufte Werner, schultheiß von Lenzburg, und Ursula von Bütiken, seine ehgemalin, ihren thurn auf der stadt Lenzburg, samt dem hauß und der hofstatt unter demselbigen, so man Aarburg nennt, mit aller rechtsame, samt dem pfundzoll, der stadt Bern, behielten sich aber den lebenslänglichen nuzen davon vor; und Wolff von Brandis wurde, vermög eines Udelzinses, burger zu Bern, so wie es sein vater schon gewesen war. Bern kauft den Thurn zu Lenzburg.

1461.

Wir haben oben gemeldet, wie man zu Bern mit dem köstlichen Münsterbaue den anfang gemacht; jezund wurde abermalen ein nüzliches und theures werk unternommen, und der erste steinerne pfeiler zu der Bruk in die Aare gesezt. Neue steinerne Bruk über die Aare.

Es wurde auch die burgerschaft von Bern herzlich erfreut, durch einen gewissen Balm, der das haupt des heiligen Vinzentius von Cölln weggestohlen, und nach Bern gebracht. Da er nun sahe, daß dergleichen geschenke so wohl aufgenommen wurden, brachte er auch Reliquien von Rom, und wurde zur dankbezeugung zum vogt von Büren erwählt. Da er aber diesem amte nicht vorzustehen gewußt, machte man ihn zum stadtschreiber zu Thun.

Im jahr 1465. wurde viel von theilung beyder vogteyen Bipp und Bächburg zwischen Bern und Solothurn gehandelt, welche beyde städte bisdahin selbige gemeinschaftlich besessen hatten. Die Berner, wie es scheint, machten die theilung, und gaben den Solothurnern auszulesen. Diese erwählten Bächburg, welche portion die Berner besser gemacht, in hofnung, die Solothurner würden dennoch Bipp nehmen, so ihnen viel näher gelegen war.

Im gleichen jahre hatte die Obrigkeit von Bern viel zu thun, das unerlaubte kriegsgeläuf in französischen dienst zu verbieten.

Anmerkungen über das vierte Buch.

(a) Der Kappelerkrieg ist zum theil sowohl eine folge von den toggenburgischen streitigkeiten, als ein Religionskrieg gewesen; der Religionseifer hat nur eine alte eingewurzelte feindschaft wiederum rege gemacht. Die zween einheimische kriege von 1656. und 1712. sind auch wegen den auf dem Testament des leztern Grafen gegründeten freyheiten der landschaft Toggenburg entstanden, die das Kloster St. Gallen umstürzen wollte. Erst im jahr 1756. sind die toggenburgischen sachen völlig beygelegt worden.

(b) Es scheint die herrschaft Ringgenberg sey, nachdem die freyherren dieses namens ausgestorben, als ein

Reichs-

Reichslehn dem kayser heimgefallen, der darauf das kloster Interlaken damit begabt..

(c) Schenkenberg hat ursprünglich den freyherren von Schenkenberg zugehört; hernach ist es an ein ander geschlecht, an die Schenken von Schenkenberg gekommen; hierauf an die freyherren von Aarburg, und endlich an die herren von Baldegg. Einem aus diesem geschlechte haben es die Berner mit den waffen entrissen, weilen er ungeacht seines burgerrechtes mit der stadt Bern, im jahr 1460. in dem kriege der Eydgnossen mit dem hause Oesterreich, es mit herzog Sigmund gehalten hatte. Stumpf.



Fünftes Buch.



Inhalt des Fünften Buchs.

Des Grafen von Charolois Bundsantrag wird abgeschlagen. Streit zwischen Bern und Luzern. Bundserneuerung zwischen Bern und Savoyen. Anfang des Müllhauserkriegs. Begebenheiten desselben. Vertrag mit Freyburg wegen Gümmenen. Gesandschaft in Frankreich. Verpfändung der Vorder-Oesterreichischen Länder dem Herzogen von Burgund. Uneinigkeit zu Bern zwischen dem Adel und der Burgerschaft. Scharfes Verbott wider das unerlaubte Kriegsgeläuf. Ordnung, belangend die fremden und einheimischen Tücher. Schirmbund der Stadt Basel mit den Eydgnossen. Kayser Friederich kommt gen Baaden. Bernerische Gesandschaft an den Herzog von Burgund. Hagenbachs Untergang. Die Eydgnossen ziehen in Burgund. Bund mit Wallis. Der Graf von Romont kommt nach Bern. Die Berner und Freyburger erobern Murten, und nehmen die Waadt ein. Die Berner und Walliser thun einen Einfall in Savoyen.

Dieses Buch enthält die Geschichte von der Zeit, da der burgundische Krieg angesponnen worden, bis da selbiger ausgebrochen, einen Zeitlauf von etwa zehen Jahren.

Von

Von nun an wird der Leser in den politischen umständen unsrer Vaterstadt eine merkliche änderung verspühren. Bisdahin hatten die Berner nicht viel mit auswärtigen fürsten, aussert mit den herzogen von Oesterreich, zu thun gehabt. Von nun an werden wir sehen, wie von einem zeitlaufe zum andern die Krone Frankreich immer ein fleißiges augenmerk auf die Eydgnoßschaft richtet, und diese tapfre Nation durch geld und verträge sich stets genauer zu verbinden sucht. Privatpersonen hatten den meisten genuß an den wohlthaten der Krone, und das Gemeine Wesen mußte entgelten, was der eigennuz ihrer bürger vor unordnungen stiften konnte. Ganze ströme Schweizerblut sind in französischem dienste vergossen worden, und dagegen ist wenig geld in unsere kisten geflossen; unsre sitten haben sich damit verderbt, die liebe zur ächten freyheit hat abgenommen, und der pracht hat die alte einfalt verdrungen.

König Ludwig der Eilfte, der als kronprinz in der schlacht zu St. Jakob eine probe des schweizerischen heldenmuths gesehen, war der erste von den französischen königen, der sich mit den Eydgnossen zu verbinden, und sonderheitlich durch gnadengelder die vornehmsten häupter eines jeglichen Kantons zu gewinnen

 suchte.

suchte. Von dieser zeit an waren zwo Faktionen zu Bern, die Französische und die Burgundische; die erstere fande mittel, in kurzer zeit die oberhand zu gewinnen.

1466. Im jahr 1466. bewarbe sich der graf Charolois, des herzogen Philippi von Burgund sein sohn, um eine vereinigung mit der Eydgnoßschaft. Der könig in Frankreich aber wußte es durch seine gewöhnlichen ränke der bestechungen zu hintertreiben, daß von seiten der kantonen nicht darein gewilliget wurde.

Des Grafen v. Charolois Bunds-antrag abgeschlagen.

Streit zwischen Bern und Luzern.

Es entstuhnde damalen ein streit zwischen den städten Bern und Luzern wegen dem Truberthal, welches leztre solches als einen theil des Entlibuchs ansprechen wollte. Es wurde aber dieser streit auf einer Tagsazung durch die rathsbotten von Zürich, Ury, Schweiz, Unterwalden, Freyburg, Solothurn, Biel und Neustadt, friedlich beygelegt, und die stadt Bern in ruhiger besizung des ihrigen gelassen.

Burgerrecht zwischen Bern, Sigm. v. Brandis u. Thunstädten.

Um diese zeit verburgerten sich Conrad von Gertringen, Kommenthur von Thunstädten, und Sigmund von Brandis, zu Bern, mit ihren häusern, leuten und gütern, welche die Berner in ihren schirm aufnahmen, vermöge eines gewissen jährlichen sogenannten Udelzinses.

Die

Die Berner machten auch eine sehr billige ordnung: daß künftighin, belangend die reichssteuern und dergleichen anlagen, die den klöstern und gotteshäusern vergabte güter, den weltlichen gütern sollen gleich gehalten seyn.

Ordnung wegen den geistlichen Gütern.

Im jahr 1467. erneuerten Bern und Savoyen ihre alten bündnisse. Die Berner hatten auch in diesem jahre samt den übrigen Eydgnossen viel zu thun, die freyherren von Heuen und Brandis miteinander zu vertragen, und bewilligten dem leztern hause, in dem bevorstehenden Müllhauserkrieg neutral zu seyn.

Bundserneuerung zwischen Bern und Savoye. Streit zwischen dē Freyh. v. Heuen u. Brandis.

Dieser krieg entstuhnde zwischen der burgerschaft von Müllhausen und dem umliegenden adel. Als leztrer, aller vorstellungen ungeachtet, mit den feindseligkeiten nicht inhalten wollte, schikten im mäymonate gemeldten jahres die städte Bern und Solothurn jegliche 100. mann zur besazung dahin; der Bernerische hauptmann war Niklaus Zerkinden. Diese besazungsknechte hielten sich weidlich, griffen ihre feinde gleich anfangs zu Richtsessen an, erlegten etliche davon, bekamen viele gefangene, plünderten alles rein aus, und legten die gebäude in aschen.

Anfang des Müllhauser. kriegs.

Besazung nach Müllhausen geschikt.

Bald darauf zogen sie in das grosse dorf Brunstadt, von da nach Tudenheim, und beka-

Auszug der Eydgnossen,

und Begebenheiten des Kriegs.

bekamen einen grossen raub. Indessen rükte der österreichische landvogt Thüring von Hallweil, dem adel zu gunsten vor die stadt Müllhausen mit 5000. mann. Die besazung aber machte öftere ausfälle, und gab ihren landsleuten damit zeit, ihr kräftig zu hülf zu kommen.

Sie schikten ihre Absagbriefe dem hause Oesterreich; und es zogen erstlich aus die Berner, Freyburger und Solothurner; hernach die von Zürich, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris. Bern schikte 7000. mann zu fuß unter Adrian von Bubenberg, ritter, herrn zu Spiez, Schultheiß; Niklaus von Scharnachthal, ritter, herr zu Oberhofen; und Hartmann vom Stein. Die Bernerische reisige waren von Kaspar von Scharnachthal, herrn zu Brandis, angeführt. Sie waren begleitet mit denen von Freyburg, Biel, Sanen und Valendis. Als nun die Solothurner zu ihnen gestossen, beschlossen die heerführer, Habchessen zu verbrennen, die Oesterreicher aber getrauten sich nicht diesen ort zu vertheidigen, und führten alle haab in sicherheit.

Der einzug der Berner zu Habchessen folgte bald darauf; und damit die kirchen mit den übrigen gebäuden nicht verbrennen, schleif-

ten

ten sie zuvor die nächsten häuser, eh sie das feuer angelegt. Hernach eroberten sie Brunstadt und Züllisheim, und zerstörten sie eben so; zu Fregen aber wurden sie zurükgetrieben. Die Oesterreicher hingegen getrauten sich dennoch nicht dieses schloß zu vertheidigen, und zündeten es selber an.

Die völker der übrigen Eydgnossen aber drungen durch die Hard, und verheerten alles auf ihrem weg.

Vor dem schloß Weighausen litten die von Zürich und Schweiz einigen verlust; und als die Berner ihnen hülfe zusendeten, zogen die Oesterreicher, nachdem sie allen vorrath verderbt, aus dem schloß. Darauf begaben sich die von Bern, Freyburg, Solothurn, Biel und ihre mithafte über das Ochsenfeld, und verbrannten viele fleken und dörfer. Ein gleiches thaten auf einer andern seite die von Zürich und Schweiz, und zerstörten das schloß Pfaffnach, welches ein gefährliches raubnest vor die Müllhauser gewesen; hernach gieng der zug auf Tan, weilen sie aber kein schweres geschüz hatten, durften sie die belagerung nicht vornehmen, sondern der feldzug wurde geschlossen, und die Eydgnossen giengen in dreyen haufen in ihr vaterland zurük.

Darauf folgte ein neuer eydgnößischer zug

gegen Waldshut, Schaffhausen und daherum; dessen geringer anlaß uns die unruhige und kriegerische gemüthsart der alten Eydgnossen zeiget. Bilgeri von Heudorf fieng den burgermeister von Schaffhausen auf, und machte ihn 1800. gulden vor seine loslassung zu bezahlen. Es wurden aber zween gebrüdere von Fulach, seßhaft zu Laufen, am kayserlichen hofgerichte mit prozessen geplagt; da nun herzog Sigmund von Oesterreich auf die fürbitte der Schweizer nicht achten wollte, besezten diese Schaffhausen mit ihrem volke, und zogen mit 15000. mann ins feld. Darunter waren 2000. Berner, unter anführung Petermanns von Wabern, ritter und herr zu Belp; Caspar von Scharnachthal, ritter und herr zu Brandis; und Peter Baumgartner, der das panner trug.

Die Eydgnossen fiengen den krieg mit der belagerung von Waldshut an, worinnen Werner von Schinen mit einer besazung von 800. streitbaren männern wär. Inzwischen verbreitete sich ein gerücht, es sey ein zahlreiches heer von Oesterreichern auf dem wege, die stadt zu entsezen, welches die Berner bewog, einen zweyten eben so zahlreichen haufen dem erstern zu hülf zu senden, unter anführung Niklausen von Scharnachthal, herr zu Oberhofen; und Niklausen von Diesbach; her-

zog Sigmund aber schikte den seinigen 1500. Böhmen. Endlich wurde mit folgenden gedingen friede gemacht: Der Friede wird gemacht.

I. Der Burgermeister von Schaffhausen solle seine 1800. gulden wieder bekommen.

II. Und die stadt von der Reichs-Acht ledig seyn.

III. Die von Müllhausen aber bey ihren Freyheiten verbleiben.

Den acht alten eydgnößischen Orten samt Solothurn wurden 8000. rheinische gulden vor ihre kriegskösten zuerkannt, und bis zu ihrer entrichtung die stadt Waldshut und der Schwarzwald zu unterpfändern eingesezt. Bey der belagerung von Waldshut haben die Zürcher und Berner grobes geschüz mit sich geführt, und deßwegen zu ersezung ihrer kösten an den 8000. gulden etwas mehr bekommen.

Damalen fieng man in der Eydgnoßschaft schon an zu merken, daß man von seiten Oesterreichs trachtete, den mächtigen herzogen Karl von Burgund, wider sie aufzustiften. Deswegen schrieben die Berner dem herzoge: sie hoften, er werde das gute alte verständniß zwischen dem hause Burgund und der Eydgnoßschaft fortsezen helfen; und dem grafen von Neuenburg liessen sie zu wissen thun, weilen

len er am meisten dazu beygetragen, daß eine besiegelte verkomniß zwischen Burgund und etlichen orten der Eydgnoßschaft aufgerichtet worden, sie haben billich das zutrauen zu ihme, er werde nichts versäumen, den herzogen Karl in guten gesinnungen gegen die Eydgnossen zu erhalten. Dem herrn von Brandis, ihrem burger, trugen sie auf, daß wenn er von der feinden anschläge etwas entdeken könne, er selbiges alsobald einberichte; und ihre verbündeten von Biel, Neustadt, Neuenburg, Oesch und Sanen ermahnten sie, sich zu einem kriegerischen auftritt fertig zu halten. Petermann von Raren, graf von Toggenburg, ihr burger, sollte auch mit 100. mann seiner angehörigen zur hülf gerüstet seyn.

Der graf von Valendis versprach auch, seinem tochtermanne, Adrian von Bubenberg, schultheissen von Bern, wenn es ihm möglich sey, mit 10. reisigen oder reutern, in eignen kösten das Bernerische heer zu verstärken.

Vertrag zwischen Bern und Freyburg wegen Gümmenen, rc.

Es machten die städte Bern und Freyburg um diese zeit einen vertrag mit einander, kraft dessen Bern, Gümmenen und Muns inskünftig ganz besizen, und hingegen etliche höfe und dörfer der Sensen nach im amt Laupen, an Freyburg abtretten, und noch dazu 300. rheinische gulden nachgab bezahlen sollte.

Da

Da indessen der schlaue könig in Frankreich Ludwig der Eilfte, ein eifriges verlangen bezeigte, mit der Eydgnoßschaft überhaupt, und Bern insbesonders, in genauere bekanntschaft und verbindung zu tretten, weilen ihme sowohl als den Schweizern, die anwachsende macht des burgundischen hauses verdächtig und fürchterlich war, so beschlossen die Eydgnossen diese guten gesinnungen zu unterhalten. Die Berner schikten Niklaus und Wilhelm von Diesbach in Frankreich als gesandte, welche am hofe am bekanntesten und dem könige die angenehmsten waren. Diese kamen von empfangenen wohlthaten ganz eingenommen, zurük, und berichteten, wie der könig sich erklärt, als der Eydgnossen bester freund sich zu erzeigen, welche höflichkeit die Eydgnossen mit mehrerer aufrichtigkeit erwiederten. Gesandschaft an den König in Frankreich.

Auf einer andern seite trachtete herzog Sigmund von Oesterreich, der nicht verdauen konnte, daß die Schweizer seinem hause schon so viele länder abgezwakt, den könig Ludwig wider selbige aufzustiften, damit er alsdenn im trüben fischen könne. Und da lezterer dieses streitbare volk anzugreifen keine sonderbare lust bezeigte, wendete er sich zu dem herzog von Burgund, verpfändete ihm die grafschaft Pfirt, das Sundgäu, Elsaß, Breisgäu, den Schwarzwald, und die städte Rheinfelden, Sekingen, 1469. Verpfändung der vorderösterreichischen Länder.

Laufen-

Laufenburg und Waldshut um 80000. rheinische gulden, in der Absicht, dadurch den Schweizern einen gefährlichen fürsten zum nachbarn zu geben, der beym geringsten anlaß wegen seiner hizigen gemüthsart sie bekriegen würde, welches ihm auch in soweit gelungen, sintemal aus dieser pfandschaft der burgundische krieg entstanden, der aber zum ruhm der Eydgnossen, und nicht zum vortheil des hauses Oesterreich ausgefallen.

Ueber diese verpfändeten länder wurde Peter von Hagenbach, ein hochmüthiger mann, vom herzog Karl zum landvogt bestellt, welcher der Eydgnossen ärgste feinde, Bilgeri von Heudorf und Bernhardt von Eptingen, als seine vertrauten freunde um sich hatte. Deßwegen ereigneten sich auch bald verdrießliche mißhelligkeiten, welche vor die Berner keine vorbotten des friedens waren. Zween botten von Bern und Solothurn wurden aufgefangen, und ihre briefschaften, und was sie sonst hatten, weggenommen.

Ein gleiches begegnete Peter Kayser, einem burger von Bern. Diebold von Habsburg, vogt zu Laufenburg, erlaubte auch den Frikthalern, allerhand muthwillen auf dem angrenzenden Berngebiete zu verüben. Er selbst ließ hie und da burgundische fahnen im amte

Schen-

Schenkenberg aufsteken, und wenn sie weggethan wurden, kamen neue an ihren plaz. Worauf die Berner dem vogte von Schenkenberg und dem schultheissen von Brugg befohlen, selbige dem burgundischen landvogte zu überbringen, mit ernstlicher vorstellung, daß sie dergleichen feindseligkeiten nicht länger gedultig zuschauen könnten.

Dieses alles bewog die stadt Bern, auf allen fall hin vom könig in Frankreich hülfe zu begehren, und schikte nochmalen Wilhelm von Diesbach an ihn ab. Dieser bewürkte, daß eine französische gesandschaft in die Eydgnoßschaft kam, um eine genauere vereinigung wider den herzogen von Burgund aufzurichten. Es wurde deßwegen eine Tagsazung zu Bern gehalten; und als nicht alle eydgnößische gesandte erschienen, hielte man eine zweyte zu Luzern, auf welcher der bernerische gesandte, Adrian von Bubenberg, die Eydgnossen zu bereden suchte, die französische vereinigung anzunehmen; seine vaterstadt gieng ihnen gleich darauf mit ihrem beyspiele vor.

Im jahr 1470. schikte Jakob von Savoyen, graf zu Romont, nach Bern, und ließ um einen volkaufbruch in der Eydgnoßschaft anhalten; er erhielte zwar selbigen nicht, doch liefen ihme, wider das verbott ihrer Obern, viele 1470.

le freywillige zu. Es wurden ihnen aber von Bern aus rathsbotten bis gen Morsee nachgeschikt, um selbige zurük zu mahnen, damit man nicht sich beklagen könne, daß man bernerischer seits der neutralität gegen die benachbarten fürsten zuwider handle.

Im gleichen jahre entstuhnden einige streitigkeiten zwischen den häusern Savoyen und Neuenburg, wegen dem Mistelach, welche die Berner vergeblich beyzulegen trachteten. Sie bekamen aber um diese zeit so ernsthafte geschäfte in ihrer stadt, daß sie nicht mehr zeit hatten, an die händel ihrer benachbarten zu gedenken.

1470. Uneinigkeit zu Bern zwischen dem Adel und der Burgerschaft. (a)

Es entstuhnde eine gefährliche zweytracht unter der Burgerschaft; der Freyweibel Gfeller, vom landgericht Conolfingen, hatte sich zu Bern beklagt: daß als er auf einer hochzeit zu Reichingen, als ein Amtmann (Meiner Herren von Bern) den unfrieden bey 10. pfund verbieten wollen, so sey er von des Oberherrn Niklaus von Diesbach Amtleuten mit rauhen worten angefallen worden; er habe deßwegen, sonderlich mit dem ammann von Worb, streit bekommen, und selbigen verwundet. Auf dieses hin sey er gen Worb citiert worden; und da er nicht erschienen, habe man ihm einsten bey seiner heimkunft von Bern, aufge-

aufgepaßt, und ihn in eine sehr schwere gefangenschaft gebracht; von dannen er nicht losgelassen worden, bis er an eydesstatt angelobet, sich wegen seinem eingriffe in die herrschaftlichen rechte zu verantworten, welches er auch gethan. Diese klage des Freyweibels wurde von den Rathsherren zu Bern ungleich aufgenommen; etliche gaben ihm recht, andere verfällten ihn.

Gewiß ist, daß der herr Twingherr von Worb besser gethan hätte, sich über den Freyweibel zu Bern zu beklagen, als einem obrigkeitlichen Amtmanne so hart zu begegnen, und dadurch wäre vielleicht allen verdrießlichen folgen dieses geschäfts vorgebogen worden.

Indessen wurde erkennt, der Oberherr und der Freyweibel sollen in 8. tagen zu Bern vor Rath erscheinen.

Da wurden sie gegen einander verhört, und der herr Twingherr von Worb verfällt. Von dieser urtheil appellierte er vor den Grossen Rath, und wiese seine titel und rechtsame vor: wie die herren von Kien, seine vorfahren, zuerst vasallen der grafen von Kyburg gewesen, hernach in die stadt Bern gezogen, und sich mit ihren herrschaftsangehörigen in ihren schuz begeben, mit überlassung des malefizes, des mannschaftrechts, und des ent-

scheidungsrechts, wenn sich ein streit zwischen dem Twingherrn und seinen herrschaftsleuten ereignen sollte; hernach sey leztern auch hie und da von seiten der herrschaft nachgelassen worden, in prozeßsachen nach Bern zu appellieren, und zwar erst unter seinem großvater, er selber habe es niemand gewehrt. Auch habe man von Bern aus begehrt, wenn die stadt viel materialien zu ihren gebäuden zu führen gehabt, daß der Twingherr der ganzen kirchhöre gebieten möchte, diese fuhrungen zu verrichten helfen. Weiters, wenn in der stadt nöthen die Herren von Bern sich und ihre unterthanen getellet, so haben sie alsdenn den Herrn von Worb und andre Twingherren, sonderlich die von Spiez, Landshut, Brandis und Oberhofen ersucht, zu bewilligen, daß man auch eine ziemliche tell auf ihre unterthanen legen möge, welches niemalen abgeschlagen worden. Deswegen bitte er Meine Gnädige Herren, daß sie ihn bey seinen Briefen und Siegeln, Herkommen und Posseßionen handhaben und schirmen möchten.

Als darüber die umfrage gehalten wurde, und die reihe an den Grossen Rath gekommen, ist es so turbulent zugegangen, daß die ehrlichen geschlechter viele mühe gehabt, die gemüther ein wenig zu stillen. Die meynung aber des Venner Kistlers, die den Twingherrn von

Worb

Worb verfällte, behielte um etliche stimmen die oberhand, bey welchem entschlusse zu verbleiben man sogar mit geschwornem aufgehabenem eyde sich verpflichtet hat.

Nach 10. oder 12. tagen kam der Freyweibel wieder nach Bern, und klagte vor Rath, er sey ungeacht der ergangenen urtheil wegen dem bewußten handel gen Worb vor den richter citiert worden; da stuhnde der Twingherr von Worb, der zugegen war, von seinem plaz auf, und verantwortete sich darüber; es wurde auch endlich erkennt: der Freyweibel solle zu Worb erscheinen, und denn nach belieben gen Bern appellieren. Damals verlangte der Venner Kistler zum erstenmal, die zugegenden Herrschaftsherren sollten auch als mitintereßirt abtretten.

Zu Worb wurde hierauf der Freyweibel, wie man leicht erachten kan, verfällt; und sogar erkennt, er solle nicht nach Bern appellieren können, indem die Herren von Bern in einem rechtshandel nicht zugleich könnten und sollten Parthey und Richter seyn.

Als der Freyweibel dieses vor Rath angezeigt, wurden viele darüber sehr erbittert, und citierten den Twingherrn nochmals nach Bern vor Räth und Burger. Als er erschienen, gerieth er über dieses geschäft in einen hizigen

wortwechsel mit dem Venner Kistler, in welchen der Stadtschreiber auch verwikelt wurde. Zulezt als der Schultheiß die umfrage halten wollte, protestierte der Venner Kistler nochmals, er und alle Twingherren sollten abtretten; sie wehrten sich zwar darwider, allein der Venner ließ nicht ab; und als etliche von den Bürgern anfiengen ihn zu unterstüzen, so nahmen zwölfe zusammen den abtritt, und der Venner gelangte zum präsidio. Als er um seine eigne meynung sogleich angefragt wurde, verfällte er den Twingherrn von Worb. Da aber der Sekelmeister Fränkli (nach den Vennern) angefragt wurde, eröfnete er eine widrige neigung, und zeigte: wie die Twingherren sich mehrentheils gutwillig an die stadt Bern ergeben, und mit hülfe ihrer unterthanen diese stadt groß gemacht; leib und leben, gut und blut darzu gesezt. Keines von denen, wo jezt noch zugegen seyen, seine vorestern haben die mannlichen ehr- und lobwürdigen thaten verrichtet, so die stadt Bern förchterlich und achtbar gemacht. Wer unter ihnen gegenwärtig im stande wär, ein kriegsheer anzuführen. Man sey schon vor 50. jahren von einem gleichmäßigen eingriffe in die twingherrlichen rechte, bey anlaß eines streits mit herrn Peter von Krauchthal, klüglich abgestanden. Die Oberherren haben sich etlicher

cher rechte auf eine großmüthige weise frey-
willig nach der zeit begeben. Die Herren von
Bern können in der that nicht in ihrer eig-
nen sache richter seyn. Sobald die besizer der
edlen lehn die bedinge erfüllen, mit denen sie
sich an die stadt Bern ergeben, so könne und
solle man sie nicht in ihren rechtsamen kränken;
was in einigen herrschaften geschehe, könne
in andern zu keiner konsequenz gereichen, wie
es etliche vermeynen, weilen die herrschaftlichen
rechte sehr verschieden seyen. Daneben
solle man nur glauben, daß die stadt Bern
noch mehr des benachbarten Adels schuz vonnöthen
gehabt, als der Adel den schirm der
stadt Bern, die ja anfänglich so schwach gewesen,
daß sie dem kyburgischen schwerdt zu
entfliehen, in die armen des Grafen von Savoyen
sich flüchten müssen. Der Adel habe jeweilen
der stadt Bern viel gutes bewiesen, und
deswegen schliesse er dahin, daß man entweders
dieses geschäft unterdrüken, oder dem
Twingherrn von Worb ein unpartheyisches
recht bewilligen solle. Inwährend dieser rede
machten die vom mezgerhandwerk ein solches
geräusch, daß man ihnen befehlen mußte
sich still zu halten.

Es wurde erkannt, die herren Twingherren
sollen im abtritt bleiben; doch bewilligte
man dem Oberherrn von Worb auf sein be-

 gehren,

gehren, ein wenig hinein zu tretten, und noch ein wort zu dieser sache zu reden; da verlangte er, daß der Venner Kistler, der sich so aufsäzig und partheyisch gegen ihn erzeige, mit seinen verwandten auch abtretten solle.

Der Venner versicherte, er handle in dieser sache keineswegs aus feindschaft, sondern sey nur auf die ehre und den nuzen der stadt Bern bedacht; er nahm zwar hierauf auch einen abtritt mit den seinigen, wurde aber, weilen seine parthey die stärkere war, bald wieder hineinberufen.

Da fragte man ihn wiederum zum ersten um seine meynung, welche in einer art von wiederlegung der rede des Sekelmeisters Fränkli bestuhnde. Dißmalen redte der Sekelmeister nichts in seinem kehr, sondern berufte sich auf das, so er schon eröfnet. Nach beschehener umfrage wurde der herr Oberherr von Worb verfällt, und ihm sein urtheil eröfnet. Er protestierte dagegen; da entstuhnde wieder ein tumult, und die versammlung gieng auseinander.

Am folgenden tage stuhnde Niklaus von Diesbach vor Rath auf, und begehrte eine erläuterung, ob die ergangene urtheil, betreffend den gewalt des Freyweibels als obrigkeitlichen beamten, in seiner herrschaft Worb auch

von konsequenz seyn solle, in ansehung seiner herrschaft Signau, die seine dortigen vorfahren als Freyherren besessen? und ist abgetretten. Da sind die übrigen Twingherren auch aufgestanden, und haben in ansehung ihrer herrschaften die gleiche frage gethan, worauf man ihnen allen geantwortet, man werde am morndrigen tag den Grossen Rath versammlen, und da werden sie alsdenn ihr anbringen eröfnen können.

Vor dem Grossen Rath wurde hierauf herr Niklaus von Diesbach zuerst verhört, und sagte: er habe deswegen tags vorher die frage gethan, belangend seine freyherrschaft Signau, damit er sehe, ob die Briefe, so eine stadt Bern gebe, und andre alte unargwöhnische Briefe nichts mehr gelten sollen. Als er abgetretten, wurde wegen den erhizten gemüthern die berathschlagung so ungestüm, daß die, so im abtritt waren, und die standsbediente glaubten, man sey handgemein geworden, und der Schultheiß die thür öfnete, um mit denen, so bey ihm draussen gestanden, zu scheiden; er dankte Gott, da dem nicht also war, und seufzte dabey, daß die einigkeit in der Regierung so wenig mehr vorhanden, bey deren die stadt bisdahin sich so wohl befunden.

Als er mit den übrigen wieder den austritt genommen, wurde erkennt: daß den unfrieden in niedren gerichten zu verbieten, und die strafe der friedensbrüche in hohen und niedren gerichten zu beziehen, der stadt Bern gebühren solle. Da unterredeten sich die Twingherren miteinander beyseits, nachdem ihnen dieser entschluß eröfnet worden.

Und als sie wieder hineingetretten, nahm Adrian von Bubenberg das wort, redte von erbauung der stadt, wie sie ihren schnellen anwachs dem Adel, so sich gleich anfangs dahin begeben, einzig zu danken gehabt. Wie selbiger zu den vielfältigen käufen das gelt fast allein dargeschossen; wie sie und ihre unterthanen vor die stadt Bern gefochten haben, wie sie des gemeinen Wesens nuzen mit ihrem eignen schaden befördert, wie sie, und namentlich er selber, der herr Niklaus von Diesbach, der herr Schultheiß von Scharnachthal, und der Alt-Schultheiß von Ringoldingen in ihren kösten gesandschaften an auswärtige höfe verrichtet, wie sie ihr korn und ihren wein der Burgerschaft zu gefallen in die stadt führen und um einen niedren preis verkaufen lassen. Auf diese und noch andre vorstellungen, die ich kürze halber ausgelassen, antwortete der Venner Kistler mit mehr hize als gründlichkeit. Der Sekelmeister Fränkli, der aus unwillen

willen nicht mehr zu diesem geschäfte reden wollte, und endlich dazu gedrungen wurde, stellte vor: wie ungerecht dieses verfahren gegen die Twingherren sey, und in welche verlegenheit sie die stadt sezen könnten, wenn sie alle ihr burgerrecht wieder aufgeben würden. Allein dessen ungeacht behielte Kistlers parthey die oberhand.

Am folgenden tage stuhnden die Twingherren vor Rath auf, und zeigten an: wie sie zur besizung ihrer herrschaften gekommen seyen, thaten auch meldung ihrer verschiedenen wohlgegründeten rechten, und wie sie keineswegs selbige wollten fahren lassen. Darauf gab man ihnen zur antwort: man werde den tag darauf den Grossen Rath nochmals zusammen berufen, um ihrentwillen, und alsdenn werden sie ihre sache vorbringen können. Als aber der entschluß wiederum ungünstig vor sie ausgefallen, haben sie ganz unwillig sich auf ihre herrschaften von der stadt wegbegeben.

In der Charwoche kamen sie alle zurük in die stadt, und am hohen Donstage empfienge der Rath gemeinsamlich das Sacrament in der kirche, wie es der gebrauch war, hernach wurde der Rath besezt. Am Ostermontage überantwortete der regierende Schultheiß, nachdem er Meinen Herren gedankt, das Sie-

gel, und hiesse die Venner einen neuen Schultheiß darbieten. Es wurden der herr Schultheiß von Scharnachthal, der herr Alt-Schultheiß von Bubenberg, und der herr Niklaus von Diesbach in die wahl gethan, und ihnen befohlen, abzutretten. Da stuhnde einer, genannt Irenig, auf, lobte des Venner Kistlers eyfer und treue gegen die stadt Bern, und schlug ihn auch in die wahl; der Kistler aber stellte sich anfangs, wie wenn er sich wehren wollte.

Damals wurden die Schultheissen noch mit dem Handmehr erwählt; der Schultheiß von Scharnachthal hatte 40. stimmen, der Schultheiß von Bubenberg kaum den halbigen theil soviel, der herr von Ringgoldingen kaum 30, herr Niklaus von Diesbach kaum 15, Kistler aber bey 80.

An des Kistlers plaz wurde Hans Kuttler zum Venner erwählt, und anstatt den Venner Brüggler zu bestätigen, thate obgemeldter Irenig den Peter Baumgartner neben ihn in die wahl, der eine stimme mehr hatte: das heißt der stadt nuzen wohl betrachtet, sagt Frikardt, der, wie es scheint, den Twingherren günstig und dem Kistler gehäßig gewesen. Nach den Osterfeyertagen sind alle Edelleute, ausser die, so ihrer ämter wegen bleiben müssen, aus der stadt gezogen.

Indessen hat es von dieser zeit an zwischen der Obrigkeit und den Twingherren wegen judikatursachen allerhand streitigkeiten gegeben, auch haben sich die Klöster, so gerechtigkeiten hatten, über die beständigen verlezungen derselbigen beschwert. Ich will kürze halber nur zween händel erzehlen, die gar lächerlich sind, und zeigen, wie einem manne, der keine wissenschaft besizt, und im niedrigen stande erzogen worden, ein hohes amt so übel ansteht, wenn er schon viele natürliche gaben hat, an denen der Schultheiß Kistler keinen mangel litte.

Als einsten der Freyweibel zu Jegensdorf zween Bienenschwärme aufgehoben, brachte er selbige dem Gnädigen Herrn Schultheissen, der sie behielt, aus dem grunde: die Bienen gehören unter den Hochflug, und der Hochflug sey ein landesherrliches Recht, so die Herrschaftsherren nichts angehe.

Ein andermal brachte ihm der Freyweibel ein junges Pferd, so er auf dem moos zu Urselden genommen, welches er als Wildbann angesprochen; weilen es in Meiner Herren von Bern Hohen Gerichten gefunden worden. Ueber welche beyde punkten ihn der Sekelmeister Fränkli treflich ausgefilzt.

Dieser Schultheiß Kistler war auch sehr schnell

schnell und heftig in seinen prozeduren. Einsten riethe er, als die Twingherren auf geschehene citation auf dem Rathhause sich einbefunden, man sollte die thore zuschliessen, und sie gefangen sezen.

Er wußte gleichfalls nicht die dignität der Regierung zu beobachten, und compromittierte selbige auf eine unerlaubte weise. Die Stadtknechte wurden einmal in der herrschaft Worb übel mißhandelt, weilen sie nächtlicher weise auf sein angeben, ohne die standsfarbe zu tragen, in ein haus einbrachen, und einen aufrührer aus dem Oberlande darinnen fassen wollten, worauf die nachbarschaft herzu gelossen ist.

Diese händel zwischen der Obrigkeit und den Twingherren wurden indessen ruchtbar, und machten so viel aufsehen bey den Eydgenossen, daß sie ihre gesande nach Bern schikten, um beyde partheyen auszusöhnen. Ihre mediation aber, sowohl als die besondre vermittlung, so die stadt Freyburg hernach auch angeboten, wurde auf Kistlers rath hin höflich ausgeschlagen; bis dahin geht Frikhardts beschreibung dieser merkwürdigen sache.

Kistler bekam aber noch inwährend seiner amtsverwaltung einen neuen streit mit dem Adel, darinnen er hingegen viel besser begründet

det war, und den ich aus dem **Tschachtlan** verkürzt anführen will.

Das Heilige Sacrament war etliche jahre vorher aus der kirche gestohlen worden; das sahe man als ein zeichen des göttlichen zornes an, so man sich durch das üppige leben zugezogen. Die Obrigkeit machte bey diesem anlaß ein scharfes Kleider-Mandat; da aber selbiges etliche trachten verbotten, womit der Edelmann sich von dem Burger zu unterscheiden pflegte, so vermeynte erstrer, es geschehe ihme dadurch ein eingriff in seine freyheiten, und wollte an dieses Mandat nicht gebunden seyn. Man hatte auch bisdahin diesem ungehorsam zugesehen; der Schultheiß Kistler aber, der ohne das erbittert war, beschlosse diesen muthwillen recht zu demüthigen.

Umsonst trachteten die Verbündeten dieses neuangehende feuer zu löschen, sie wurden nochmals, wie bey voriger gelegenheit, freundlich abgewiesen.

Als nun auf St. Katharinentag der Adel, sowohl manns- als weibspersonen, erstere mit ausserordentlich langen schnäbeln an den schuhen gleichsam zum truz in die kirche zogen, und die frauen schweife über alle masse an den röken hatten, wurden sie vor den richter citiert. Da entschuldigten sie sich vorläufig so

gut

gut sie konnten, und begehrten, daß man aus der zahl der Räthen und Burger ihnen eine gute anzahl richter verordnen möchte, vor denen sie sich genugsam verantworten zu können getrauten; dieses wurde ihnen bewilligt, und der Schultheiß selber zum Presidenten verordnet.

Als sie am bestimmten tage erschienen, thate der Gerichtschreiber, Rudolf von Kirchen, nach gesezter form die klage im namen der stadt Bern; ihre verantwortung aber beruhete summarisch auf folgenden gründen:

Diese Kleider-Ordnung könnten sie nicht vor gültig halten, weilen in der Handfeste ausdrüklich stehe: „daß wenn Meine Herren „von Bern zu Nuz und Frommen ihrer Stadt „Ordnungen oder Sazungen machen wollen, „solches allwege mit gemeinen, einhelligen „und guten Rath zugehen sollte,„ und solches sey dißmalen nicht geschehen. Denn der neuerwählte Schultheiß von Ringoldingen, und die zween Alt-Schultheissen, Heinrich von Bubenberg und Niklaus von Scharnachthal, dazu auch drey von den Vennern, Ludwig Hezel von Lindnach, Peter Brüggler und Niklaus von Wattenweil, samt drey oder vier Rathsgliedern, seyen nicht zugegen gewesen. Ferners sey dieses Mandat schon seit 5. jahren

ren nicht mehr gehalten worden; und als man es die lezte Ostern wieder von der kanzel verlesen, da habe der Grosweibel, aus befehl Meiner Herren von Bern, den vorbehalt gemacht, daß sie gegenwärtiges Mandat mindern, mehren, ändern oder abthun möchten; auch sey nicht abgelesen worden, daß man es unabläßig halten solle; man habe dieses erst seither hinzu gethan. Es wäre billig, den Edelleuten und ihren frauen in der kleidung einigen unterscheid einzuraumen. Es sey von Gott dem Allmächtigen, dazu von Königen und Kaysern vor manch hundert jahren vor gut angesehen worden, daß zum voraus Priester, Ritter und Edelleute, einen vortheil haben sollten, und auch in allen dingen frey und unverbunden seyen. Diese freyheiten sey die stadt Bern selber nicht befugt ihnen zu nehmen, es sey denn, sie hätten solches sich durch verbrechen zugezogen, welches doch nicht geschehen sey.

Dieser schönen entschuldigungen ungeacht, wurde herr Niklaus von Erlach, der das wort vor die übrigen dargethan, und noch fünf andre Ritter, nemlich Adrian von Bubenberg, Konrad und Niklaus von Scharnachthal, Niklaus und Wilhelm von Diesbach, und zwo frauen von Bubenberg, die einte eine geborne Freyin von Rosenegg, eine witwe, die andre eine geborne Freyin von Lassara, weilen

sie

se allerseits eine ordnung, die mit dem mehr der stimmen gemacht, und öffentlich abgelesen worden, übertretten, verfällt: Sie sollen nach ausweisung der Sazung, an zeit und pfenningen leisten; von welcher Urtheil man ihnen allerseits auf begehren ein urkund zugestellt.

Ein gleiches Urtheil ergieng auch über Kaspar von Scharnachthal, Hartmann und Jakob von Stein, Peterman von Wabern, Hans Rudolf von Erlach, Hans Wilhelm von Scharnachthal, Heinrich Matter; desgleichen über zwo frauen von Scharnachthal, eine frau von Diesbach, eine frau von Stein und eine frau Brügglerin; Thüring von Ringoltingen, Alt-Schultheiß, und Hartmann von Stein, Edelknecht, die damals nicht zugegen waren, trugen vorsezlich lange schnäbel an den schuhen, um sich von den andern nicht zu sondern, und in der gleichen strafe begriffen zu seyn.

Und da nach ergangenem urtheil die vorigen alle miteinander von Bern ausgezogen, so folgten sie ihnen nach. Dieses erwekte ein starkes aufsehen bey den Eydgnossen, und sie schikten ihre Rathsbotten gen Bern, denen man endlich erlaubte, in dieser sache zu mittlen. Es gelung ihnen auch so wohl, daß beydes, die zweytracht wegen der übertrettenen Sa-

zungen,

zungen, und der streit wegen den twingherrlichen rechten, und zwar zu gunsten der Edelleute, (weilen dem ansehn nach des Kistlers kredit und ansehen merklich gefallen war,) beygelegt wurde. Sie zogen wieder in die stadt, und wurden mit vielem frolocken, sonderlich von seiten der handwerksleute, empfangen, denen durch ihre abwesenheit fast aller gewinn abgeschnitten worden.

Kistler ist nur ein jahr lang Schultheiß gewesen, hernach ist er Landvogt gen Aarberg worden, und seine nachkommenschaft ist dorten geblieben.

Im jahr 1471. ist das städtlein Unterseen gänzlich abgebrannt, und durch die milde steuer und handreichung der Obrigkeit wieder aufgebaut worden. 1471.

Brunst zu Unterseen.

Aus nachbarlicher gutmeinenheit verkauften um diese zeit die Berner, den Solothurnern zu gefallen, Aetigen mit Twing und Bann, jedoch mit vorbehalt der Hohen Gerichten im Landgericht Zollikofen.

Aetigen an Solothurn verkauft.

Als kayser Friederich der Dritte, wegen einem vorhabenden Türkenkriege und andern geschäften einen Reichstag gehalten, und die Eydgnossen vermahnet, durch ihre botten selbigem beyzuwohnen, fand er selbige ziemlich unge-

1471. neigt dazu; doch liessen sie sich von den Bernern, durch die hofnung, bey diesem anlaß eine bestätigung ihrer freyheiten auszuwirken, dazu bereden; allein die botten kamen, ohne etwas auszurichten, wieder nach hauß.

Indessen starb herzog Amadeus von Savoyen, und hinterließ zween söhne, unter der vormundschaft ihrer mutter Jolanda, des königs in Frankreich schwester. Da trachteten nun der könig einerseits, und andrerseits der herzog von Burgund, den savoyischen hof auf ihre parthey zu bringen. Nun hatte der verstorbene herzog zween brüder hinterlassen, davon der eine, Philipp von Breß, französisch, und der andre, Jakob von Romont, burgundisch gesinnet waren. Dieses verursachte eine solche unruhe am hof, daß Bern, als eine verbündete stadt, ihrer pflicht zu seyn erachtete, die einigkeit nach vermögen wiederum herzustellen; das feuer wurde auch vor eine zeitlang mit asche bedekt.

Scharfes Verbott wider das unerlaubte Kriegsgeläufe.

Die Obrigkeit von Bern hatte vielen verdruß von ihren burgern, die wider ihr ernstliches Gebott, theils in französischen, theils in burgundischen Kriegsdienst liefen. Da sie nun eine genaue neutralität beobachten wollte, liesse sie nochmalen den ungehorsamen entbieten: wenn sie nicht sogleich nach hause zu-

rük

rük kämen, würde man sie auf ewig verweisen, und ihnen alle ihre güter nehmen. 1471.

Zu diesen vor die Eydgnoßschaft gewißlich bedenklichen zeiten, da ein krieg wider den mächtigen herzog von Burgund unvermeidlich schiene, und jedoch, sonderlich zu Bern, eine starke parthey auf alle mögliche weise dieses ungewitter abzuwenden trachtete, begehrten bey 300. mann von den demokratischen Waldstädten, unter dem scheine, als wenn sie in Savoyen ziehen wollten, von den Wallisern den durchzug durch ihr land. Die Walliser aber trauten dem handel nicht, und schlugen ihnen den paß ab; weilen sie einen verdacht hatten, diese mannschaft wolle dem freyherrn von Raren, der als graf von Toggenburg ihr mitburger war, zu seinen ansprachen wider seine landsleute verhelfen.

Da die Berner davon benachrichtiget worden, ermahnten sie beydes die von Schweiz und Glaris, und den freyherrn von Raren, die innerliche ruhe in den schweizerischen gränzen nicht zu stören, dieweilen man einen auswärtigen mächtigen feind zu erwarten habe. Die Berner suchten auch andre streitigkeiten, darinnen einige von ihren vornehmsten burgern verwikelt waren, beyzulegen, damit sie nichts hindern könne, ihr einziges augenmerk

1471. auf die bewegungen des herzogs von Burgund zu richten. Doch waren sie zugleich sorgfältig auf das beste ihrer burger und unterthanen bedacht; und wir treffen um diese zeit eine kluge ordnung an, den inländischen fabriken aufzuhelfen, und der schädlichen einfuhr fremder waaren ein wenig einhalt zu thun.

Ordnung belangend die fremden und einheimischen Tücher.

Sie verbotten den waadtleuten, die, wie es scheint, die damaligen krämer in der Schweiz gewesen, keine andre Tücher ins land zu bringen: als lündische, brüggische und mechelsche, und allzeit eben soviel Tücher, die im Berngebiet fabriziert worden, zugleich zu verkaufen, damit nicht, wie bisdahin zu grossem nachtheil die rohe waare der wolle hinausgeführt, und viel geld dadurch verloren werde. Dabey aber liessen sie es nicht bewenden, ihre vorsorge gieng noch weiters; und, damit die bernerischen Tücher bessern abgang bekämen, so mußten sie zuerst ins kaufhauß getragen werden, und da waren aufseher bestellt, die sie genau untersuchen mußten.

1472. Im jahr 1472. bekamen die Berner streit mit dem probste von Interlachen, wegen dem städtlein Unterseen.

Das jahr darauf wurden etliche eydgnößische kaufleute, die den Rhein hinab nach Frankfurt wollten, unter Breisach auf Reichsboden ange-

angehalten, ein burger von Bern in dem schiffe erschossen, und die übrigen in dem städtlein Schuttren in gefangenschaft gesezt. 1473.

Sobald nun die Straßburger dieses vernommen, zogen sie nach Schuttren mit ihrem panner und dem nöthigen geschüz, dieses städtlein einzunehmen, und die Eydgnossen zu erledigen. Auf diese nachricht hin beschlossen die Berner, einen auszug zu thun, mahnten die übrigen Eydgnossen um hülfe, und erwählten zu ihrem hauptmann, Niklaus von Scharnachthal, einen weidlichen ritter; der aufbruch wäre auch erfolget, wenn nicht bericht eingeloffen wäre, daß Schuttren schon erobert sey.

Es trachteten aber die Schweizer sich untereinander genauer zu verbinden, damit sie mit zusammengesezten kräften in allem fall ihren feinden begegnen könnten. Deswegen schlossen die von Luzern, Ury, Schweiz und Unterwalden mit den Wallisern einen bund. Es richteten auch die Eydgnossen auf einer Tagsazung, in beyseyn der französischen bottschaft, ein Schirmbündniß mit der stadt Basel auf, kraft dessen die Eydgnossen ihr eine besazung von 800. mann versprachen, im fall sie etwas zu befürchten hätte; und wenn sie würklich sollte belagert werden, so wollten sie selbige entsezen helfen.

Schirmbund der Stadt Basel mit den Eydgnossen.

1473. Im jahr 1473. brachte kayser Friederich den sommer in Niederbaaden zu, wo es bey ihm natürlicher weise den alten grollen seines hauses aufweken sollte, das nahgelegne schloß Habsburg samt der angenehmen umliegenden gegend, und soviel andre benachbarte herrschaften, die seinen voreltern gehört, in eydgnößischen händen zu sehn. Von Baaden vereißte er nach Basel, und gedachte auch nach Einsiedlen zu gehn, er hatte ein ansehnliches gefolge von fürsten und bottschaftern bey sich; allein, die Reichsgeschäfte liessen ihm nicht zu, sein vorhaben auszuführen. Inwährend seinem aufenthalt zu Basel besuchte ihn Peter von Hagenbach mit 80. reutern, welche drey würfel auf dem ermel gestikt hatten, mit den worten: Ich paß.

Kayser Friederich kömt gen Baaden.

Auf einer zu Luzern gehaltenen Tagsazung ließ der herzog von Burgund den Eydgnossen vermelden: er habe den herzog Sigmund von Oesterreich mit seinem land und leuten samt dem von Heudorf und andren mehr in seinen schirm, die grafschaft Pfirdt aber in pfandschaft aufgenommen; hätten nun die Schweizer über gedachte herren und länder etwas zu klagen, sollten sie sich bey ihme darüber anmelden, und keine thätlichkeiten begehen, sonsten werde er den beleidigten kräftig beyzustehen wissen. Darauf antworteten die Eydgnossen:

sen: sie begehren nichts anders, als was in 1473.
der vereinigung mit dem hause Burgund und
dem leztlich gemachten Waldshuter - Friede
gegründet sey; sollten sie aber deßwegen angefochten werden, würden sie ihr recht mit
tapfrer faust zu vertheidigen wissen.

Sie vermahnten auch herzog Sigmund von Oesterreich, die Friedens-Artikel zu erfüllen, länger könnten sie diesen saumseligkeiten nicht geduldig zusehen; denen von Schaffhausen, Appenzell und Rotweil aber schrieben sie, sich zu dem anscheinenden krieg fertig zu halten.

Indessen fuhr Peter von Hagenbach, der burgundische landvogt, fort, den Eydgnossen allerhand händel zu machen, und rühmte sich: wenn sein herzog die Schweiz werde unterjochet haben, so werde er die grafschaft Lenzburg, Thun, Burgdorf und Nydau von ihme zu lehn bekommen.

Die Berner trachteten frühzeitig, wie sie sich gegen die Burgunder stärken könnten, und begehrten deswegen von denen von Sanen, Murten, Neuenburg und Neustadt eine erneuerung der alten bünde und bürgerrechte, und liessen den marggraf von Hochberg, grafen zu Neuenburg ersuchen, ein gleiches zu thun. Damit sie sich aber nicht verweisen können, sie hätten die friedlichen mittel versäumt,

1473. so schikten sie Niklaus von Scharnachthal, herrn zu Oberhofen, und Petermann von Wabern, herrn zu Belp an den herzog, der ins Elsaß gekommen war, ihre klagen wider seinen landvogt vorzubringen; sie kehrten aber unverrichter dingen nach hauß.

Bernerische Gesandschaft an den Herzog von Burgund

Die einwohner der verpfändeten österreichischen länder litten indessen so entsezlich von Hagenbachs tyranney, daß sie herzog Sigmund angelegentlich baten, den Pfandschilling zu erlegen, und sie wieder auszulösen. Dieser willigte endlich darein, hinderlegte das geld zu Basel, und wurde durch des königs in Frankreich vermittlung, ungeacht des erblichen hasses, dergestalten mit den Kantonen ausgesöhnt, daß er sogar mit ihnen in eine Erbeinigung trat, und seine rechtmäßigen ansprüche auf die länder und städte, so seine voreltern in der Schweiz besessen, fahren ließ. In diese Vereinigung begehrten auch zu kommen Friederich, pfalzgraf am Rhein, und der marggraf von Baaden, wurden aber wegen mißtrauen ausgeschlossen. Hingegen nahmen sie den herzog Renat von Lothringen auf Sigmunds anhalten in den bund.

Hagenbachs Untergang.

Hagenbach aber merkte wohl, daß er sich allerorten durch seine tyrannische regierung verhaßt gemacht, und fieng an, Breisach zu befesti-

befestigen, daß es ihm allenfalls zu einem fluchthauß dienen könnte; sezte darinnen den alten rath ab, thate eine besazung von 400. Italiänern darein, und hofte sich darinnen bis auf empfangene hülfe von seinem herzog vertheidigen zu können, wenn herzog Sigmund die ihme ungeacht des zu Basel hinterlegten Pfandschillings vorenthaltene österreichische herrschaften in Schwaben mit gewalt wieder zurük zu nehmen trachten würde. Allein, mitten in diesen zurüstungen wurde er bey einem auflaufe der burgerschaft gefangen, ihme sein prozeß gemacht, und ungeacht des drohenden fürworts Karls von Burgund, mit dem schwerdte hingerichtet.

Karls stolz wurde durch diese empfindliche beleidigung entsezlich aufgebracht, und die erste rache, die er ausübte, war, daß er den alten grafen von Würtenberg zu Lüzelburg gefangen nehmen, und die ihm zugehörige stadt Mümpelgard auffordern ließ, damit er dadurch einen bequemen paß in die österreichische lande bekäme. Allein der besazungshauptmann Marquard von Stein wehrte sich tapfer, und bekam hülfe von Bern, nachdem die Eydgnossen auf einer Tagsazung zu Luzern diese wichtige stadt in ihren schirm aufgenommen. Als aber die hülfsvölker 300. an der zahl, unter Heinrich Matter und Johannes von

Marquard von Stein wehrt sich tapfer in Mümpelgard.

Hallweil, bis gen Nydau fortgerükt, lief bericht ein, wie daß der Ritter von Stein sich getraue, diesen ort ohne das genug vertheidigen zu können.

Bald darauf kamen gesandte vom herzog von Oesterreich, von den bischöffen von Straßburg und Basel, von den städten von Schletstadt und Colmar in die Schweiz, welche die Eydgnossen zu bereden suchten, einen zug ins obere Burgund zu thun, um sich an den Burgundern zu rächen, die ins Sundgäu eingefallen waren, und viel elend angerichtet hatten. Es liessen sich auch wirklich auf österreichische anerbietung einer summe von 8000. gulden, die von Zürich, Bern, Luzern, Ury, Schweiz und Glaris bereden, einen zug zu wagen.

Als hernach diesem entschlusse die von Unterwalden und Zug beygetretten, schikten gesamte Eydgnossen dem burgundischen statthalter zu Blamont einen ofnen Absagbrief. Dieser ließ seinem herzogen selbigen überbringen, der darob erschmeyete, und hernach, als er wieder zu sich selbst gekommen, sonderlich den Bernern, die er nicht ungegründet vor die meisten ursächer dieser Kriegserklärung hielte, seine rache androhte. Es war damals zu Bern eine parthey, die Frankreich so getreulich anhieng, daß sie kein bedenken trug, die wohlfahrt

fahrt des Gemeinen Wesens der grössten gefahr auszusezen, so ihr jemalen von auswärtigen feinden obgeschwebt.

Es zogen nun die Berner mit ihrem panner und 3000. mann ins feld; sie hatten zu anführern Niklaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern; Anthoni Archer trug das panner. Die Eydgnossen ziehn ins Burgund.

Es vereinigten sich mit ihnen die von Freyburg, Solothurn und Biel. Der zug gieng über Brunnentrut; bey Mümpelgard stiessen zu ihnen die von Luzern, worauf gesamte völker mit der belagerung von Elicourt den anfang machten. Am folgenden tage langten die übrigen Eydgnossen im lager an, ausgenommen die Unterwaldner, die sich dieses kriegs bisdahin noch nicht beladen wollten: hingegen nahm St. Gallen und Appenzell theil daran. Die in Deutschland gelegene völker der Bundsgenossen zogen auch nach Elicourt mit 10000. mann reuterey und fußvolk, Basel allein hatte 2000. mann gegeben; das ganze verbundene herr aber wurde auf 18000. mann geschäzt.

Der graf von Romont kam dem bedrängten orte mit 20000. mann zu hülfe, als eben die belagerer wegen fast unerträglicher kälte die belagerung aufzuheben gedachten; da kam es zu

einem

einem blutigen treffen, die Burgunder nahmen die flucht, und die sieger bekamen dadurch muth, die belagerung fortzusezen, die belagerten aber verloren alle hofnung eines neuen entsazes, und ergaben sich.

Während dieser belagerung bekam auch der bischoff von Basel das schloß Fraemont mit einer reichen beute in seine gewalt.

Da die Eydgnossen aus dem feld gezogen; erneuerten sie auf einer zu Luzern gehaltenen Tagsazung die alte eydgnößische Kriegs-Ordnung, und sonderlich den Artikel: " daß niemand vor erobertem Sieg aufs Beuten losgehen solle.

Die herzogin von Oesterreich kömt nach Baaden.

Als selbigen sommer die herzogin von Oesterreich nach Baaden im Aargäu kam, eine kur zu brauchen, wurde sie von den Eydgnossen mit ochsen und schafen, mit haber und wein beschenkt.

Die Berner nahmen zur zeit des auszugs in Burgund die herrschaft Erlach in besiz, und eigneten sich die rechte, so das haus Chalon daran hatte, gänzlich zu, weil es mit den Eydgnossen in ofner feindschaft stuhnde; die rechte aber des hauses Oranien nahmen sie nur schirmsweise zu ihren handen.

Der graf von Neuenburg und sein sohn theil-

theilten sich also ab: daß der vater bernerische parthey ergriff, der junge graf aber auf burgundische seite trat, damit, das glük möchte sich wenden wie es wollte, einer den andern aussöhnen könnte.

Als indessen herzog Karl die eilf monatliche belagerung von Neus aufheben müssen, und mit kayser Friederich sich verglichen, vertrieb er herzog Renat aus Lothringen, und nahm das land in besiz.

Andererseits thaten 500. freudige knechte, meistens Berner und Solothurner, durch das Sundgäu einen ausfall in Burgund, erstachen bey 100. Burgunder, trieben 1500. stük vieh weg, und erhaschten noch sonst einen namhaften raub. Dergleichen unordentliche streifzüge geschahen öfters, und die armen Burgunder mußten entgelten, was der herzog gegen die Eydgnossen verschuldet hatte.

Ausfälle der Eydgnossen in die Waadt und Burgund.

Einmal eroberten die Eydgnossen die stadt Pontarlier, bemächtigten sich auch des schlosses mit sturm; und als bey 12000. Burgunder hernach sie darinn belagerten, die geschüz und sturmzeug bey sich hatten, wehrten sie sich so tapfer, daß die feinde weichen mußten. Die Berner schikten den belagerten eine hülfe von 2500. mann unter anführung Niklausen von Diesbach, in der ungewißheit, wie es ihnen er-

Erobe-rung von Granson und Orbe. (b)

gangen sey. Bald darauf bekamen sie einen neuen succurs unter Petermann von Wabern; da man aber zu Neuenburg vernommen, daß die feinde die belagerung aufgehoben, gieng es auf die städte Granson und Orbe los, die dem herrn von Chateauguion, des herzogen obersten von der reuterey, zugehörten. Als nun 400. mann von Basel den belagerern zu hülfe gekommen, wurde Granson erobert; Orbe stekten die Burgunder selbst auf anrükung der Eydgnossen mit feuer an, und zogen sich zurük ins schloß, welches endlich mit vieler mühe eingenommen wurde. Auf diesem zug nahm man auch die schlösser Montagni und Echalens in besiz.

Als hernach Petermann von Wabern auch Joigni erobert, geriethen die Burgunder in einen solchen schreken, daß wenn nöthige munition und proviant vorhanden gewesen, man leichtlich die ganze grafschaft eingenommen hätte.

Indessen war der österreichische landvogt im Elsaß die Eydgnossen zu unterstüzen, bereits auch ausgezogen, und bis nach Neuenburg vorgerükt, traf selbige aber schon im abzug an, und zog auch wieder nach haus. Die Luzerner wurden gebäten, ihren weg über Bern zu nehmen, und dorten recht eydgnößisch empfan-

pfangen und bewirthet; Klein und Grosse Räthe giengen ihnen eine halbe stunde weit entgegen, und der Schultheiß von Scharnachthal redte sie im namen seiner Obrigkeit an.

Der stadt Straßburg bewilligten die Berner 1000. mann, und die Basler nahmen bey 500. mann von Luzern und andern orten in ihren sold. Als nun 100. Freyburger und etwelche Solothurner hinzugekommen, und dieses kriegsvolk gemeinsamlich zu Basel eingetroffen, geschah ein nochmaliger zug in das arme Burgund, in begleit einiger österreichischer völker, die ihnen Oswald von Thierstein zugegeben hatte. Sie nahmen zuerst ihren weg auf Lisla, eine stadt mit festen mauern, in welcher die einwohner jedoch der feinde ankunft nicht erwarten dorften. Grangi ergab sich willig; etliche andre örter eroberte man mit sturm. Indessen verließ der Graf von Thierstein das eydgnößische lager, und eilte mit seinen unterhabenden völkern, zu bedekung der österreichischen länder am Rhein, weilen die nachricht eingeloffen, daß der herzog von Burgund im anzug sey.

Nichts destoweniger getrauten sich die Eydgnossen mit denen von Straßburg und Basel die belagerung von Blamont zu unternehmen, fanden aber tapfern widerstand. Die Ber-

Berner schikten ihrem hauptmanne Niklaus von Diesbach eine hülfe von 3500. mann, unter Niklaus von Scharnachthal; Ludwig Brüggler trug das panner. Bald darauf starb Niklaus von Diesbach an einer im lager eingerissenen krankheit; er hatte viel zu dem entschluß, den herzog von Burgund zu bekriegen,
(c) beygetragen; Blamont aber wurde erobert und verbrannt, noch eh die neuen hülfsvölker angekommen.

Nach dieser begebenheit kehrten die Straßburger nach haus, ihre eigne stadt zu beschirmen, und das übrige verbundne heer bemächtigte sich noch von Granmont, Valant, Clermont, Varembon und Cloraval; worauf sich jederman wegen zunehmender seuche nach hause begabe.

Durch diese aufführung der Eydgnossen wurde des herzogen von Burgund sein grimm wider dieses volk entzündet; und als die stadt Brie in Lothringen sich an ihn ergeben, ließ er wider gegebenes wort 250. eydgnößische besazungsknechte an die nächsten bäume aufknüpfen.

Indessen vernahmen die Berner von Philipp von Savoyen, herrn in der Breß, wie daß die herzogin von Savoyen die Lombarder schaarenweis in Burgund befördere, damit

damit sie nun dieses desto besser hintern können, bemächtigten sie sich des schlosses und der herrschaft Aelen, (heißt in alten tittlen Aillö) so dem herrn von Torrens zugehörte, welcher hernach diesen wichtigen paß gegen Wallis, Augstal und Italien der stadt Bern eigenthümlich abgetretten. 1475.

Bund mit Wallis.

Im anfang des monats september schikten die Berner ihren Schultheiß Niklaus von Scharnachthal und den stadtschreiber Thüring Friker an Bischoff, hauptmann und landrath von Wallis, um mit den Wallisern ihren ältesten freunden in diesen mißlichen zeiten einen Wehrbund aufzurichten, und dadurch den italiänischen söldnern allen paß auf dieser seite zu versperren. Zu gleicher zeit ließ auf anstiften der herrzogin Jolanda von Savoy der graff von Romont zween lastwägen von Nürnberg aufheben, und die fuhrleute in gefangenschaft nehmen, auch gleich darauf 8. unschuldige männer von Bern und Freyburg in der Waadt erstechen; er that dieses desto williger, weilen er selbst den Deutschen gehäßig war. Die vier städte, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn hielten indessen die schlösser Granson, Orbe und Joigni beständig besezt, und raubten von dannen was sie konnten, weg. Als einmal der Herr von Chateauguion selber ihnen die beute abtreiben wollte, fiel ein scharmüzel vor, darinn er

verwundet, und seine leuthe in die flucht gejagt wurden. Es zogen auch die Obersiebenthaler gen Vivis, und wollten die eingelassenen Lombarder dorten besuchen, wurden aber von ihrer Obrigkeit abgemahnt; hingegen schrieben die Berner dem grafen von Gryers, marschalken von Savoy, daß er denen von Vivis ihre schmähreden verbieten, und ihnen als savoyischen bundsgenossen in allen stüken minder feindselig begegnen sollte.

Auf dieses schreiben kam der graf nach Bern, verhieß, den feinden den paß von Italien nicht mehr offen zu lassen, die von Vivis wegen ihrer aufführung zu bezüchtigen, und anderes mehr. Es waren aber alles lere worte, wie der erfolg gezeiget hat.

Denn die herrzogin Jolanda, obwohlen Ludwigs von Frankreich schwester, war völlig burgundisch gesinnt; sie trachtete die übrigen sieben kantone mit Bern in zerwürfniß, und hingegen durch schöne versprechungen mit herrzogen Carl in versöhnung zu bringen, welches die Berner in nicht geringe sorgen sezte; inwährend dessen kam graf von Romont gen Bern, stellte sich gar als ihr guter freund, sagte, seiner geschäfte halber müsse er eine zeitlang abwesend seyn, und bat die Berner, sie möchten indessen seine herrschaften unter ihren

Graf von Romont komt nach Bern.

schuz

schuz nehmen; er fand gutes gehör, und wurde, wie Hr. Stettler sagt: mit wein, fleisch, fisch und haber reichlich begabt. Kaum aber war er verreist, so ward offenbar, daß ihn Carl zu seinem marschalk und stadthalter in Oberburgund ernennt, und er bey ihme in grossen gnaden stehe; er zog auch bald die larve vom gesicht, schlug den besazungsknechten von Granson, Joigni und Orbe den feilen kauf ab, ließ einige davon in zusehen einer rathsbottschaft von Bern und Freyburg anrennen und erstechen, und auch etliche angehörige dieser beyden städte gefangen nehmen. Darüber verlor man zu Bern die gedult, schikte dem grafen absagbriefe, man mahnte die Eidgenossen und den grafen von Neuenburg um hülfe, berichtete dessen die aussern bundsgenossen im reich, und rüstete sich mit Freyburg zu einem mannlichen angriff.

Die Berner zogen vor St. Gallentag freudig mit dem panner unter anführung Petermanns von Wabern vor Murten, welche stadt sich mit gleichen rechten, so der graf von Romont auf sie gehabt, an die städte Bern und Freyburg ergab. Murten komt an Freyburg u. Bern.

Von Murten zogen die Freyburger und Berner gegen Pätterlingen, vorhabens, diese stadt zu belagern, die burgerschaft aber wollte den ernst nicht erwarten, und zog mit der klerisey Diese beyden städte nehmen die Waat ein.

ihnen entgegen; dieweilen sie dorten verweilten, nahmen etliche freudige gesellen Montenach, Cudresin, und andere örter zu beyder städte handen ein.

Eroberung von Stäffis.

Von Pätterlingen rukte man vor Stäffis, welche stadt und schloß damalen wohl bevestiget und mit genugsamer besazung versehen waren; der plazhauptmann, deme zur belohnung einer guten vertheidigung verschiedene freyburgische lehen versprochen worden, hielt sich weidlich, und ermunterte die erschrokene bürgerschaft, wollte auch von keiner übergabe hören, obwohlen ihm gute bedinge angeboten wurden; also rüstete man sich zu einer hartnäkigen belagerung, die dem anscheine nach lange dauern sollte. Es lieffen aber etliche muthige Freyburger und Berner mit wenig volk eine steile anhöhe gegen den see herab auf die stadt, drangen allem widerstande ungeachtet hinein, und bahneten also dem gewalltshauffe den weg; die vesten thore wurden aufgebrochen, und die besazungsknechte theils umgebracht, theils auf der flucht in den allzu beladenen schiffen ersäuft; der plazhauptmann rettete sich ins schloß, und mußte bey dessen überrumplung, ungeacht er eine grosse ranzion angebotten, mit allen mannspersonen, so darinn lagen, durch die klinge lauffen. Diese stadt, welche gute handlung getrieben, reichte den siegern eine desto reichere beute dar.

Von

Von Stäffis zog man vor Jfferten, welche stadt durch vermittlung des grafen von Valendys die schlüssel überreichte; von Jfferten gieng der weg über Orbe, wo sich das heer etliche tage verweilete: ein ausgeschossener hauffe davon aber, unter anführung Heinrich Dittlingers von Bern, Johann Vogels von Freyburg, und Urs Stegers von Solothurn, eroberten indessen, obwohlen sich die belagerten ritterlich wehrten, das veste schloß Esclees; den noch übriggebliebenen besazungsknechten, die sich endlich auf gnade ergeben müssen, begegnete man zu Orbe, wo sie hingeführt wurden, von seite der verbündeten mit vieler grausamkeit.

Stadt und schloß Lassarra wurden gewonnen; Losanne aber ergab sich willig, und erlegte eine brandschazung von 2000. rheinischen gulden. Die von Milden, Rue und Romont hatten sich auch schon ergeben: zu Cossonay bekamen die sieger eine verstärkung von Luzern. Die Verbündeten begiengen einen grossen fehler, daß sie Joigni verbrannten, anstatt diesen paß, wie bisdahin, wohl besezt zu halten.

Es beschloß zwar der graf von Romont mit 3000. reisigen zu Morsee stand zu halten, allein der schreken überfiel ihn doch, und er nahm ziemlich eilends die flucht. Das verbundene heer bekam noch frische hülfe von Zürich, und

der entschluß wurde genohmen, die herren von Genff zu besuchen, die Jost von Silinen und Niklausen von Dießbach auf einer heimreise aus Frankreich gefänglich angehalten; die Genfer aber baten um gnade, und versprachen 26000 rheinische gulden zu erlegen.

Nach diesem vergleich wurde Morsee geplündert, und das schöne schloß von den Luzernern in brand gestekt; hernach versammelten sich die gesamten völker von Zürich, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn zu Losanne, und kehrten von dannen insgesamt nach hause, jedoch wurden von den vier leztern orten die schlösser Ifferten und Granson mit besazungen versehen: Ifferten bekam zum plazhauptmann Albin von Sylenen von Luzern, und die stadt mußte, weilen man ihr nicht trauen dorfte, 8. mann als geiseln den 4. gemeldten städten geben, die aber bald wieder heimgeschikt wurden.

Vivis geplündert und verbrannt.

Als indessen die Viviser mit ihren schmähreden, wie obgemeldt, immer fortgefahren, wurden sie von denen von Sanen und Obersiebenthal überfallen, und ihre stadt geplündert und verbrannt.

Die Berner und Walliser fallen in Savoy ein.

Es zogen gleichfalls die Walliser mit 60. bernerischen unterthanen von gemeldten zwey orten, willens, die burgundisch gesinnte Savoyer zu

zu beschädigen, das land hinab. Es begegnete ihnen der bischoff von Genff mit vielem volk, zu fuß und zu pferd; es geschah ein blutiger kampf bey Sitten, jedoch behielten die Walliser den sieg, erlegten 300. Savoyer, eroberten 5. fahnen, liessen aber von den ihrigen 20. mann auf dem plaz.

Weilen die von Sanen und Oesch den Bernern in eroberung von Aelen beygestanden, so hofften sie in gemeinschaft der regierung zu verbleiben. Bern aber behielt sich die hohen und niedern gerichte, das recht einen amtmann zu bestellen, und zween drittheile der zinse vor.

Anmerkungen über das fünfte Buch.

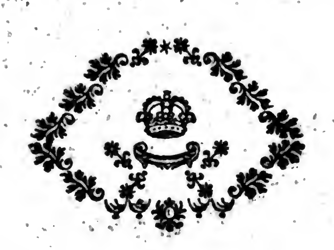
(a) Hr. Stettler meldet keinen einigen umstand von dieser begebenheit; ich hab alles aus Frikhardts Beschreibung des streits der stadt Bern mit den Twingherren hergenommen. Dieser Frikhardt hat zu gleicher zeit gelebt, und ist ein mitglied des grossen Raths gewesen, so daß man seinem berichte destomehr glauben beymessen kan.

(b) Granson hat vor altem seine eigene Grafen gehabt. Derselben wird schon in den zeiten des eilften jahrhunderts gedacht. Hernach ist diese Grafschaft an das haus Savoy gekommen.

Orbe ist gar alt, und soll sogar eine der städten seyn, die die Helvetier bey ihrem auszuge in Gallien verbrannt. Es sind auch noch viele zerfallene mauern dorten, und man hat münzen ausgegraben. Diese stadt ist in den mittlern zeiten durch eine unterredung zwischen Carl dem fetten, Ludwig von Ost-Frankreich, und Carolomannus, herrzog von Bayern bekannt geworden.

(c) Da war zu Bern der alt, edel, wys, dapfer und strenge Ritter, Herr Adrian von Bubenberg, Herr zu Spiez, mit kleinem anhang burgundisch. So war aber der edel, wys, wohlerfahren, beredt und gastfrey Ritter, Herr Niklaus von Dießbach, Herr zu Signau, mit starkem anhang französisch, und in diesen händeln so behend und geschwind, daß ihm der fürnemmer theil des Raths und Adels zustund.

Valerius Anshelm.



Sechstes Buch.



Inhalt des Sechsten Buchs.

Kluge Aufführung des Grafen von Neuenburg. Mordnacht zu Jfferten. Verrätherey zu Granson. Herrzog Carl greifft die Eidgnoßschaft an. Belagerung von Granson. Schlacht bey Granson. Fehler den die Eidgnossen nach dem Sieg begehen. Herrzog Carl versammelt ein neues Heer. Belagerung von Murten. Schlacht bey Murten. Eroberung der Waadt. Congreß zu Freyburg. Der Herrzog von Lothringen bittet die Eidgnossen um Hülfe. Schlacht bey Nanci. Bund zwischen Zürich, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn. Die Graffschaft Burgund will sich an die Eidgnossen ergeben, und wird abgewiesen. Freyburg wird von Savoy ledig gesprochen. Streit zwischen der Eidgnoßschaft und dem Herrzogthum Meyland. Die Eidgnossen werden von dem Pabst beschenkt. Bund der Eidgnossen mit König Mathias von Ungarn. Die Berner kaufen etliche Oerter und Gerechtigkeiten. Freyburg und Solothurn kommen in den eidgnößischen Bund. Vortrag die eidgnößischen Bünde wieder zu beschweren. Bern thut abermal etliche Käufe. Murten, Granson und Tscherliz werden Bern und Freyburg überlassen. Aufrichtung des Thumstifts zu Bern. Mün-

sterthalische Sachen. Traktat mit Frankreich wegen dem Burgundersalz. Vergleich mit der Stadt Biel.

Dieses Buch handelt hauptsächlich von dem Burgundischen Krieg, und begreift einen Zeitlauf von zehn Jahren.

1476. Kluge Aufführung des grafen v. Neuenburg.

Marggraf Rudolf von Hochberg, Herr zu Neuenburg hätte, wo möglich, annoch zwischen dem Herrzog Carl von Burgund und den Eidgnossen friede stiften mögen, allein ersterer hatte durch die eroberung von Lothringen neuen muth bekommen, und war nur auf rache wider ein volk bedacht, das ziemlich unvorsichtig und nicht gänzlich begründet einen so mächtigen fürsten zum zorn gereizet hatte. Die, welche die aufführung der Eidgnossen blindlings billigen, müssen leuthe seyn, die die sachen nach dem erfolge und nicht gründlich zu beurtheilen pflegen. Als also graf Rudolf nichts ausrichten konnte, ergriff dieser staatskluge herr der Eidgnossen parthey, dieweilen sein sohn Philipp herr zu Badenweiler, in burgundischen diensten, und beym herrzogen in gnaden stund.

Mordnacht zu Ifferten. (a)

Wir haben oben gemeldet, wie die stadt Ifferten den heimreisenden eidgnößischen völkern 8. geiseln mitgeben müssen; diese wurden bald wieder gütig losgelassen, bezahlten aber diese wohlthat mit schlechtem dank: denn sie halfen wider

wider die besazung von Isserten eine verrätherey anzetteln, liessen den grafen von Romont des nachts mit seinem volke hinein, und fiengen an die besazungsknechte in ihren häusern zu bestürmen; diese, halb naket und im schlafe, thaten wunder der tapferkeit, retteten sich meistens glüklich ins schloß, und wehrten sich darinn so mannlich, daß die feinde der anrukenden hülfe nicht erwarten dorften, sonder schändlich die flucht genommen. Zu Orbe ward ein gleicher anschlag gemacht, welcher aber nicht ausgeführt werden konnte.

Auch zu Granson hat sich die burgerschaft verräthrisch bezeigt: denn als Brandolf von Stein, der plazhauptmann, vom lärmen zu Isserten etwas gehört, begab er sich mit zween bedienten, die burgerschaft und söldner in waffen zu stellen, in die stadt, ward von den burgundisch gesinnten gefangen, und mit einem strik am halse vors schloß geführt, mit bedrohung ihn zu erhenken, woferne die besazung das schloß nicht übergeben wollte; als sie nun dieses rund ausgeschlagen, ward er in Burgund geführt. Indessen hielten sich die völker von Freyburg, Bern und Solothurn mit ihrem volk 10. tage lang zu Isserten auf, wohin sie den ihrigen im schloß zu hülfe geeilet waren; und als sie nicht einig werden konnten, die Genffer wegen rukständiger brandschazung zu überziehen, kehrte jedermann nach hause. Verrätherey zu Granson.

Auf die wiederholte nachrichten, daß Carl von Burgund wider die Eidgnoßschaft im anzuge sey, vermahnten die Berner die Basler, eilends eine besazung in Mümpelgard zu werfen, und schrieben denen von Mümpelgard, mit versprechung einer trostlichen hülfe, daß sie sich zu einer tapfern gegenwehr rüsten sollten; sie ruften auch ihren bundsgenossen ins feld, und hielten mit den Freyburgern Granson und Isferten wohl besezt.

Herrzog Carl bricht bey Joigni in die Schweiz ein.

Nun brach endlich das trübe ungewitter los, und das burgundische heer, mit geschüz und proviant wohl versehen, und von herzog Carl selbst angeführt, breitete sich über das gebirge durch den paß bey Joigni in die fleken und dörfer zwischen Orbe und Isferten aus.

Sobald die Berner und Freyburger diesen einfall vernahmen, schikten sie noch mehr volk nach Granson, liessen alle büchsenmunition und proviant von Isferten dorthin führen, leztere stadt aber samt dem schloß in grund verbrennen.

Die Berner ermahnten auch die Eidgnossen gänz ernstlich, daß sie ihnen eilends zu hülfe kämen; indessen aber hatte herzog Carl sein lager vor Granson aufgeschlagen, und prangete mit kostbaren zelten, zierlichen waffen, herrlichen fahnen, köstlichen monturen, und führte, wie wenn er vorsezlich den muth seiner feinde

feinde hätte anreizen wollen, viel gold, silber und edelgesteine mit sich; die Berner schikten ungesäumt zu rettung der ihrigen 8000. mann mit dem panner gen Murten.

Die anführer waren Niklaus von Scharnachthal, schultheiß, und Johannes von Hallwyl, ein treflicher kriegserfahrner ritter, welcher seine tapferkeit nicht allein in diesem burgundischen kriege, sondern auch schon zuvor in fremden diensten an den tag gelegt: das panner trug Hans Kuttler. Als nun die Freyburger und Solothurner zu ihnen gestossen, warteten sie noch auf die ankunft der übrigen Eidgnossen.

Indessen sezte herrzog Carl der besazung von Granson so hizig zu, daß sie die stadt verlassen, und nach tapferm widerstande ins schloß sich zurükziehen mußte. Belagerung von Granson

Die bernerischen gesandte an die Eidgnossen, Thüring von Ringoltingen und Petermann von Wabern, beyde altschultheissen, kamen mit der trostlichen versicherung einer geschwinden und eifrigen hülfe zurük; jedoch hatten sie befehl zu sagen, daß die eidgnößischen völker sich zu keiner belagerung werden gebrauchen lassen, sonder gedächten dem trozigen feinde in freyem felde unter die augen zu tretten.

Dieweilen man auf diese hülfe wartete, ward

Hein-

Heinrich Dittlinger mit 300. mañ aus dem lager vor Murten geschikt, welcher trachten sollte auf schiffen der besazung beyzuspringen, er wurde aber durch die wachsamkeit und das unabläßliche schiessen der Burgunder abgehalten; indessen riß der mangel an munition und proviant unter den belagerten so mächtig ein, daß, als ihnen der herrzog anrathen ließ, sie sollten sich doch an ihne ergeben, sie haben ja keine hülfe mehr zu gewarten: Freyburg sey wirklich erobert, und die einwohner gänzlich vertilget: Bern werde es bald eben so ergehen; so willigten sie endlich darein, desto mehr, weilen sie unter sich uneins waren, und der plazhauptmann Hans Wyler sich kleinmüthig bezeigte. Sie hatten aber bald ursache zu bereuen, daß sie nicht lieber das äusserste gewagt die ankunft des verbundenen heeres zu erwarten: denn sie wurden theils ersäuft, theils an die bäume aufgeknüpft.

Das verbundene heer aber bekam nachricht von dieser betrübten hergangenheit, als sie über Neuenburg im anzug waren. Und da sie anstallten machten, das schloß Vaumarcus zu bestürmen, verließ der herrzog sein lager zu Granson, und zog den Eidgnossen entgegen.

Schlacht bey Granson. (b)

Den Burgundern begegneten zuerst die von Schweiz und Thun, welche weit voraus gezogen,

und

und sich auf der höhe ob der Carthauß in schlachtordnung gestellt. Da bey den übrigen Eidgnossen das gerücht erschollen, daß die schlacht schon angegangen, eilten die Freyburger und Berner ihren bedrängten freunden zu hülfe, und trieben den vordersten hauffen der feinde mit verlurst zurük; wagten sich auch unerschroken durch das gesträuche und engen weg den flüchtigen bis in die ebene nach, da sie denn auf einmal das glänzende burgundische heer erblikten, welches sie kaum übersehen konnten; da stiegen die pannerträger ab ihren pferden, forderten ihre panner, die man ihnen nachgetragen, rukten heldenmüthig gegen die Burgunder an, und, als sie ihnen ganz nahe gekommen, da wo die weinberge anfangen, stellten sie sich in ordnung, umgaben ihre vier panner mit langen spiessen, und fielen auf die knie GOtt um beystand anzurufen; die Burgunder meynten, sie bäteten um gnade, und gedachten ihnen keine zu erweisen. Die andern aber stunden wieder auf, und thaten den eindringenden feinden tapfern widerstand, litten aber viel von dem burgundischen groben geschüze, und stunden in gefahr von der feindlichen übermacht gänzlich umringet zu werden; es wären ihnen auch bald von einem hauffe reuter die panner entrissen worden, als eben noch zu guter zeit die übrigen eidgnößischen völker mit verdoppelten schritten angelangt, und

ihre

ihre gegenwart, den bedrängten freunden zum troste, den feinden aber zum schreken, mit lauten feldtrommeten und dem gebrüll der hörner so die Urner und Unterwaldner im krieg zu gebrauchen pflegen, kund gethan hatten. Sie fielen die betäubten Burgunder, die keinen neuen widerstand erwarteten, mit solcher wuth und entschlossenheit an, daß sie in eine schändliche flucht geriethen, welche der herzog weder durch flehen noch drohungen aufhalten konnte: die siegenden Eidgnossen aber trieben die flüchtlinge schaarenweis vor sich her bis gen Montagni. Als sie von der verfolgung wiederkehrten, bekamen sie im schloß Granson bey 30. edelleuten gefangen; diese baten flehenlich um gnade, weilen aber die Berner und Freyburger so viele der ihrigen an den bäumen hängen sahen, liessen sie selbige durch die klinge lauffen: doch wurde ein gewisser von Darin, vornehmen geschlechts, aufbehalten, um damit Brandolfen von Stein aus der gefangenschaft zu lösen. Die Burgunder haben 1000. mann eingebüßt; von den Eidgnossen aber waren 50. todte und 300. übel verwundete.

Die beute war ungemein groß: 400. zelten inwendig von sammet und auswendig von flattseide, mit schilten von gold und perlen gestikt: 600. köstliche panner und fahnen, davon ein theil noch in kisten lage; viel baares geld und edelge-

edelgesteine, und unter anderm ein überaus kostbarer Diamant, der jezund in des Pabstes krone pranget, so daß der ganze raub wohl ein million gulden werth seyn konnte; der herzog verlor auch seine kriegskanzley.

Nach diesem herrlichen siege blieben die Verbundenen drey tage auf dem schlachtfelde, begruben die todten, und zogen wieder nach haus. Das eroberte gut liessen sie nach Luzern führen, dorten wurde es unter die städte und länder ausgetheilt.

Der flüchtige herzog von Burgund war über Orbe und Joigni nach Nozeroi, und von da zu der herzogin von Savoyen geflohen: er legte sich zu bette, und schien ganz betrübt und unmuthig über seinen unsäglichen verlust. In diesem unglüke ward er noch von vielen fürsten verlassen, die sein glük zuvor auf seine seite gebracht hatte. Er aber richtete sich endlich wieder auf, ließ 150. neue stüke giessen, bewarbe sich an allen orten um hülfe, und rüstete sich zu einer grimmigen rache wider die Eydgnoßschaft, allein das glük hatte ihm gänzlich den ruken gekehrt. Ein hauffen Lombarder, die zuvor in venetianischen diensten gestanden, und abgedankt worden, gedachten über den St. Bernhardsberg dem herzoge zuzuziehen; die Walliser aber mit vielen bernerischen un-

terthanen sperrten ihnen den paß, erlegten davon 1800, viele kamen im schnee um, und die Walliser wurden durch diesen erfolg aufgemuntert, einen einfall in Savoyen zu thun, wo sie etliche schlösser in ihre gewalt bekamen. Doch wurden sie durch eine bottschaft von Bern, Ury und Freyburg, mit der herzogin verglichen; und bis zu gänzlicher erörterung der mißhelligkeiten, nahmen die Berner St. Moriz, Gundis und andere örter in Nieder-Wallis zu ihren handen. Allein die herzogin erwiederte die guten gesinnungen der Eydgnossen mit einer gänzlichen partheylichkeit vor Burgund.

Kriegsfehler der Eydgnossen.

Ein grosser fehler, den die Eydgnossen damals gewohnlich begiengen, war die nachläßigkeit, mit deren sie nach ihrer heimreise die mit vieler mühe eroberte länder wiederum fahren liessen. Der graf von Romont bekame mit savoyischer hülfe die in der Waadt verlorne städte und schlösser fast ohne einige hinderniß wieder in seine gewalt.

Herzog Karl versammelt ein neues Kriegsheer.

Es versammelte auch der herzog von Burgund ein mächtiges heer, das auf 60000. mann geschäzt wurde, und schlug im märz zu Lausanne seine zelten auf, ohne daß man noch eigentlich wissen konnte, wohin seine absicht gerichtet sey, ausgenommen daß ein gerücht

rücht gienge, er werde Freyburg zu erobern trachten, und von da gerade auf Bern zugehn. 1476.

Man vermeinte daneben, der herzog habe dem grafen von Romont das Berngebiet, der herzogin von Savoyen das Freyburgergebiet, und etlichen edelleuten besondere dieser enden gelegene herrschaften zu überlassen, versprochen. Dieses bewog die Eydgnossen auf einer Tagsazung zu Luzern eine neue Kriegs-Ordnung zu stellen. Freyburg ward mit einer besazung von 1000. mann unter der fahne von Zurich, wobey etliche reisige von Straßburg sich befanden, versehen. Den 8. aprill legten die Berner 2000. mann zur besazung gen Murten, und erwählten zum plazhauptmann Adrian von Bubenberg, herrn zu Spiez, einen unerschroknen ritter, der bisdahin in diesem burgundischen kriege kein kommando bekommen, weil er selbigen eifrig mißrathen, und damit die stärkere französische parthey vor den kopf gestossen. Die Freyburger schikten auch einen hauptmann mit 80. mann dahin, und die Straßburger vier büchseumeister mit gutem geschüz.

Um diese zeit begab sich Niklaus zur Kinden, kastlan im Ober-Sibenthal, laut obrigkeitlichem befehl mit seinen amtsangehörigen und etlichen von Sanen nach la Tour und

1476. Vivis, erschlug bey 500. sowohl Savoyer als Lombarder, die dem burgundischen heere zueilen wollten, und zündete diese örter an.

Es hoften die beyden bernerischen hauptleute, Petermann von Wabern und Niklaus von Diesbach, den grafen von Romont in seinem schlosse Romont zu überrumpeln und wegzuführen; weilen sie aber einen burgundischen entsaz befürchteten, begnügten sie sich die vorstädte abzubrennen, und kehrten wieder nach Freyburg, wo sie in besazung lagen, zurük.

Die Berner waren nicht wenig verlegen, als sie vernahmen, daß die Eydgnossen von Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris sich halb weigerten, die stadt Murten erretten zu helfen, vorgebend: der bezirk, innert welchen man einander, laut den bünden, die nöthige hülfe schuldig sey, erstreke sich nicht so weit. Sie wurden aber durch den eifrigen zuspruch der treflich gesinnten städte Zürich und Luzern, und da die Berner vorweisen konnten, daß sie schon bey 200. jahren gewisse rechte über diese stadt gehabt, in den guten eydgnößischen gesinnungen wieder befestiget.

Indessen publicierte der plazhauptmann von Murten einen scharfen befehl, daß der erste, so kleinmüthige reden halten würde, ohne gnade sollte erstochen werden; und erwartete die belagerung mit unerschrokenheit.

Karl aber zog mit seinem Heer, das sich auf 60000. mann belaufen mochte, von Lausanne auf Pätterlingen, und etliche von der vorhut kamen bis gen Wifflisburg, wurden aber von der besazung von Murten zurükgetrieben. Den 11. Junius fieng die förmliche belagerung von Murten an; das burgundische heer war schlecht bestellt, und der herzog weder recht gesund, noch recht im gemüth beschaffen. Die Berner an der zahl 5500. mann warteten zu Gümmenen auf die übrigen Eydgnossen; und es wurden die Burgunder an etlichen orten, da sie ins deutsche Berngebiet eindringen wollten, zurükgetrieben. 1476.

Zu dem bernerischen heere stiessen die von Unterwalden und Entlibuch, die besazung von Freyburg, die von Solothurn und Biel, die von Basel, die von Luzern, Ury, Schweiz, Zug und Glaris; 400. reuter unter graf Ludwig von Oetingen, 300. büchsenschüzen von Straßburg, die 12. grosse stüke mit sich führten; 200. österreichische reuter unter graf Oswald von Thierstein, und die hülfsvölker von Colmar, Schlettstadt und Kaysersberg; herzog Renatus von Lothringen mit 300. reisigen, und die ausgeschossene von Rothweil, Schaffhausen, St. Gallen und Appenzel. Endlich langten auch die Zürcher an mit 2000.

1476. mann aus dem Thurgäu, der grafschaft Baaden, den freyen Aemtern, und den städten Bremgarten und Mellingen. Das ganze verbundene heer belief sich auf 30000. mann.

Schlacht bey Murten. Als selbiges bey Murten angelangt, beschlosse es, nicht den grafen von Romont, welcher mit seinen unterhabenden völkern disseits der stadt unter dem wald gelagert war, sondern den herzogen selbst anzugreifen, und theilte sich in drey haufen: die vorhut war unter Johannes von Hallweil, ritter und burger zu Bern; der gewaltshauffe unter Johannes Waldner von Zürich und Wilhelm Harter von Straßburg; und die nachhut unter Kaspar Hartenstein von Luzern; diesem wurde anbefohlen, auf die panner (die damalen zusammengestellt und an einen der sichersten orten mit langen spiessen umgeben wurden) fleißige acht zu haben.

Es wurden auch noch vor der schlacht 150, andre melden bis 300. ansehnliche männer von dem graf Oswald von Thierstein zu rittern geschlagen, mit vermahnung: daß sie sich diesem rühmlichen stande gemäs aufführen sollten.

Der herzog hatte sein kriegsheer auf einem weiten felde, so mit einem lebhage umgeben war, in ordnung gestellt, und wartete da auf seinen feind, der oben durch den buchwald im

im anzug war, und durch die tröstliche anrede des ritters von Hallweil, der mit den nervosen wendungen seines schimmernden schwerdtes seinen worten noch bessern nachdruk gab, zum streit aufgemuntert wurde. 1476.

Das wetter, das bisdahin dunkel gewesen, klärte sich auf, und die schlacht gieng an; zum glük der Eydgnossen war die feindliche artillerie zu hoch gerichtet, so daß sie unbeschädigt das burgundische heer erreichen konnten. Der dichte lebhag hielt sie anfangs auf; als sie aber endlich eine öffnung gemacht, drangen sie mit gewalt hinein, dieweilen 600. mann, die der besazungshauptmann von Murten den Eydgnossen zu hülfe geschikt, die Lombarder auf einer andern seite angriffen und in eine schändliche flucht gegen den see zutrieben, wo eine menge ertrunken ist; der andre hauffe aber wurde mit entsezlichem blutvergiessen bis nach Wifflisburg verfolgt. Die Eydgnossen machten wieder eine sehr reiche beute, weilen der herzog nochmalen den gleichen fehler begangen, und viele unnöthige kostbarkeiten mit sich geschleppt. Er floh nach Riviere in Burgund, und wollte sich dorten aus unmuth eine zeitlang nicht zeigen, sondern blieb verschlossen in seinem zimmer, und mußte sich von allen denen, die nur seinem glüke angehangen, gänzlich verlassen sehn.

1476. Die Eydgnossen zogen nach dreyen tagen wieder nach haus, (ausgenommen 12000. die man, die Waadt einzunehmen, verordnet hatte.) Sie wurden überall mit grossen ehren empfangen; man zog ihnen entgegen, man läutete die gloken, und brannte das grobe geschüz los. Die zurükgebliebenen aber eroberten ohne sonderbaren widerstand Milden, Romont, Lucens, und andre städte und schlösser von der Waadt. Die Savoyer, die wegen der parthevischen aufführung ihrer herzogin auch einen besuch förchteten, baten inständig, daß man ihnen verschonen möchte, und erhielten ihr begehren, weilen der könig in Frankreich vor sie angehalten.

Eroberung der Waadt.

Indessen fürchtete herzog Karl, es möchte auch die herzogin von Savoyen, so wie seine übrige anhänger von ihm abfallen, und ließ selbige auf anrathen des bischoffs von Genf und des grafen von Romont, samt ihrem jüngern sohn Karl, der nachwärts seinem ältern bruder Philibert in der regierung gefolgt ist, gefangen nehmen; sie wurde aber durch ihren bruder den könig in Frankreich wieder befreyt.

Zahlreicher Congreß zu Freyburg

Damals versammelten sich auf einer Tagsazung zu Freyburg, nebst denen eydgnößischen rathsbotten, Renatus herzog von Lothringen, der admiral von Frankreich, der bischoff von

Genf

Genf, und der graf von Gryers; wie auch 1476.
die gesandten herzog Sigmunds von Oesterreich, der bischöffen von Straßburg und Basel, des pfalzgrafen am Rhein und des herzogen von Savoyen. Es sollen auch abgesandte von dreyen städten in der Waadt erschienen seyn, deren namen aber Stettler nicht aufgezeichnet. Die Schiedsrichtere über die auf dieser Tagsazung vorgebrachten streitigkeiten, der herzog von Lothringen, der admiral von Frankreich, der graf von Griers und Wilhelm Harter von Straßburg, gaben folgenden ausspruch:

I. Sollen die Genfer die ehedessen vor eine Brandschazung auferlegte 24000. gulden bezahlen.

II. Soll die landschaft Waadt den Eydgnossen verbleiben, bis selbige das hauß Savoyen um 50000. gulden ihnen für steuer an die Kriegsköstén werde wiedergelößt haben.

III. Murten, Cudresin und Granson wurden den Bernern und Freyburgern zum voraus zuerkannt.

IV. Solle die Waadt im fall der wiederlösung nicht mehr dem grafen von Romont zukommen, sondern dem herzogthume Savoyen einverleibt werden.

1476. Renatus bittet die Eydgnossen um hülfe.

Es hielte der von herzog Karl aus seinen lothringischen erblanden vertriebene Renatus dringentlich an, daß ihm doch die Eydgnossen zu seinem herzogthume mit gewaffneter hand wieder verhelfen möchten; konnte aber damals nichts erhalten.

Nach geendeter Tagsazung wurde eine eydgnößische gesandschaft an den französischen hof auf des königs sein begehren geschikt, so sehr höflich empfangen wurde; der könig bezahlte die laut vereinigung versprochene 24000. gulden; jeder bottschafter bekam zum geschenk 20. kronen, und Adrian von Bubenberg wegen seiner herzhaften vertheidigung der stadt Murten, 100. mark silbers: vor die legationskösten entrichtete über dieses der könig noch 1000. kronen.

Indessen zogen etliche besazungsknechte von den burgundischen gränzörtern in die grafschaft Valendis, und trieben einen grossen raub vor sich weg. Allein die bauern blieben nicht müssig, sondern versperrten den feinden den rükpaß; erlegten viele davon, und nahmen ihnen die beute wiederum ab.

Karl aber, als er sich von seiner bestürzung wiederum ein wenig erholt, berufte er die stände von Burgund, und bat sie um neue hülfe an volk und geld, damit er sich an seinen feinden

feinden rächen könne. Da sie ihm vorstellten, wie sehr sie schon an beydem erschöpft seyen, und nicht mehr als etliche tausend mann zu beschüzung der gränzen herschaffen könnten, wurde er ganz unwillig darüber, und sagte: er wolle also zu seinen getreuen Niederländern gehn, die werden schon willig seyn, mit leib und gut als rechte unterthanen ihme beyzuspringen.

Er versammelte auch in kurzem ein heer von 40000. mann, das aus Niederländern, Neapolitanern, Lombardern, und anderm zusammengelesenen volk bestuhnd, und beschlosse, damit herzog Renatum zum zweyten male aus Lothringen zu vertreiben, der indessen, wie es scheint, wiederum besiz davon genommen hatte.

Da er nun Nanci mit allem ernste belagerte, kam Renatus nach Bern, bat dringentlich um eilige hülfe, und stellte vor, wie er auch den Eydgnossen wider die Burgunder treulich beygestanden. Damit ihm nun die Berner ein sichres zeichen ihrer guten gesinnungen gäben, kündeten sie den übrigen orten eine Tagsazung gen Luzern an, und suchten die Bundsverwandten zu bewegen, ihne seiner bitte zu gewähren. Die andern aber bezeigten gar wenig lust, und schüzten die kalte win-

winterszeit vor; endlich bewilligten sie ihm, freywillige hauptleute und knechte mit sich weg zu führen, diese beliefen sich auf 8000. mann.

Schlacht bey Nanci.

Und als noch 3000. vom niedren bund und 600. Basler zu ihnen gestossen, eilten sie der hart belagerten stadt zu hülfe. Der herzog rukte ihnen, nachdem er noch zuvor vergeblich einen sturm gewagt, eine halbe meile weit entgegen, und wartete dort in einem wohlverschanzten lager. Die Eydgnossen umzogen selbiges, bis sie an einen ort hinkamen, da man am besten durchbrechen konnte, und giengen zuversichtlich auf den schon zweymal überwundenen herzog los; die Burgunder wehrten sich im anfange tapfer, als aber ihre artillerie unbrauchbar worden, nahmen sie die flucht. Am folgenden tage wurde Karl in einem tiefen graben ganz erfroren mit dreyen wunden im leib gefunden; ein fürst, der mehr herzhaftigkeit als klugheit besessen, und dessen ehrgeiz viel menschenblut gekostet hat. Die Eydgnossen wurden von Renato wohl bezahlt, und kehrten mit ruhm wieder nach haus.

Die thörichte Gesellschaft.

Kaum war die gefahr von seiten der burgundischen waffen vorbey; als an einer faßnacht zu Zug junge gesellen von Ury, Schweiz, Unterwalden, Glaris, samt etlichen von Zürich und Luzern sich zusammenrotteten, und

sich

sich beklagten, die vornehmsten burger von Bern und Freyburg haben die den Genfern auferlegte brandschazung von 24000. gulden meistens in ihre säke gestossen, und die geisseln losgelassen; deswegen wollten sie sich mit ihrer faust bezahlt machen. Sie konnten von den zu Luzern versammleten eydgnößischen gesandten nicht abgemahnt werden, sondern machten sich ein panner, daran ein Eber mit einem Kolben gemahlt war, und zogen auf Genf.

Die Berner befanden vor nöthig, ihre stadt mit 3000. mann von dem lande zu verwahren; jedoch bewilligten sie dieser thörichten gesellschaft, nicht ohne heimlichen schreken, aus verlegenheit, den paß. Von Bern rukte sie auf Freyburg, wo die durch diese nachricht in furcht gesezten Genfer ihnen botten entgegen schikten, die sich demüthig stellen, jedem soldaten 2. rheinische gulden bezahlen, über dieses noch 8000. französische Schilten (eine damals bekannte münz) versprechen, und geisseln überliefern mußten. Sie bekamen nachwärts, anstatt geld, eine grosse anzahl von des herzogen von Savoyen kleinodien, eine güldene krone, ein güldenes kruzifix, und dergleichen; welches alles hernach die Berner ausgelößt, und die vorher 24000. gulden entrichtet haben; womit die ruhe wieder hergestellt wurde.

Zürich, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn verbinden sich.

Diese ausschweiffungen der jugend in den demokratischen ländern verursachte die städte in der Eydguoßschaft, mit Freyburg und Solothurn wider dergleichen gefahr sich zu verbinden, welches einen nicht geringen verdacht bey den übrigen Orten erwekt.

Die Grafschaft Burgund will sich an die Eydgnossen ergeben.

Indessen hatte der burgundische krieg den ruhm der Eydgnossen weit ausgebreitet, und die einwohner der grafschaft Burgund erboten sich von selbst, ihnen unterwürfig zu seyn. Allein Ludwig der Eilfte, könig in Frankreich protestierte dawider, vorgebend; diese grafschaft sey als ein mannlehn nach Karls seinem tode seiner krone wieder zugefallen. Jedoch wolle er ihnen noch 150000. gulden bezahlen, wenn sie willig von aller absicht auf diese provinz abstehen wollten. Er war allezeit im schreken, er müßte sonst vielleicht mit diesem tapfern volke fechten müssen, welches er auf alle weise zu vermeiden trachtete. Deswegen ließ er ohne verzug von gemeldter summe 80000. gulden bezahlen, und begehrte um einen anständigen sold 6000. eydgnößische knechte, die ihm bewilliget wurden. Es ist nicht wohl zu zweifeln, daß bey diesem anlasse die angesehnsten in jedem Kantone geschenke bekommen; daher herzog Sigmund von Oesterreich, der ein gleiches den Eydgnossen anerboten, wenn sie ihme zur grafschaft Burgund

gund verhelfen wollten, weil er diesen handgriff nicht gewußt, kein gehör bekommen; da doch das interresse der Eydgnoßschaft vielmehr erfordert hätte, einen schwachen als aber einen mächtigen fürsten zum nachbar zu haben.

Ludwig aber ließ, nach seinem verglich mit den Eydgnossen, die Burgunder zur unterthänigkeit auffordern; allein sie hatten keine lust zu diesem neuen oberherrn, und liessen die Berner inständig bitten, daß sie ihr geängstigtes vaterland in schuz und huldigung aufnehmen möchten. Zu Bern wurden sie an gemeine Eydgnossen gewiesen, und von selbigen mit abschlägiger antwort zurükgeschikt. Jedoch liessen 5000. mann aus den Kantonen den Burgundern zum trost wider die Franzosen zu feld, richteten aber wenig aus; und weilen meistens Berner darunter gewesen, so mußte es hernach bey anlaß einer eydgnößischen gesandschaft in Frankreich der bernerische gesandte, schultheiß von Bubenberg, der durch seine edle aufführung in kriegs- und friedenszeiten sich um seine vaterstadt verdient gemacht, dergestalten entgelten, daß er wegen schnödem empfang mit vielem verdruß nach hause kam. Die Burgunder wurden von den Eydgnossen abgewiesen.

Um diese zeit wurden die Freyburger von dem hause Sovoyen aller pflichten, so sie ihm Freyburg wird von Savoyen ledig gesprochen.

bisda-

1477. bisdahin, laut williger begebung in seinen schuz, abgestattet, ledig gesprochen; und hierauf machten Savoyen, Bern und Freyburg einen ewigen bund, die Freyburger aber hatten ihre gänzliche befreyung den eifrigen bemühungen der Berner meistens zu verdanken. Der bischoff von Genf machte gleichfalls mit Bern und Freyburg einen bund. Bona, herzogin von Meyland trachtete auch mit Bern ein gutes verständniß aufzurichten, und herzog Sigmund von Oesterreich trat in eine Erbeinigung mit den Kantonen Zürich, Bern, Luzern, Ury und Solothurn; Zurich und Bern aber schlossen ein ewiges burgerrecht.

Der Magistrat von Bern kaufte 6000. mütt sowohl kärnen als roggen im Elsaß auf, und theilten es unter die burgerschaft um einen leidlichen preis; man hatte gefunden, es sey eine ziemliche theurung im lande, weilen der mütt kärnen 5. der mütt roggen aber 4. pfund kosteten.

Brunst zu Aarberg. Noch im gleichen 1477sten jahre entstuhnd eine grosse Brunst zu Aarberg, die ausser der kirche und dem pfarrhaus die ganze stadt in die asche gelegt.

1478. Im jahre 1478. zogen die Urner in das ihnen gehörige Livinerthal, um die dasigen unterthanen wider die Meyländer zu beschüzen.

Streit der Eyd- Sie

Sie mahnten auch laut inhalt der bünden die übrigen Eydgnossen zum zuzug. Die Berner schikten ihr panner mit 3000. mann, unter anführung Adrians von Bubenberg, Wilhelms von Diesbach, Peter Baumgartners, und Bartlome Hubers. Diese kamen zu den übrigen Eydgnossen vor Bellenz, bestürmten vergeblich die stadt, und hatten wenig glük in allem, wegen mangel der subordination unter den kriegsleuten; worüber endlich viele masleidig wurden, und nach hause kehrten. Die Urner blieben noch mit etlichen Eydgnossen im feld, trieben 18000. Lombarder herzhaft zurük, und machten eine beute von 200. büchsen, vielen pferden und maulthieren, und andern sachen mehr.

1478.

gnossen mit Meyland.

Hierauf wurden 50. Zürcher, so viel Berner und Luzerner, 25. Freyburger, und so viel Solothurner unter zweyen malen gen Girmis in besazung gelegt; die blieben dorten in kösten ihrer Obern zwanzig wochen lang, und leisteten den Urnern gute dienste. Es suchte zwar Frankreich einen frieden zu vermitteln, allein dieEygnossen forderten an die kriegskösten 100000. dukaten, und die herzogin von Meyland wollte nichts daran bezahlen, deswegen mahnten die Urner ihre Bundsverwandte nochmalen ins feld. Da nun die herzogin den ernst sah, zahlte sie anstatt obiger summe 24000.

1478. rheinische gulden, und das meyländische kapitulat wurde durch vermittlung der bischöffe von Chur und Sitten wieder erneuert.

Um diese zeit schikte pabst Sixtus den Eydgnossen eine Ablaßbulle mit einem beygelegten wunderkräftigen Panner, das aber unterwegs verloren gieng, und theilte ihnen insgeheim ein vorhaben mit, das herzogthum Meyland in einen freystaat zu verwandlen, welches aber durch enthauptung des verräthers, den Sixtus dazu gebrauchen wollte, fehlgeschlagen.

Jedoch erhielt er von den Bernern, daß sie seinen legaten Julianus wider die burgundische und savoyische parthey mit 1000. mann auserlesenen kriegsvolkes zum bischoffe von Losanne einsezten.

Indessen bewarben sich der könig in Frankreich und herzog Maximilianus von Oesterreich um der Eydgnossen gunst, wegen der grafschaft Burgund, wornach sie beyde begierig waren; es wäre damals der Eydgnoßschaft leicht gewesen, die streitige braut vor sich zu behalten. Allein sie wandten sich zur billigkeit, und vermittelten einen freundlichen vertrag zwischen dem herzog und den burgundischen ständen.

Sie gaben auch die Waadt dem hause Savoyen

voyen gegen die helfte des pfandschillings wieder, und übersahen dem jungen grafen von Aarberg und Valendis auf fürbitte seines vaters, daß er es mit herzog Karl von Burgund gehalten hatte. 1478.

Bund der Eydgnossen mit König Matthias von Ungarn.

Der ruhm der Eydgnossen war damals so fast ausgebreitet, daß der berühmte und um die Christenheit wohlverdiente ungarische könig Matthias Hunniades ihre freundschaft begehrte, und einen eilfjährigen bund mit ihnen machte.

Gleichermassen bewarb sich pabst Sixtus um ein bündniß mit den Eydgnossen, mit vorbehalt der hülfe in des hülfbegehrenden kösten, welches sie minder aus neigung als aus ehrerbietung gegen die päbstliche würde angenommen. Dieser pabst ertheilte der stadt Bern die freyheit, güldne münzen zu prägen. Ich glaube, es seye eigentlich den kaysern zugestanden, dergleichen privilegia mitzutheilen; die römischen bischöffe aber werden sich selbiges wie vieles andres angemasset haben.

1479.

Die Ingerwürmer werden nach Losanne citiert.

Im jahre 1479. wurden auf anrathen Thüring Frikers, stadtschreibers zu Bern, und auf gutbefinden des bischoffs von Losanne die Ingerwürmer, die den wurzeln grossen schaden thaten, vor die geistliche justiz gen Losanne citiert, und verfällt; welches urtheil aber die

1479. Jngerwürmer wenig geachtet, und in ihrem verderben fortgefahren. Ein beyspiel, wohin der blinde aberglauben die einfältigen menschen verleiten kan.

1480. Jm folgenden jahre bewilligten die Eydgnossen könig Ludwig in Frankreich 6000. mann, und sahen gedultig zu, daß sie sich wider den gleichen herzog Maximilian gebrauchen liessen, dem sie kurz zuvor seine grafschaft Burgund einigermassen aus den französischen händen errettet. Die bernerischen hauptleute waren: Wilhelm von Diesbach und Heinrich Matter; sie kamen unverrichter dingen nach hause, ohne daß sie ein dem herrn von Chateauguion gehöriges städlein geplündert. Auf dem rükzug der Eydgnossen kamen ihrer 200. von Glaris, Zug und Baaden bey Wangen auf der Aar ums leben.

Kurz darauf entstuhnd ein solcher unwille der Eydgnossen wider die krone Frankreich, wegen dem beständigen reisgeläuffe ihrer unterthanen, denen sie nicht mehr meister waren, daß sie von dem könig ihre Bundsbriefe herausbegehrten; durch beschenkungen aber wurde dieser eifer bald wieder gestillt.

Bern kauft Grünenberg und Langenstein.

Um diese zeit kaufte die stadt Bern von Rudolf von Grünenberg den halben theil der herrschaft Grünenberg; ingleichen von Rudolf von

Luter-

Luternau das am Grünenberg gelegene schloß Langenstein, mit den Gerichten zu Madisweil, Melchnau und zum Wildenbaumgarten, samt dem Kirchensaz zu Bleichenbach, und von Ludwig von Diesbach seinen Zehnden zu Kölliken.

Die Gerichte zu Madisweil, Langnau, Wildenbaumgarten; den Kirchēsaz zu Bleichenbach, den Zehnden zu Kölliken.

Im jahre 1481. wurde auf einer Tagsazung zu Bern von den Eydgnossen begehrt, daß sie in ihren kosten wider die Türken 1350. mann zu fuß und 150. reisige bewilligen möchten, welches aber abgeschlagen wurde.

1481.

Es ist oben gemeldet worden, wie bey anlas der thörichten gesellschaft die städte Bern, Luzern, Zürich, Solothurn und Freyburg sich zu ihrer gemeinschaftlichen sicherheit verbunden. Die länder Ury, Schweiz und Unterwalden wurden darüber eifersüchtig, und vermahnten die eydgnößischen städte von diesem bunde abzustehen; Zürich und Bern weigerten sich aber, und es wäre bald eine gefährliche uneinigkeit daraus entstanden, wenn nicht endlich, auf anrathen Klausen von der Flüh, eines frommen Einsiedlers von Unterwalden, dieses geschäft auf eine kluge weise wäre beygelegt worden: Es sollte nemlich der neue bund zwischen den städten abgethan, und hingegen Freyburg und Solothurn in die Eydgnoßschaft aufgenommen werden. Es verglichen sich Bern und

Freyburg und Solothurn kommen in den Schweizerbund.

1481. und Freyburg bey diesem anlaß, in ansehung ihrer alten bünde, dahin: daß selbige ihrer neuen verbindung als nunmehrige Mit-Eydgnossen vorgehen sollten.

Damals unterfieng sich ein gewisser Niklaus Garriliati wegen einer geringen ansprache, belangend die freyherrschaft Lassara, den verstorbenen Adrian von Bubenberg in seiner voreltern gruft zu beunruhigen, weswegen die Obrigkeit Peter Kistler, probst zu Zoffingen, des gewesenen schultheissen Kistlers sohn, an den Pabst geschikt, sich über dieses beginnen zu beschweren. Dieser Garriliati wurde nachwärts probst zu Riggisberg, domherr zu Losanne, und burger zu Bern.

Einige zeit zuvor hatte man zu Bern ein zum unordentlichen leben privilegiertes haus gestiftet, welches hernach auf eifriges anhalten herrn pfarrers von Stein in ein Zucht- und Lehrhaus verwandelt wurde.

1482. Im jahre 1482. rufte der bischoff von Losanne die städte Bern und Freyburg um hülfe wider die Savoyer an, die ihme das städtlein Lutri geplündert hatten, und wider die Losaner selbst, die sich wider seine eingriffe in ihre freyheiten aufgelehnt; die sache wurde in der güte zu Freyburg beygelegt.

Unter

Unter den Eydgnossen waltete eine eifersucht der länder wider die städte, die bey allen anlässen sich ereignete, und fast eben so widrige gemüther pflanzte, als nachwärts der unterscheid im Glauben. 1482.

Man hatte damals vor gut erachtet, die bünde wieder zu beschweren; denn die Eydgnoßschaft besteht nicht aus einem einigen bund, sondern aus verschiedenen bünden, so die drey ersten Kantone mit andern Kantonen gemacht, die untereinander in keinem bunde stehn; wir werden vielleicht an einem andern orte anlaß haben, dieses weitläuftiger zu berühren, und haben schon im vorigen etwas davon gemeldet. Was mir seltsam vorkomt, ist, daß als es um diese Bundsbeschwerung zu thun gewesen, die Obrigkeit von Bern eine anzahl ihrer unterthanen zu diesem ende in die stadt berufen; es war sonderheitlich um die verkomniß zu Stanz zu thun, die wegen entstandenen diffikultäten von seite der demokratischen orten hernach nicht beschworen worden. Zu welchem ende die unterthanen berufen worden, erklärt uns herr Stettler nicht; es scheint sie haben auch zu dieser verkomniß schweren sollen.

Vortrag die eydgnößische Bünde zu beschweren.

Die Länder sind nicht geneigt dazu.

Ich werde künftighin nicht alle Reformations-Mandate berühren, die bey bedenklichen

 zeiten

1482. zeiten gemacht, und sobald der schreken vorbey, nicht mehr gehalten worden.

Bern thut neue Käuffe.

Weit nüzlicher waren die Käuffe, die die Obrigkeit bey allen anlässen that; nicht liegende güter, die einem landesherrn nicht anstehen; aber Gerichtsherrlichkeiten, landsherrliche Rechte, Kirchensäze, Zehnden, und dergleichen. Also kaufte man damals von Walthardt von Gämingen, probst, und dem kapitel der stift Sels, die Jurisdiction, den Korn- und Heuzehnden, und Kirchensaz von Kirchberg, Ersingen, Kriegsstädten und Uzistorf um 5400. rheinische gulden.

Im jahre 1483. gaben die Eydgnossen die Erbeinigung mit dem hause Oesterreich auf, weilen die vier Waldstädte Rheinfelden, Sekingen, Lauffenburg und Waldshut mit genehmigung herzogs Maximiliani sich weigerten, in kriegszeiten ihre besazungen anzunehmen; hingegen traten sie in ein genaueres verständniß mit Frankreich, welches vor die privatpersonen erträglicher war.

Verbindet sich mit Savoyen und erneuert den Bund mit den Waldstädten.

Um diese zeit erneuerten Bern und Savoyen wieder ihre bünde, und die Waldstädte schikten endlich auch ihre abgeordnete gen Bern, die eydgnößischen bünde zu beschweren, welches sie aus unwille eine zeitlang verweigert hatten. Es wurde gleichsals bey absterben des

königs

königs in Frankreich auf die bahn gebracht, den bund mit seinem thronfolger zu erneuren, und von seite der Eydgnossen, die seit den burgundischen kriegen rükständige pensionen zu fordern; welches geschäft aber schlecht von statten gieng, und bey den kantonen einen heftigen unwillen erwekte, der aber endlich im folgenden jahre auf gewöhnliche weise gestillet wurde.

Unter den Eydgnossen selber entstuhnd ein nicht geringer streit wegen Murten, Granson und Tscherliz, so die übrigen kantone den städten Bern und Freyburg nicht allein überlassen wollten. Dieser streit wurde den 30. tag May zu Münster im Aargäu auf folgende weise beygelegt: Murten, Granson und Tscherliz werden Bern und Freyburg überlassen.

Es sollten die von Bern und Freyburg alle und jede, in den burgundischen kriegen eingenommene und eroberte, gemeinlich und besonders besizende herrschaften, städte und schlösser, von männiglich der Eydgnossen fürohin unbekümmert und unersucht, als ihr frey, ledig und eigen gut, ruhig inhaben, verwalten und beherrschen. Dagegen aber den übrigen Eydgnossen vor ihre ansprachen 20000. rheinische gulden versichern, und die ganze summe bis zur erledigung des hauptguts mit 1000. gulden, nemlich jedem ort 125. gulden verzinsen.

485. Im jahre 1485. kam das schloß Wildek samt den dörfern Holderbank und Möriken mit vorbehalt der hohen gerichte in das geschlecht der Effinger; es kaufte selbiges von der Obrigkeit zu Bern Caspar Effinger, mit vorbehalt, es sollte den Bernern frey stehen, im nothfalle eine besazung darein zu legen, und es solle ein jeweiliger besizer jährlich einen gulden udelzinß entrichten. Um gleiche zeit kam die neue französische vereinigung mit den Eydgnossen wieder zu stande.

Wildek wird Caspar Effinger verkauft.

Bisdahin hatten die deutschen Ordensritter die pfarrey des St. Vinzenzen Münsters zu Bern, und zwar von tag zu tage unfleißiger verwaltet, auch durch ihre üppigkeit zu vielem ärgerniß anlaß gegeben, welches die Obrigkeit endlich bewogen, ihren burger Johann Ambroster, Thumdechan zu Sitten, der ein kluger, und der italiänischen sprache kündiger mann war, an den Pabst zu schiken, der mit 3000. gulden eine bulle erhielt, enthaltend das privilegium eines neuen Thumstifts von 24. Chorherren und einem Probst, brachte auch vor sich und seine nachkommen die Investitur der probstey mit 100. dukaten zuwege. Die deutschen Ritter beklagten sich bitterlich wider diese neuerung, endlich wurde die sache beygelegt, und sie bekamen vor ihre ansprachen von der stadt Bern 3400. gulden; diesem neuen Stifte

Thumstift zu Bern aufgerichtet.

Stifte wurden einverleibet das stift Amsoltingen, das deutsche haus zu Bern, die probstey Tärstetten, die prioraten Riggisberg, Willer und Insel, samt den frauenklöstern Interlaken und Capel. Im jahre 1486. wurde Johannes Meyer, burger zu Bern, und pfarrherr zu Büren, mit päbstlicher einwilligung zum Probst zu Münster in Granfelden eingesezt, wurde aber bald darauf vom bischoff von Basel, der lieber einen andern gehabt hätte, vertrieben, dieses bewog die Berner, den venner Dittlinger mit der miliz von Nydau und den daherum gelegenen ämtern ihme zu hülf zu schiken; die sache wurde annoch friedlich und zu grossem vortheile der Berner beygelegt, denen das Münsterthal eigenthümlich verbleiben sollte, dazu mußte ihnen der bischoff noch an ihre kösten 5000. bernpfunde entrichten. Als aber bald hernach der bischoff nach Bern gekommen, erhielt er vor sein bischthum die Restitution des Münsterthales, jedoch mit dem vorbehalt, daß das mit den thalleuten gemachte burgerrecht der stadt Bern in kräften bestehn, und die versprochene summe geldes entrichtet werden sollte.

1485.

Das Münsterthal wird Bern zugesprochē

und dem bischoff v. Basel notificiert.

Im jahre 1486. kam der deutsche könig Maximilian auf anhalten seines anverwandten herzog Siegmunds von Oesterreich in eine vereinigung mit Zürich, Bern, Zug und Solothurn: dagegen sich der könig in Frankreich, Carl

1486.

1486. Carl der VIIIte beklagte; und damit er die Eydgnossen in hulden behalten möchte, zahlte er ihnen das wegen der grafschaft Burgund versprochene geld gänzlich aus. Damals nahm die Obrigkeit von Bern den Salzgewerb, so bisher partikularen getrieben hatten, zu ihren handen, und erhielt vom französischen hofe, sich von der niedern salzpfanne zu Salins nach nothdurft versehen zu dörffen. Um gleiche zeit nahme man den jungen grafen von Neuenburg (obwohlen man ihne verdächtig machen wollen, als ob er zu dem unglük der besazung der stadt Granson beygetragen,) und den herrn von Chateauguion zu burgern an, und zwar leztern mit dem beding, daß er jährlich auf Andrea 400. pf. udelzinß entrichten, und seinen neuen mitbürgern zu fernerm genusse des Salzes von Salins am hofe behülflich seyn solle.

Traktat mit Frankreich wegen dem Burgundersalz.

Noch in diesem jahre erhielt der wohlverdiente ritter, Johannes von Hallwyl, von der stadt Bern die bewilligung, von den Edlen von Rheinach schloß und herrschaft Trostburg käuflich an sich zu bringen.

Trostburg kommt an die Herren v. Hallwyl.

Die Berner schrieben den Maltheserrittern um diese zeit, daß sie ihre angehörige von Buchsi der leibeigenschaft entlassen möchten, und erklärten sich, selbige in ihren landen nicht mehr zu gestatten, wie sie bisher gewohnt und in übung gewesen.

Sie

Sie verglichen sich auch damals mit den Bielern wegen den gerichten zu Reiben, die sie denselben nicht streitig machten, sich aber vorbehielten, die übelthäter, die in ihrem gebiete gefräffelt hätten, dort fassen und gebührend abstraffen zu dörffen. 1486. Vergleich mit Biel wegen Reiben.

Anmerkungen über das sechste Buch.

(a) Unsere Geschichtschreiber haben uns zween bedenkliche umstände dieser mordnacht aufbehalten: erstlich, nachdem sie sich in das schloß geflüchtet hatten, und nicht den geringsten vorrath darinn fanden, thaten sie einen herzhaften ausfall, und raubten in den nächsten häusern alles brod, wein und fleisch, so sie entdeken konnten, damit sie im stande wären eine belagerung auszuhalten, allein der Graf von Romont dorfte die Berner, Fryburger und Solothurner, die im anzuge waren, nicht erwarten, sondern nahm mit den seinigen die flucht. Ein gleiches thaten die burger, so ihme die stadt verrathen hatten, und nahmen ihre weiber uud kinder mit sich.

Der zweyte umstand ist dieser: ein Luzerner, der nicht mehr als einen pfeil hatte, schoß selbigen mit seinem armbrust einem von den feinden in die stirne, gab ihme hernach mit dem schwert den todstreich, und riß den pfeil aus der wunde, womit er hernach noch einen andern traf, zog ihn auch wieder aus des todten fleisch, und schoß damit zum dritten male unter die feinde. Stettler p. 240. Schilling p. 263.

(b) Die

(b) Die grausamkeit, so der herzog von Burgund an den besazungsknechten vom schlosse Granson begangen, ist sehr schändlich, und giebt uns einen schlechten begriff von der gemüthsart dieses wilden fürsten, der doch auch gute eigenschaften gehabt. Im übrigen lebte er zu einer zeit, da die tapferkeit vast allein gepriesen, und die menschlichkeit beynahe erloschen war. Die Eydgnossen selber haben in diesem burgundischen kriege viele grausamkeiten ausgeübt, und damit ihre lorbeerkränze beflekt. Wer proben davon haben will, der lese unter andern im Schilling, p. 228. was bey der eroberung von Stäffis vorgegangen. Und Etterlin schreibet: Steffis ward gewunnen, wie aber, das laß ich uff dißmal beliben, dann wo der gewalt (die hauptleute) nicht mag meister seyn, so gatt es etwa als es mag, doch meint man daß domahlen daselbst erholt wurde das ungefell, das leider denen von Bern darnach zur handen gieng zu Granson. Die beute, die man nach der schlacht bey Granson im burgundischen lager gefunden, hat die liebe zum pracht zuerst in der Eydgnoßschaft gepflanzet; doch hat er damals wie Schilling bemerket, nicht länger gewährt als die kleider so erbeutet worden, haben dauern mögen, weilen man noch nicht im vermögen war, neue aus fremden ländern anzuschaffen.

(c) Die von Bern schikten aus der stadt und auch von ihren landen 1500. mann in die stadt Murten, also, daß wo ein vater oder sohn war, oder bruder oder freunde, man einen davon dorthin in besazung legte, damit die zurükgebliebenen desto eifriger zum entsaz, und die vorausgezogene in zuverläßiger erwartung desselben desto herzhafter gegen die belagerer sich erzeigen möchten. Ein gleiches hatte man mit gutem erfolge beob-

achtet,

achtet, als in den anfängen der Republik besazungs-knechte in die stadt Laupen gelegt wurden: dem plaz-hauptmann von Bubenberg wurden als räthe zugegeben Bendicht Crumon, Barthlome Huber, und Hans Wanner; diese wurden hernach durch Hans Rudolf von Erlach und Peter Stark abgelößt. Schilling p. 287

Als die Eydgnossen von der stadt Bern, da die Burgunder Murten belagerten, um hülfe angerufen wurden, gaben sie eine so verbindliche antwort, und waren auch so fertig und so willig beyzuspringen, daß ich mich nicht enthalten kan, die gleiche vermahnung an meine Herren Mitbürger zu thun, wo bey anlaß des Laupenkrieges, daß sie nemlich dieses nimmermehr vergessen sollen. Siehe Schilling p. 319.

Die Burgunder waren willens die brüken von Laupen und Gümmenen einzunehmen, und mit ihrem volk zu besezen, damit der stadt Murten die hülfe abgeschnitten würde, sie wurden aber mannlich zurükgetrieben; ein priester von Neuenegg that sich mit seiner herzhaftigkeit sonderlich hervor: zu Bern aber mußte jedermann an der kreuzgasse gewaffnet stehn, und die befehle erwarten.

Dem herzogen von Lothringen wurde nach der schlacht bey Murten ein gezimmert haus auf einer anhöhe zu seiner wohnung angewiesen, so herzog Carl hatte aufrichten lassen; da brachen ihm etliche von den eydgnößischen soldaten selber seine kisten und laden auf, und raubten ihm seine haabe, ibid. p. 542. die kriegszucht muß damals nicht gar scharf gewesen seyn. Es sollen sich in dem burgundischen lager bey 3000. unzüchtiger dirnen aufgehalten haben, und viele ehemänner hatten ihre weiber mit sich genommen, ibid. p. 343. Wie hätte ein so übel bestelltes kriegsheer etwas ausrichten können?

Siebentes Buch.



Inhalt des Siebenten Buchs.

Die Eydgnossen werden vom Kayser wider die Türken aufgemahnt. Der Herzog von Savoyen ruft die Freyburger und Berner um Hülfe. Zug ins Eschenthal. Streit zwischen Basel und Solothurn. Klugheit der Obrigkeit von Bern. Die Eydgenossen beschweren ihre Bünde. Mißhelligkeit zwischen Bern und der Landschaft Sanen. Ungleiche Gesinnungen der Eydgenossen in ansehung Frankreich und Oesterreich. Unwille etlicher Kantonen wider Savoy. Erbburgerrecht zwischen der Stadt Bern und dem Grafen von Griers. Schenkenberg kommt ganz an Bern. Reichstag zu Worms. Vortheilhafter Antrag des Herzogs von Orleans an die Eydgenossen. Conferenz zwischen Zürich, Bern und Freyburg. Die Demokratische Länder wollen Constanz nicht in den Bund aufnehmen. Gesandschaft des heiligen Bundes in die Eydgnoßschaft. Bernerische Gesandte begleiten den Römischen König nach Rom. Anfang des Schwabenkriegs; desselben Begebenheiten; Schlacht bey Dornach; Ende des Kriegs.

Dieses Buch enthält einen Zeitlauf von zwölf jahren, so durch den Schwabenkrieg, womit er endet, merkwürdig geworden.

Gleich

Gleich zu anfang des 1487. jahres ergien- 1487.
gen ernstliche mahnungen vom Kayser Friederich an alle stände des Reichs, darunter damals die Eydgnossen auch noch begriffen waren, um steuern zu bestreitung der kriegsköstten wider die Venetianer und Türken, zu entrichten, welche aber von den Kantonen wenig geachtet wurden.

Es liessen hingegen herzog Sigmunden von Oesterreich etliche Zürcher, Thurgäuer und Graubündtner zu, die ihme Revigo einnehmen, und die Venetianer in einer feldschlacht überwinden halfen.

Inzwischen ruste der junge herzog von Savoy, Carolus, die städte Bern und Freyburg wider seinen aufrührischen vasallen, den marggrafen von Saluz, zu hülfe; die Berner schikten ihme 300. mann unter Gilian von Summerau genannt von Rümligen, und die von Freyburg 200. mann, unter Dietrich von Endlisberg, die zogen den 18. jenner in Savoyen, mit der instruktion: wo möglich, die zween streitige Fürsten mit einander zu vergleichen: wenn aber der vasall sich seinem fürsten nicht unterwerfen wolle, selbigen alsdenn mit gewalt der waffen zu bändigen; neben den völkern dieser beyden städte waren dem herzogen noch 300. Eydgenossen aus den niederländischen kriegen

Zug ins Eschenthal.

zugeloffen, deren hauptmann Conrad Losner war von Solothurn, und Fendrich Hans Kuttler von Bern, ein starker wohlerfahrner kriegsmann; mit dieser hülfe lagerte er sich vor Saluz, darinn sich der marggraf verschlossen hatte, welcher sich endlich nach einer vier monatlichen belagerung ergeben mußte. Während dieser zeit kam ein gerüchte, der könig in Frankreich gedenke dem marggrafen von Saluz zu gunsten die Eydgnoßschaft anzufallen. Die Kantone hatten hierauf den herzhaften entschluß gefasset, eher den Franzosen die stirne zu bieten, als den Herzogen zu verlassen, falls sie ihre grenzen zu überschreiten sich erkühnen dörften.

Zug ins Eschenthal.

Als dieses vorüber war, verwikelten die ungebundenen kriegsläufer aus den Kantonen ihre Obrigkeiten in einen verdrießlichen handel: sie halfen den Wallisern, die von ihrem bischoffe Jost von Silinen dazu angestrengt wurden, dem herzog von Meyland in sein Eschenthal fallen, selbiges erobern und brandschazen, wurden aber nachwerts angegriffen, und blieben 1000. mann, darunter sich 300. Luzerner befanden, auf dem plaz, worüber die stadt Luzern solchermassen ergrimmte, daß es zwey jahre lang dauerte, bis sie mit vieler mühe mit dem herzogen ausgesöhnt werden konnte.

Um diese zeit starb der in unsern vaterländischen

schen geschichten berühmte, und durch seine guten räthe um seine landsleute wohlverdiente fromme Einsiedler Niklaus von der Flüh, im 70sten jahre seines alters.

Basel und Solothurn geriethen in feindschaft gegen einander, weilen etliche angehörige von Solothurn an einer kirchweih ohne vorwissen der Obrigkeit erstern bey Münchenstein in ihr gebiet gefallen, und das dorf Mutenz geplündert hatten; die Berner halfen diesen handel in freundlichkeit beylegen. Aus dergleichen exempeln und dem damaligen unerlaubten kriegsgeläufe, so die Obrigkeiten, ungeacht alles bestrebens, nicht verhindern konnten, weilen gewöhnlich die anführer dieser mannschaften junge leute von vornehmen häusern waren, sehen wir, wie wenig polizey damals in der Eydgnoßschaft, und wie gering noch die authorität der magistraten war, um sich gebührend respektieren zu machen. Streit zwischen Basel und Solothurn.

Hingegen beobachtete die Regierung immer die gleiche politik, deren sie ihren schnellen anwachs zu danken gehabt. Sie gebrauchte ihre öffentliche einkünften, ihre grenzen zu erweitern, wodurch man allezeit wohlfeiler als mit dem blute der unterthanen zu neuen besizungen gelangt, und sie nahmen ohne bedenken neue bürger an, ohne welchen zuwachs zu den zeiten, da man noch so oft kriege führte, die bur- Damalige Klugheit der Berner.

Sie kaufen Twann. gerschaft nicht hätte ausdauern können. Damals kaufte die Obrigkeit von Willhelm von Diesbach ihrem schultheissen, an welchen es auch kaufweise von Anna von Tachsfelden, Peter von Steins wittib gelanget war, den halben theil der obern und die ganzen niedern gerichte von Twann; daran gaben die von Twann selber, und die stadt Nidau, ein jede hundert gulden steuer.

Und erlassen die Lenzburger eines schmächlichen zeichens von Sempach her.

Die Berner erliessen um diese zeit die Lenzburger, wegen ihren sonderlich in den burgundischen kriegen geleisteten diensten und bezeigter tapferkeit, des schmählichen zipffels am panner, welchen sie sich durch verlurst ihres panners zu Sempach in diensten der herrschaft Oesterreich zugezogen.

Hierauf erneuerten sie die ordnungen wegen dem unerlaubten reisgeläufe, wegen dem fürkauf und andern dergleichen sachen, und beschlossen, das angedenken der Murtenschlacht am 10000. Rittertag zu feyern; ein sehr löbliches institutum! welches den muth der nachkömmlinge zu nachahmung solcher preiswürdigen thaten aufrischet. Wäre es nicht besser gethan dergleichen siege wider offenbare feinde zu celebrieren, als aber diejenigen, so man wider Eydgnossen, wider brüder erfochten: da man vielmehr das andenken solcher fatalen mißhelligkeiten auszulöschen trachten sollte.

Um

Um die zeit beschwuren die Eydgnossen ihre bünde wieder; und als die Abgesandten der Kantone zu diesem ende, auch in der kehr, wie es scheint, nach Bern gekommen, wurden aus jedem landgerichte der freyweibel mit 50. der besten bauern in die stadt beschikt.

Im jahre 1489. kam auf einer tagsazung zu Luzern aufs tapet: ob es nicht heilsam wäre alle pensionen fremder fürsten zu verbieten, allein viele Kantone, die nunmehr von dieser frucht gekostet hatten, konnten sich derselben nicht mehr enthalten, und waren schuld, daß diesem Landsverderben nicht gesteuert wurde. Zudem nahm die schädliche zweytracht zwischen den städten und ländern nicht ab; die funken, die davon auf den tagsazungen hervorglimmten, gaben anlaß, daß sich die städte Bern, Freyburg, Biel und Solothurn zu ihrer sicherheit verbanden. 1489.

Im jahre 1490. ist das städtlein Lenzburg vast ganz abgebrannt. Von Bern aus wurden Walther von Hallwyl und Brandolf von Stein mit einer reichen steuer dahin geschikt, die häuser wieder aufzubauen. Die städte Brugg, Luzern und Lauffenburg führten sich auch gutmüthig gegen die brunstbeschädigten auf. 1490.

Ich übergehe mit stillschweigen wie die Berner unterweilen durch ihre vermittlung ihre be-

nachbarten freunde untereinander versöhnt haben, dessen man in diesen zeiten viele exempel antrift.

Mißhelligkeit zwischen Bern u. Sanen.

Hingegen geriethen sie in uneinigkeit mit der landschaft Sanen, die sie gebäten hatten, in einem gewissen Criminalprozeß gegen eine beschuldigte weibsperson nicht so hart zu verfahren; die landschaft gab dieser vermahnung kein gehör, und beleidigten die Berner ihre schuzherren noch mehr durch ihre werbungen bey den ländern Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, um mit ihnen in eine vereinigung zu tretten, welches aber diese stände nicht annehmen wollten, weilen sie wohl wußten, daß dieses den ältern bünden zuwider sey. Da nun die Saner diese hoffnung verlohren, nahmen sie unter vermittlung der stadt Freyburg, des obern und niedern Siebenthals, und derer von Frutigen, folgende bedinge willig an:

Erstlich, bey dem mit Bern aufgerichteten ewigen burgerrechte steiff und vest zu verbleiben. Zweytens, das waltende kriminalprozeß zu Freyburg, zu Frutigen, oder im Siebenthal entscheiden zu lassen.

1492.

Ungleiche gesinnungen der Eydgnossen.

Im jahre 1492. thate der römische könig Maximilian von Oesterreich einen neuen versuch die Eydgnossen zu einer vereinigung zu bewegen. Die städte Zürich, Bern, Luzern, Freyburg

burg und Solothurn waren ziemlich geneigt dazu: allein die länder Uri, Schweiz, Unterwalden, Glaris und Zug erzeigten sich demselben so widerwärtig, daß nichts daraus erfolgen konnte.

Dieses bewog die 5. städte auf einem gen Zoffingen bestimmten Congreß einmüthig den entschluß zu fassen, weder der dem römischen Reiche schuldigen pflicht, noch den Traktaten mit Oesterreich, Burgund und Savoyen zuwider zu handeln, und ihren unterthanen zu verbieten, weder dem deutschen König noch den Franzosen zuzulauffen, allein sie konnten es nicht hindern; die muthwillige jugend fuhr in ihrem ungehorsam gegen die Obrigkeit fort. Was die länder anbelangt, so erklärten sie sich ungescheut vor den könig in Frankreich wider Maximilian: ihre kriegsläuffer gaben einander das wort, zu Neuenburg gemeinsamlich einzutreffen, und diese stadt wegen ungerechten ansprachen in besiz zu nehmen. Die Berner aber warneten beyzeiten ihre mitbürger von Neuenburg auf ihrer hut zu seyn, und schikten ihnen 24. büchsenschüzen, welches den anschlag verhindert hat, destomehr, weilen zugleich alle orte der Eydgnoßschaft die ihrigen davon abmahnen liessen.

Es ist vast unbegreiflich, wie viele unordnungen damals begegneten, welche schwerlich hernach ohne krieg konnten beygelegt werden.

Unwille etlicher eydgnößischer orte wider Savoy.

Während diesen unruhigen zeitläuffen, wie Hr. Stettler sie billig nennet, wurden Peter und Heinrich die Wolläben von Uri, und ihre gesellschaft, von etlichen Florentinern geplündert; diese aus rach thaten ein gleiches den Florentinern im herrzogthum Savoy, und wurden deßwegen mit ihren mitgefehrten in verhafft gesezt. Als sie nachwärts losgekommen, klagten sie diesen handel zu Uri, und wie einige von ihren freunden wären am leben gestraft worden, andere aber noch gefangen sässen. Diese erzehlung brachte nicht nur die Urner, sondern auch die Schweizer und Unterwaldner dermassen auf, daß sie beschlossen, die Waadt zu überfallen, und hätten es ohne langen anstand ausgeführt, wenn nicht auf eiligst zu Luzern gehaltener tagsazung, in beyseyn der savoyischen gesandten, die sache folgender massen wäre beygelegt worden:

Die in Savoy noch würklich gefangene von der Wolläben begleit sollten losgelassen: die so gehenkt worden, ehrlich begraben: die Wolläben selber mit 5000. rheinischen gulden entschädiget: und die botten, so sie aus Savoy abgeholt, mit 200. gulden vom hofe beschenkt werden.

Guter Entschluß der Eydgnossen.

Auf jezt gemeldter tagsazung zu Luzern nahmen endlich die Eydgnossen bey anlaß dieses streits

streits zwischen Ury und Savoyen den vorsichtigen entschluß: sie wollten sich in künftigen zeiten der ansprüche ihrer privatpersonen nicht anders als rechtlich annehmen, und nicht wie bisdahin, selbige sogleich mit thätlichem angriff unterstüzen.

Die Berner und Freyburger konnten um diese zeit kaum erwehren, daß nicht ein krieg zwischen Wallis und Savoyen entstuhnd. Die Walliser wollten dem herzogen nicht nur einem eingegangenen traktate gemäs, etliche örter im Chablais nicht wiedergeben, sondern gedachten ihn noch in seinem lande anzugreifen; weilen sie auf die hülfe der Waldstädte zehlten, mit denen sie wegen gleichförmigkeit der staatsverfassung und kriegerischen gemüthsart in gutem verständniß stuhnden.

Erbburgerrecht zwischen Bern und den Hrn. v. Gryers und Vergiez.

Die Berner, denen es an herzhaftigkeit niemals gefehlt, wie ihre geschichten selbiges sattsam an den tag legen, trachteten dennoch vorzüglich darnach, wie sie in der stille ihr ansehen befestigen könnten. In dieser absicht richteten sie mit graf Ludwig von Gryers und Wilhelm von Vergiez, einem vornehmen Burgunder, gegen erlag 10. rheinischer gulden jährlichen Udelzinses, ein ewiges Erbburgerrecht auf.

Schenkenberg

Sie suchten auch aus gleichem grunde ihre besizun-

kömmt ganz an Bern. besizungen von allen fremden ansprachen ledig zu machen, und erhielten von Johannes von Baldegg und Anna von Falkenstein eine erklärung: daß sie künftighin keine ansprache mehr auf die herrschaft Schenkenberg machen wollten, samt übergabe aller titteln und dokumenten.

Die Nydeggkirche und das Antonierhaus wird gebaut. Denen von Büren bewilligten sie zu erhaltung ihrer bruk einen ordentlichen zoll, und bekamen von ihren landsässen, klöstern und edlen, zu neuerbauung der Nydeggkirche und St. Antonierhaus, und erleichterung andrer kösten, eine gutwillige steuer.

Die neapolitanische Sucht wird in Schweiz bekannt. Um diese zeit wurde zum ersten in der Eydgnoßschaft die neapolitanische Sucht bekannt, welches verderbliche übel der bevölkerung des landes entsezlich nachtheilig gewesen, bis man die mittel ausfündig gemacht, diesen brästen zu heilen. Es war eine betrübte folge der reisgeläuffe in Italien, und sonderheitlich ins neapolitanische gebiet. Obwohlen heut zu tage die kur dieser krankheit leicht geworden, so schwächt sie doch den körper solchermassen, und hinterläßt einen eyter in dem geblüte, daß die unglüklichen kinder angestekter eltern bisweilen lebenslänglich sieche glieder herumschleppen, und andern zu einer vergeblichen warnung dienen müssen.

Im

Im jahre 1493. hielte der Kayser einen Reichstag zu Worms, dahin die Eydgnossen auch etliche gesandten schikten, von welchen könig Maximilianus hülfe wider das anwachsende türkische reich begehrte; die gesandten gaben zur antwort, sie werden dieses begehren ihren Obern überbringen. Allein die französische parthey hatte dergestalten die oberhand, daß dergleichen ansuchen unmöglich konnte wohl aufgenommen werden. Der herzog von Meyland begehrte auch von den Eydgnossen die erneuerung der alten Meyländischen Verträge, und richtete wenig aus. Hingegen thate Ludwig, herzog von Orleans, nachmaliger könig in Frankreich, den kantonen so vortheilhafte propositionen, die selbigen nothwendig gefallen mußten; er versprach ihnen nemlich: wenn sie ihm zur besizung des ihme von recht zukommenden herzogthums Meyland verhelfen wollten, nicht allein grosse pensionen, sondern ihnen noch über das Bellenz, Lauwis und Luggaris eigenthümlich zu überlassen, und sie von allem zoll und gleit im Meyländischen zu befreyen.

1493.

Reichstag zu Worms.

Vortheilhafter Antrag des Herzogen von Orleans.

Wir werden bald vernehmen, wie die Eydgnossen zur besizung der von Ludwig von Orleans versprochenen länder würklich gelanget sind.

Da-

Konferenz zwischen Bern, Zürich und Freyburg.

Damals hielten die Berner mit den städten Zürich und Freyburg eine Konferenz, um sich zu berathschlagen, wie sie sich in diesen mißlichen zeiten verhalten sollten, da Frankreich sie bedrohete, weilen sie dem könige zu seinem neapolitanischen zuge keine von ihren unterthanen hatten zulauffen lassen; und da andrerseits ihnen die länder auf anstiften der Franzosen wenig gute gesinnungen zu verspühren gaben. Als aber könig Karl so gedemüthigt von Neapolis abziehn müssen, als er zuvor mit seltsamem glüke sich dieses reichs bemächtiget hatte, so gieng der schreken vor diesem fürchterlichen nachbar vorüber.

Die herzogin von Savoyen ließ um diese zeit die Eydgnossen um einen bund und vereinigung ersuchen. Es war aber alles so unruhig in der Schweiz, daß sie kein gehör fand.

Streit mit Constanz.

Die Urner, Unterwaldner und Zuger hatten die stadt Constanz um etliche tausend gulden gebrandschazet, und ihnen das Landgericht im Thurgäu entzogen. Da mußten die übrigen kantone den eifer ihrer allzu hizigen brüder wieder besänftigen, und dieses neue feuer bey zeiten löschen. Es hätten zwar die städte gerne bey diesem anlaß die stadt Constanz in den eydgnößischen Bund aufnehmen mögen, allein die länder liessen vorsezlich aus eifersucht diese

Die Länder wollen Constanz nicht in den Bund aufnehmen.

diese gute gelegenheit vorbey streichen, die Helvetischen grenzen bis an den Bodensee auszubreiten. Einen gleichen fehler thaten hernach die Berner, als sie die feilgebotenen Waldstädte am Rhein und das Frikthal nicht kauffen wollen.

Im jahre 1496. erschienen auf einer Tagsazung zu Zürich die gesandten des grossen wider Frankreich geschlossenen Bundes. In diesem Bunde waren der Kayser, der Pabst, der König in Castilien, die Venetianer und der Herzog von Meyland; die begehrten hülfe wider die Franzosen, oder daß wenigstens die Eydgnossen sich neutral aufführen möchten. Der Kayser bedrohte sie noch überdas mit der Reichs-Acht, wenn sie sich nicht gehorsam einstellen würden, und selbige durch den Pabst in den geistlichen Bann thun zu lassen. Allein der französische gesandte zu Luzern auf der Tagsazung zog goldkronen aus dem sak, und wußte durch diese beredsamkeit die meisten gemüther so gut zu lenken, daß die Kantone Zürich, Ury, Unterwalden nid dem Wald, Zug, Glaris, Freyburg und Solothurn, dem grossen Bund antworten liessen: sie stühnden mit Frankreich in beharrlicher vereinigung, sie hätten nicht authorität genug, ihre angehörigen im dienste dieser Krone nach haus zu zwingen, und bätten demüthig den Pabst und den

1496.

Gesandten des grossen Bundes an die Eydgnossen.

Französischer Gesandter.

Kayser

1496. Kayser, sie bey ihren freyheiten bleiben zu lassen.

Bern, Schweiz und Unterwalden aber stellten sich zu obgemeldtem Bunde; kraft dessen bekam Bern jährlich 2000. franken, und heimlich, wie man glaubte, noch eben soviel, und die zween andern Orte auch 2000. franken. Die französisch gesinnten Kantone ließ der päbstliche Agent an einem Reichstag zu Lindau in den Bann thun, wenn sie nicht innert vierzehn tagen dem grossen Bunde beytretten würden; Zürich appellierte vom Pabst zu Gott, welches damals sehr seltsam schien.

Hernach begleiteten Heinrich Matter, schultheiß; Adrian von Bubenberg, ritter; Hans Rudolff von Scharnachthal; Kaspar von Stein und Ludwig von Diesbach; als gesandte von Bern den könig Maximilian nach Rom, wurden insgesamt zu rittern geschlagen, und sehr gnädig gehalten.

Als der junge herzog Karl von Savoyen gestorben, schikte der neue herzog Philippus nach Bern, um die bundserneuerung zu begehren, welches ihme auch bewilliget wurde. Bey diesem anlaß bekam der savoyische abgesandte, der herr von Viry, das burgerrecht gegen erlag 10. gulden Udelgelds.

Im

Im jahre 1497. kauften die Berner von Sebastian von Luternau die herrschaft Weyningen und Grimmenstein. 1497.

Die von Constanz merkten wohl, daß sie noch allzeit den ländern Ury, Unterwalden und Zug wenig guts trauen konnten, und befestigten zu ihrer sicherheit noch besser ihre stadt mit bollwerken und neuen gräben. Ich hätte dieses und noch anders unberührt gelassen, wenn es nicht so viele vorbotten vom Schwabenkriege gewesen wären.

Anfang des Schwabenkriegs.

Dieser krieg, welcher nach dem Burgundischen vor die Eydgnoßschaft der gefährlichste gewesen, und durch welchen Oesterreich zu seinen Erbländern in der Schweiz wieder zu gelangen verhoffte, brach zum ersten an den Bündnerischen grenzen aus. Im anfange nahmen die Bündner und hernach die französischgesinnten Eydgnossen theil daran, bis endlich die übrigen kantone auch mit eingeflochten wurden. Die Bündner, als sie sahen, daß sie das ungewitter zuerst treffen würde, so trachteten sie sich durch hülfsgenossen zu stärken, und schlossen zu diesem ende zu Walenstadt einen bund, mit den kantonen Zürich, Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug und Glaris; hierauf versorgten sie ihre gränzörter gegen Oesterreich, kamen ihren feinden

zuvor,

1497. zuvor, und fielen in das Münsterthal; baten auch die nechstgelegenen Urner um zuzug, und nahmen die gemeinden im Prettigäu, so noch dem hause Oesterreich gehörten, in huldigung auf. Als die Deputierten des Schwäbischen Bundes zu Constanz dieses vernommen, schikten sie den Etschländern 2000. mann zu hülfe, und rüsteten sich mit einem starken heer ins feld.

Andrerseits hatten sich die mit den Bündnern vereinigten kantone auch verfaßt gemacht, und die schweizerischen gränzen von Werdenberg den Bodensee und den Rhein hinab bis gen Coblenz besezt. Die Berner, die bisdahin mehr kayserlich als französisch gesinnt gewesen, wollten jedoch in dieser gefahr ihre Eydgnossen nicht verlassen, sondern hielten treulich zusammen, stellten 5000. mann ins feld, und mahnten auch die von Freyburg und Solothurn zu einer herzhaften gegenwehr auf. Es trachteten zwar die bischöffe von Chur und Constanz, wo nicht einen frieden, doch wenigstens einen waffenstillstand zu vermitteln; die erbitterung aber war so groß, daß man beyderseits zu neuen feindseligkeiten anlas gab. Die Kayserlichen eroberten das städtlein Meyenfeld im Zehn-Gerichten Bund, und erhielten einen vortheil auf den gränzen, wurden aber bey Luciisteig von etlichen Bündnern und

und Eydgnossen mit verlust von etwa 400. 1499.
mann bis gen Gutenburg zurükgetrieben. Lezstre wagten es bey Treisen über den Rhein, schlugen ihre feinde nochmals in die flucht, eroberten Baduz; Meyenfeld kam auch wieder in der Bündner gewalt, und die Wallgäuer ergaben sich. Hingegen trat der bischoff von Chur auf kayserliche parthey, und der bischoff von Constanz gleichfalls, aber nicht so offenbar wie der andre.

Indessen zogen die Berner, Freyburger und Schaffhausser ins Reich, eroberten Randegg, Gottmedingen, Habsberg, Friedingen, Henburg, Stüslingen, Hilzingen, Stauffen, und noch andre örter mehr. Die Kayserlichen büßten fast an allen orten ein; im Hard wurden sie in eine so schändliche flucht getrieben, daß die sieger beynahe mit den flüchtlingen nach Bregenz gekommen, und diese stadt im ersten schreken erobert hätten. Im Bruderholz erhielten die Berner, Luzerner und Solothurner auch einen merkwürdigen sieg, nach welchem etliche burger und unterthanen von Bern Kaspar von Stein, vogt zu Nydau, zu ihrem hauptmann machten, und ohne obrigkeitlichen befehl durch das gebirg auf den Freyenberg vor Metsch zogen; da man dieses zu Bern vernommen, wurden zwo standspersonen nachgeschikt, die ihnen mit ihrem gutem rathe soll-

ten an die hand gehen. Die expedition gieng glüklich von statten, das schloß Metsch und die landschaft ergaben sich ohne sonderlichen widerstand in bernerischen schirm, und versprachen jährlich 300. gulden Udelzins zu entrichten. Die Berner zogen hierauf wieder ab, nachdem sie das schloß mit 50. soldaten besezt.

Bald hernach wurden diese neuen unterthanen ihres eyds des gehorsams entlassen, und anstatt dessen in ein burgerrecht aufgenommen, doch behielten ihnen die Berner damals noch die nuzung vom salzbrunnen von St. Hypoliten vor, die Freyenberger aber kehrten wieder unter die burgundische botmäßigkeit und oranische lehnschaft zurük. Im östlichen Helvetien fielen die schlachten bey Ermetingen und Frastenz glüklich vor die Eydgnossen aus; die völker aber von Zürich, Bern, Luzern und Freyburg zogen über den Rhein, eroberten Tiengen, Küssenberg, Stülingen und Blumenegg; es war auch ein theil vom heer gesinnet, gegen Ueberlingen sich zu wenden. Die von Bern und Freyburg aber, die einen feindlichen einfall bey Dornach beförchteten, kehrten wieder nach haus, und erwekten dadurch einen grossen unwillen bey ihren freunden.

In diesem feldzuge hatten Rudolf von Erlach, altschultheiß, und Hans Rudolf von Schar-

Scharnachthal kommandiert; kurz hernach erwählte man zu hauptleuten Brandolf von Stein und Lienhard Weishan, und schikte selbige mit 400. mann gen Dornach, die Solothurner zu beschüzen; diesen folgten gleich 2000. mann mit dem panner unter Adrian von Bubenberg und Ludwig von Diesbach, ihre verrichtung bestuhnd in einem blossen streifzug das land hinab gen Bartenstein, Schliersbach und daherum, worauf sie von den Solothurnern wieder beurlaubet wurden.

Inzwischen war das Münsterthal von des bischoffs von Basel seinem bruder sehr feindselig überfallen worden, welches die Berner bewog, 1000. mann unter der anführung Niklausen zur Kinden dahin zu schiken, der aber diese kommißion nicht zum besten verrichtete, und ein beyspiel hinterließ, daß man zugleich ein treflicher staatsmann und untüchtiger feldhauptmann seyn kan.

Nachdem die Eydgnossen lange nicht gemeinsamliche maasregeln genommen, wie sie ihren feinden begegnen wollten, kamen sie endlich darüber folgendermassen überein:

Es sollten Bern, Freyburg und Solothurn ins Sundgäu dem kayserlichen heere am Rhein entgegen ziehn; Glaris, Sargans und Bündten in die grafschaft Tyrol einfallen; Appen-

zell, St. Gallen und Zürich im Schwaderloch posten fassen; und lezteres noch dazu mit Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden und Zug über den Rhein gegen Zell, Ueberlingen und dasige gegend sich wenden.

Der krieg wurde allzeit am eifrigsten an den bündnerischen gränzen fortgesezt. Die Etschländer fielen um Pfingsten in das Engadin, plünderten die einwohner, und brandschazten sie noch dazu um etliche tausend gulden, welche sie mit stellung etlich und dreysig ihrer achtbarsten landleute gen Meran versichern mußten. Diesen schaden zu rächen, griffen die Bündner mit 8000. mann ihre feinde hinter ihren schanzen nahe bey dem dorfe Tufers an, und schlugen sie nach einem hartnäkigen gefechte in die flucht, 4000. blieben tod auf dem plaz, und 400. ersoffen in der Etsch. Hingegen verloren die Bündner 225. mann, und hatten bey 700. verwundete. Die Kayserlichen stiessen ihren grimm über den erlittenen verlust an den bündnerischen geisseln zu Meran aus, die sie wider alles völkerrecht erstachen, und etliche gar zu kleinen stüken hieben.

Jenseits dem Bodensee und bey den Waldstädten am Rhein wurde der krieg zwar nicht mit grossem eifer, jedoch mit ziemlichem erfolge von seiten der Eydgnossen fortgesezt. Die vom

vom könig in Frankreich versprochnen hülfsvölker waren noch nicht angekommen, so wenig als das grobe geschüz, welches die burgundischen herren von Oranien, Varambon und Vergi, aus furcht dadurch in Maximilians ungnade zu fallen, nicht wollten über ihren boden führen lassen.

Als indessen der kayser sah, daß dieser krieg nicht nach wunsch von statten gieng, trachtete er durch seine gegenwart die völker besser aufzumuntern, und nachdem er ein grosses heer zu fuß und zu pferd versammelt, geschah ein zweyter einbruch ins Engadin, er hausete übel dorten und im Brättigäu, erschlug alle mannschaft so er antreffen konnte, und stekte etliche häuser in brand, die weiber und kinder aber flohen in grosser armuth über das rauhe gebürg mit vieler mühe gen Chur. Diesen feindlichen einbruch verkündigten die Bündner den eydgnößischen gesandten zu Baaden, und erhielten auf einer darauf erfolgten Tagsazung zu Zug eine hülfe von 4000. mann, Bern schikte nur 300. mann. Die feinde aber hielten nicht stand, und nachdem diese hülfsvölker im Etschland geplündert, und Meyenfeld mit 200. mann besezt, zogen sie wieder nach haus.

Hierauf mahnte der kayser alle Reichsstände

um hülfe, und kam gen Constanz, welches die Kantone bewog, ihre völker im Schwaderloch zu verstärken, und überall an den gränzen gute wacht zu halten. Der kanton Schweiz gab den übrigen damals auch nicht wenig zu schaffen, er verweigerte sich seinen antheil an volk und geld länger herzugeben; vorgebend: er seye des kriegs müde, und der Landsäkel befinde sich erschöpft.

Was die gesinnungen der benachbarten fürsten anbelangt, so wollte der könig in Frankreich den krieg gerne länger fortdauren sehen, damit der kayser, sein natürlicher feind, immer mehr abgemattet würde. Hingegen wendete der herzog von Meyland alles an, beyde partheyen auszusöhnen, in hoffnung, die Eydgnossen werden alsdenn ihrem interesse gemäs ihme sein herzogthum wider die Franzosen vertheidigen helfen.

Inwährend dessen faßte der kayser und der Schwäbische Bund den entschluß, die Eydgnossen an dreyen orten, zu Feldkirch, Dornach und Constanz, auf St. Margarethentag zugleich anzugreiffen. Dieser anschlag wurde den Eygnossen von einem priester von Zürich, der bey einem schwäbischen hauptmanne kaplan war, verrathen; worauf sie sich in gehörige verfassung sezten. Insonderheit schikten die

Berner

Berner 300. mann, die sich mit den Bielern vereinbaren, und den Leberberg, Valendis, das Münsterthal und das Immerthal vertheidigen sollten.

Ferners schikten sie Gilian Schöni mit 500. mann gen Brugg und Schenkenberg. Diesem folgten bald 3000. mann unter anführung Kaspar von Stein, das Frikthal zu beschädigen, und das korn vor der ankunft der feinde eilig abzuschneiden. Die Berner hatten auch beschlossen, 2000. mann ins Sundgäu zu schiken; als aber gesammte Eydgnossen ganz ernstlich ermahnt wurden, dem Thurgäu zu hülf zu eilen, blieb dieser zug unterwegen.

Dieweilen nun die augen auf Constanz gerichtet waren, wo eine ganze armee in besazung lag, da hingegen die Eydgnossen gleichfalls in starker anzahl der stadt gegenüber im Schwaderloch sich gelagert hatten, zogen 15000. Kayserliche unter graf Heinrich von Fürstenberg vor Dornach im Solothurnergebiet; da gieng es aber an ein schlemmen und prassen, daß die Eydgnossen zeit gewannen, dem ort zu hülfe zu kommen. Dornach hatte zwar keine mauren und schanzen, der vogt aber, Bendicht Hug, war ein weidlicher handfester mann, und ersezte durch seine herzhaftig-

keit, was an der befestigung fehlte. Er machte sogleich vortrefliche anstalten, und berichtete die gefahr, in deren er schwebte, an die stadt Solothurn, diese schikte ihm ohne verzug 1500. mann, und mahnte die Berner um schleunige hülfe, welche in aller eil ihre botten zu ihren unterthanen und Bundsgenossen sendeten, und ihnen diesen feindlichen einbruch zu wissen thun liessen. Konrad von Stein mußte mit seinem unterhabenden volke aus dem Frikthale gegen Liechtstel sich wenden, wo die Solothurner auf zuzug warteten, weil sie sich allein zu schwach befanden die Kayserlichen anzugreiffen. Die Aargäuer mußten auch den marsch antretten, und die Zürcher eilten gleichfalls mit 400. mann unter anführung Kaspar Göldlins dahin; sein fahnenträger war Jakob Stapfer.

Schlacht bey Dornach.

Als nun die Eydgnossen sahen, wie sorglos die feinde in ihrem lager herumtanzten, glaubten sie wenigen widerstand zu finden, scheuten sich deswegen vor ihrer anzahl nicht, und griffen sie mit vieler zuversicht an. Allein die geldrischen und welschen truppen wehrten sich so beherzt, daß der sieg eine zeitlang zweifelhaft blieb, bis glüklicher weise die Luzerner und Zuger eben hinzukamen, und den streit entscheiden halfen.

Erstere

Erstere waren an der zahl 800. unter ihrem schultheiß Feer ins Schwaderloch zu ziehen verordnet; als sie aber zu Winterthur vernommen, was zu Dornach vorgieng, zogen sie dahin, und trafen unterwegs 400. Zuger unter anführung des ammann Steiners an, den sie auch bewogen mit ihnen zu ziehn. Als sie nun nicht weit von dem ort des treffens angelangt, vernahmen sie durch flüchtlinge aus dem heer, die sie über ihre zaghaftigkeit schalten, daß das treffen eben am heftigsten sey, und die Eydgnossen gefahr lieffen, unten zu liegen. Da verloren sie keine zeit, erschlugen noch auf dem weg, aus irrthum, 200. welsche Bernerbauren, die sich heimlich aus dem streite gemacht hatten; tunkten aber gleich darauf ihre waffen in das blut der würklichen feinde, jagten selbige mit hülfe derer, die ihre sache schon ritterlich gethan hatten, in eine völlige flucht, und erlabten sich hernach in dem kayserlichen lager bey ihrer siegreichen wiederkunft.

Dieses treffen geschah den 22sten Julius. Den folgenden tag langten die von Ury, Unterwalden, Freyburg, und tags darauf die von Schweiz bey Dornach an, und wünschten ihren Eydgnossen glük: daß sie zu ihrem grossen ruhm das vaterland so mannlich vertheidiget hatten. Die übrigen bernerischen anführer neben Kaspar von Stein waren Ru-

dolf von Erlach; Konrad Vogt, pannerherr; und sein vorträger, Kaspar Wyler. Das verbundene heer zog hierauf in dreyen hauffen über Basel hinab, als ihnen aber nirgends kein feind begegnete, kehrten sie wieder nach haus.

Nebst einer grossen anzahl büchsen, pulver, bley, zelten, harnisch und waffen, und zween pannern von Freyburg im Brisgäu und Ensisheim, samt einer fahne von Straßburg, kamen in bernerische gewalt nach dem sieg bey Dornach eine grosse hauptbüchsen 55. zentnern schwer, das Kätterlein von Ensisheim genannt, so noch heut zu tag im zeughause zu Bern zu sehen; ein karthaune von 40. zentnern, eine meßingene karthaune und eine halbschlange, so alle des kaysers waren; wie auch 4. steinbüchsen und 9. kleinere feldschlangen, die denen von Straßburg gehörten. Aus diesem kan man sich einen begriff von der artillerie der damaligen heerhauffen machen.

Die Kayserlichen verloren nebst 3000. gemeinen und etlichen vornehmen adelspersonen ihren anführer graf Heinrich von Fürstenberg. Von den Eydguossen blieben 100. mann, darunter waren 21. burger von Bern; von den ausgestorbenen geschlechtern, der damalige berühmte mahler Paul Lewensprung; von den noch blühenden aber, Adam Willading.

Nach dieser niederlage sehnte sich der Schwäbische Bund nach dem frieden, und ließ den muth noch mehr fallen, als er vernommen, daß das, von dem könig in Frankreich den Eydgnossen versprochene grobe geschüz angekommen; es bestuhnd aus 8. grossen büchsen mit vieler munition, nemlich: 200. zentner pulver, 300. ehrne kugeln, 200. eiserne klöß, und 50. wägen mit bikeln, hauen und schaufeln; es wurde aber dieses alles nicht gebraucht, und nach dem frieden dem könig zurükgeschikt. Den 12. französischen büchsenmeistern, so damit gekommen, wurde aus der brandschazung, so dem herrn von Baldegg aufgelegt worden, 400. gulden verehrt.

Die Franzosen drungen zwar ernstlich auf die fortsezung des kriegs; es erbotte sich auch ein hauptmann von dieser nation, der zu Troy auf antwort wartete, den Eydgnossen 600. reisige in seinen kösten zuzuführen. Allein es war jedermann des kriegens müde, und sehnte sich nach dem frieden, den der meyländische gesandte bestmöglich zu befördern trachtete.

Es thate zwar die besazung von Constanz noch einen mißlungenen ausfall ins eydgnößische lager und andrerseits gedachten die Schweizer mit dem französischen geschüz noch einen versuch auf die stadt Lauffenburg zu thun. Aber

es

Ende des Schwäbischen Kriegs. es gieng nicht mehr lang, so wurde der völlige friede den 22sten September zu Basel geschlossen. Die bernerischen abgesandte auf dem Kongreß waren, Wilhelm von Diesbach, schultheiß; Hans Rudolf von Scharnachthal und der stadtschreiber Thüring Friker; die vornehmsten Artikel folgende:

I. Es sollten die sechs Gerichte im Brättigäu in ihrem Bunde mit den übrigen Gemeinden in Rhätien verbleiben, dem Hause Oesterreich aber leisten, was sie schuldig seyen.

II. Ueber die streitigkeiten zwischen der Stift Chur und dem Kayser, als Grafen von Tyrol, solle der Bischoff von Augspurg das Urtheil sprechen.

III. Alle im Kriege erlittenen Raub und Brandbeschädigungen soll jede Parthey an sich selber haben, und niemand darum zur Entschädigung halten können.

IV. Die eingenommenen Städte und Länder sollen ihren rechtmäßigen Besizern wieder zugestellt werden.

V. Das Landgericht im Thrgäu, welches die Stadt Constanz hievor pfandweis vom Reich inngehabt, soll der Parthey verbleiben, deren es die Gerichtsherren in monatsfrist zuerkennen werden.

VI.

VI. Kein Theil soll dem andern die seinigen weder ins Burgerrecht noch sonst in Schirm aufnehmen, es wollte denn jemand hinter demselben haushäblich wohnen.

Durch diesen Artikel wurden die angränzenden österreichischen länder vor dem gewöhnlichen und gefährlichen kunstgriffe der Eydgnossen beschirmt.

VII. Zu erörterung künftiger Streitigkeiten zwischen Oesterreich und den Eydgnossen sollten der Bischoff von Constanz, oder der von Basel, oder Burgermeister und Räth der Stadt Basel, mit gewissen Bedingen zu Schiedsrichtern bestellt seyn.

In diesem Frieden behielten sich die Eydgnossen vor: den König in Frankreich und ihre Bundsverwandte, Abt und Stadt St. Gallen, das Bündner- und Appenzellerland, und die Städte Schaffhausen und Rothweil.

Das Landgericht im Thurgäu wurde hierauf den zehen eydgnößischen Orten zuerkannt; der graf von Thierstein mit den Solothurnern, die gräfin von Sulz mit den Zürchern verglichen, und also die ruhe gänzlich hergestellt.

Niemand aber verdroß dieser handel so sehr, als die Franzosen, welche viel lieber gesehn hätten,

hätten, wenn das haus Oesterreich länger mit der Schweiz in zerwürfniß geblieben wäre; deswegen wendeten sie alles an, diesen frieden zu stören, und die unruhigen gemüther in den verschiedenen Kantonen aufzuhezen, haben aber damals zu ihrem zweke nicht gelangen können.

Anmerkungen über das siebente Buch.

Es ist in diesem Buche der landschaft Sanen meldung gethan worden. Sie war zwar mit Bern verburgert, gehörte aber noch damals den grafen von Gryers, die dieselbige als ein lehn von dem hause Savoyen inne hatten. Stumpf Lib. VIII.

Den Schwäbischen Bund hatten die Stände dieses Herzogthums, und hernach noch andre Reichsstände miteinander aufgerichtet, und waren übereingekommen, ihre vorfallende streitigkeiten fürohin nicht mehr mit dem faustrechte, sondern durch geordnete richter friedlich beyzulegen; man nannte diesen Bund, die Gesellschaft des St. Georgenschildes. Da nun der alte Kayser Friederich sich zu schwach befande, die Schweizer zu bekriegen, und doch gerne versucht hätte, ob es denn nicht möglich wäre, dieses tapfre volk wieder in das österreichische joch zu spannen, so hezte er diesen Schwäbischen Bund, der ganz in einer andern absicht geschlossen war, wider die Schweizer auf; dieses war ihm desto leichter, weilen die Schwaben damals einen eingewurzelten haß gegen die Schweizer hatten.

Achtes

Achtes Buch.



Inhalt des Achten Buchs.

Die Franzosen erobern Meyland. Die Eydgnossen ziehn ihnen in starker Anzahl zu Hülfe. Erbeinigung mit Oesterreich. Bund zwischen Bern und Wallis. Basel und Schaffhausen kommen in den Eydgnößischen Bund. Die alten Grafen von Gryers sterben aus. Die Stadt Bern thut etliche käuffe. Bellenzerkrieg. Streit zwischen denen von Ormont und Oesch. Etliche Ordnungen wider das Kriegsgeläuffe. Die Grafschaft Neuenburg kommt an das Haus Orleans. Die Eydgnossen lassen die kurrenten Münzen würdigen. Aufrichtung der päbstlichen Leibwache von 200. Eydgnossen. Streit zwischen Savoyen und Wallis. Die Famille Bubenberg stirbt aus. Der König in Frankreich begehrt einen Volksaufbruch. Kayserliche und Französische Pratiken. Die Eydgnossen machen sich verächtlich. Streit zwischen den Barfüssern und Dominikanern. Gottlose Betrügereyen der Dominikaner. Streit zwischen Savoyen, Freyburg und Bern. Etliche Käuffe der Stadt Bern. Constanz versucht nochmals vergeblich in den Eydgnößischen Bund zu kommen.

Dieses Buch enthält einen Zeitlauf von zehen Jahren, der mit dem sechszehenten Jahrhundert anfängt.

1499. Noch im jahre 1499. eroberte der könig in Frankreich das herzogthum Meyland. Es liessen ihm durch einen guten sold angelokt wieder den willen ihrer Obern viele eydgnössische soldaten aus den städten und von dem lande zu; die Berner behielten etliche ihrer burger deswegen eine zeitlang im arrest. Der vertriebene herzog floh in Deutschland, und schikte einen gesandten in die Eydgnoßschaft, um selbige flehentlich um hülfe zu bitten; allein die Eydgnossen erklärten sich vor den könig in Frankreich, liessen ihm über seine eroberung glük wünschen, vor seine im Schwabenkriege geleistete hülfe demüthig danken, und erneuerten mit ihm das Meyländische Kapitulat, da doch die staatsklugheit erfordert hätte, sich des vertriebenen herzogs vielmehr anzunehmen als die schon würklich förchterliche französische macht anwachsen zu lassen.

Die Franzosen erobern Meyland

Reisgeläuffe ins Meyländische.

Der meyländische agent, Galeatius, brachte zwar mit vielen kösten eine anzahl eydgnößischer soldaten in seines herrn dienst; als er aber selbige bis gen Chur geführt hatte, machten sich etliche zurük nach haus, andre liessen zu den Franzosen über, so daß er sein geld vergeb-

vergeblich ausgegeben. Indessen fuhren die 1499.
Franzosen bey so günstigen umständen mit ihren eroberungen fort, bemächtigten sich des Veltlyns, und wurden durch das glük so aufgeblasen, daß sie anfiengen den Eydgnossen hochmüthig zu begegnen, und die von Ury mit ihren ansprachen auf Bellenz und Lauwis ganz troken abzuweisen.

Den eydgnößischen soldaten wurde auch so übel begegnet, und ihr sold so unrichtig bezahlt, daß sich etliche in des Cäsars Börgia dienst begaben, 2000. aber beschlossen nach haus zu kehren, davon viele unterwegs in den gebirgen von der einreissenden kälte und vielem schnee elend ums leben gekommen sind.

Kurz hernach ließ der könig in Frankreich 1500.
mit den Eydgnossen auf einem ganz andern ton reden, und selbige, wie auch die Bündner und Walliser ganz höflich und dringendlich um hülfe bitten; die sachen hatten sich merklich geändert: die Meyländer waren bald der französischen oberherrschaft müde geworden, etliche städte hatten schon des herzogs völkern ihre thore geöfnet. Die italiänischen fürsten, davon etliche aus furcht den mantel nach dem winde gehenkt, liessen nunmehr andre gesinnungen hervorbliken, und die zweytracht der französischen befehlshaber hatte vollends alles verderbt.

1500. Da nahmen die Eydgnossen auch eine andre sprache an, und begehrten zum voraus: es solle der könig die verfallenen zahlungen erlegen, das Meyländische Kapitulat beobachten, die pensionen ausrichten, und Lauwis und Bellenz den Eydgnossen übergeben, alsdenn werde man einen volksaufbruch bewilligen können. Indessen ritte der französische agent von einem orte zum andern, bestach die, wo am meisten kredit hatten, und brachte wider das nur zum schein ergangene verbott der Obrigkeiten eine grosse anzahl volk, und sonderlich aus der stadt Bern und ihrem gebiete, zusammen. Der sammelplaz war zu Freyburg; von dannen führte er sie über den Bernhardsberg gen Versel, wo man würklich 45. fahnen und 24000. Eydgnossen beysammen zehlte.

Starker Auszug in Italien.

Die bernerischen haupleute waren: Ludwig und Burkart von Erlach, Ludwig von Büren, Georg von Riva, Thomas Schöni, Michel Huber, Johann von Weingarten, Niklaus von Graffenried, Hans Etterle, Jakob Janse und Kobi von Urtenen. Indessen ergab sich Bellenz willig an die Urner, und der herzog von Meyland ließ es an den schönsten versprechungen nicht ermangeln, falls die Eydgnossen sich auf seine seite wenden wollten.

Die Eydgnossen aber öfneten die augen, und über-

überlegten die schande und den verlust an mann- 1500.
schaft, so ihnen unvermeidlich bevorstuhnde, da sowohl auf der königlichen als herzoglichen seite bey 30000. der ihrigen, die vor ihre eigene freud sich anwerben lassen, wider einander zu felde lagen, und trachteten demnach, wo nicht einen frieden, doch einen stillstand der waffen zu vermitteln. Da sie aber dieses nicht erhalten konnten, schikten sie eine bottschaft und die standsläuffer voraus, die ihrigen nach haus zu mahnen, und baten den bischoff von Wallis, die bottschaft zu begleiten; die gesandten von Bern waren: Adrian von Bubenberg und Kaspar von Stein. Eh aber selbige in Meyland angekommen, wurde der unglükselige herzog, der in schweizerischer kleidung unter den Eydgnossen nach der übergabe von Novarra sich flüchten wollte, von einem Urner verrathen, nach schandlicher mißhandlung ohne ansehen seiner vorigen würde, von den Franzosen gefangen weggeführt, und ist bis zu seinem tode in einem kerker verwahrt geblieben.

Der Urner aber so diese gottlose verrätherey begangen, wurde wohlverdienter weise zu Ury mit dem schwerdte hingerichtet.

Als nun der könig in Frankreich wieder in besizung des herzogthums Meyland gekommen,

1500. wurden die Eydgnossen abgedankt, und mit gutem solde nach haus geschikt. Die hauptleute wurden zwar mit geldstrafe belegt, theils auch gefangen genommen, und ihrer ämtern entsezt; jedoch ist nicht wahrscheinlich, daß man in aller strenge mit ihnen verfahren sey, sonderlich nicht mit denen, welche von den vornehmsten geschlechtern waren. Man machte bey diesem anlasse verordnungen, diesem verbottenen kriegsgeläuffe abzuhelfen, die aber schlecht gehalten wurden.

Erbeinigung mit Oesterreich.

Um diese zeit schlossen, ungeacht aller widerstrebungen von seite Frankreichs, die kantone Zürich, Bern, Ury und Unterwalden mit kayser Maximilian die gleiche erbeinigung, so sie zuvor mit herzog Sigmund gehabt, mit zuthun, daß beyde partheyen einander in des hülfbegehrenden kösten zuziehn sollten, und die Waldstädte am Rhein sollten den Eydgnossen nicht, wie laut voriger erbeinigung, die thore zu öfnen verbunden seyn. Der kayser überließ ihnen das landgericht im Thurgäu völlig, und verehrte ihnen mit aufhebung der Wallgäuischen brandschazung 10000. rheinische gulden. Schweiz und Glaris traten hernach auch in diese erbeinigung, Zug, Luzern, Freyburg und Solothurn aber begnügten sich an dem Baslerischen Frieden.

Der

Der könig in Frankreich ließ durch seinen 1500.
damals gewöhnlichen abgesandten, den bischoff von Sens, zu Freyburg auf der Tagsazung den vortrag thun: er könne den Urnern Bellenz nicht abtretten, sie hätten auch keine rechtmäßige ansprache dazu; übrigens sey er gesinnet einen zug nach Neapolis zu thun, um dorten, wie er vorgabe, sich einer landung der Türken zu widersezen; und wenn die Eydgnossen lust hätten, um gebührende besoldung ihn zu begleiten, so möchte er es wohl leiden. Auf diesen vortrag antwortete man eydgnößischer seits kurz und höflich: man werde erstatten was die gebühr vermöge, der könig aber werde hingegen freundlich gebäten, das Meyländische Kapitulat zu halten, Bellenz den Urnern zu überlassen, und zu bezahlen was er restanzlich schuldig sey.

Inzwischen traten die Eydgnossen in eine nachbarliche vereinigung mit dem pfalzgrafen am Rhein, und mit den herzogen von Bayern und Würtemberg.

Bund zwischen Bern und Wallis.

Es erneuerten auch die Berner ihren bund mit dem bischoff und der landschaft Wallis, und der bischoff verglich sich mit zween burgern von Bern: Peter Steigers und Werner Löblis erben, wegen ihren ansprachen an ein silberbergwerk in Wallis, so gemeldte perso-

1500. nen gefunden, und selbiges als ein regale dem bischthume gegen 4000. rheinische gulden abtretten müssen.

Damals beschlossen die könige von Frankreich und Arragonien den könig von Neapolis zu vertreiben, und sein land unter sich zu theilen. Kayser Maximilian ließ hierauf den Eydgnossen vorstellen: ob sie dem förchterlichen anwachs des Französischen Reichs immer gedultig zusehen wollten. Es waren aber damals die meisten kantone durch eine gewisse anzahl familien oder einzeler personen regiert, welche Frankreich durch wohlthaten sich gänzlich zugeeignet hatte.

1501. Im jahre 1501. wurde die stadt Basel auf ihr eifriges anhalten in den Eydgnößischen Bund aufgenommen, und bekam sogar wegen ihrer grösse und ansehen den vorsiz über Freyburg und Solothurn als ein Ort der Eydgnoßschaft, da hingegen leztre zwo städte nur den titul ewiger Bundsgenossen führten. Es wurde auch nur auf diesem fuß gleich hernach Schaffhausen, wegen seit langem bezeigter guter nachbarschaft, auf ihr freundliches begehren in die Eydgnoßschaft aufgenommen. Es ist wunderbar, daß dißmal die demokratischen kantone sich dem begehren dieser zwo städte nicht widersezt, da sie nicht lange zuvor die stadt

Basel kömmt in den Bund,

und Schaffhausen.

stadt Constanz, die dem Schweizerbunde aufs meiste so wohl angestanden hätte, durchaus nicht in selbigen einschliessen wollen. 1501.

Weilen herzog Philipp von Savoyen dem grafen von Neuenburg, seinem tochtermanne, die ehesteuer noch nicht entrichtet, beschloß dieser, seinen Schwiegervater zu bekriegen. Da aber die Berner, die mit diesen beyden fürsten verburgert waren, sich erklärt: daß sie sich demjenigen widersezen werden, wo einen freundlichen vergleich ausschlagen dörfte; so wurde der friede wiederum hergestellt. Kaspar Hezel, der nebst andern vornehmen standspersonen bey diesem anlaß in Savoyen geschikt worden, mußte wegen empfangenen 30. kronen eine geldbuß erlegen, und wurde seiner ehren eingestellt.

Als um diese zeit die zween lezten grafen von Gryers ohne männliche erben abgestorben, entstuhnd wegen der Erbfolge ein streit zwischen dem herrn von Vergi, dessen frau die nächste anverwandtin war, und dem herrn von Montservant, burger von Freyburg, der von diesem alten geschlechte als ein nebenzweig herstammete. Die grafschaft wurde von dem herzogen von Savoyen als lehnherrn dem herrn von Montservant zugesprochen, und dieser richtete mit der stadt Bern ein erbburgerrecht auf; Die alten Grafen von Gryers sterben aus.

1501. ob er des herzogen bewilligung dazu haben müssen oder nicht, wäre merkwürdig zu wissen.

Vergleich zwischen den acht alten Orten wegen dem Zoll zu Kloten.

Die sieben alten Orte der Eydgnoßschaft verglichen sich um diese zeit mit der stadt Zürich, wegen dem Zoll und Gleit zu Kloten, welches gegen eine entschädniß den acht alten Orten insgesamt als Landesherren der grafschaft Baaden zuerkannt wurde.

Die Stadt Bern thut etliche Käuffe.

Die Berner aber wendeten ihr geld wiederum nüzlich an, und kauften von Kaspar Hezel die herrschaft Wangen; von Bendicht Tavernier, probst zu Wangen, den halben theil der Niedern Gerichten zu Teytingen; von Jakob und Wilhelm von Wippingen gebrüdern den vierten theil an den Hohen und Niedern Gerichten zu Biberen, klein Gümmenen und Wallenbuch; und von Anthoni von Gryers, herrn zu Egremont, etliche in der herrschaft Ormont ihme zugehörige Zinsen.

Damals begehrte der Kayser von den Eydgnossen 6000. mann in seinen sold, wie auch, daß sie Constanz in den Baslerischen Frieden einschliessen, und dieser stadt einen antheil am Landgerichte im Thurgäu bewilligen; ferners: daß alle Orte der Eydgnoßschaft die Erbeinigung annehmen und selbige auch mit seinem sohne, dem erbprinzen Philipp von Spanien, bestätigen möchten. Die Berner hätten ihm zwar

zwar gern volk vor seinen vorhabenden zug nach Rom bewilliget, allein die übrigen Orte waren nicht dazu geneigt; also wurde ihm all sein begehren höflich abgeschlagen.

Es verlangte auch der könig in Frankreich noch über 500. mann, die ihm willig zugeloffen, noch 3000. Eydgnossen in seinen sold, und verhiesse an die schuldigen pensionen und ansprachen gewisser privatpersonen 40000. franken auszurichten; es wurde ihm aber dißmalen abgeschlagen, und das unordentliche Reisgeläuffe nochmals hart verbotten.

Die von Ury, Schweiz, Unterwalden, wollten von der besizung von Bellenz nicht abweichen, und schienen entschlossen, falls Frankreich ihnen selbiges nicht abtretten wollte, diese besizung mit den waffen zu behaupten; ja der gesandte von Ury sagte auf einer Tagsazung zu Luzern frey heraus: sie werden Gott und ihre hallparten zu hülf nehmen, ihr leib und gut daran sezen, und Bellenz so wenig als ihr vaterland, weib und kinder fahren lassen; sie hätten diese Thalgegend von einem herrn von Mosax käuflich an sich gebracht, und der König, da er noch herzog von Orleans war, habe ihnen noch dazu Lauwis und Luggaris nachzulassen versprochen, falls sie ihm zur eroberung von Meyland behülflich seyn würden. Bellenzer-Krieg.

Als nun Frankreich in diese cession nicht willigen, sondern nur vor drey jahre die Länder in ruhigem besiz davon lassen wollte, zogen selbige mit ihrer mannschaft aus, mahnten die übrigen Orte um hülfe, die aber durch französische pensionen etwas zurükgehalten wurden, bis endlich der Kayser durch vorstellungen und versprechungen einen allgemeinen auszug zuwege brachte. Bern schikte 1500. mann unter dem kriegserfahrnen ritter, Kaspar von Stein, und das ganze eydgnößische heer belief sich auf 14000. mann. Die landschaft Bellenz bis gen Arone wurde erobert, und die belagerung vom schloß Luggaris vorgenommen. Es suchten auch die Waldstädte vergeblich die Berner zu bewegen, einen einfall in Burgund zu thun.

Da nun der französische hof den ernst der Eydgnossen sah, ließ er sich bereden, Bellenz den dreyen ländern samt den dörfern Son und Medolia jenseits dem Monteanel abzutretten, und die völker zogen wieder aus dem feld.

Streit zwischen denen von Ormont und Oesch

Während diesem streit bekamen die Berner auch auf ihren eignen gränzen zu thun. Des grafen von Gryers seine angehörige überfielen wegen eines streits, belangend den Weidgang auf den bergen, die bernerischen unterthanen von Ormont mit 300. mann, erstachen sechs

perso-

personen, verwundeten viele, und stiessen un- 1502.
gebührliche reden aus. Dieses handels erkun-
digte sich die Obrigkeit von Bern genau von
Rudolf Nägelin, gubernator von Aelen, und
folgends durch eine Rathsbottschaft, anstatt
eilig die waffen zu ergreiffen, wie der meiste
theil der erzörnten burgerschaft begehrte. Nach
genauer untersuchung aber, zogen den 20sten
augstmonat 1502. zwey tausend mann unter
Hans Rudolf von Scharnachthal aus der
stadt, schikten denen von Oesch einen offenen
Absagbrief, und vermahnten den grafen von
Gryers und die von Sanen, sich ihrer nicht
anzunehmen.

Indessen kamen der bischoff von Wallis
und eine bottschaft der Walliser, wie auch die
gesandten von Freyburg und Basel zu dem
bernerischen heer bey Zweysimmen, und vermit-
telten mit bewilligung des grafen von Gryers
folgenden vergleich: es sollten die von Oesch
den Bernern an ihren kösten 4000. rheinische
gulden bezahlen, und sie sowohl als der graf
auf alle rechte renuncieren, so sie bisher an
Aelen und Ormont zu haben geglaubt; wor-
auf noch zu ende des jahrs das burgerrecht
zwischen Bern und Oesch erneuert wurde.

Der augenscheinliche verlust an mannschaft, Ernstliche Ordnungen wider das
so die Eydgnossen durch das unaufhörliche
Kriegs-

1502. Kriegsgeläuffe erlitten, bewog selbige, auf zwo Tagsazungen zu Baaden und Zug aufs neue ernsthafte Verordnungen dawider zu machen. Es waren noch leztlich, als nach pabst Alexanders tode die Franzosen aus Neapolis vertrieben worden, von 8000. eydgnößischen soldaten kaum 1500. zurükgekommen; deswegen ward beschlossen, künftig keine Pensionen anzunehmen, keinen Volksaufbruch zu gestatten, kein Bündniß mehr mit fürsten und ständen aufzurichten, und diese Ordnung jährlich bey dem Bundesschwur und der Aemterbesezung eydlich zu bestätigen. Es solle auch kein Ort ohne der übrigen Kantonen bewilligung dieses abzuändern befügt, und demjenigen, wo gemeldte Ordnung gegenwärtig nicht annehmen würde, keine eydgnößische Tagsazung zu besuchen bewilliget seyn. Jedoch wurde durch das mehr erkannt, daß man die französischen Pensionen annehmen dörfte, aber nicht länger als bis zu ausgang des bundes. Die Berner zeigten bey diesem anlasse, wie gewöhnlich, eine mehrere entschlossenheit; 40. burger, die von Neapolis zurükgekommen, wurden aus der stadt verwiesen; und Ludwig von Erlach, einem berühmten französischen hauptmanne, zur strafe seines fehlers, sein haab und gut an der Kreuzgasse verkauft, die schuld voraus bezahlt, und das übrige in den Stadtsäkel gethan.

Kriegsgeläuffe.

Als um diese zeit marggraf Philipp von Hochberg, graf zu Neuenburg gestorben, erneuerten die Berner, des verstorbenen begehren zu folge, mit seiner einzigen tochter Johanna das burgerrecht; diese fürstin aber mußte die väterlichen besizungen im Reiche als mannlehn dem marggrafen von Baaden überlassen; sie vermählte sich mit dem herzog von Orleans, und brachte also diese grafschaft an ein französisches haus. 1502.

Neuenburg kömt an das Haus Orleans.

Die eingerissene unordnung in dem Münzwesen veranlaßte eine eydgnößische berathschlagung, wie man alle Münzen in gleichen schlag einrichten könnte, welches ungemein bequemlich und der innerlichen handlung vortheilhaftig gewesen wäre. Es waren auch die kantone insgesamt nicht ungeneigt, dem bernerischen schrott sich zu konformieren, Zürich aber meinte, dieses wär seinen freyheiten ein abbruch; also mußte man sich begnügen, durch verordnete Münzmeister von Zürich und Basel, die Münzen, so damals im gang waren, seken und ihren werth bestimmen zu lassen. 1503.

Eydgnößische Münzwürdigung.

Im jahre 1504. ließ pabst Julius die Eydgnossen bitten, ihm ihre gesandten nach Rom zu schiken, um das bündniß zu erneuern, so sie mit seinen vorfahren Sixtus und Innocentius gehabt, er wolle die reiskösten selbst bezah- 1504.

1504. bezahlen. Diese reis wurde zwar nicht ins werk gestellt, das gute verständniß aber dennoch beybehalten. Dieser kriegerische pabst hielt die Eydgnossen wegen ihrer weltbekannten tapferkeit sehr hoch, er wußte sich ihrer auch nachwärts meisterlich zu bedienen, um die ihm verhaßten Franzosen aus Italien wieder wegzutreiben.

Wir haben oben gemeldet, wie nebst andern deutschen fürsten die Eydgnossen auch mit dem pfalzgrafen am Rhein ein nachbarliches verständniß aufgerichtet. Als nun der herzog von Bayern gestorben, machte er als tochtermann wider den mannsstammen anspruch auf seine länder, und begehrte von ihnen hülfe; selbige wurde ihm zwar abgeschlagen, es lieffen ihm aber wider gemachte ordnungen viele freywillige zu.

Die Eydgnossen wurden damals vom herzog von Lothringen um eine bundserneuerung ersucht, welches er auch erhielte.

Norbach und Erisweil kömt an Bern.

Bern erneuerte um diese zeit ihren bund mit Karl von Savoyen, herzog Philiberts bruder und nachfolger; und kaufte von Rudolf von Luternau die herrschaft Norbach und Erisweil.

1505. Im jahre 1505. wurde die päbstliche Leibwache

wache von 200. Eydgnossen aufgerichtet, die noch heut zu tage währet. Es begehrte um gleiche zeit der Kayser eine ewige freundschaft und einen volksaufbruch, welches beydes höflich abgeschlagen wurde. Hingegen gaben sie den französischen gesandten gehör, erinnerten sich nicht mehr ihres ernstlichen entschlusses; auch Bern nahm die pensionen wieder an, und ließ sich von dem bischoffe von Lausanne von dem dawider gethanen eyde absolvieren.

1505.

Aufrichtung der päbstlichen Leibwache von 200. Eydgnossen.

Damalen gaben die städte Bern, Basel, Freyburg und Solothurn den salzbrunnen zu St. Hypolite in der grafschaft Burgund wieder auf, wegen der klag derer von Salins, die als unterthanen darüber eifersüchtig waren, daß fremde dieses beneficium geniessen sollten; und wegen dem geringen nuzen so sie nach abtrag der kösten daraus gezogen.

Hingegen unterfieng man sich zu Bern, der Aare nach eine strasse bis nach Thun zu machen, damit man, anstatt die schiffe mühsam hinaufzustossen, selbige mit pferden ziehn könne; man mußte aber das werk bald unterwegens lassen.

Noch vor ende des jahrs trat der herzog von Orleans als nunmehriger graf von Neuenburg in ein burgerrecht mit Bern.

1506. Im jahre 1506. entstuhnd eine solche streitigkeit zwischen dem herzogen von Savoyen und der landschaft Wallis, daß man sich beyderseits zum krieg rüstete, und die von Luzern, Ury und Unterwalden als Bundsgenossen von den Wallisern um hülfe angesprochen wurden; der herzog rufte hingegen die städte Bern, Freyburg und Solothurn um beystand an. Hierauf schikten die Berner alsobald gesandte in Wallis, gen Luzern, Ury und Unterwalden, und zu den übrigen eydgnößischen Orten, vermahnten sie, mit den thätlichkeiten noch nicht anzufangen, sondern beyde partheyen zum unpartheyischen rechten zu verweisen, mit beygefügter erklärung: daß sie dem rechtsbegehrenden, wider den, so die ersten feindseligkeiten begehen dörfte, beystehen werden. Nun schikten die Walliser ihre bottschaft in alle Kantone, liessen ganz kriegerische gesinnungen hervorbliken, beklagten sich zu Bern ungemein heftig gegen die Savoyer, und wollten sich zu keinem freundlichen accord bequemen. Da rüsteten sich die Berner, dem herzog mit 3000. mann zu hülf zu ziehn, und erwählten zu ihrem anführer Rudolf von Erlach; aber noch vor geschehnem auszuge wurde durch vermittlung der unpartheyischen Orte in der stadt Baaden dieser streit gütlich beygelegt. Die bernerischen gesandten waren:

Streit zwischen Savoyen und Wallis.

Wil-

Wilhelm von Diesbach, schultheiß; Rudolf von Erlach, altschultheiß; Bartlome May und Niklaus Schaller, stadtschreiber. 1506.

Es machten auch die Berner damals mit dem bischoffe von Basel einen freundlichen vertrag wegen dem Münsterthal.

Noch in diesem jahre erlöschte das edle geschlecht von Bubenberg, das von erbauung der stadt Bern an daselbst gewohnt, und eilf Schultheissen gehabt.

Die Famille Bubenberg stirbt aus.

Im jahre 1507. begehrte der könig in Frankreich von den Eydgnossen 4000. mann, und erhielt selbige zu vertheidigung seiner staaten; gebrauchte sie aber zur züchtigung der Genueser, welche sich wider ihn empöret, und das Reichswappen aufgestekt hatten. Die Berner gaben allein 600. mann; feldhauptmann war: Hans Linder; fendrich, Kaspar Moser; zugegebne räthe, Hans Kuttler und Hans Frisching; Ludwig von Erlach kommandierte die freyen fahnen, und thate sich besonders hervor. Der König war überall mit allen zufrieden, begegnete ihnen mit vieler freundlichkeit, und gab einem jeden soldaten doppelten sold. 1507.

Der König in Frankreich begehrt einē Volksaufbruch.

Ueber diese vorzügliche neigung der Eydgnossen gegen die Franzosen, die zwar nicht auf vaterländischen aber eigennüzigen absichten ge-

1507. gründet war, beklagte sich der Kayser, fande aber wenig gehör. Endlich berufte er die eydgnößischen gesandten gen Constanz, erschien dorten in eigner person, und war gegen selbige so liebreich und freygebig, daß ihm alle kantone, ausgenommen Zug und Glaris, eine anzahl volks bewilligten, ihn nach Rom zu begleiten, um dorten die kayserliche krone zu empfangen. Bern und Biel mußten vor ihren antheil 700. mann herschaffen, welche Wilhelm von Diesbach und Rudolf von Erlach kommandieren sollten.

Da nun alles zum auszug gerüstet war, ließ der könig von Frankreich verlauten, die Romfarth sey nur ein vorwand, mit welchem der Kayser die eroberung von Meyland bedeken wollte; begehrte zu vertheidigung dieses herzogthums 6000. mann, sparte kein geld, die gemüther der Eydgnossen zu gewinnen, bestach sogar die weiber und kinder, die zu Bern seinen agenten, den bischoff von Rie, auf der gasse auffiengen, daß er sich mit geld und verehrungen von ihnen loskauffen, und die Obrigkeit sich dieses bettlens schämen mußte. Er stellte auch gastereyen an, wo sich einmal bis 1100. personen eingefunden, so daß ihm endlich von Stands wegen selbige verbotten wurden. Er hatte aber zu Bern sowohl, als seine mitagenten an den übrigen Orten seinen zwek der-

dermassen erreicht, und die Kayserlichgesinn- 1507.
ten auch sogar auf andre gedanken gebracht, daß das vorhaben den Kayser zu begleiten gänzlich vergessen wurde.

Die allgemeine verachtung, welche die ganze Nation durch diese niederträchtige aufführung sich zugezogen, gieng vielen alten guten Eydgnossen tief zu herzen, sie konnten ihren gefaßten unwillen nicht verbergen, gaben dem bischöffe von Rie öffentlich die titel so ihme gebührten, liessen sich verlauten, er verdiene daß man ihn mit ketten anbinde, so daß er den schreken in den busen bekam, und mit leerem beutel wieder abgezogen. Sein mitarbeiter, ein gewisser Roquebertin, sollte zu Luzern im arrest behalten werden, bis die eydgnößischen knechte, so er angeworben, von Meyland würden zurükgekommen seyn, er ward aber in kurzer zeit wieder losgelassen.

Der Zeitlauf von den Burgundischen Kriegen bis zur Reformation ist in der Historie ein rechter schandflek vor die Eydgnoßschaft, wenn wir den Schwäbischen Krieg ausnehmen, der wenigstens ihren alten ruhm der tapferkeit noch aufrecht behalten. Ich werde hernach zu zeiten kommen, da das laster nicht mehr so viel ärgerniß verursachet hat, und seine anhänger vorgenommen, sich vor der er-

1507. baren welt hinter einer gewissen äusserlichen anständigkeit zu verbergen.

Die dummheit vom gemeinen volk und die ruchlosigkeit der pfaffen waren auch damals auf den höchsten gipfel gestiegen; folgende geschichte, die wir ganz kurz erzehlen werden, ist eine merkwürdige probe davon.

Streit zwischen den Barfüssern und Dominikanern.

Es waltete eine Controvers zwischen den Barfüssern und Dominikanern, belangend die Jungfrau Maria, welche die erstern wider der leztern meinung nicht in Erbsünde gebohren zu seyn vermeinten. Da nun die Dominikaner merkten, daß der Barfüsser lehre beliebter war, und ihr Orden in verachtung gerieth, beschlossen sie durch erdichtete Wunderwerke ihrem gefallenen ansehen wieder aufzuhelfen, und glaubten, sie können dieses nirgends besser verrichten, als zu Bern, wo man sich meistens auf das kriegshandwerk legte, und überhaupt ziemlich abergläubisch und unerkannt war.

Gottlose Betrügereyen der Dominikaner.

Da bedienten sie sich zu ihrer absicht eines einfältigen Schneidergesellen von Zurzach, der sich in ihren Orden theuer genug eingekauft, sonsten sie ihn nicht angenommen hätten. Dem erschien einer unter ihnen öftermals unter der gestalt der Jungfrau Maria, nachdem er ihm zuvor unter der figur eines Poltergeists, und nachwärts als die heilige Barbara zum bette

gekom-

gekommen; machte ihm wunden in die hän- 1507.
de, damit man ihm desto eher glauben beymes-
se, wenn er im namen der erscheinenden Jung-
frau behaupte, daß ihr mit der ehre, so ihr
die Barfüsser mit ihrer falschen meynung von
ihrer befreyung von der Erbsünde anthun woll-
ten, gar nicht gedienet sey, sondern selbige sie
betrübe, und daß die verdammt werden, so
diese meynung behaupten; die Dominikaner
machten auch ein Marienbild in der kirche blut
zu weinen, und marterten den Jezer, und plag-
ten ihn eine geraume zeit auf die gottloseste weise
von der welt, wollten ihn auch endlich vergif-
ten, als sie verspürten, daß er ihren betrug
gemerkt, damit das heillose bubenstük nicht an
den tag käme. Indessen machte diese geschichte
soviel aufsehen, daß der bischoff von Lausanne
sich dessen erkundigte, und den Jezer zu sich
beruffen ließ, er bekannte aber erst nach seiner
wiederkunft zu Bern den höllischen betrug an
der marter; worauf man die Dominikaner,
so an dieser verfluchten sache antheil gehabt, an
eisen geschmiedet, ihnen in gegenwart der vom
Pabst ernannten richter: nemlich der bischöffe
von Lausanne und Sitten, und des Provin-
zials, Predigerordens vom Straßburgerbe-
zirke, ihr proceß gemacht, selbige, nachdem
sie ihrer ruchlosigkeit überwiesen worden, ih-
rer vier auf die Schwellimatt geführt, und
lebendig verbrannt.

1507. Inwährend daß sich dieses zu Bern zugetragen, wäre bald eine neue verdrießliche zweytracht zwischen den Bernern und Freyburgern, und dem herzogen von Savoyen entstanden: ein gewisser de Furno, gewesener savoyischer sekretarius, machte einen falschen brief, kraft dessen der verstorbene herzog Karl 350000. rheinische gulden den städten Bern und Freyburg wegen ihren sonderlich wider den widerspänstigen marggrafen von Saluz geleisteten treuen diensten zugedacht, und seinen erben solche auszurichten anbefohlen. Damit fand dieser betrüger bey gemeldten städten glauben und schuz; sie bestimmten dem fürstlichen vergaber eine feyerliche jahrszeit auf sonntag nach Lätare, gaben dem de Furno ihr burgerrecht mit versprechung 400. gulden jährlicher pension, und dazu noch eines geschenks, wenn die summe werde bezogen seyn. Als aber hierauf beyde städte ihre schultheissen und rathsgesandten in Savoyen schikten, und entweder die summe oder die im briefe verpfändeten herrschaften begehrt, erwekte dieses bey dem herzoge und seinen räthen eine grosse bestürzung, es kam eine savoyische bottschaft nach Bern, zeigte, daß dieser Donationsbrief allem anscheine nach falsch sey, und der herzog einer solchen gabung nicht befügt gewesen. Als aber die städte, und sonderlich Freyburg, hizig darauf

Streit zwischen Savoyē, Freyburg und Bern.

rauf

rauf beharrten, beklagte sich der herzog bey 1508.
dem Pabst, dem Kayser und dem König in Frankreich, und bate, daß man ihm wider diese beschwerliche anforderung beystehen möchte. Endlich wurde durch vermittlung dieser fremden fürsten bottschafter der vergleich gemacht: es sollten die alten Bünde in kräften bestehen, der gemeldte Donationsbrief abgethan werden, der herzog den städten 125000. gulden bezahlen, und in erwartung dessen, die herrschaften Chablais, Banges, Waadt, und andre disseits dem gebirge zu unterpfändern bestimmen, auch alle ansprachen auf seine ehmaligen besizungen, so jezund die Freyburger besässen, laut der von der herzogin Jolanda gethanen versprechung fahren lassen, und sich des rechts des wiederkauffs der herrschaft Montagni gänzlich entziehn. Dieser vergleich wurde gemacht zu Bern den 9. Junius 1508.

Wie gerne wollte ein Geschichtschreiber zur ehre seiner Vaterstadt dergleichen dinge mit stillschweigen übergehen, wenn es ihm seine aufrichtigkeit zulassen könnte.

Damals hielt sich in der Eydgnoßschaft, und sonderheitlich im Solothurnergebiete eine Mörderbande auf, die viele unmenschlichkeiten begieng, durch kluge anstalten aber ertapt, und zur gebührenden straffe gezogen wurde.

Bern kaufte Schüpfen und Ratolfingen.

Bern aber brachte zugweise den kauf an sich, den der abt von Frienisberg gethan, nemlich die herrschaften Schüpfen und Ratolfingen, die Adrian von Bubenberg zugehört, und entrichteten Ludwigen von Diesbach vor den Pfandschilling eine gewisse summe geltes.

Der Kayser, der König in Frankreich, der Pabst, die übrigen fürsten des wider Venedig gemachten Bundes, auch die von allen orten bedrängten Venetianer, baten die Eydgnossen um hülfe. Der Pabst schikte ein Confeßional-Breve nach Bern mit St. Peters schlüsseln besiegelt, welches 100. dukaten kostete; der kämmerling, der es überbrachte, führte etliche kompagnien mit sich weg. So lieffen auch viele Eydgnossen von den übrigen Orten bey diesem anlasse, nach ihrer angebohrnen neigung, in den krieg.

Constanz bewirbt sich vergeblich um den Eydgnössischen Bund.

Die stadt Constanz versuchte um diese zeit nochmals in den Eydgnößischen Bund zu kommen, wurde aber wieder wie vorhin zurükgewiesen. Es beförchteten ohne zweifel etliche Orte, die mehr ihren privatnuzen als das gemeine beste betrachteten, sie müßten sonst vielleicht ihr einen theil am landgericht im Thurgäu geben, so diese stadt hievor vor sich allein besessen; ich wüßte sonst nicht, warum sie Schaffhausen angenommen, so jenseits dem

Rhein

Rhein gelegen, und Constanz nicht, so innert den natürlichen gränzen des Schweizerlandes liegt.

Hingegen verlängerte der herzog von Würtemberg, wider des Kaysers verbott, seine Vereinigung mit Bern und etlichen andern Orten der Eydgnoßschaft, und das haus Savoyen erneuerte mit einiger abänderung den Ewigen Bund mit Freyburg und Bern.



Neuntes Buch.

Inhalt des Neunten Buchs.

Bund mit dem Pabst. Folgen dieses Bundes. Constanz trachtet zum dritten male in die Eydgnoßschaft aufgenommen zu werden. Ist dißmalen selber schuld, daß es mißlungen. Betrachtung darüber. Bern thut etliche Käufe. Erneuerung der Erbeinigung mit Oesterreich. Auszug der Eydgenossen ins Meyländische Gesandschaft der Stadt Bern nach Neuenburg. Streit zwischen den Eydgenossen und Savoy. Proceß wider Georg von der Flüh. Erneuerte Erbeinigung mit Oesterreich. Neuer Auszug in Italien. Die Grafschaft Neuenburg kommt an die Eydgenossen. Die Bündner erobern das Veltlein und die Graffschaft Cleven. Abzug der Eydgenossen aus Italien. Ansehen der damaligen Eydgnößischen Tagsazungen. Eydgnößische Bottschaft nach Rom. Erste spanische Bottschaft an die Eydgenossen. Streit wegen der Freyherrschaft Lassarra. Bestätigung des Bundes mit Pabst Leo X. Entschliessung der Eydgenossen zu einem neuen Auszug in Italien. Die Franzosen erobern Meyland. Schlacht bey Navarra. Geheime französische Pratiken. Darauf erfolgte Unruhe in der Eydgnoßschaft, und

und sonderlich zu Bern. Aufstand im Luzernergebiete. Die Eydgenossen tretten in einen Bund wider Frankreich. Anzahl ihrer Kriegsmacht. Schlechter Ausgang des Krieges. Die Eydgenossen theilen die Italiänischen Vogteyen ab. Appenzell wird in den Eydgnößischen Bund aufgenommen. Bern thut etliche Käufe.

Dieses Buch geht von 1510. bis 1515. welcher Zeitlauf wegen den Italiänischen Kriegen merkwürdig ist.

Im jahre 1510. kam durch vermittlung des bischoffs Schiner von Sitten ein Bund zwischen Pabst Julius und den zwölf Kantonen zu stande. Die vornehmsten artikel dieses bundes waren: 1510. Bund mit dem Pabst.

Falls der Pabst angegriffen würde, und die Eydgnossen nicht selbst einen krieg zu führen hätten, so sollten sie ihme mit 6000. mann, jedoch zu blosser beschirmung des Kirchenstaates zu hülfe kommen.

Sie sollten sich mit keinem der feinden der kirche verbinden, so lange die 5. jahre der vereinigung dauern werden.

Dagegen solle der Pabst auch mit keinem den Eydgnossen widerwärtigen fürsten in bündniß tretten.

Wenn die Eydgnoßschaft angegriffen würde, soll

1510. soll er ihre feinde mit den geistlichen waffen bekriegen helfen, und

Einem jeglichen Kanton eine jährliche Pension von 1000. rheinischen gulden ausrichten. Dieser bund hatte unglaubliche folgen, und gab den Italiänischen sachen eine ganz andere gestalt.

Frankreich säumte sich nicht andere bundsgenossen zu suchen, und trat in eine vereinigung mit den Bündnern und dem Walliserlande, welches eine schädliche zweytracht zwischen der Eydgnoßschaft und ihren Zugewandten erwekte, und nothwendig verdrießliche folgen haben mußte.

Die Venetianer, die ihren vielen feinden in die länge nicht gewachsen waren, und allbereit manches stük von ihrem besten land eingebüßt hatten, verglichen sich mit aufopferung einer nicht geringen summe geldes mit dem Pabst; und damit sie auch die huld der Eydgnossen wieder erhielten, so beurlaubten sie siebenhundert und fünfzig von ihren angehörigen, die unter anführung Albrechts vom Stein und Hans Frischings ihnen willig zugeloffen waren.

Folgen dieses Bundes.

Indessen fieng der kriegerische Pabst Julius damit an, daß er seinen vasallen den ungehorsamen herzog von Ferrara bekriegte, und durch den

den bischoff von Sitten die versprochenen 6000. 1510.
mann hülfsvölker fordern ließ; dieser trug die sache mit so vieler beredsamkeit vor, daß, ungeacht der lebhaft dawider gethanen vorstellungen des französischen statthalters von Meyland sogar 8000. mann dem geistlichen Vater bewilliget wurden. Die Berner gaben vor ihren antheil, unter dem kommando Rudolfs von Scharnachthal 700. mann; und der eine hauffe, bey welchem sie sich befanden, nahm seinen weg auf Martinach, wo die erste bezahlung ausgerichtet, und die mannschaft gemustert wurde. Hierauf zog man über den St. Bernhardsberg. Als aber der herzog von Savoy aus forcht vor dem könig in Frankreich den paß nicht gestatten wollte, und die zeitung kam, daß der zweyte hauffe bey Bellenz schaden gelitten, beschlossen sie den gleichen weg zu nehmen, und ihren freunden zu hülfe zu eilen.

Da zogen sie den dritten september insgesamt an die Treis, wo ihnen die Franzosen den weg versperrten, die Eydgenossen aber drangen durch die aufgeworfenen schanzen durch, und rukten weiters bis gen Varis, wo ihnen abermalen die strassen verlegt, der proviant abgeschnitten, und einige reuterey entgegengestellt wurde. Zugleich brachten es die Franzosen durch glatte worte und geschenke dahin, daß die Eydgnossen, ungeacht aller vorstellungen des bischoffs von

1510. von Sitten: wie sie ihre ehre und ihren sold damit verlieren, sich wieder nach hause begaben.

Um diese zeit entstuhnde einige unruhe zu Constanz und daherum; der bischoff wollte laut päbstlicher und kayserlich empfangener erlaubniß allzuviele gewalt im kloster Reichenau ausüben, deme sich der Abt des klosters und die stadt Constanz widersezten, und baten die Eydgenossen um beystand, die einige mannschaft nach Gottlieben verlegten, und den bischoff dahin brachten, daß er das kloster ruhig lassen mußte.

Constanz begehrt abermal in den Schweizerbund.

Es hielten die Constanzer bey diesem anlaß neuerdingen an, in den eydgnößischen bund, auf gleichem fusse wie Freyburg und Solothurn, angenommen zu werden; es waren auch die gesamten Eydgnossen ohne zweifel durch reiffere überlegung des daraus zuwachsenden vortheils geneigter dazu als vorhin.

Ist selber am abschlag schuld.

Es spannten aber die thörichten leute die seite zu hoch: sie begnügten sich nun nicht mehr daran, und an einem antheile am Thurgäu, so man ihnen gleich den 7. alten orten großmüthig einräumen, und einen bezirk dieser vogtey um ihre stadt herum noch dazu eigenthümlich überlassen wollte, sonder sie begehrten minder nicht als daß man ihnen die ganze landvogtey Thurgäu um einen leidenlichen preis verkaufen solle.

Indessen

Indessen nahm die kayserliche parthey unter der burgerschaft überhand, und die unterhandlung wurde aufgehoben. 1510

Betrachtung darüber.

Es scheint aus allem diesem, die göttliche Vorsehung habe aus absichten, die uns verborgen sind, nicht zugeben wollen, daß Constanz der Eydgnoßschaft einverleibet, und die österreichische herrschaft gänzlich von diesen gegenden entfernet werde. Wir werden in der folge der zeiten sehen, wie eine bequeme gelegenheit die 4. Waldstädte am Rhein zu kaufen, von den Bernern gleichfalls versäumt worden ist.

Damals wurde den gebrüdern Wilhelm und Ludwig von Dießbach, und dem münzmeister Glaser, nach bergwerksrecht, zu lehen übergeben, allerley minen von salzen und metallen im berngebiet zu suchen, welches ihnen viele kösten und wenig einkünfte veranlasset hat.

Bern kauft Pätterkingen, Berchdorff und Kräwlingen.

Ludwig von Dießbach, der eine bruder, verkaufte bald darauf dem Stand die herrschaften Pätterkingen, Berchdorff und Kräwlingen, welche ihme von seiner frauen, einer Edlen von Ringoltingen, zugefallen waren.

Im jahre 1511. wurde eine eydgnößische bottschaft zum Pabst geschikt, aber übel empfangen, und hiemit hatte die freundschaft ein ende. Der bischoff von Sitten mußte deßwegen so viel ausstehen, als der ursächer dieses bundes, 1511.

da

1511. da die meisten von seinen landsleuten französisch gesinnet waren, daß er sich endlich gen Rom flüchtete, und dorten den Cardinalshut bekam.

Erbeinigung mit Oesterreich erneuert.

Indessen begehrten der Kayser und sein sohnssohn Carolus die österreichische Erbeinigung mit den Eydgnossen zu erneuern, und erhielten dieses begehren von den meisten orten; es traten auch in diese erbeinigung St. Gallen und Appenzell: Luzern aber und die 3. länder schlugen es gänzlich ab. Die angetragene vereinigung mit Frankreich konnte so wenig statt finden, daß vielmehr gleich darauf ein hiziger krieg bey folgendem anlaß zwischen dieser krone und den Eydgenossen ausgebrochen.

Auszug der Eydgenossen wider Meyland

Die Franzosen hatten bey Lauwis 3. läuffer, einen von Bern, einen von Schweiz, und einen von Freyburg ergriffen, die zween leztern schmächlich hingerichtet, und dem erstern, der glüklich entronnen, seinen rok und büchsen abgenommen, und damit ihr gespött getrieben. Nun wollten die Schweizer dieses nicht ungerochen lassen, und mahnten alle übrigen Eydgnossen, laut den geschwornen bünden, ihnen zu helfen. Sie zogen am ersten aus den 14ten november mit 1500. mann, ihnen folgten gleich die Freyburger nach, die über eine gleiche beleidigung zu klagen hatten, und auch sehr erbittert waren. Die übrigen orte waren nicht

gar

gar geneigt, diesem gefährlichen feldzuge beyzuwohnen, und langten erst nach 10. tagen auf dem sammelplaz zu Varis an; die von Schweiz und Freyburg aber waren vorausgezogen, und hatten ihnen durch ihren unerschrokenen heldenmuth den weg bis dahin geöfnet. Da sie an das wasser Tresa gekommen, und die bruk von den Franzosen abgebrochen gefunden, schwamm Hans Heyd von Freyburg mit den seinigen hinüber, vertrieb die Franzosen vom andern ufer, und erbaute von alten eingerissenen häusern eine bruk, über welche hernach ihre bundsgenossen alle gezogen sind. 1511.

Bern gab zu diesem zug 4000. mann: feldoberster war Caspar Wyller, pannerhauptmann Hans von Weingarten, und zeugmeister Leonhard Hübschi.

Als nun das ganze heer bey Ligni, jenseit Galeran, an der zahl 10000. eingetroffen, schikte es dem herzogen von Nemours, königlich meyländischen statthalter die gewöhnlichen absagbriefe, und theilte sich in 3. hauffen ab. Bern, Freyburg und Solothurn hatten die vorhut, die Waldstädte die nachhut, und die übrigen Eydgenossen waren im mittlern treffen. Also zog man in guter ordnung auf Meyland zu, da der herzog 800. reisige und eine nicht geringe anzahl fusvolks versammelt hatte. Der

1511. herzog ließ ihnen einen monatsold versprechen, wenn sie von ihrem vorhaben abstehen und zurükkehren wollten; und als sie dieses rund ausgeschlagen, wußte er, wie man geglaubt, durch heimliche bestechungen die zweytracht zu pflanzen, daß man, um noch grössern ungemach zu begegnen, nunmehr ohne anders aufbrechen und die heimreise antretten mußte. Die Berner langten um Weihnacht wieder an, und brachten auf fürbitte verschiedener personen die herren Ludwig von Erlach und Hans von Dießbach mit sich in die stadt, welche hievor als französische hauptleute eine grosse strafe auf sich geladen hatten: sie wurden mit erlag einer geldbusse, in betrachtung der diensten, die sie als erfahrne kriegsmänner dem vaterlande leisten könnten, wieder zu gnaden angenommen.

Gesandschaft nach Neuenburg.

In diesen gefährlichen zeiten, da die Eydgenossen den mächtigen könig in Frankreich so unbesonnen in seinem herzogthum Meyland angreiffen dörffen, beförchteten die Berner einen einfall der Franzosen durch die grafschaft Neuenburg in ihr gebiet, und schikten deßwegen, dieweilen der herzog von Orleans im dienste könig Ludwigs zu felde lag, Hans von Erlach und Hans Frisching an die vier Ministralräthe und Burger zu Neuenburg, sie zu ermahnen, daß sie keinen fremden völkern den paß zuliessen, in betrachtung ihrer pflicht als getreue mitbür-

ger

ger der stadt Bern. Diese gesandten mußten dorten eine zeitlang verbleiben, auf alles achtung geben; und weilen burgundische reuterey zu Pontarli angekommen, deren bestimmung noch geheim gehalten wurde, so fande man vor gut, von seiten Bern und Freyburg eine besazung von landvolk samt einigem groben geschüz nach Granson zu verlegen, damit man auch dorten vor einem feindlichen einbruch gesichert sey.

1511.

Besazung in Granson gelegt

Schon gemeldter De Furno machte wieder einen falschen vergabungsbrief, kraft dessen der gleiche Carl von Savoy den 8. alten orten, ausgenommen Bern, 800000. rheinische gulden sollte vergabt haben. Die von Uri, Schweiz, Unterwalden und Zug, welche diese summe zu beziehen lieblich dünkte, begaben sich würklich mit nicht geringem volk auf den weg nach Savoy; Bern aber, und die bescheidnern von den übrigen orten vermittelten einen vertrag, kraft dessen der gute herzog dieses ungestüme waldwasser abzuwenden, anstatt den städten Bern und Freyburg die oberwehnte summe zu entrichten, den acht alten orten samt Freyburg und Solothurn 300000. gulden, jedem orte 30000. und noch über dieses aus 10000. gulden an ihre kösten insgemein bezahlen sollte.

Neuer Streit zwischen den Eydgnossen u. Savoy.

Als nun der erste termin der bezahlung ge-

1511. kommen, schikte der herzog einen guten theil seines silbergeschirrs und seiner kleinodien nach Bern, ließ dorten dafür dike pfennige münzen; und als dieses nicht zureichen konnte, erhielt er endlich mit vieler mühe, daß ihm das übrige nachgelassen wurde. Bern und Schweiz willigten die ersten, und die Freyburger die lezten darein.

Prozeß wider Georg v. der Flüh.

In diesem jahre regte sich die feindschaft wieder zwischen dem bischoff von Wallis und dem landmanne von der Flüh, der erstern vertrieben, und den bund zwischen Frankreich und Wallis angezettet hatte. Der bischoff vermochte, daß ihme die Berner das burgerrecht nahmen; und als er sich zu verantworten dahin reisen wollte, ward er unterwegs zu Freyburg angehalten, in den schelmenthurm geworfen, an die folter gethan, und das todesurtheil wider ihne ausgesprochen.

Seine frau aber, von deren er, (nebst seinen 20. bastarten) 24. eheliche kinder gehabt, fand mit heimlicher beyhülfe des schultheissen Arsent ein mittel, ihme zu seiner entfliehung aus dem kerker zu verhelfen; er entrann gen Neuenburg, und wurde dorten von den Freyburgern abgefordert, die Neuenburger aber weigerten sich ihne zu überliffern, und baten die Berner wider die erstern um hülfe, die mit gewaffneter

hand

hand sie dazu zwingen wollten. Freyburg mahnte auch zugleich die Berner, als ihre älteste mitverburgerte um zuzug, so daß man zu Bern darüber ein wenig verlegen war. Endlich wurde erkennt: die Neuenburger sollten den beschuldigten nach Bern liffern, allwo er bis zu erörterung des processes verwahrt bleiben sollte. 1511.

Die Freyburger aber waren damit noch nicht zufrieden, sonder wollten den Georg von der Flüh in ihren händen haben; und weil die Berner ihn seinen erbitterten feinden nicht überantworten wollten, stoßten sie ihren zorn gegen ihren eigenen schultheissen Arsent aus, der des damaligen schultheissen von Bern, Wilhelms von Dießbach tochtermann war, und, wie sie glaubten, dem beschuldigten und verurtheilten Walliser zu seiner entwischung verholfen hatte: er wurde samt einem weibel enthauptet, und etliche andere personen, die man auch im verdacht hatte, nahmen die flucht.

Da hierauf der bestimmte rechtstag gekommen, erschienen die rathsgesandte von Freyburg und Wallis zu Bern, erstere aber mußten von des enthaupteten schultheissen anverwandten so viele drohungen anhören, daß man auf ihr begehren vom schultheiß von Dießbach und andern personen mehr trostung aufnahm. Nach verhörung beyder partheyen wurde der von der

1511. Flüh ledig gesprochen, und seine frau zu Freyburg auch wieder auf freyen fuß gestellt, jedoch mußte er die gefangenschaftkösten bezahlen, und versprechen, keine raache deßwegen an denen von Freyburg auszuüben. Nach diesem erregten er und der bischoff Schyner so viele unruh im Walliserlande durch ihre fortdauernde feindseligkeit, daß sie endlich ihre landleute, zu herstellung der ruhe und einigkeit, beyde mit der maz wegjagten, worauf der bischoff zu Rom, der andere zu Vivis, beyde in hohem alter gestorben sind.

Noch in diesem jahre suchte die Obrigkeit von Bern abermalen einen Salzbrunnen zu Riggisberg, und liessen sich durch den kirchherrn von Stans zu vielen vergeblichen kösten verleiten.

1512. Erbeinigung mit Oesterreich.

Im jahre 1512. ward von allen 12. orten der Eydgnoßschaft, wie auch von dem Abt und der stadt St. Gallen die österreichische Erbeinigung mit dem Kayser und seinem sohnssohne Carl, erbprinzen von Spanien, bekräftiget. Und als der Pabst durch seine bottschafter ganz dringend anhalten ließ, daß ihme die Eydgenossen in seinen betrübten umständen wider die Franzosen, als getreue kinder der kirche, und laut geschlossenen bundes, beystehen möchten, ward ihme dieses begehren, so von dem Kayser

und

und den Venetianern eifrig unterstüzt wurde, 1512.
bewilliget. Die Berner gaben 1000. mann, deren anführer Burkardt von Erlach war, und die zugegebenen räthe Rudolf Nägelin, Rudolf Tillier und Hans Ougspurger; der sammelplaz war zu Chur, wo ein jeder gemeiner soldat einen gulden reisgeld bekam. Von da zog man durch das Engadyn nach Trient. Die eydgnößischen völker erwählten hierauf zu ihrem feldherrn den freyherrn Ulrich von Hohensax, zum obersten hauptmann Jakob Stapffer von Zürich, und zum obersten schüzenmeister Hans Heid von Freyburg. Zu Dietrichsbern, wo sie durchzogen, übergaben ihnen die bürger das kayserliche geschüz, so dorten lag, um sich desselben während dem krieg zu bedienen.

Neuer Auszug in Italien

Indessen fielen von den Franzosen ihre meisten italiänischen anhänger ab; der könig aber ließ den muth nicht sinken, und eine münze prägen, mit der überschrift: Destruam Babylonam. Die Eydgnossen faßten wider Bern einen ziemlichen unwillen, weilen man argwohnete, diese Republik seye mit Frankreich in heimlichen traktaten begriffen, also daß sie sich darüber rechtfertigen mußte, und die versicherung geben, daß sie des grafen von Neuenburg seinen hofmeister, der unter einem andern vorwande gleit gefordert, und eine unterhandlung anspinnen wollen, gänzlich abgewiesen, und ihme verdeutet, daß

1512. sie sich von ihren bundsgenossen nicht absöndern werde. Bevor es aber noch in Italien zu streichen kam, beschenkte der Pabst gemeine Eydgnossen, um ihre huld noch besser zu gewinnen, mit einem göldenen schwert und einem herzogshut von rothem sammet mit hermelin gefüttert, und mit gold und perlen gestikt. Indessen waren die Franzosen unter ihnen selbst zertheilt, hielten keine mannszucht, und hatten ihre wenige völker zerstreut, so daß das wider sie verbundene heer vast nirgends einigen widerstand fande, und in kurzer zeit das ganze herzogthum in seine gewalt bekam. Darauf wurden von allen Kantonen und zugewandten Orten läufferbotten mit erbeutetem geld und briefen nach hause geschikt; da sie aber des nachts über den Lauwisersee fuhren, wurden sie von den Franzosen aufgefangen, und in einen thurm des schlosses eingesperrt.

Da zog der freyherr von Sax gen Chum, nahm 300. Eydgnossen mit sich, erhaschte dorten den herrn von Grü, und behielt ihn so lange in banden, bis er sich mit 10000. kronen losgekauft, und den gefangenen zu Lauwis ihre erledigung verschafft.

Zu ende des brachmonats zogen die von Uri samt etlichen von Schweiz und Unterwalden, und einer fahne von Untersewen nach Chum; der

der besazung wurde der freye abzug bewilliget; 1512.
von dannen rukten sie vor Balerm, Mendris, Luggaris, auch in das Eschenthal, nahmen es ein, besezten die eroberten pläze, und rüsteten sich, die beyden schlösser Lauwis und Luggaris zu belagern. Bern war entschlossen 2000. mann zu dieser unternehmung herzugeben; weil man sie aber nachwärts nicht vonnöthen gehabt, blieben sie zu haus.

Neuenburg kömt an die Eydgnossen.

Hingegen nahmen sie andrerseits gemeinsamlich mit den städten Luzern, Freyburg und Solothurn die grafschaft Neuenburg in besiz, und auch die einwohner mit vorbehalt ihrer freyheiten in huldigung auf, weilen der herzog von Orleans, besizer davon, in diensten des königs wider die Eydgnossen sich gebrauchen ließ. Ludwig von Dießbach wurde zum ersten landvogt dahin erwählt, und bald hernach gelangten die acht übrigen eydgnößischen orte, mit bewilligung der vier erstern, zu gemeinschaftlicher besizung dieser neuen vogtey.

Thierstein und Pfäffiken an Solothurn.

Es bemächtigten sich auch die von Solothurn, mit gutheissen der übrigen orten, der grafen von Thierstein ihrer herrschaften und schlösser, Thierstein und Pfäffiken, weilen dieser ihre burger dem könig in Frankreich eine anzahl deutscher knechte durch Lothringen zugeführt.

1512. Unterdessen wurden die meisten eroberten städte und festungen im Meyländischen von eydgnößischen soldaten besezt; in die stadt Meyland legte man 1000. mann, unter den hauptleuten Rudolf Nägeli und Arnold Jordi, weibel in Unterwalden. Das schloß aber zu Meyland, und die zu Novarra, Cremona, Lauwis und Luggaris hatten noch die Franzosen inne.

Die Bündner erobern Veltlyn und Cleven.

Die Bündner bedienten sich auch der damaligen glüklichen umständen, und nahmen das Veltlyn und die grafschaft Cleven in besiz. Die übrigen eydgnößischen völker, so nicht in besazung lagen, kehrten wieder nach haus, und diesen folgten bald die besazungsknechte wohl und reichlich bezahlt nach. Die zween päbstlichen panner, womit die Eydgnossen begabt worden, brachte man nach Baaden, und überließ sie den vier orten, Zürich, Bern, Luzern und Schweiz; Daneben bekamen noch jeder kanton und jedes zugewandtes ort, auch die städte Baaden und Bremgarten besondre panner mit verschiedenen mahlereyen, welches mit dem titel, der Vertheidiger der Freyheit der Kirche, eine allgemeine freude bey dem gemeinen volke erwekte. Hingegen waren, sonderlich zu Bern und Solothurn, etliche regimentspersonen französisch gesinnet, und war-

Abzug der Eydgnossen aus Italien.

sen verächtliche blike auf diese päbstlichen ge- 1512.
schenke, die der pöbel anbätete.

Es bekamen die Eydgnossen noch vor ihrem heimzuge aus Italien eine versicherung von seiten des Heiligen Bundes, daß man niemand zum herzogen von Meyland bestätigen wolle, er habe denn zuvor die Eydgnossen um ihre ansprachen im Meyländischen begnügt.

Bald hernach liessen sich wiederum viele Eydgnossen, mit bewilligung der Obrigkeiten, von dem bischoffe von Sitten in päbstliche dienste anwerben, durften sich aber nicht nach ihres anwerbers sinn wider Savoyen, Montferrat und Venedig gebrauchen lassen, welches die städte Bern, Freyburg und Solothurn nicht gestatten wollten.

Ansehen der damaligen Eydgnößische Tagsazungen.

Die damaligen Tagsazungen der Eydgnossen waren von den gesandten der umliegenden Potentaten und Fürsten fleißig besucht, und mit einem besondern ansehen begleitet. Frankreich, das nunmehr spürte, was ihm der unwille der Eydgnossen vor einen unwiederbringlichen schaden verursachet, hätte sich gern wieder mit ihnen ausgesöhnt; aber der kriegerische pabst wußte sich in ihren hulden zu erhalten, und sein politisches system, belangend die Italiänischen sachen, war ihnen anständig und gefällig: er wollte Parma und Piazenza

1512. zenza vor sich behalten, Meyland aber, des in Frankreich im elend verstorbenen herzogs seinem sohne wiedergeben; mit welcher nachbarschaft ihnen natürlicher weise besser sollte gedient seyn, als mit einem herzog, der zugleich könig in Frankreich wäre.

Eydgnößische Bottschaft nach Rom.

Der Pabst begehrte eine eydgnößische bottschaft zu sich nach Rom, die sich ohne verzug auf den weg begab; der bernerische bottschafter war Hans von Erlach. Als sie nahe zu der stadt Florenz gekommen, begegnete ihnen der hauptmann der päbstlichen leibwache, Kaspar von Sylinen, der ihnen aus befehl des Pabsts seidene röke entgegen brachte, damit sie in ihren landskleidern am Römischen Hofe nicht verachtet würden.

Vor der stadt Rom empfiengen sie viele vornehme personen geistlichen und weltlichen standes, das grobe geschüz ward losgebrannt, der Pabst gieng auf das bollwerk sie zu besichtigen, und sie wurden mit trommeln und pfeiffen unter einer menge volks in ihre herberge begleitet.

Hierauf hielt der Pabst mit den gesandten eine geheime konferenz, schlug ihnen ihr bitten meistens höflich aus, und bat sie, einige aus ihrem mittel nach Venedig zu schiken, diese Republik zu mehrerer einstimmigkeit in gegenwärtigen umständen mit ihme zu vermögen.

Diese

Diese kommißion wurde Hans von Erlach und Peter Falk von Freyburg aufgetragen; es bekamen aber alle gesandte zum geschenk jeglicher 40. goldgulden und 15. dukaten, und wurden freundlich beurlaubet. 1512.

Erste spanische Bottschaft an die Eydgnossen.

Hierauf erschien vors erste mal ein spannischer bottschafter in der Eydgnoßschaft, ersuchte selbige, mit dem Pabst, mit seinem König, mit dem Kayser und Venedig in den Heiligen Bund zu tretten; und damit er desto vester werde, durch ihre vermittelung die waltenden streitigkeiten zwischen den beyden leztern machten helfen beyzulegen. Er erklärte ihnen auch endlich deutlich die absicht des gemeldten bundes, belangend das herzogthum Meyland, worauf der Pabst den eydgnößischen gesandten nur dunkel gedeutet hatte; nemlich: dieses herzogthum sey nicht mehr dem sohne des verstorbenen herzogs, sondern dem erzherzoge und spannischen erbprinzen Karolo bestimmt, und wenn die Eydgnossen dazu verhelfen wollten, so werde ihnen sein König 300000. dukaten vor gehabte kösten und 50000. dukaten jährliche pension entrichten.

Die Eydgnossen aber liessen sich dißmalen nicht verblenden, und von ihrem wahren interesse abwendig machen, sondern gaben zur antwort: den Heiligen Bund könnten sie aus wichti-

1512. wichtigen gründen nicht annehmen, und belangend das herzogthum Meyland, wollten sie steif ob demjenigen halten, was zu gunsten des vertriebenen herzogs seines sohnes verabredet worden. In diesen unruhigen zeiten wären die Venetianer gern mit den Eydgnossen in eine art von defensionsallianz getretten, hatten deswegen die gemeldten bottschafter von Bern und Freyburg sehr höflich empfangen, und noch seither sich darum beworben, es wurde auch würklich ein anständiger projekt der artikeln gestellt; allein der Heilige Bund wußte es zu hindern, und war damit schuld, daß sich die Venetianer mit Frankreich wieder ausgesöhnt.

Da nun der Heilige Bund die einsezung des erzherzogen Karoli in das herzogthum Meyland von den Eydgnossen nicht erhalten konnte, ließ er, von den anscheinenden schwierigkeiten abgeschrekt, die sachen bey der alten einrichtung bewenden; und es wurde durch vermittlung der kayserlichen gesandten zwischen dem neuen herzogen Maximilian Sforzia und den Eydgnossen ein vertrag gemacht, davon die vornehmsten artikel also lauteten:

Artikel des Vertrags zwischen Herzoge Ma- Es sollten den Eydgnossen 200000. dukaten auf einmal, und denn noch jährlich 25000. auf bestimmten termin zu Zürich oder Luzern ausgerichtet werden.

Und über das noch alle jahre auf ersten 1512.
Jenner eine freywillige pension und dienstgeld [redacted]
von 40000. dukaten. Zudem sollten sie auch die ximilian
drey herrschaften Lauwis, Luggaris und Thum und den
eigenthümlich besizen, und im ganzen herzog- Eydgnoß-
thume bis auf den stadtgraben von Meyland, sen.
nach inhalt des alten Kapitulats, zollfrey seyn.

Hierauf wurde eine gesandschaft von allen eydgnößischen Orten nach Meyland geschikt; der gesandte von Bern war Jakob von Wattenweil schultheiß. Diese eydgnößischen gesandte übergaben dem herzogen bey seinem einzuge zu Meyland die schlüssel von der stadt, und alle gewalt des herzogthums, und wurden hernach mit den verbindlichsten dankbezeugungen beurlaubet. Indessen hatten nach langem verweigern endlich die französischen gesandte mit dem beding, daß die Krone die schlösser Lauwis und Luggaris übergeben mußte, sicher geleit bekommen, mit den Eydgnossen wieder zu handeln, worauf im folgenden jahre durch austheilung geheimer pensionen ihre parthey wieder zu kräften gekommen, und dadurch eine schädliche zweytracht gepflanzet worden ist.

Der herzog von Savoyen, der ganz französisch gesinnet war, brachte es zugleich auch dahin, daß gesamte Eydgnossen mit ihm einen

fünf

1512. fünf und zwanzig jährigen bund machten, davon die städte Bern und Freyburg nebst ihren ältern bünden mit diesem herzoglichen hause nur zween artikel annahmen, daß nemlich der herzog ihnen im nothfall mit 600. reisigen in seinen kösten zu hülf ziehn solle, anstatt, daß er die Eydgnossen zahlen mußte, wenn er ihrer nöthig hatte, und die 200. gulden jährlicher pension vor jegliches Ort, liessen sie sich auch gefallen, welches doch, sonderheitlich den Bernern, anständiger gewesen wäre zu verachten.

Streit wegen Lassara.

Damals entstuhnd ein streit wegen der freyherrschaft Lassara. Der alte mannsstamm war abgestorben, und des leztern freyherrn wittwe als schleisserin, hatte sich in besiz des schlosses gesezt, auch ihren sohn von zweyter ehe, Michel Mangot, herrn von la Bruere zu ihrem erben verordnet. Dawider protestierten nun die zween gebrüder, Franz und Jakob, herren zu Chatelard, welche der herzog von Savoyen nach Mannlehnesrecht mit dieser herrschaft begabet hatte. Leztre waren zu Luzern zu burgern angenommen worden, und erstre zu Bern. Die von Chatelard eroberten mit list und hülfe etlicher Eydgnossen von Luzern, Schweiz und Zug das schloß Lassara, jagten die wittwe samt ihrem sohne von zweyter ehe weg. Diese beklagten sich zu Bern, und fanden

den mit beystand des damaligen schultheissen 1512.
von Scharnachthal so gut gehör, daß man
600. mann unter anführung Burkarten von
Erlach nach Lassara schikte, die vertriebenen
wieder einzusezen; denen folgeten alsobald 500.
mann von Solothurn nach.

Auf dieses kamen bottschafter von Luzern und Freyburg nach Bern, mit bitte, diesen streit in der gütigkeit beyzulegen, und versicherten, die Obrigkeit von Luzern habe an dieser einnehmung des schlosses Lassara keinen antheil gehabt; damit liessen sich die Berner besänftigen, und es wurde beschlossen: es sollten die 4. städte, Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn bis auf geschehenen ausspruch des herzogen von Savoy die herrschaft Lassara gemeinsamlich verwalten. Der herzog aber wartete vorsezlich damit, wie man glaubte, um die städte Bern und Luzern in zerwürfniß zu bringen; diese merkten etwas davon, und nöthigten den herzog sich zu erklären: da er dann den zwischen den gesamten 4. städten zu Bern gemachten vergleich bestätigte.

Kraft desselben sollte die wittib und ihr sohn in besizung von Lassara verbleiben, und der herzog der frauen 2000. kronen zu steuer an ihre kösten entrichten, denen von Chatelard aber 16000. sonnenkronen als eine entschädniß

1512. daß er sie mit dieser freyherrschaft nunmehr nicht belehnen könnte, denen von Bern und Solothurn an ihre kriegsköften, erstern 2000, leztern 1000. kronen, und dann noch denen so inzwischen im namen der 4. städte das schloß bewachet, jedem 70. gulden; wenn aber der herzog an bezahlung dieser summe saumselig wäre, so sollte deßwegen kein krieg angefangen, sonder von den 4. städten so viel savoyische städte, pläze und herrschaften in besiz genommen werden, als die ansprache werth seyn möge.

Es ist unbegreiflich, wie die Eydgenossen damals mit dem hause Savoy umgegangen, wie sie selbiges bey allen anlässen getellet, und wie geduldig es alle bedrangnussen von seite der Eydgenossen ausgestanden. Man lebte in Savoy, wie es scheint, in beständiger furcht vor einem einfall dieser damals noch ziemlich wilden nation, die durch ihre tapferkeit und unerschrokenheit die ganze nachbarschaft in verwunderung und schreken sezte. Als zu execution des vertrags der junge freudige schultheiß von Scharnachthal, der wittib von Lassara tochtermann, mit den übrigen gesandten der städten nach Genf verreist, starb er daselbst plözlich vom schlag; der herzog ließ den leichnam in einen köstlichen sark legen, und durch seine hofleute bis nach Bern begleiten, wo er in der Bar-

Barfüsserkirch in die gruft seiner voreltern begraben wurde.

Nach dem tode des Pabst Julius, als Leo der zehente ihm in der päbstlichen würde gefolget, ließ er um die bestätigung des bundes mit den Eydgenossen anhalten; der könig in Frankreich aber hintertrieb dieses geschäft mit aller macht, und fande bey vielen gehör, die durch wohlthaten angelokt die angetragene aussöhnung mit ihrem ansehen beförderten; allein es war eine hinderniß vorhanden: der könig wollte Meyland wieder haben, und es war bös, ein ganzes volk über sein wahres interesse blind zu machen; was aber am meisten beygetragen, daß die negociation gänzlich abgebrochen wurde, war die untreue der französischen agenten, die wider alles versprechen heimlich volk angeworben und aus dem lande prakticiert.

1513.

Bestätigung des Bundes mit Pabst Leo X.

Dieses sollte niemand besser freuen als den neuen herzog von Meyland, der in beständiger furcht lebte, es werden ihn die Eydgnossen im stich lassen, und sich mit Frankreich versöhnen; weßwegen er seine abgesandte zu ihnen schikte, er nennte sie seine väter, bat um schleunige hülfe, er habe gehört, die Franzosen versammelten sich im Dauphine. Die Eydgnossen spürten wohl, daß sie aus politischen betrach-

1513. tungen und um ihrer reputation willen den herzog nicht verlassen könnten; und waren desto williger ihm zu helfen, weil er seinerseits die eingegangenen verträge getreulich hielt, und ihnen noch leztlich 25000. dukaten, die auf Lichtmeß verfallen, bezahlen lassen. Sie bewilligten ihm deßwegen nicht nur laut accord 3000, sonder 4000. mann, die sich ungesäumt über Bellenz auf den weg begaben.

Ein neuer auszug in Italien wird beschlossen.

Und als die nachricht eingeloffen, daß die Franzosen in starker anzahl würtlich ins herzogthum Meyland eingezogen, ward ein neuer auszug von 8000. mann erkennt, zu welchem der kayser 1000. pferde, eine gute artillerie, und alle monate 16000. gulden hergeben sollte. Als er zum marsch fertig war, ließ der herzog noch 4- oder 5000. mann begehren, und sagen, der Pabst werde 8000, der neapolitanische Vicekönig 4000, und er die übrigen bezahlen. Es wurden ihm auch hierauf noch 6000. mann bewilliget, und der anschlag gemacht, zu einer günstigen diversion noch einen einfall ins Dauphine zu thun, welches aber, zu nicht geringem bedauern der Berner unterlassen wurde.

Die Franzosē nehmen ganz Meyland ein.

Da die eydgnößischen völker im Meyländischen angekommen, hatten sich die sachen schon erstaunlich geändert: der herzog hatte sein herzogthum

zogthum eben so geschwind verlohren, als er selbiges einbekommen. Die Franzosen hatten alles wiederum weggerafft, und auch die stadt Meyland würklich in besiz. Unter dem ersten eydgnößischen auszug waren 500. Berner, deren hauptmann war Bendicht von Weingarten, und lieutenant Hans Frisching. Unter dem zweyten aber 800. Berner, deren hauptmann war Barthlome May, lieutenant Sebastian von Dießbach, und zugegebner rath Gilg im Haag. Es hatten auch der erste und zweyte auszug eine bernerische freycompagnie bey sich; die erste kommandierte Wilhelm von Dießbach, der nicht beym treffen bey Novarra gewesen, die andere hatte zum hauptmann Ludwig von Dießbach, der sich bey der schlacht ritterlich gehalten. Der erstere auszug wartete dem zweyten zu Novarra; es wurde aber indessen von den Franzosen die stadt zur übergabe aufgefordert. Es waren auch einige der meynung, nach Arona zurük zu ziehen, um sich besser mit der ankommenden hülfe vereinigen zu können, allein es ward mit mehrheit der stimmen stand zu halten, und dem feindlichen sturm unerschroken abzuwarten beschlossen. 1513.

Auf dieses hin liessen die Franzosen das grobe geschüz vom morgen früh bis um 3. uhr nachmittag unabläßig auf die stadt losbrennen, so daß sie an einem orte die mauern bey 30.

1513. klafftern weit hinunter schossen, und auch an andern orten mehr grosse öfnungen machten. Nichts desto weniger wurde der sturm von den mannlichen Eydgenossen, ohne einmal die thore zu schliessen, abgetrieben. Am folgenden morgen vernahmen die Franzosen, daß der zweyte hauffe der Eydgenossen im anzug begriffen wäre, entfernten sich deßwegen eine viertel meile von der stadt, und lagerten sich vortheilhaft hinter ein gestäude.

Es schreibet Ludwig Schwinkhardt, des grossen rathes der stadt Bern, der den meyländischen kriegen beygewohnt, daß die Franzosen unter andern ein grosses stük zu Novarra während dem sturm unter das offene thor gestellt, in meynung, damit unter die Eydgenossen zu schiessen; es hatten aber etliche von den leztern einen herzhaften ausfall gethan, die Franzosen zurükgetrieben, das stük erobert, gegen die feinde gekehrt, und in der offenen gasse sich in schlachtordnung gestellt. Indessen langten würklich am tage nach dem sturm etliche fahnen des nachzugs an, nemlich die völker von Bern, von Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glaris, Basel, Freyburg, Solothurn, Biel und Wallis, welche über den Gothart gezogen; die von Zürich, Thurgäu und Churwahlen aber, so über den Vogelberg ihren weg genommen, wurden

wurden durch falsche bottschaften irre gemacht 1513.
und versäumt, daß sie erst nach der schlacht
bey Novarra angelangt.

Den tag nach der ankunft berathschlagten Schlacht bey Novarra.
sich die frischen völker mit denen die den sturm
ausgehalten, und es wurde beschlossen, des
königs völker anzugreiffen; jedermann zeigte
sich freudig und beherzt, und am folgenden
morgen zogen die Eydgenossen, ohne sich einmal
zuvor in schlachtordnung zu stellen, durch
die öfnungen und die thore aus der stadt. Die
Franzosen nun, sobald sie ihre feinde erblikt,
brannten sie die stüke los, liessen die trommeten
erthönen, und rüsteten sich zur schlacht.

Die Eydgenossen theilten sich in 2. hauffen
ab, der grössere nahm einen umweg den feinden
in die seite zu fallen, der kleinere hingegen
stellte sich geradenwegs gegen die Franzosen über
und hatte etliche stüke bey sich, mit denen er
die feindliche reuterey aufhielt. Da nun die
Franzosen die bewegung des grössern hauffens
gewahr wurden, wendeten sie sich und ihr
geschüz ihme entgegen, und machten ein so
hiziges feuer, daß viele Eydgnossen den muth
fallen liessen und zurükblieben, die übrigen
aber, an der zahl 8000. rukten unerschroken
gegen die mündungen der stüke an, und der
kleinere hauffe griff auch zugleich von vornen

 an,

1513. an, worauf es zu einem blutigen gefechte kam. Die französischen Küraßiers bezeigten sich ganz unerschroken, und durchrenneten etliche male die eydgnößischen glieder hinter den fahnen, dieweilen die landesknechte sich auch so tapfer wehrten, daß der sieg eine zeitlang zweifelhaft blieb; endlich aber neigete er sich auf der Eydgenossen seite, und die Franzosen nahmen die flucht. Der berühmte geschichtschreiber Guichardinus meldet: es hätten viele damals geurtheilet, der ruhm, den die Eydgenossen in dieser schlacht durch ihren löwenmuth erworben, übertreffe alle herrliche thaten der alten Griechen und Römer. Es blieben französischer seits 10000. todte auf dem plaz, eydgnößischer seits 2000, worunter 150. Berner waren; ihre tapfre anführer von Weingarten, Gilg im Haag und Urban Brüggler büßten ihr leben ein.

Die Eydgenossen bekamen nebst einer reichen beute eine vor die damaligen zeiten sehr namhafte artillerie; und da sie im triumf gleichsam zu Novarra wieder eingezogen, weinete der herzog vor freuden, da er sie empfieng, und konnte ihnen seine dankbarkeit nicht genugsam bezeugen.

Dieser herrliche Sieg wurde alsbald vom herzog von Meyland den Eydgenossen kund

gethan,

gethan, und zu Bern bekam man einen um- 1513.
ständlichen bericht davon von Barthlome May.
Es lieffen hierauf, aus hofnung fernerer siege und reichthümer getrieben, viele freudige eydgnößische soldaten dem Meyländischen zu, so daß sich in kurzem 16000. mann beysammen fanden, und die Obrigkeiten in den Kantonen ein einsehen thun mußten. Indessen ergab sich die stadt Meyland wieder an seinen fürsten, und erlegte ihm zur busse ihrer untreue 200000. dukaten, worauf beschlossen wurde, die italiänischen fürsten zu züchtigen, die sich vor Frankreich erklärt, und seine völker wieder ins land gelassen hatten; sie baten aber um gnade, und mußten starke brandschazungen erlegen.

Nach allen diesen verrichtungen wurden an den gehörigen orten besazungen zurükgelassen, und die übrigen völker abgedankt; beyde fahnen von Bern langten dort wieder den vierzehnten julius an, und brachten einen jungen Bären mit sich, den man zum angedenken der schlacht bey Novarra aufbehalten, und ihme eine grube bey der gefangenschaft machen ließ.

Da der könig in Frankreich sah, daß er von den Obrigkeiten in den Kantonen keine vereinigung und volksaufbruch erhalten konnte, ließ er viele stands- und privatpersonen bestechen, daß sie ihm heimlich 12000. mann zuführen

Geheime französische Praktiken.

 sollten,

1513. sollten, und hoffte damit die hülfe, so der herzog von Meyland von den Eydgenossen bekäme, kraftlos zu machen, indem die auxiliarvölker in seinen diensten wider ihre landsleute nicht würden fechten wollen. Die Zürcher erfuhren diese geheime Pratiken am ersten, und liessen selbige ihren bundsgenossen zu wissen thun, worauf man wiederum scharffe verbotte wider dieses unerlaubte kriegsgeläuffe ergehen ließ; dessen ungeacht aber bekam der könig doch 2000. mann in seinen sold. Hans Rudolf Hezel, bernerischer Landvogt zu Erlach wagte es auch, zu seines wohlverdienten vaters grossem verdruß mit einer fahne fußfolks in Frankreich zu ziehn; die, so man ertappen konnte, würden theils mit dem schwert gerichtet, theils an geld gestraft. Das landvolk aber begnügte sich mit dem ernst, den die Obrigkeiten bezeigten, noch nicht; im Luzerner- und Solothurnergebiete rottete es sich zusammen, und gab vor, es wolle selbst nach den französischen kronenfrässern forschen, so daß man von Bern aus rathsgesandte an beyde orte hin schikte. Die Berner aber bekamen kurz darauf mit ihren eigenen unterthanen zu thun: Es rotteten sich viele aus den landgrichten an einer kirchweih zu Köniz zusammen, liessen den bürgern von Bern, gleichsam ihnen ehre zu erweisen, den vortanz, und liessen indessen in die stadt; als sie dorten wohl ihrer

Darauf erfolgte unruhen in der Eidgnoßschaft.

und sonderlich zu Bern.

300

300. an der zahl angelangt, und auf ihr vor- 1513.
geben, daß sie sich lustig machen wollten, eingelassen worden, stellten sie sich auf den weinplaz, und hielten da gleichsam eine offene landsgemeinde; den verständigern unter ihnen schien es selbst zu viel, sie giengen in die wirthshäuser, und von dannen ganz still wieder nach ihren dörfern zu: die hizigern aber wollten die bestochenen heraushaben, und waren sonderlich wider den Löwenwirth erboßt, den man vor den französischen praktikanten und geldaustheiler hielt, er war aber nicht in der stadt. Da theilte sich der hauffe der malkontenten, die einen besezten das wirthshaus zum Löwen, die andern stürmten auf des venner Hezels haus, der auch nicht zugegen war, brachen durch die beschlossene thüre mit gewalt ein, zerschlugen die fenster, trugen den hausrath weg, assen und tranken was an provision vorhanden war, und die frau vennerin, eine gebohrne von Erlach, mußte diesem allem gedultig und schrekhaft zusehen. Viele bürger halfen, wie man glaubte, dieses getümmel vermehren; hingegen trachteten die klügsten vom rath und der gemeinde die ordnung wieder herzustellen.

Der wohlbetagte alte schultheiß von Dießbach wiese etliche von diesen unruhigen bauern mit guten worten und einem trunk wein von seinem hause glüklich ab, und vermahnte sie zum gehor-

1513. gehorsam. Der schultheiß von Wattenwyl aber gieng nach hause, nahm den stadtpanner in die hand, und begab sich von da an die kreuzgasse, ließ die thore zuschliessen, und an die gloken schlagen, worauf sich viele von den räthen, den zweyhunderten und der burgerschaft bewaffnet zu ihme versammelten; die bauern wollten sich auch zum panner stellen, und da ihnen dieses abgeschlagen wurde, blieben sie auf dem weinplaz beysammen, bis Räth und Burger gehalten, und von diesem tribunal aus 3. deputierte, der alt schultheiß von Dießbach, der venner Weiler und der stadtschreiber Schaller an selbige abgeschikt worden, welche ihnen so kräftig zugeredt, daß sie um vesperzeit mit hinterlassung dessen, so sie geplündert hatten, wieder aus der stadt gezogen.

Als dieses vorbey, schrieb die Obrigkeit an alle ihre amtleute und unterthanen ruhig zu seyn, und niemand wegen dem verdacht eines geheimen verständnisses mit Frankreich anzutasten; sie werde selber genau darüber vigilieren, und die schuldigen straffen.

Sie schriebe auch, damit man diesen versprechungen besser glauben beymesse, den Freyburgern, daß sie den herrn von Chatelard gefangen nehmen, der sonderheitlich dem landvolke verdächtig war; dieses wurde auch in der gleichen

gleichen nacht, nachdem der brief angekom- 1513.
men, ausgerichtet; 100. mann griffen ihn in seinem schlosse, die bewirthete er wohl mit zween gesandten von Bern, versicherte, er werde seine unschuld genugsam beweisen können; und da er die zeit wohl in acht genommen, machte er sich glüklich aus dem staube. Sein bruder aber wurde auf der strasse gen Luzern, in der herrschaft Wangen, von den landleuten angegriffen, über die zäune und güter mit spiessen, gablen und steinen bis gen Solothurn auf den kirchhof verfolget, und dorten angehalten. Nach gestillter unruhe gelangten beyde, jedoch mit vielen kösten, zu dem, so sie zuvor besessen hatten.

Die von Huttweil bezeigten sich in allen diesen unruhen sehr getreu gegen die Obrigkeit, die Könizer aber rotteten sich hingegen wieder zusammen; eine grosse anzahl Oberländer liefsen das land hinab, und kamen bis gen klein Wabern. Auch die von der grafschaft Aarberg zogen gegen die stadt, in der hofnung, auch so zu hausen und zu plündern, wie die Könizer leztlich gethan. Es wurden die leztern durch ausgeschossene ihrer gemeinden, die von Hasli aber durch briefe von ihrer landschaft vergeblich wieder nach haus gemahnt. Die landsbotten ließ man als getreue unterthanen zu den thoren ein, und verhörte sie vor Räth und Burger,

1513. ger, es wurde auch zu ihrer satisfaction beschlossen: die welche französisch geld empfangen, zur restitution zu zwingen; die, welche dienst genommen, an leib und gut zu straffen; und sogar die, so vor die fehlbare bitten würden, nicht vor unschuldig anzusehn. An die bauern wurde hierauf eine bottschaft nach klein Wabern geschikt; der venner Weiler und der stadtschreiber redeten freundlich mit ihnen, luden sie nach Köniz ein, liessen ihnen dorten speis und trank aufstellen, und machten also diesem aufstande ein glükliches ende.

Es empörten sich noch an etlichen andern orten die unterthanen gegen die Obrigkeit, es erfolgte aber durch vermittlung etlicher eydgnößischer orte wiederum ein gutes verständniß zwischen beyden partheyen; man erzeigte den urhebern dieser empörungen gnade, und stellte, um das zutrauen des landvolkes wieder zu gewinnen, scharfe untersuchungen wider die französischen anhänger an. Zu anfang des heumonats wurden drey neue und zween alte venner entsezt, die ledigen stellen alsobald braven standsgliedern eingeräumt, und dieser tag blieb lang unter dem namen des unzeitigen Ostermontags bekannt.

Unglük, so dem venner Hezel begegnet.

Der unglükselige venner Hezel, der an dem verbrechen seines sohnes keine schuld hatte,

wurde

wurde von dem aufgebrachten landvolke er- 1513.
griffen, da er von Solothurn, wohin er mit
Bartlome Steiger als rathsgesandter geschikt
worden, nach Baaden reiten wollte, um vor
gesamten Eydgnossen seine unschuld zu bewei-
sen, und nachdem er grausam gemartert wor-
den, mit dem schwerdte hingerichtet: ein Ma-
gistrat, den man in wichtigsten gesandschaften
gebraucht, und der von seiner Obrigkeit aus
schwachheit verlassen, der wuth des pöbels aus-
gesezt blieb. Etliche twingherren und amt-
leute wurden auch von den bauern in ihren
schlössern heimgesucht, und mußten den veran-
laßten argwohn entgelten, daß sie französisch
gesinnet wären.

Etliche achtbare burger wurden gemartert,
um von ihnen zu vernehmen, ob sie sich von
Frankreich bestechen lassen, und Michael Gla-
ser samt Anthoni Wider von Sanen enthaup-
tet. Im Aargäu kamen auch Hans Fuchs
von Muri, und Rudi Korner von Rußweil
ums leben. Die Berner hatten nicht nur
aus anlas dessen viele kösten gehabt, sondern
sie mußten noch dazu, um sich mit den unter-
thanen wieder auszusöhnen, ihnen mehrere
freyheiten ertheilen; denen von Hasli wurde,
wegen ihrer treue, indem sie die ihrigen, wie
gemeldet, mit allem ernste nach haus gemahnt,
anstatt eines amtmanns aus der stadt, ein
land-

1513. landammann aus ihrem eignen mittel gegeben; viele standspersonen, die man entsezt hatte, wurden nach geendetem sturm mit ihren ämtern wiederum bekleidet.

Das feuer aber glimte noch hie und da unter der asche hervor; die landleute von Grasburg und Guggisberg fielen zu Murten etlichen reichen burgern in ihre häuser ein, mußten aber auf befehl der städte Bern und Freyburg das geraubte wiedergeben, und den zugefügten schaden ersezen.

Zu Bern wurden der schultheiß von Wattenweil, der venner Weiler und stadtschreiber Schaller, auch noch andre mehr, wegen empfangener geschenke und der partheylichkeit angeklagt, haben sich aber gnugsam entschuldigen können.

Nachdem nun beym eyd verbotten worden, pensionen von fürsten abzunehmen, nahm man für, selbige vor kirchen zu fordern, damit doch fremdes geld, wie bisdahin, ins land komme. Also begehrten unter andern die Berner vom herzog von Meyland 1800. gulden jährliche steuer an den St. Vinzenzenbau, worüber sich der herzog bey den Eydgnossen höchlich beschwerte, aber keine nachlassung erhalten konnte.

Aufstand im Luzernergebiet. Die Luzernerbauern waren nicht so leicht zu besänftigen, wie die unterthanen von Bern; die

die von Willisau, als sie die Luzerner mit gewalt zum gehorsam zwingen wollten, ruften sie die übrige landschaft um hülf: und als sich noch 600. Berner aus den angrenzenden vogteyen zu ihnen geschlagen hatten, zogen sie vor die stadt Luzern, und giengen nicht eher auseinander, bis man ihnen durch vermittlung der eydgnößischen gesandten etliche artikel eingegangen. So zogen auch 4000. bauern vor Solothurn, es wurde aber durch die abgesandten von Bern, Freyburg, Biel und Zoffingen dieser auflauf glüklich gestillet. 1513.

Vielleicht war es in betrachtung, daß diesen innerlichen unruhen durch einen auswärtigen krieg am besten könne abgeholfen werden, daß auf anhalten des Kaysers die gesamten eydgnößischen Orte beschlossen, mit 16000. mann den könig in Frankreich zu überziehn, über welchen sie wegen den vorhergegangnen praktiken entrüstet waren.

Die Eydgnossen tretten in einen Bund wider Frankreich.

Die bedinge waren: es sollte der Kayser den von Novarra her ausstehenden monatsold bezahlen, ihnen fürohin monatlich, seinem versprechen nach, eine bestimmte summe gelds entrichten, und ihre völker mit einem wohlgerüsteten korpo reuterey und behörigem geschüz begleiten lassen. Der sammelplaz sollte vor Bisanz seyn, und zu besserem fortgange

1513. des feldzugs, wurde eine kriegsordnung gemacht, und das übermäßige trinken samt dem spielen verbotten; woraus erhellet, daß diese laster damals im schwang gegangen.

In ansehung der annehmung eines anständigen friedens, falls ein solcher von Frankreich sollte angetragen werden, so bekamen die hauptleute von Bern den besondern befehl: daß sie im namen ihrer Obrigkeit den Pabst, den Kayser und den Herzog von Meyland vorbehalten, wie auch ohne obrigkeitliches gutheissen zuvor zu erwarten, den traktat nicht gänzlich schliessen sollten.

Dieser auszug der Eydgnossen mußte Frankreich destomehr beunruhigen, wegen denen mißlichen umständen, in denen es sich befand, da zween so mächtige fürsten, wie der Kayser und der König in England, wider selbiges vereiniget waren, und leztrer würklich die feindseligkeiten von seiten der Niederlande mit ziemlichem fortgange angefangen hatte.

Anzahl der eydgnößischen Völker.

In dem eydgnößischen heere zählte man: 2100. Zürcher, 2700. Berner, 1300. Luzerner, 700. Urner, 750. Schweizer, 400. Unterwaldner, 400. Zuger, 600. Glarner, 600. Basler, 700. Freyburger, 500. Solothurner, 400. Schaffhauser, 450. Appenzeller, 500. mann aus dem Thurgäu, 150. Baadner,

ner, 60. mann von Bremgarten, 15. von 1513.
Mellingen, 200. Sarganser, 150. mann aus den freyen Aemtern, 100. Rheinthaler, 10. Rapperswеiler, 1200. Bündner, 1400. Walliser und 100. mann aus dem bischthum Constanz; dazu kamen noch 200. Rothweiler ungemahnt, und 9000. freywillige Eydgnossen begleiteten den zug: so gros war damals die lust zum krieg und die erbitterung wider die Franzosen.

Den 18. augstmonat 1513. zogen die Berner mit dem panner aus der stadt: es trug selbiges Rudolf Senser, der feldhauptmann war Jakob von Wattenwyl, und seine zugegebene räthe Hans von Erlach, Kaspar Weiler und Michael Augsburger. Sie zogen durch die grafschaft Neuenburg gegen Bysanz; zu Pontarlier begegnete ihnen eine bottschaft von der verwitweten fürstin von Oranien, die verehrte ihnen in ihrem namen 40. kronen, und ließ ihnen proviant zukommen, welchen sie nöthig hatten, weilen die vorangezogenen Eydgnossen selbigen aufgebraucht. Hierauf brachen die Eydgnossen und die übrigen Verbündeten, als sie alle beysammen waren, auf, giengen über die Sone, und auf die stadt Dijon los, in welche sich der herzog v. la Trimouille, verwalter von Burgund, mit 1000. lanzen und 1000. mann fußvolk eilig geworfen hatte. Da er

1513. sah, mit welchem eifer alle anstallten zu einem tapfren angriff vorgekehrt wurden, und welchen schaden das feindliche geschüz schon angerichtet, getraute er sich nicht die stadt vertheidigen zu können, sondern ließ die sonnenkronen fliessen, und diese unterstüzten bey den befelshabern seine friedensvorschläge so wohl, daß selbige wider des herzogs von Würtenberg und der kayserlichen vorstellungen angenommen wurden. Der herzog von la Trimouille versprach den Eydgnossen im namen seines königs 400000. kronen, und gab ihnen zu geißlen seinen enkel, den herrn von Mezieres, landvogt zu Dijon, samt vier geringen bürgern aus der stadt, die er wohl kleiden lassen und vor vornehme personen ausgegeben. Der könig weigerte sich nachwärts, die ohne seine vollmacht von seinem feldobersten eingegangene Traktaten zu bekräftigen; der herr von Mezieres entrann, und die vier übrigen geißlen wurden mit 13000. kronen ausgelöst.

Schlechter Ausgang des Kriegs.

Die Eydgnossen hätten gerne diesen empfangenen schimpf gerochen; und etliche kaufleute von Bern und Freyburg, die die beschaffenheit der gemüther ihrer landsleute wohl kannten, liessen in der absicht, ihnen eine gefälligkeit zu erweisen, den präsidenten von Dijon, Humbert de Villeneuve, zu Genf fassen, und nach Bern führen. Allein, als er auf die peinli-

peinlichen fragen nichts bekennen wollte, was 1513.
es mit dem Traktat zwischen dem herrn von la Trimouille und den Eydgnossen vor eine verrätherische bewandniß habe, wurde er auf fürbitte des bischoffs von Lausanne und Bartlome May von Bern vermittelst einer erlegung von 2000. kronen losgelassen.

Als um diese zeit die Franzosen endlich Pavia und Cremona verlassen mußten, und die Eydgnossen selbige mit ihrem volke besezen liessen, entstuhnde darüber ein verdacht, daß sie vielleicht wohl im sinne haben möchten, das herzogthum Meyland vor sich zu behalten. Dieses veranlaßte sie, eine gesandschaft in Italien zu schiken, um diese beschuldigungen zu widerlegen, und eint und anderes zu berichtigen. Zween von diesen gesandten blieben bey dem herzoge, um ihme zu rathen und zu helfen, und die übrigen kehrten nach vollendeten geschäften nach haus.

Die Franzosen verlassen Pavia und Cremona.

Eydgnössische Gesandschaft in Italien.

Die Eydgnossen theilten damals ihre neuen besizungen jenseits dem gebirge in 6. vogteyen ein, und besezten sie mit volk, verordneten auch amtleute, selbige zu regieren. Diese 6. vogteyen waren Lauwis, Luggaris, Thum, Mendrisio und Palermo, das Meinthal und das Eschenthal. Den Urnern wurde bewilliget, einen zoll auf dem berge Glatifer anzulegen, mit

Die Eydgnossen theilen die italiänische Vogteyen ab.

1513. dem beding: daß sie die strasse wohl unterhalten, und der Eydgnossen gesandte, panner, soldaten und besazungsknechte zollfrey hinüber ziehn lassen.

Appenzell kömt in den eydgnößischen Bund.

Noch im gleichen jahre 1513. kam die landschaft Appenzell in den Eydgnößischen Bund, welche in kriegs- und friedenszeiten schon eine geraume zeit den übrigen Kantonen freundlich und nachbarlich begegnet war, und durch ihre lage und die tapferkeit ihrer einwohner diese gunst verdiente; also wurde die zahl der 13. orten, aus welchen noch jezund die löbliche Eydgnoßschaft besteht, glüklich erfüllt. Gott wolle! daß diese vereinigten staaten lange beysammen bleiben, und die früchte der freyheit in gesegnetem friede geniessen können.

Bern kauft Kratingen.

Bern kaufte noch im jahe 1513. die herrschaft Kratingen, und selbige wurde der kastlaney Frutigen einverleibt.

Obwolen der könig in Frankreich alles mögliche anwendete, die Eydgnossen zu besänftigen, und zu einem seiner krone anständigern frieden zu bewegen, als der, welcher vor Dijon geschlossen worden; so wollten sie doch von keinen andern bedingen hören, und liessen sich durch die feindlichen zurüstungen nicht erschreken, welche französischer seits auf den grenzen vorgekehrt wurden, sondern traten in unter-

terhandlungen mit dem könig in England, um 1513.
allenfalls der krone Frankreich besser gewachsen zu seyn, wenn gemeldter fürst zugleich seinerseits selbige angreiffen würde. Da sich gleich darauf die beyden könige wieder ausgesöhnt, so wendeten sich die Eydgnossen zu dem Pabst, und beschlossen mit ihme ein wachsames auge auf das herzogthum Meyland zu haben.

Der Kayser ließ ihnen auf einer Tagsazung zu Zürich durch den freyherrn von Limpurg, hauptmann des Schwäbischen Bundes; Ulrich von Habsperg, ritter und hauptmann der vier Waldstädte; Ulrich von Blumenegg, und Wilhelm von Reichenbach, seine abgesandten, kräftige vorstellungen thun, wie es höchste zeit sey, die französischen absichten zu hintertreiben. Allein die anhänger der krone Frankreich, welche mehr auf ihr eigen interesse als das beste des vaterlandes schauten, wendeten alles mögliche an, alle nüzliche entschliessungen zu hintertreiben, und den eingewurzelten grollen wider die Franzosen aus den gemüthern auszureissen.

Als im brachmonate 1514. die vier lezten 1514.
orte der Eygnoßschaft begehrten, daß man ihnen von seiten der neun übrigen kantone auch schwören sollte, so wie sie ihnen schwören müßten, konnten sie selbiges nicht erhalten.

1514. Um diese zeit bewilligten die städte Bern, Luzern, Freyburg und Solothurn den übrigen orten, die beherrschung der grafschaft Neuenburg mit ihnen zu theilen; hingegen wurden die Berner, Freyburger und Solothurner abgewiesen, als sie von den 7. alten orten verlangten, in die völlige mitregierung vom Thurgäu angenommen zu werden, da sie bisdahin nur am malefiz antheil gehabt.

Bern konnte auch bey dem bischoffe von Constanz wegen milderung verschiedener beschwerungen damals nichts ausrichten.

Bundsern. mit Gryers. Bestätigung des Landr. der Obersiebēthal. Bern kauft Landshut Bözen u. einen antheil am Bözberg.

Noch im gleichen jahre erneuerten die Berner ihr burgerrecht mit graf Johann von Gryers, und bestätigten ihren getreuen unterthanen von Obersiebenthal und Aeschi ihr wohlhergebrachtes landrecht; kauften auch von Ludwig von Dießbach die herrschaft Landshut, welche ihme von der abgestorbenen familie von Ringoltingen zugefallen war, und vom ritter Arnold von Rotberg die herrschaft Bözen, und einige rechtsame auf dem Bözberg.



Zehn-

Zehntes Buch.



Inhalt des Zehnten Buchs.

Bern will keinen Bischoff haben. Der König in Frankreich kan keine Hülffe von den Eydgenossen erhalten. Fortsezung des Meyländischen Krieges. Schlacht bey Marignan. Ewiger Friede mit Frankreich. Müllhausen komt in den Eydgnößischen Bund, als ein zugewandter Ort. Der König in Frankreich belohnt die bernerischen Officiers. Streit wegen den Italiänischen Vogteyen. Tausch zwischen Bern und Solothurn. Neuer Zug in Italien. Der Herzog von Savoy kommt nach Bern. Der Solothurner ewiges Burgerrecht mit Freyburg und Bern. Drey Faktionen entstehen im Wallislande.

Dieses Buch begreift auch etwa einen Zeitlauf von fünf Jahren, bis 1518. und handelt meistens von den Italiänischen Kriegen.

Es ware der stadt Bern, aus betrachtung ihres ansehens und ihrer macht, von den Päbsten Julius und Leo anerbotten worden, ihr einen eigenen bischoff zu geben, welches sie aber, aus betrachtung, daß ihnen viel- 1515.

Bern will keinen Bischoff haben.

 leicht

1515. leicht mehr ungemach als vortheil daraus entspringen würde, jedes mal ausgeschlagen.

Der König in Frankreich kan keine hülfe von dẽ Eydgenossen erhalten.

Der könig in Frankreich trachtete immer, durch vermittlung des herzogen von Savoy sich mit den Eydgenossen auszusöhnen, allein er fand die meisten gemüther noch ungeneigt dazu, er konnte nicht einmal hindern, daß die Kantone wider ihne in den sogenannten heiligen bund sich begaben, die grenzörter gegen sein gebiet mit volk besezten, und 4000. mann stark in Italien zogen, worunter 500. mann von Bern waren, die Albrecht von Stein kommandierte.

Fortsezung des Lombardischen Krieges.

Es hatte aber der herzog von Savoy auch mittel gefunden, wider den willen der magistraten in den Kantonen 3000. willige eydgnößische kriegsknechte in seinen dienst zu bekommen, die er wider den marggrafen von Montferrat gebrauchte, welches die Kantone nöthigte, dem herzog deßwegen ernsthaft zuzuschreiben, und die ihrigen zurükzumahnen.

Indessen bezeten ein theil der eydgnößischen völker die engen päße gegen Frankreich, dieweilen die übrigen aus unwille, daß man sie nicht besser besöldete und mit proviant versah, vielleicht auch, weilen sie bestochen waren, nach Vercel wiederkehren wollten; nachdem aber die Kantone den vorausgezogenen 4000. mann

noch

noch 15000. mann nachgeschikt, worunter sich 1515.
1500. Berner befunden, unter anführung Anthoni Spielmanns, und seines unterbefehlhabers Peter Stürlers, so hätte etwas rühmliches und wichtiges können vorgenommen werden, wenn nicht eine solche zweytracht unter den Eydgenossen selber im felde entstanden wäre, daß sie endlich Albrecht von Stein in arrest legten, welcher einer von ihren besten hauptleuten war. Es suchten die päbstlichen, meyländischen und andere agenten der fürsten, so in den heiligen bund getretten, und sonderlich Johannes Colla, die mißvergnügten völker mit dem troste zu stillen, daß sie mit sold und proviant genugsam werden versehen werden, sobald die artikel des gemeldten bundes, belangend die Eydgnoßschaft, werden berichtiget seyn. Es kamen auch diese artikel auf einer zu Luzern den 17. julius gehaltenen tagsazung glüklich zu stande, und wurden sogleich den im felde stehenden Eydgenossen überschikt. Die hauptartikel waren: daß erstlich die Eydgenossen nirgendswo als in Burgund, Italien und Frankreich zu ziehen sollten verbunden seyn, und das auch nur, falls sie mit keinem andern krieg beladen wären; den eydgnößischen völkern werde zweytens ihre besoldung nach inhalt der meyländischen kapitulaten ausgerichtet werden; die Obrigkeiten in den Kantonen sollten drittens die

1515. die ihrigen strafen, welche den feinden des heiligen bundes zulauffen würden; der Pabst sollte Parma und Piazenza behalten, der herzog aber die grafschaft Ast bekommen, samt den städten Bergamo und Crema, so die Venetianer noch inne hatten; zum obersten hauptmann des verbundenen heeres wurde der Vicekönig von Neapolis Raimund von Cardona bestimmt. Die mißhälligkeit aber zwischen den eydgnößischen völkern währte beständig fort; die von Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glaris und Appenzell wollten ins Meyländische zurükkehren, und die Franzosen dorten erwarten, die andern aber hielten vor rathsamer, die pässe besezt zu halten. Als nun die nachricht einlieff, daß der könig in Frankreich mit einem starken kriegsheere gegen die gebürge, so die grenzen ausmachen, zwischen Dauphine und den savoyischen Staaten im anzuge sey, so zogen die von Zürich, Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden, Zug, Glaris und Appenzell auf Pignerol, die von Bern, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen und Rothweil gen Süse, und die freyen Knechte in die stadt Saluz.

Als hierauf die freyen knechte zu Saluz vernommen, daß 8000. mann französisch fußfolk und 800. reuter nur noch 18. meilen hinter ihnen entfernet seyen, und mit vortheil könnten

ten angegriffen werden, berichteten sie die Eyd- 1515.
genossen davon, diese aber liessen den Prospe-
rum von Columna mit 1500. reutern, ohne
selbigen zu unterstüzen, den feind genauer ver-
kundschaften, welcher zu Villa-Franca durch
verrätherey der einwohner von den Franzosen
gefangen wurde; sobald die Eydgenossen dieses
vernahmen, eileten sie, ihne zu retten, kamen
aber zu spät.

Dessen ungeacht bezeigten die freyen knechte zu Saluz noch guten muth und willen, die Franzosen anzugreiffen, und es waren etliche Berner im anzuge, selbige zu unterstüzen; die Eydgenossen aber, die zu Pignerol lagen, weigerten sich nicht nur ihnen zu hülfe zu kommen, sonder befahlen ihnen noch dazu, sich wegzubegeben. Also verliessen sie mit unwille die engen pässe, die sie den sommer hindurch mit grossem fleisse und vieler gefahr besezt gehalten.

Als sie nun zu Pignerol angekommen, und sich dorten die, so zu Susa gestanden, auch mit ihnen vereiniget hatten, so zog das ganze heer gen Rivola, da sie ernstlichen befehl bekamen, die pässe zu verwahren, allein sie achteten selbigen nicht, und beschlossen vielmehr sich bis ins Meyländische zurükzuziehn, und daselbst mit der frischen hülfe, die sie erwarteten, den Franzosen in freyem felde stand zu halten.

1515. Weilen nun die Franzosen keinen widerstand fanden, rukten sie über das gebirge in Italien ein, und der könig liess den Eydgenossen durch den herzog von Savoy antragen, mit folgenden bedingen ein ewiges bündniß mit ihrem vaterlande aufzurichten, er wolle ihnen erstlich die 400000. kronen bezahlen, die ihnen zu Dijon versprochen worden, denne noch 40000. dukaten vor das herzogthum Meyland, ohne die gewöhnlichen pensiongelder; dem herzog von Meyland aber wolle er 300000. dukaten zur entschädniß geben, und jederzeit 4000. Eydgenossen in seinem dienste erhalten. Diesem anerbieten gaben sie günstiges gehör, schikten deßwegen eine bottschaft zum könig und zum herzogen gen Türin, und zogen in zweyen hauffen von Rivola nach Septima; die aber, so diesen rükmarsch vielleicht ungern angetretten, und sich länger gesäumt, wurden von der französischen leichten reuterey angegriffen.

Zu Septima begiengen die bürger die unvorsichtigkeit, daß sie sich zur gegenwehr sezten, auch etliche Eydgenossen ums leben brachten, die aber von ihren landsleuten mit entsezlichem schaden der einwohner gerochen wurden. Ein gleiches geschahe zu Tschawatsch; dort wurde gar keinen mannspersonen verschont, und alle gebäude in die asche gelegt.

Von

Von Tschawatsch zogen die Eydgenossen auf Jurea, darinn 12000. mann landvolk lagen, die aber den angriff nicht erwarteten, sonder sich auf die flucht begaben. Da hofften die Eydgenossen, sie werden ihre feinde zu Versel zu einem treffen nöthigen können, aber der Bastart von Savoy, der mit reuterey dorten postiert war, zog sich zurük. Auf ihrem zug von Jurea gen Versel drangen die französischen reuter in ihre glieder, erlegten etwa 30. mann, erbeuteten etliche pferde und ochsen, verderbten einen wagen mit pulfer, und bekamen 2. stüke in ihre gewalt. Dieses hätte wenig zu bedeuten gehabt; zu ihrem unglüke aber trenneten sie sich, etliche zogen gegen das herzogthum Meyland, die übrigen blieben zu Versel, und erwarteten allda die neuen friedensvorschläge, die ihnen der könig thun wollte. Sie blieben aber nicht lange dorten, weil dieser ort vielen zu einer art von friedenskongreß nicht wohl gelegen schien; der Cardinal von Sitten begab sich mit den Waldstädtischen nach Meyland, die Berner aber samt den übrigen gen Novarra, also wurde das hievor eroberte geschüz, samt einem reichen schaz, den Franzosen zur beute, welches die Eydgenossen, wenn nicht verrätherey darunter gewesen wäre, etwa nach Bellenz in sicherheit hätten bringen können. Zu Novarra giengen die völker nochmals aus einander; die 1515.

von

1515. von Zürich, Basel, Schaffhausen und Appenzell, die Bündner und etliche freye fahnen zogen zu den Waldstädtischen ins Meyländische, die von Bern, Freyburg, Solothurn und Biel aber gen Arona. Diese zweytracht bahnete den Franzosen einen bequemen weg, das herzogthum Meyland wiedrum einzunehmen, und die eydgnößischen völker verloren durch diese elende aufführung vieles von ihrem vorigen ruhm.

Gleich nach dieser absönderung schikten sie ihre bottschafter von allen Kantonen, ausgenommen von Schweiz und Glaris, zu den Franzosen, so wie es könig Franziscus verlangt hatte; die ausgeschossene von Bern waren Anthoni Spielmann, Rudolf Senser, beyde venner, und Ludwig von Erlach, im namen der stadt; von der landschaft aber der venner Großmann von Thun, und der venner Spar von Frutigen. Die Eydgenossen begehrten, der könig solle den herzog anderswo entschädigen, und ihnen die zu Dijon versprochenen 400000 kronen bezahlen, ohne 600000. kronen, die sie an die gehabten kriegsköften forderten, und ohne was ihnen der könig vor die vesten pläze bezahlen sollte, die sie noch im Meyländischen inne hatten; den herzog von Meyland bewilligte der könig, seinem stande gemäß zu versorgen, auch die zu Dijon versprochene 400000. kronen; begehrte

begehrte aber, mit 300000. kronen die länder wieder an sich zu lösen, die die Eydgenossen und Bündner mit dem schwerdte gewonnen, und hernach, laut vertrag, von den herzogen aus dem hause Sforzia an sich gebracht, die doch zum herzogthume Meyland eigentlich gehörten, vor die kriegsköſten wollte er nicht mehr als 200000. kronen geben. 1515.

Es hatten aber schon vorher die Eydgnossen nach haus um hülfe geschrieben, und diese langte um diese zeit auf meyländischem boden an. Sie bestuhnde aus 15000. mann, darunter waren 4000. Berner unter anführung Jakobs von Wattenwyl, sein unterhauptmann war Johann von Erlach, und Wilhelm Weishan trug die fahne. Als leztere nun innert fünf tagen über den Grimselberg zu Thum angelangt, (die übrigen Eydgenossen hatten einen andern weg genommen,) so begaben sich den folgenden tag die zu Arona gelegenen Berner, Freyburger und Solothurner auch dahin. Die erstern waren am meisten zum frieden mit Frankreich geneigt, und wollten deswegen nicht zum eydgnößischen lager vorruken, bis sie antwort von haus auf die französischen friedensvorschläge bekommen, die sie ihren Obern überschikt.

Jakob von Wattenwyl wäre gern nach Pa-

1515. ris zu den übrigen Eydgenossen gezogen, traf aber allzugrossen widerstand bey den hauptleuten der kantone an, davon schon viele dem anscheine nach bestochen waren.

Indessen waren eine menge soldaten ausgerissen, und von 7000, die zu Domo d'Oscella angelangt, blieben bald nicht über 1000. mehr vorhanden.

Dieweilen sich dieses zutrug, arbeitete man unter savoyischer vermittelung am frieden; die eydgnößischen völker von Ury, Schweiz und Glaris begehrten vielmehr eine allianz auf einige jahre, als einen ewigen frieden; die gesandten hingegen der eydgnößischen völker von Bern, Luzern, Unterwalden, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen und Appenzell nahmen selbigen an; er wurde zu Galeran den 8. herbstmonat 1515. geschlossen, und das Meyländische Kapitulat nunmehr zu gunsten des königs in Frankreich erneuert.

Auf diese nachricht nahmen die Berner, Freyburger, Solothurner, Bieler und Walliser den weg nach haus; die von Zürich und Zug waren geneigt den frieden anzunehmen, liessen sich aber durch den kardinal von Sitten bereden, den weg nach Meyland anzutretten, und sich mit denen von Ury, Schweiz und Glaris zu vereinbaren.

Bey

Bey der Ankunft der Eydgenossen verließ der 1515.
französische general Trivultius die stadt Mey-
land, und postierte sich zu Marignan, um sie Schlacht bey Marignan.
zu hindern, sich mit den päbstlichen völkern
zu vereinbaren. Der burgermeister Royst von
Zürich wartete nur auf eine gute gelegenheit,
sich mit seinen Zürchern zurük zu ziehn, als
ein läuffer angekommen, den Rudolf Rhan
abgeschikt, mit der nachricht, daß die schlacht
würklich angefangen, und sie ihren lands-
leuten eilig zu hülfe eilen sollten. Arnold von
Winkelried hatte sich durch den kardinal von
Sitten bereden lassen, mit einer anzahl frey-
williger die Franzosen anzugreiffen. Das könig-
liche lager war mit einem doppelten wall be-
festiget, und mit einer starken artillerie ver-
sehen; die Eydgenossen griffen diesen wall mit
solcher ungestümigkeit an, daß sie zwo feind-
liche linien über einen hauffen warfen, und
eines theils der feldstüken sich bemächtigten;
der könig aber stellte sich an der spize seiner
reuterey ihnen entgegen, und das treffen fieng
an sehr hartnäkig zu werden; es währte bis
um 4. uhr nach mitternacht, und endlich mach-
te die beydseitige mattigkeit selbigem ein ende.
Die Franzosen zogen sich in das innerste ihres
lagers zurük, und die Eydgenossen brachten die
übrige nacht auf dem schlachtfelde zu, ohne daß
weder die einten noch die andern sich des sie-

1515. ges rühmen konnten. Sobald der tag wieder angebrochen, fiengen die Eydgenossen das treffen von neuem an, es fielen ihnen aber die Venetianer in den ruken, und nöthigten sie auf ihren abzug bedacht zu seyn; sie bewerkstelligten auch selbigen in treflicher ordnung, nahmen ihren weg nach Meyland, und keiner von den feinden dorfte es wagen, selbige anzutasten. Der verlust der Eydgenossen belief sich auf etwa 6000. mann, worunter Hugo von Hallweil und Ludwig Frisching von Bern sich befunden. Nach diesem treffen zogen die Eydgenossen sämtlich über das gebirg in ihr land heim, und das herzogthum Meyland wurde den Franzosen zu theil.

Der könig Franziscus unterließ nicht an einem frieden zu arbeiten, da er mit seinen augen gesehn, was vor ein tapfres volk die Eydgenossen waren. Er brachte endlich die kantone Bern, Luzern, Unterwalden, Zug, Glaris, Freyburg und Solothurn dahin, daß sie einen Traktat mit ihm schlossen, auf gleichem fuß, wie der zu Galeran; und als er endlich
1516. darein gewilliget, den Eydgnossen ihre italiänischen vogteyen zu überlassen, so wurde den
Ewiger Friede mit Frankreich. 25. november 1516. der Ewige Friede auf einer Tagsazung zu Freyburg von allen 13. Orten angenommen.

Dieser traktat hat hernach zu einem fundament aller folgenden bündnisse, die mit Frankreich geschlossen worden, gedienet, und haltet hauptsächlich folgendes in sich: 1516

I. Alle Feindschaft solle abgethan seyn.

II. Alle Gefangene solle man loslassen.

III. Die Zugewandten der Eydgenossen sollen in diesem Frieden mitbegriffen seyn.

IV. Die Privilegia der eydgnößischen Kaufleute in Frankreich sollen bestätigt seyn.

V. Der König verspricht den Eydgnossen die zu Dijon verheissenen 400000. sonnenkronen, und 300000. sonnenkronen vor ihre Kriegskösten.

VI. Alle vorfallende Streitigkeiten sollen gütlich und ohne Feindseligkeit beygelegt werden.

VII. Keiner solle des andern seine Feinde in seinem Lande dulden.

VIII. Jeglicher Kanton und Wallis sollen jährlich vom König 2000. franken bekommen.

IX. Die Italiänischen Unterthanen der Eydgenossen sollen im Meyländischen die gleichen privilegia ferners geniessen, die ihnen von den vorigen herzogen bewilliget worden.

X. Wenn etwas streits entsteht, so Franzis-

1516. cum als König in Frankreich anbelangt, soll selbiger zu Pätterlingen, und hingegen, wenn es ihn als Herzog von Meyland betrifft, in der Abtey Poillan beygelegt werden.

Bey dieser konferenz zu Freyburg rührte der Bastart von Savoyen einen hauffen sonnenkronen mit einer schauffel auf dem boden im zimmer herum, um den eydgnößischen gesandten einen grossen begriff von dem reichthume des königs in Frankreich zu geben.

In dergleichen absicht wurden die pensiongelder auf bedeckten spithalwägen mit grosser pracht unter trommeten- trommel- und pfeiffenschall, mit einem begleit von reutern und fußknechten in die stadt Bern geführt, welche schande den noch übriggebliebenen patrioten tief zu herzen gieng.

Inwährend diesem krieg und darauf erfolgter unterhandlung mit Frankreich war die Eydgnoßschaft ziemlich unruhig gewesen; die ausgelassenheit in den sitten hatte gewaltig überhandgenommen, so daß man verschiedene ordnungen machen mußte. Es bezeigte sich auch hie und da das landvolk unwillig gegen die Obrigkeit, doch wurde selbiges im Berngebiete mehr mit glimpf als mit strengigkeit in ruh und gehorsam erhalten; die von Thun, vom Siebenthal und vom Aargäu beklagten sich

sich schriftlich, man seye zu Bern in den unterhandlungen mit Frankreich mehr auf den privatnuzen als auf die wohlfahrt der unterthanen bedacht. 1516.

Im jahre 1515. kam Müllhausen als ein zugewandtes ort in den Eydgnößischen Bund, die stadt Rothweil aber wurde aus achtung gegen den kayser, der dagegen einzuwenden hatte, abgewiesen.

Um die gleiche zeit kaufte Bern von Barbara Fränklin, Thomas Güntschis seiner frau, um 1500. pfund ihren antheil an der herrschaft Unspunnen mit Gericht, Twing und Bann, Steuren, Renten und Zinsen.

Albrecht von Stein wird belohnt, wie auch andre Hauptleute.

Noch eh der friede mit Frankreich geschlossen wurde, war Albrecht von Stein, ein damals berühmter herzhafter kriegsmann, von welchem wir schon oft meldung gethan, mit einer menge freywilliger Eydgenossen dem könig in Frankreich zu gunsten in Italien gezogen, und hat bey der belagerung von Meyland, die der kayser aufheben müssen, sich mannlich gehalten. Seine gute aufführung blieb ihm auch nicht unbelohnt; denn anstatt, daß er zuvor sich in ziemlich schlechten umständen befunden, kam er nunmehr mit einem gestikten kleide und 10000. kronen im säkel nach haus, daneben erhielt er noch die herrschaft

1516. Montreal und eine pension von 1400. franken. Ludwig von Erlach, der auch zuvor nicht bemittelt gewesen, erholte sich in diesem kriege, und kaufte die herrschaft Spiez. Ein jeder gemeiner hauptmann bekam ein mit gold gestiktes kleid und 300. kronen; ein fendrich 100. kronen und ein kleid von sammet; ein jeder gemeiner soldat eine krone an geld samt einem harnisch. Die pracht in den kleidern, die zum ersten nach dem Burgundischen Krieg bekannt geworden, nahm die gemüther auch damals ein, und die ausgeschnittenen beinkleider, welches eigentlich eine spannische tracht war, wurden zu Bern eingeführt.

Es mußten zwar alle samtlich bey ihren eyden die empfangnen geschenke, in erwartung der straffe wegen ihrem unerlaubten reisgeläuffe, der Obrigkeit einhändigen, und dorften nicht gleich öffentlich damit pralen; es wurde ihnen aber bald alles wiederum zugestellt.

Streit wegen den italiänischen Vogteyē.

Nachdem die unruhen, so durch die französischen praktiken veranlasset worden, durch beschlossenen frieden fast gänzlich aufgehört hatten, entstuhnd eine mißhelligkeit unter den Eydgenossen selber, wegen den italiänischen vogteyen: die fünf orte Zürich, Ury, Schweiz, Basel und Schaffhausen wollten selbige allein behalten, weilen die acht übrigen orte sich mit

Frank-

Frankreich deßwegen in einen traktat eingelas- *1516.*
sen, und daraufhin ihre besazungsknechte aus den schlössern weggezogen.

Tausch zwischen Bern und Solothurn.

Die Berner und Solothurner verglichen sich um diese zeit über ihre gegenseitige besizungen, und machten einen anständigen tausch; Stettler aber meldet weiter nichts, als daß die Berner den Solothurnern bey diesem anlaß ihren halben theil der niedern Gerichten zu Teitigen, und ihre hohen Gerichte daselbst, auch die zu Suslingen, Luterbach und Bibersch, samt den häusern zu Lonn, abgetretten. Denen von Wietlispach bestätigten die Berner ihre freyheiten, und vergünstigten ihnen eine eigene fahne.

Die Berner kaufē Breitnau

Von Georg von Bütiken kaufften sie den halben theil der herrschaft Breitnau.

Neuer Zug der Eydgnossē in Italien

Indessen war ein neuer krieg in Italien wegen dem herzogthum Urbino entstanden, und der Pabst ließ die Eydgenossen durch Caspar von Sylenen und Hans von Dießbach um hülfe ansprechen; leztrer wurde zu Bern in arrest gelegt, und die pässe gegen Italien ließ man verwahren. Caspar von Sylinen, der hauptmann der päbstlichen leibwache fand dennoch mittel, mit sieben fahnen freywilliger Eydgenossen durchzukommen, er ward aber von den Spaniern überfallen, und mit vielen andern erschlagen.

1517. Im jahre 1517. kam herzog Carolus von Savoy mit einem zahlreichen begleit nach Bern; der schultheiß und die räthe ritten ihm entgegen samt einer anzahl neugekleideter bürger und junger knaben, deren jeder eine fahne mit dem savoyischen und bernerischen wappen trug. Er wurde in des schultheissen von Wattenweil haus geführt, das zu diesem ende war ausgerüstet worden; daselbst verehrten ihme Räth und Burger sechs schwere, mit roth und schwarzem tuch bedekte Ochsen, 24. Schaafe, 12. Kälber, eine grosse menge Wildpretts, 60. mütt Haber und 6. fuder Wein, versahen auch mit benöthigtem brennholz alle häuser, wo das savoyische begleit einquartiert war.

Der Herzog v. Savoy komt nach Bern

Bald nach seiner ankunft kamen auch die gesandten aller eydgnößischen orten nach Bern; die bundesbriefe wurden öffentlich abgelesen, und der herzog ersuchte bey diesem anlasse die Kantone Freyburg, Schweiz und Glaris, ihme gleich den übrigen orten die Furnische schuld, davon meldung gethan worden, nachzulassen; er erhielt zwar sein begehren, jedoch nicht umsonst, er mußte den Freyburgern die herrschaft Montenach gänzlich abtretten, daran die stadt Bern ihre ansprache dem hause Savoy gutwillig nachgelassen hatte, und Freyburg hat hierauf wahrscheinlicher weise auf sich genommen die zween übrige Kantonen mit geld zu begnügen.

gen. Hernach wurden die burgerrechte der städte Bern, Freyburg und Solothurn abgelesen, erläutert und erkennt, daß sie keine savoyische angehörige zu burgern annehmen sollten. 1517.

Der Solothurner ewiges Burgerrecht mit Freyburg und Bern

Zu ende des 1517ten jahres kamen die Solothurner auf ihr eifriges anhalten mit den städten Freyburg und Bern in ein ewiges burgerrecht, welches künftighin alle 5. jahre frisch beschworen werden sollte.

Die Freyburger und Berner nahmen mit päbstlicher bewilligung die abtey Filli zu handen ihrer stiftkirche in besiz, liessen aber selbige wieder fahren, mit vorbehalt einer jährlichen pension von 200. kronen. Ein gleiches thaten sie auch mit dem Priorat Romainmotier, und gaben es auch wieder gegen erlag von 1000. kronen, die man ihnen vor ihre ansprachen bezahlen mußte.

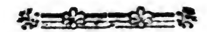
Drey Faktionen in Wallis

Im Wallislande waren damals 3. faktionen, die bischöfliche, die französische und die neutrale, welche die mächtigste war, und die andern im zaume hielt.



Eilftes

Eilftes Buch.



Inhalt des Eilften Buchs.

Der Ablaßkrämer Bernhardinus Samson kommt nach Bern. Brüderschaft der heiligen Anna. Bund zwischen etlichen Städten. Zwingli fängt an die Reformation zu predigen. Carl der fünfte wird Kayser. Sein Begehren an die Eydgenossen. Reisgeläuf ins Würtembergische. Ungerechtes Verfahren des Herzogen von Savoy gegen die stadt Genf. Bern intercediert vor die Grafschaft Burgund. Vereinigung mit Frankreich. Der Leinlachenkrieg. Fortsezung des Meyländischen Kriegs. Schlacht bey Bicoque. Allzugrosse Neigung vor Frankreich. Tod des Cardinals von Sitten.

Dieses Buch enthält die Geschichten von 1518. bis 1523.

1518. Der Ablaßkrämer Bernhardinus Samson komt nach Bern.

Im jahre 1518. kam der berühmte päbstliche Ablaßkrämer Bernhardinus Samson in die Eydgnoßschaft, seine vollmacht war sehr ausgedehnt; Er hatte die freyheit die seelen aus dem segfeuer zu erlösen, vergangene und künftige missenthaten zu vergeben, und dergleichen mehr. Zu Ury und Schweiz hatte er wenig gewinn;

gewinn; zu Zug und Luzern gieng es ein we- 1518.
nig besser; zu Bern aber machte er einen guten profit zu stadt und land. Er absolvierte allerley standspersonen, ganze familien, städte und dörfer; unter anderm bekam Jakob vom Stein um einen grauen hengst vollkommenen ablaß vor sich und 500. mann, über welche er hauptmann war, wie auch vor seine voreltern und alle seine unterthanen der herrschaft Belp. Vor seiner abreise von Bern beruste er das ganze volk zusammen in das münster, und ließ ausruffen:

Erstlich absolviere er alle anwesende, welche ihre schuld bekennen, und 3. Pater noster und soviel Ave Maria bäten würden.

Zweytens möchten alle die, so des tags 3. mal mit andächtigem gebät einen gang um das münster thun werden, eine seele nach ihrem belieben aus dem fegfeuer erretten.

Drittens, nachdem alle niedergekniet, und 5 Pater noster, samt soviel Ave Maria gebätet, schrie er überlaut: fürohin seyen aller abgestorbenen Berner seelen augenbliklich aus der höllenpein und dem fegfeuer errettet worden, und in die seligkeit hinaufgefahren. Diese offenbare Ablaßkrämerey kam dem bischoff von Constanz ärgerlich vor, und er verbot selbige in seinem ganzen geistlichen gebiete. Im Aergöw wider-

1518. widersezte sich diesem Samson sonderheitlich Johannes Frey, Pfarrherr auf dem Stauffberg.

Zu Baaden, wo er sich ein wenig aufhielt, pflegte er das einfältige volk zu bereden: er sehe die durch seine gunst erlößte seelen in den himmel fliegen, und rufte öfters aus, *ecce volant*; worauf ein bürger mit einem federküssen auf den kirchthurm gieng, die federn ausschüttete, und auch wie Samson schrie: *ecce volant*. Zu Zurich wurde er mit dem beding hineingelassen, daß er sich des Ablaßverkauffens enthalten wolle.

Brüderschaft der h. Anna. Damals entstund zu Bern die Brüderschaft der heiligen Anna; und, nachdem sie aus einem kloster in Frankreich die vermeinte hirnschädel dieser heiligen Frauen bekommen, gieng man diesem heiligthum mit einer proceßion der klerisey und vielen vornehmen standspersonen entgegen, und legte es in die predigerkirch in verwahrung; man machte ein kostbares gitter davor, und es geschahen dieser Reliquie zu ehren verschiedene vergabungen und geschenke. Endlich aber wurde offenbar, daß dieses gar nicht eine heilige, sonder ganz gemeine hirnschädel sey; und die neue Brüderschaft nahm damit ein klägliches ende.

Hans R. Hezel wird begnadiget. Um gleiche zeit erhielt Hans Rudolf Hezel, der durch seinen unerlaubten volksaufbruch, wie oben

oben gemeldet worden, seines redlichen vaters 1518.
tod verursachet hatte, auf erlag 200. kronen
straffgeldes, und auf französische rekommenda-
tion, nebst etlichen andern seine begnadigung.

Johann Philibert von Varras, als ein erb seines schwähers, Graf Claudii von Varambon und zur Flüh, wurde von den Bernern in ein Erbburgerrecht aufgenommen, und mit grosser mühe wider seinen Lehenherrn den herzog von Würtemberg beym besiz der grafschaft Flüh erhalten.

Philibert v. Varras wird zum burger angenomen.

Es trate damals die stadt Bysanz in einen bund mit Bern, Freyburg und Solothurn. Es erhielt auch Ludovicus von Boromea, graf zu Arona, der bey dem konig in Frankreich nicht in gunsten war, das burgerrecht von Luzern und Bern.

Bund zwischen etlichen Städten.

Bern schüzte den bischoff von Losanne wider die burgerschaft und den herzogen von Savoy durch gütliche vermittlung. Sonsten ist in dem jahre 1518. nichts merkwürdiges vorgegangen, als das das schloß Lenzburg noch während demselbigen, oder wenigstens nahe um diese zeit, abgebronnen, in kurzem aber wieder aufgebaut worden.

Zu anfang des folgenden jahres fieng Huldrich Zwingli zu Zürich an, wider die mißbräu- 1519.
che im Pabstum zu predigen, dieweilen Martin
Luther

Zwingli fängt an

1519. Luther ein gleiches mit gutem erfolge in Deutschland that; und beyde fanden günstiges gehör, weilen die gottlosigkeit der Pfaffen, und der blinde aberglaube des volkes in einem solchen grade zugenommen, daß ein jeder vernünftiger mensch sich daran ärgern mußte. Gemeldter Zwingli war gebürtig von Wildhaus, zu oberst im Toggenburg, an den Werdenbergischen grenzen; er studierte zu Basel und Bern, gieng hernach auf Wien, und bey seiner wiederkunft ward er schulmeister zu Basel, hernach pfarrer zu Glaris, von da Pfarrer zu Einsiedlen, wo er anfieng wider den römisch katholischen glauben zu predigen, und endlich Prediger zu Zürich im grossen münster. Er hatte einen grossen verstand, eine ungemeine application, ein gutes gedächtniß und einen eifrigen geist. Von seiner herzhaftigkeit legte er auch proben an den tag; da er noch Pfarrer zu Glaris war, begleitete er seine pfarrangehörige, die in Italien gezogen, erstlich nach Novarra, und hernach gen Marignan, wo er dem gefechte beywohnte, und sich tapffer hielt. Er kam auch endlich in dem harnisch und mit dem degen in der faust ums leben, da er vor die beschüzung des glaubens fochte, den er so treflich mit dem munde und mit der feder vertheidiget hatte.

die Reformation zu predigen.

Carl der 5te wird Kayser.

Nach dem tode des kaysers Maximiliani thaten sich zween Prätendenten um die kayserliche krone

krone hervor: nemlich Carl, herzog von Oesterreich, und Franziscus, könig in Frankreich; es war aller anschein, daß die stimmen der Churfürsten würden getheilt seyn, sie vereinigten sich aber endlich alle zu gunsten des erstern; und gleich nach seiner erwählung ließ er den Eydgenossen vortragen, eine genauere vereinigung, als bisdahin zwischen ihnen und dem hause Oesterreich gewesen, aufzurichten, die Eydgenossen aber gaben zur antwort, sie wollten es bey dem alten vertrag bewenden lassen.

1519.

Die Eydgenossen schlagen sein Begehren aus.

Es kam eben damals das lezte Contingent von der summe nach Bern, so den Eydgenossen vor Dijon war versprochen worden, und wurde gehöriger massen unter die kantone ausgetheilt. Dieses disponierte von neuem die gemüther zu gunsten der krone Frankreich, und wendete selbige von Oesterreich ab, gegen welches haus jedoch noch heut zu tage die Eydgenossen überhaupt eine art von nationalneigung beybehalten, obwohlen sie wider selbiges vor ihre freyheit haben fechten müssen, so wie sie hingegen den Franzosen nicht recht trauen; allein die pensionen, so sie von leztern empfiengen, machten, daß die waage immer auf ihrer seite überwog, und die gleiche ursache wird allezeit mit der gleichen wirkung begleitet seyn.

1519. Die lust zum kriege, die den Eydgenossen angebohren ist, brachte damals viele dahin, daß sie zum herzogen von Würtemberg liefen, der in die kayserliche acht erklärt worden; und die obrigkeiten konnten es kaum mit allem angewandten ernste dahin bringen, daß sie heimkehren mußten. Die meisten waren von Zürich, doch befanden sich auch Berner dabey; Kaspar von Müllinen wurde deswegen hart gestraft, Jakob Ere, ritter, gerieth auch darüber in grosse gefahr, und Rudolf Hezel verwies man des lands; sie gelangten aber alle in wenig jahren wiederum zu ihrer vorigen ehre und ansehen.

Reisgeläuffe ins Würtembergische.

Gemeldten herzogen von Würtenberg nahm man hernach in seinem elend zu Luzern und Solothurn zum burger an, wodurch die Eydgnoßschaft gar leicht in verdriesliche händel hätte können geflochten werden.

Ungerechtes Verfahren des Herzogs von Savoyen wider Genf.

Die stadt Genf, die eine zeit lang vor den savoyischen nachstellungen ruhe gehabt, wurde in diesem jahre von dem herzoge wiederum angefochten. Johannes von Savoyen, bischoff von Genf, hatte seinem hause zu gunsten, herzog Carolo nicht nur das Vicariat und Vidomat, sondern auch die ganze Herrlichkeit über die stadt einräumen wollen; als aber weder das kapitul noch die stadt darein gewilliget,

get, so nahm er grausame mittel an die hand, um einen anlaß zu bekommen, seine absicht mit gewalt auszuführen. Er ließ etliche bürger fassen und martern, um von ihnen das bekenntniß zu erzwingen, daß man mit gift des bischoffs leben nachgestellt habe. 1519.

Noch viel grausamer war die that, die man savoyischer seits zu Pignerol an zween andern Genfern verübte, die man zuerst durch die marter genöthiget 60. ihrer mitbürger anzuklagen. Hierauf wurden diese unglükselige in stüken zerhauen, gesotten, in ein faß eingesalzen, und in die stadt prakticiert, welcher klägliche anblik alle einwohner in zorn und mitleiden sezte. Der Magistrat schikte 4. sindics zu dem herzoge, die aber keine andre antwort bekamen, als, wenn sie sich immer weigerten ihne vor ihren oberherrn anzunehmen, so wolle er Genf in einen viel kläglichern zustand und gröſre armuth stürzen, als das geringste dörflein in seinen landen.

Der herzog hatte einigen anhang zu Genf; die meisten aber wollten ihre freyheit lieber auf alle gefahr hin behaupten, und bey den Eydgenossen hülfe und bündniß suchen. Sie meldeten sich zuerst bey dem kantone Freyburg an, der ihnen am nächsten gelegen war, in Hofnung, sie würden nachwärts durch der Frey-

1519. burger vermittelung bey den übrigen Eydgenossen desto leichter gehör finden; sie bekamen auch eine günstige antwort. Sobald aber die Berner davon nachricht erhalten, liessen sie die Freyburger und Genfer vermahnen, erstre: dieses neue burgerrecht, aus welchem viel unruhen entstehen könnten, fahren zu lassen, und in dem bund mit dem hause Savoyen zu verbleiben; leztre aber, an ihre pflicht sich zu erinnern, so sie ihrem bischoffe schuldig seyen; beym herzog Carolo hielten sie an, daß er die Genfer bey ihren freyheiten unbekümmert verbleiben lasse.

Hierauf versammelte der herzog, der bernerischen fürbitte ungeachtet, 8000. mann, lagerte sich nur zwo meilen von Genf, und begehrte einen fürstlichen einritt in die stadt, welcher ihm aber nur mit dem beding bewilliget wurde: daß er das kriegsvolk zurüke lassen solle; er aber behauptete, man hab ihme als statthalter des kaysers in der landschaft Genevois, und als schirmherr der stadt selber, in ansehung der art seines einritts keine bedinge vorzuschreiben, und rükte näher gegen die stadt. Die Genfer sezten sich zur gegenwehr, und der sturm schien nahe zu seyn, als selbigem noch durch vermittlung glüklich vorgebogen, und der herzog mit gewissen bedingen mit seinen völkern eingelassen wurde.

Als

Als er aber die gassen mit soldaten besezt, und sich nunmehr meister von der stadt glaubte, auch bey 60. namhafte bürger zur strafe, daß sie vor die freyheit geeifert, zu ihren fenstern hinaus wollte aufknüpfen lassen, vernahm er durch seinen landvogt in der Waadt, daß die Freyburger im anzuge seyen; er ward darüber bestürzt, und willigte endlich in die friedensartikel, die ihme von den eydgnößischen gesandten als mediatoren vorgelegt wurden, nachdem er sich lange geweigert hatte, und man etliche male etwas daran ändern müssen. Er räumte mit seinen völkern die stadt, und verhieß den Freyburgern, die bis Morsee vorgerükt waren, eine summe gelds an ihren kösten, verpfändete ihnen auch zu ihrer sicherheit die herrschaften Romont, Stäffis, Rue und Chatel St. Denis. 1519.

Er wäre aber bald darauf beynahe mit Genf und Freyburg wieder zerfallen, und zwar wegen einer grausamkeit, welche er an einem vornehmen Genfer wider den vertrag begangen, und die einen schlechten begriff von seiner gemüthsart giebt. Er ließ Philibertum Bertilier mit dem schwerdte hinrichten, seinen leichnam eine stunde lang auf der richtstatt liegen, und hernach durch den scharfrichter allerhand muthwillen damit verüben, worüber man ihm von Bern kräftige vorstellun-

1519. gen gethan; dieses aber hinderte nicht, daß er und der bischoff noch 15. bürger von Genf unbarmherzig töden liessen, und die städte Bern und Freyburg immermehr reizten, bis endlich der unwille in einen dem hause Savoyen sehr nachtheiligen krieg losgebrochen, wie hernach folgen wird.

1520. Den 10. augusti 1520. fiel ein solcher hagel zu Bern, der von dem Gurnigel hergekommen, daß die städte Luzern und Basel, schriftlich, die städte Freyburg und Solothurn durch ihre rathsgesandte ihr mitleiden bezeugen und hülfe anerbieten liessen. Luzern und beyde leztgemeldten städte verehrten ihnen ziegel und schindlen, von Solothurn allein langten 61. wägen voll an; diese örter schikten auch ihre deker mit. Man bekam auch hülffe von Valendis und Neuenburg, und die unterthanen gaben eine gutwillige steuer.

Grosser Hagel zu Bern.

Im gleichen jahre schwuren gemeine Eydgenossen ihre bünde, welches eine zeit daher war unterlassen worden.

1521. Im jahre 1521. sendeten Margaritha, herzogin von Oesterreich; Philiberta, prinzeßin von Oranien; und die 3. stände der grafschaft Burgund, eine ansehnliche bottschaft zu gemeinen Eydgenossen, und sonderlich gen Bern, mit freundlicher bitte: ein getreues aufsehen auf

auf die grafschaft zu haben, welche in gefahr stehe, von Frankreich angefochten zu werden. Dieses wirkte so viel, daß die Eydgenossen die Franzosen ganz ernstlich von den burgundischen grenzen abmahnen lassen, und Bern die bedrohung hinzu fügte: es wolle sonst aller vereinigung und freundschaft mit dem könige aufsagen. Diese standhaftigkeit verschafte den Burgundern vor dieses mal ruhe und friede.

1521.

Bern intercediert vor die Grafschaft Burgund

Den 3. may 1521. wurde auf einer Tagsazung zu Luzern eine hülfliche vereinigung mit Frankreich geschlossen; die Zürcher allein, die klüger waren, und des Zwinglins christlichen und patriotischen gesinnungen gehör gaben, wollten nicht in selbige tretten; der inhalt dieser vereinigung lautete kürzlich also:

Hülfsbund mit Frankreich.

So oft der könig eydgnößische truppen vonnöthen habe, sollen sie ihm, wenn er selbige verlange, verabfolget werden; es sey denn, daß die Eydgenossen selber angefochten wären, in welchem fall der könig auch die, so wirklich in seinen diensten seyen, auf gebührendes anhalten solle heimziehen lassen. Der könig solle auf einmal minder nicht als 6000. mann anwerben lassen, und selbige nicht auf dem meere gebrauchen.

Den Eydgenossen versprach der könig, in ihren kriegen, wenn er schon selber angefochten

1521. wäre, 200. Glänen, 6. grosse und 6. mittelmässige stük, oder anstatt gemeldter 200. reuter, 2000. kronen in geld zu schiken, hieneben alle vierteljahre 25000. kronen zu Lyon bezahlen zu lassen, und eine gebührliche provision an salz zu liefern. Jeglicher Kanton sollte anstatt 2000, inskünftig 3000. kronen jährliche pension empfangen, und die zugewandten Orte, samt den dreyen Bünden und Wallis noch halb so viel als sie hievor gehabt. Uebrigens sollte der ewige Friede hiemit bestätiget seyn; beyderseits behielt man sich die Verbündeten vor. Diese neue vereinigung veranlassete eine eydgnößische Gesandschaft in Frankreich; von seiten Bern wurde Sebastian von Dießbach abgeschikt.

Der könig hätte gern die herrschaften Mendrys und Palermo zurükgehabt, allein man konnte über den schiedsrichter nicht einig werden; die Eydgenossen hatten den burgermeister von Chur, der König aber den freyherrn von Monsax vorgeschlagen.

Der Leinlachekrieg. Um eben gleiche zeit erhielt der pabst Leo von den Eydgenossen 6000. mann, zu beschirmung seiner landen; das bernerische Contingent kommandierte Ludwig von Erlach, sein unterhauptmann war Rudolf Nägeli, fahnenträger Hans Augsburger, und Peter Thormann zugegebener

gegebener rath. Ein gemeiner soldat hatte 5. 1521.
gulden, ein hauptmann 50. gulden, und der unterhauptmann und fändrich 30. gulden. Der hauptmann Göldlin von Zürich und Ludwig von Erlach wurden zu Rittern geschlagen, und jeglicher mit göldenen hauben und ketten, 500 dukaten, und einem stük sammet begabt.

Da diese völker zu Rom angelangt, traffen sie keine feinde an, die Spanier waren schon abgezogen, die gefahr, in deren sich der heilige Vater vermeinte, vorüber, und also wurden sie höflich und wohl bezahlt beurlaubet. Auf ihrer heimreise reichte man ihnen allen nöthigen proviant dar; und weilen sie sonderheitlich unterwegs in guten betten geschlaffen, ward dieser zug zum scherz der Leinlachenkrieg genannt.

Jedoch blieben bey 1500. freywillige in päbstlichen diensten in dem ländlein Romandiala; unter den hauptleuten war Hans Rudolf Hezel von Bern. Diese wurden zu Favenza des nachts von der landmiliz, so die treulose bürgerschaft eingelassen, überfallen, wehrten sich aber so tapffer, daß man ihnen nichts angewinnen konnte, und endlich froh war, sie ruhig abziehen zu lassen.

Zu Bononia übergab Hans Hezel, der in gemeldtem tumult hart verwundet worden, seine freyhauptmannschaft mit 500. mann,

1521. worunter 300. Berner waren, seinem vetter und gewesenen unterhauptmann Franz Armbroster; diese freywillige hielten sich sehr wohl, insonderheit zogen Hans Franz Nägeli und Hans von Erlach vor Parma, und blieben alldort, bis ihre landsleute mit den Franzosen, in deren diensten sie stuhnden, angekommen, da sie sich dann wieder in den Kirchenstaat zurükbegaben, und nachwärts dem Pabst gute dienste leisteten; dann nicht nur halfen sie den herzogen von Ferrara aus Modena und Final vertreiben, sonder schlugen auch 8000. von seinen leuten aus dem feld.

1522. Bald darauf begehrte der Pabst frische hülffe von der Eydgnoßschaft wider Frankreich, gegen welches Reich er sich mit kayser Carl neulich verbunden hatte. Des leztern zwek bey dieser verbindung war die wiedereroberung des herzogthums Meyland; des erstern absicht die erhöhung des hauses Medicis, aus welchem er herstammete. Der Kanton Zürich bewilligte wider Zwinglins vorstellungen 2700. mann; hingegen vermochte der französische unterhändler Hr. von Lesca durch einiche seiner vertrauten sonderheitlich Ludwigen von Erlach so viel, daß er bey 8000. mann vom Berner- Basler- Freyburger- und Solothurnergebiete bekam, welche auch nicht einmal durch nachgeschikte rathsgesandte abwendig gemacht werden konnten.

Fortsezung des Meyländischen Krieges.

Im

Im anfang klagten alle Kantonen deßwegen 1522.
über Bern; kurz hernach aber wurden sie durch französisches geld so willig gemacht, ihr volk gleichfalls auf die schlachtbank herzugeben, daß bey 25000. Eydgenossen theils in die Pikardie theils in Meyland kamen. Die in der Pikardie waren von Hans von Dießbach kommandiert.

Es verbotten hierauf alle Eydgenossen, ausgenommen Zug, den ihrigen, weder dem Kayser noch dem Pabst zu dienen; sie konnten aber nicht verhindern, daß leztern sowohl hauptleute als gemeine von den meisten Kantonen zulieffen.

Da man nun billich besorgen mußte, es möchten die Eydgenossen gegen einander im felde zu stehen kommen, schikten die Kantone bottschafter in beyde lager, und trachteten diesem jammer vorzubiegen. Von Bern aus ward Rudolf Nägelin abgeschikt; im anfang fanden sie viele schwierigkeiten, bis endlich die gesandten von Bündten und Wallis sich auch zu ihnen verfügten, und es dahin brachten, daß die Franzosen und die Eydgenossen von ihrer parthey den Kayserlichen die stadt Meyland ohne schwertstreich überliessen. Indessen bekennte der Cardinal von Sitten den Eydgenossen, die er vor den Pabst angeworben, daß er selbige zu wiedereroberung des herzogthums Meyland gebrauchen wolle; und damit er ihren unwillen besänftige,

1522. besänftige, ließ er es an reichlichen geschenken nicht ermanglen, so daß ein einziger hauptmann 4000. doppelte dukaten bekam. Also gelangte er zu seinem zweke, und der hauptmann Bolsiger von Zug war der einzige, der großmüthig alle anerbietungen verwarf, und lieber heimkehren wollte.

Dieses machte die Franzosen kleinmüthig, destomehr, daß viele von den Eydgenossen in ihren diensten lieber, als wider ihre landsleute zu fechten, sich nach hause begaben.

Albrecht von Stein aber und Ludwig von Erlach wurden durch verehrung eines halben soldes bewogen, ferners zu dienen, giengen mit Ludwig von Dießbach, Jakob May und andern hauptleuten über den fluß Po, erretteten die hart bedrängte stadt Parma, und hätten noch vielleicht weit mehr ausgerichtet, wenn nicht der Hr. von Lautrec durch abänderung etlicher hauptleute, und seine wenige achtbezeugung gegen die Schweizer, eine starke desertion veranlasset hätte; also giengen alle vesten pläze in Meyland verloren. Die Eydgenossen in päbstlichem dienste wurden hingegen treflich vor ihre gute aufführung belohnt; der Cardinal begegnete den französischen Eydgenossen, die hie und da gefangen wurden, ganz gelinde, verwies aber den Bernern die unanständigen fas-

nacht-

nachtspiele, die zu Bern ihme und dem kayser 1522.
zur schmach aufgeführt worden, und wie wenig es sich gebühre, dergleichen wider Bundsgenossen und gekrönte häupter zu gestatten.

In der Eydgnoßschaft erregten die päbstlich- und französisch gesinnten vielerley unruhen; zu Zug geriethen sie so gar an einander, daß der priester aus der kirche lauffen, und mit dem sakrament sie scheiden mußte.

Die Eydgenossen, die in die Picardie gezogen, waren besser zufrieden als die, so unter Lautrec in Meyland gestanden, und wurden wohl ausbezahlt.

Damalen schikten die Kantone, auf geschehene einladung, ihre gesandten, dem hochzeit des herzogen von Savoy mit einer prinzeßin aus Portugal beyzuwohnen; der bernerische gesandte war Caspar von Mülinen; sonsten ist in dem jahre 1521. nichts merkwürdiges vorgefallen, als daß die stadt Bern von Ulrich Marti, probst, und dem Capitel zu Münster Twing und Bann, samt dem gericht zu Beinweil in der grafschaft Lenzburg gekauft, welches ihnen zu diesem amte wohl gelegen war. Bern kauft Beinwyl.

Den 16ten jenner 1522. bewilligten die Eydgenossen, und unter ihnen keine so eiferig als die Berner, dem könig in Frankreich zu wiedereroberung des herzogthums Meyland Frischer Auszug in Italien

16000.

1522. 16000. mann, darunter aus dem kanton Bern 2100. mann waren. Jedes ort dorfte seine hauptleute selbst erwählen.

Die erste musterung und bezahlung geschah an besondern orten der Eydgnoßschaft, unter anderm zu Bern den 30ten jenner an der obern ankenwag, von da man zu der Barfüsser kirchthor hinauszog; viele wurden ausgemustert, und andere an ihren plaz gestellt, welches in der stadt und im kantone vielen leuten unanständig schien, daß an einem ansehnlichen orte der Eydgnoßschaft, wie Bern, man fremden agenten eine solche musterung gestatte. Die hauptleute waren Sebastian von Dießbach und Rudolf Nägeli, beyde des raths, die fahnen trugen Lorenz Kayser und Wolffgang Vogt. Es scheint, und der leser wird es schon aus dem vorigen haben urtheilen können, daß bisdahin die kompagnien nicht aus einer bestimmten anzahl volks bestanden; bald hatte ein hauptmann 300, bald mehr, bald minder soldaten unter sich. Wenn eine anzahl volkes einem fremden fürsten bewilliget wurde, so verabredeten sich 2, oder mehr hauptleute, je nach ihrem vermögen, oder nachdem man ihnen geld dazu dargeschossen, die bestimmte zahl anzuwerben. Waren es freywillige hauptleute, so war die anwerbung noch willkürlicher.

Die

Die völker mußten schon vieles bey der kalten winterszeit auf ihrer reise über das gebirg ausstehn, und hatten nachwärts in Italien gegen die Kayserliche wenig glük; sie eroberten zwar Novarra mit sturm, konnten aber vor Meyland und Pavia nichts ausrichten, und wurden in der Schlacht zu Bicoque vast mitgenommen. Sie verloren 3000. mann, worunter 17. hauptleute waren, meistens aus den ländern; Von Bernern blieben auf dem plaz Albrecht von Stein, dessen schon öfters meldung geschehn, Rudolf Nägeli, Hans Augsburger, Hans Rudolf von Mülinen, Beat Wilhelm von Bonstetten, Anthoni von Dießbach, Anthoni Fischer und andere mehr.

1522.

Schlacht bey Bicoque.

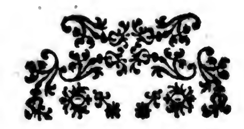
Der könig in Frankreich, der das herzogthum Meyland wieder zu erobern wünschte, ließ die Eydgenossen um einen neuen volksaufbruch ersuchen. Die von Zürich, Schweiz und Unterwalden nit dem wald schlugen es ab, die übrigen aber nahmen es an. Und zu Bern gieng man so weit, (obwohlen die deputierten der verschiedenen landschaften, die man beruffen, um die gesinnungen der unterthanen zu vernehmen, einen frischen zug in die Lombardie einhällig mißriethen) daß man den französischen agenten zu entrichtung der pensionen geld vorstrekte, und man sich beynahe noch um eine namhafte summe verbürget hätte.

Allzugroße Zuneigung der Eydgenossen vor Frankreich

In

1522. In diesem jahre starb zu Rom der römische kardinal und bischoff zu Sitten, Mathäus Schiner, ein unruhiger, dabey aber ein kluger prälat, der durch seine praktiken den Franzosen unsäglichen schaden zugefügt.

Tod des kardinals v. Sitten.



Zwölftes

Zwölftes Buch.

Inhalt des Zwölften Buchs.

Ernsthafter Anfang der Reformation. Die Eydgenossen ziehen in Italien. Elende Folge der Italiänischen Kriegen. Frankreich erlanget einen neuen Volksaufbruch. Anfang der Sekte der Wiedertäufer. Gefährliche Folgen derselben. Neues Mandat der Obrigkeit von Bern, ansehend die Reformation. Schlacht bey Pavia. Die Stadt Zürich steht in Gefahr wegen der angenommenen Reformation. Conferenz zu Bern wegen der Religion. Religionsgespräch zu Baaden. Die Folgen davon. Berchtold Haller erscheint vor Räth und Burger zu Bern. Es werden Landbotten nach Bern zu einer Versammlung wegen dem Religionsgeschäfte beruffen. Burgerrecht zwischen Bern, Freyburg und Genff. Schreiben der katholischen Orten an die Stadt Bern. Antwort. Eydgnößische Tagsazung zu Bern. Neue Erkanntniß der Obrigkeit. Die Klöster werden bevogtet. Es wird ein Tag zu einem Religionsgespräch zu Bern angesezt. Frischer Zug in Italien. Neuer Streit zwischen Savoy und Genff.

Dieses Buch geht von 1523. bis 1528.

1523. Dieweilen Zwingli zu Zürich mit vieler wirkung wider die Bilder, wider die Transsubstantiation, die Seelenmessen, die Anruffung der Heiligen, die Ohrenbeicht, und andere artikel des katholischen Glaubens predigte, fieng Berchtold Haller, gebürtig von Rotweil, chorherr und stiftpredikant zu Bern, auch an, sich wider die mißbräuche und den aberglauben des Pabstums aufzulehnen, und brachte es dahin, daß die Obrigkeit ihrer Geistlichkeit befahl, künftig nicht mehrers zu predigen, als was sie aus der heiligen Schrift beweisen könnten; bald darauf ward er auf anstiften der widerwärtigen parthey samt andern gleich gesinnten lehrern des landes verwiesen. Allein der venner Hans von Weingarten und Bernhard Tillmann, ein kluger wohlberedter junger burger, vermochten, daß er in der stadt bleiben konnte, und man es bey dem vorigen mandat bewenden ließ.

Anfang der Reformation

Die Klosterfrauen von Königsfelden, denen Luthers und Zwinglins schriften bekannt geworden, begehrten, daß man sie ihres ordens erlassen möchte; anfänglich konnten sie nur eine erleichterung gewisser beschwerlichkeiten erhalten. Als sie aber damit nicht zufrieden waren, erhielten sie endlich erlaubniß, aus dem kloster zu gehn.

Es

Es vermählte sich nachwärts die äbtißin Catharina Truchsäß, gebohrne Freyin von Walpurg, mit einem Göldlin von Zürich; Agnes von Mülinen mit dem Guardian Sinner; Catharina von Bonstetten mit Wilhelm von Dießbach, und Margaritha von Wattenwyl, des schultheissen tochter, mit Lucius Tscharner, Herr zu Reichenbach. 1523.

Zu Bern währete die unruhe indessen immer fort, die prediger machten einander den krieg auf den kanzeln; der geist der partheylichkeit nahm bey den zuhörern überhand, und endlich wurden die gesinnungen der Obrigkeit durch ein neues Mandat bekannt gemacht, welches kürzlich folgenden inhaltes war: Mandat vom 22. nov. 1524

Die Geistlichen, so eheweiber genommen, sollten ihrer pfründen beraubet werden.

Niemand solle die Bilder verderben und ihrer spotten, bey schwerer strafe; und wer zu verbottener zeit fleisch, oder andere unerlaubte speisen zu sich nehmen würde, solle gefangen gesezt werden, bis sie 10. pfund erlegt.

Niemand solle den andern Kezer oder Ungläubigen schelten.

Wer Büchlein kauffe, die eine lehre enthalten, so der heiligen Schrift widerwärtig, oder selbige verkauffe, der solle auch 10. pf. ohne schonen bezahlen. Bb 2

1523. Die Obrigkeit seze wenig glauben auf den Bann, Ablaß und Dispensationen in Ehesachen, so wegen des lieben gewinns von der geistlichkeit bewilliget werden: was man mit geld auswirken könne, seye ohne geld auch erlaubt, sie wolle sich wegen diesen mißbräuchen mit den übrigen Eydgnößischen Orten unterreden: es sollen auch alle zusammenrottungen bey straffe verbotten seyn.

Nach publikation dieses mandats wurden 3. Chorherren, die weiber genommen hatten, entsezt. Der abt zu Trub, der sich gerne verheyrathet hätte, gab seine abtey auf, und suchte mit der schindlerarbeit sein brod zu gewinnen; nach eingeführter Reformation ward er wiedrum pfarrer gen Laupersweil.

Um diese zeit wurde das gemeine Pfenning-Allmosen gestiftet, durch Ursula Zerkinden; sie verordnete dazu ein jährliches einkommen von 320. pfunden.

Die Eydgenossen ziehen in Italien.

Die innerlichen unruhen hinderten die Eydgenossen nicht, an dem schädlichen italiänischen kriege ferners theil zu nehmen. Es waren einige Kantone wenig geneigt dem könig in Frankreich ohne vorherbezahlten sold, wie sonsten gebräuchlich, einen volksaufbruch zu bewilligen; die Berner aber erbotten sich nicht allein auf die besoldungen zu warten, bis daß

sie

sie verflossen seyen, sonder noch dazu dem kö- 1523.
nig geld darzuleihen, welcher eifer die Luzerner,
die Unterwaldner ob dem wald, die Basler,
Solothurner, Freyburger und Walliser ver-
führte, daß sie dem könig gleichsfalls eine an-
zahl soldaten verabfolgen liessen.

Sie hatten aber bald ursache genug diese thorheit zu bedauern, denn kein feldzug der Eydgenossen in Italien war mit so wenig ruhm und glük begleitet, und keine heimkehr so jämmerlich gewesen: Es kam eine solche anstekende seuche unter sie, daß von 12000. nicht über 4000. ihr vaterland wieder sahen, und zwar in einem so armseligen zustande, daß man sie zu Bern und Freyburg auf leiterwagen, krank, sterbend, ja zuweilen einige schon todte mit vermengt, heimführen, und alle spithäler damit anfüllen mußte.

Elende Folge der Lombardischen Kriegen.

Dessen ungeacht, als kurz darauf die krone Frankreich 16000. mann begehrte, wollten zwar anfänglich die mehrern Kantone nichts davon hören, man habe dann zuvor von seiten der Franzosen 300000. franken ausstehender schulden und geliehenen geldes bezahlt. Es brachte aber der general Morelet so viel geld und silbergeschirr mit sich in die Eydgnoßschaft, daß die sachen nach wunsch von statten giengen, und der begehrte Volksaufbruch bewilliget wurde.

Ein neuer Volksaufbruch bewilliget.

1523. Dieweilen die Reformation immer bessern fortgang hatte, entstuhnd die sekte der Widertäuffer, und breitete sich auch in den Kantonen aus. In Deutschland empöreten sie sich vast allerorten wider ihre Fürsten und Obrigkeiten, wollten keine zehnden, steuern und andere schuldigkeiten mehr entrichten, und konnten erst nach vielen blutigen niederlagen zum gehorsam gebracht werden. In der Eydgnoßschaft fiengen die Solothurnerbauern an aufrührisch zu werden; die Berner befahlen ihren angehörigen auf den grenzen von Solothurn, diesen alten bundsgenossen behülflich zu seyn, hielten 6000. mann auf allen fall gerüstet, und da sie vernommen, daß die bauern vom amte Schenkenberg ihren amtmann Lienhard Willading zu fassen, und das kloster Königsfelden zu überfallen gedächten, legten sie eine besazung dahin.

Anfang der Widertäuffer.

Gefährliche Folgen dieser Sekt.

Die übrigen Eydgenossen waren auch auf ihrer hut, und die städte Bern, Freyburg und Solothurn versprachen einander mit leib und gut in diesen bedenklichen zeiten beyzuspringen.

Es entschlossen sich auch kleine und grosse räthe samt der ganzen gemeinde der stadt Bern, eine verordnung zu pflanzung der ruhe und des friedens zu machen, selbige allen

ihren

ihren unterthanen zuzusenden, und sie zu be- 1523.
fragen, wie sie gegen die Obrigkeit gesinnet
seyen; die antwort lautete von allen orten her
sehr troslich: sie wollen mit leib und gut ih-
rer Obrigkeit von Bern mit ganz gutem wille
behülflich seyn, und alles das, so die billig-
keit vermöchte, ohne weigerung erstatten.

Den 6ten aprill 1525. kam in ansehung 1525.
der Religionsstreitigkeiten, die von tag zu tag
bedenklicher wurden, ein neues Mandat zu Neues
Bern aus, welches überhaupt den katholischen Mandat,
glauben bestätigte, und nur in folgenden stü- ansehend
ken denenjenigen einiges genügen leistete, die die Refor-
die eingeschlichenen mißbräuche nicht vertragen mation.
konnten.

Erstlich wolle man der geistlichen ausgelas-
senheit nicht länger dulden.

Die, so pfründen haben, sollten sie selber
bedienen, oder aufgeben.

Den verheyratheten priestern wölle die Ob-
rigkeit weder ihr amt noch ihr land verbieten.
Die Eheprozesse sollen auf deutsch verführt,
und zuerst dem weltlichen richter vorgetragen
werden, der sie alsdenn beylegen, oder nach
beschaffenheit dem geistlichen gerichte zuweisen
werde.

Es solle künftig einem jeden, ohne etwas

1525. zu bezahlen, frey stehen, sich in denen zeiten zu heyrathen, in welchen man bisdahin die erlaubniß kauffen müssen.

Was bisher bey dem Pabste und bischoff durch absolutionen und dispensationen mit geld ausgewirkt worden, solle ein jeder pfarrherr seinen kirchgenossen ohne entgeld ertheilen.

Kein priester, mönch oder nonne sollen, wenn sie zu den kranken gehn, ohne beyseyn der rechten erben, oder sonst dreyer weltlicher mannspersonen, sich etwas testamentlich verschreiben lassen.

Wenn ein geistlicher, der etwas verfehlet, von seinem bischoffe oder sonst oberen geistlichen richter nicht nach verdienen gestraft würde, so werde es die weltliche Obrigkeit thun, wie gegen einen leyen.

Die geistlichen sollen künftig um weltliche sachen vor dem weltlichen richter erscheinen.

Die Bibel möge fürohin jeder zu seinem heil gebrauchen; die kezerischen bücher aber sollen verbotten seyn.

Die geistlichkeit und die klöster sollen künftig ohne bewilligung des Magistrats in keine neue besizungen ligender güter tretten; und ein jedes gottshaus solle fürohin der Obrigkeit von den ausgaben und einnahmen jährlich rechnung ablegen.

Es

Es solle in folgenden zeiten ligende güter 1525.
oder renten auf ligende güter, die selbige beschweren, den klöstern und andern geistlichen stiftungen zu vermachen verbotten seyn.

Und die geistlichen sollen sich auch den steuren, tällen, reisköften, zoll, gleit, umgeld, höspfennig, tagwen und andern beschwerden, wie die weltlichen unterziehn.

Aus diesem mandat erhellet ziemlich deutlich, daß die Berner von der Catholicität noch gerne den glauben beybehalten, hingegen aber die freyheiten und den gewalt der klerisey eingeschränkt hätten. Da man nun leicht vorsehen konnte, daß die geistlichen sich diesen zaum nicht werden anlegen lassen, so war auch wohl zu vermuthen, daß, falls die Obrigkeit auch nicht nachgeben wolle, es nothwendig zu grössern änderungen kommen müsse.

Die Berner liessen auch durch 4. deputierte, nemlich Sebastian von Dießbach und Conrad Willading, des kleinen- Anthoni von Erlach und Anthoni Bütschelbach, des grossen raths, die Zürcher vermahnen, nicht so bedenkliche änderungen einzuführen. Dieweilen sie aber ihre bundsgenossen von der Reformation abmahnten, nahm selbige bey ihnen selbst von tag zu tage überhand; der Prior der Carthauß zu Thorberg verließ den orden, und nahm ein

1525. weib, deßgleichen gab Niklaus von Wattenwyl die probstey der stift zu Bern samt andern einkünften und tittlen auf, und vermählte sich mit Clara May. Es zeigte sich auch Theobald von Erlach und andere mehr den neuen meynungen nicht abgeneigt.

Dieweilen also die Eydgenossen von innen wegen dem Religionsgeschäfte bekümmert waren, stieß ihnen von aussen auch ein unglük zu.

Wir haben oben erzählt, daß sie den Franzosen einen neuen Volksaufbruch bewilliget hatten; da nun die Schlacht zu Pavia vorfiel, in deren der könig in Frankreich selbst gefangen wurde, blieben 3000. Eydgenossen auf dem plaz, worunter Hans von Dießbach, ein junger Berner. Unter den gefangenen waren auch 4000. mann aus den Kantonen, worunter von Bern Jakob von Ere, ritter, Jakob und Hans Rudolf von Erlach, des schultheissen söhne, beyde verwundet, deren der erstere auch zu Pavia starb, Hans Jakob von Wattenwyl und Franz Armbroster.

Schlacht bey Pavia.

Diese niederlage sezte vast die ganze Eydgnoßschaft in trauer, und die nation schien gar unwillig, den französischen werbungen weiters gehör zu geben. Die Berner vermochten aber wiederum die übrigen Kantone zu der alten eingewurzelten thorheit zu verleiten. Es

wurde

wurde in des gefangenen königs seiner frau 1525.
mutter begehren gewilliget, und die Franzosen hinterlegten, die vornehmsten ansprüche zu begnügen, etwas von silbergeschirr zu Bern. Klüger handelten die Berner darinn, daß sie die städte Genff und Losanne, die vom herzog von Savoy und ihren bischöffen viel überdrang litten, gemeinsamlich mit Freyburg in ein burgerrecht aufzunehmen beschlossen.

Zu ende des 1525ten jahres schien es, als ob ein schweres ungewitter über die stadt Zürich wegen ihrer angestellten Kirchenreformation losbrechen wollte: die kantone Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden und Zug waren darüber sehr ungedultig; Freyburg und Solothurn stimmten einiger massen bey, dieweilen Bern, Basel, Schaffhausen, Glaris und Appenzell weder zu gunsten noch wider die Zürcher gesinnet waren, und zuschauten, was vor einen ausgang endlich diese sachen bekommen werden. Die fünf erstgemeldten Orte fürchteten schon damals, wie es scheint, die Berner möchten zulezt auch des Vororts exempel folgen, und liessen sie ernstlich bitten und ermahnen, dem katholischen glaube getreu zu verbleiben; dieser zuspruch bewog die Obrigkeit, die 5. Orte samt den städten Freyburg und Solothurn zu bitten, auf einen bestimmten tag ihre gesandten nach Bern zu schiken, um alsdann

Zürich steht in Gefahr.

1526. alsdenn in ihrer gegenwart eine ernstliche berathschlagung vorzunehmen. Die gesandten langten auch an, und der schultheiß von Luzern, das haupt der deputation, wußte die beweggründe zu gunsten des Pabstthums so wohl darzubringen, daß grosse und kleine räthe in beyseyn der gemeinden und landsbotten mit mehrheit der stimmen beschlossen: von den Eydgenossen so wenig in religionssachen als sonst sich zu söndern, sondern es bey dem alten bewenden zu lassen.

Religionskonferenz zu Bern.

Damit waren viele der gemeinen burgerschaft übel zufrieden, auch etliche achtbare männer willigten nicht darein, als: Hans von Weingarten, venner; Jakob May, Bernhard Tillmann, Niklaus Manuel, Sulpitius Haller, Peter Stürler, Peter von Werd, Jakob Wagner, und andre. Hierauf wurde auf einer den 10. aprill 1526. zu Einsiedlen, mit ausschliessung der zürcherischen gesandten, gehaltenen Tagsazung beschlossen, ein Religionsgespräch in der stadt Baaden zu halten, mit selbigem den 16. maymonat gleichen jahres den anfang zu machen, und die bischöffe von Constanz, Basel, Chur, Wallis und Losanne dazu einzuladen.

Religionsgespräch zu Baaden.

Dieses Gespräch gieng zu bestimmter zeit von statten, von Zürich aber wohnte niemand selbi-

selbigem bey, weil ihnen das ort nicht an- 1526.
stuhnd, wo es gehalten wurde; Zwingli be-
wies, daß alles versprochnen sichern geleits un-
geacht, er ohne gefahr seines lebens dorten
nicht erscheinen könne.

Weilen aber der fleißige herr Ruchat die historie von der Schweizerischen Reformation weitläuftig verhandlet, so werde ich in erzehlung dessen, so diese materie anbelangt, desto kürzer seyn.

Der bernerische gesandte auf dieser Konferenz war: Kaspar von Mülinen, ritter; die Obrigkeit schikte dahin, nicht zu disputieren, sondern von ihrer lehre rechnung zu geben, Berchtold Haller und Peter Cunz, predikant zu Erlenbach; die zween vornehmsten katholischen disputierer waren: Johann Fabri aus Bayern, und Johann Meyer von Ek.

Die Folgen davon.

Die folge dieses Gesprächs war: daß ein jeglicher bey seiner meinung blieb, und man keine mehrere eintracht der gemüther unter den Eydgenossen verspürte.

Die von Basel, St. Gallen und Müllhausen liessen ihre predikanten mit predigen fortfahren. Die von Schaffhausen wankten, und schauten auf die Herren von Bern. Die Glarner und Appenzeller waren halb katholisch und

halb

1526. halb reformiert; zu Chur aber und im Thurgäu, im Toggenburg, im Rheinthale gab man des Zwinglis meynung grossen beyfall.

Berchtold Haller erscheint vor Räth und Burger.

Den 25. junius wurde Haller vor den Kleinen Rath berufen, er wollte aber vor dem Grossen Rath alleiu sich verantworten, und da er verhör bekommen, entstuhnd eine solche zweytracht, daß das gerücht erscholle, beyde partheyen seyen hintereinander gerathen, so daß die burgerschaft zu scheiden, und sonderlich des Hallers anhänger, ihn zu retten, auf das rathhaus liefen; dieser tumult aber wurde bald gestillet, und der schluß gefasset: man solle ihm die chorherren pfrund nehmen, dagegen aber als einem predikanten durch den stiftsschaffner jährlich 80. gulden in geld, 20. mütt dinkel und 8. säum wein zukommen lassen, wie auch ihn mit einer anständigen behausung versorgen. Diese rathserkanntniß, die doch mit ziemlichem mehr ergangen, erzörnte etliche eifrige katholiken so heftig, daß sie sich anderswo um burgerrechte bewarben, und die stadt verliessen.

Inzwischen wollten die kantone Luzern, Ury, Schweiz, Unterwalden und Zug die Zürcher nicht mehr einer neuen bundsschwörung beywohnen lassen, und die andern orte nur mit beding, doch dorften sie es den Bernern

als

als dem mächtigsten kantone nicht ausschlagen. 1526.

Nach gehaltenem Religionsgespräche zu Baaden wurde zu Bern beschlossen, auf den folgenden pfingstmontag eine allgemeine versammlung zu halten, welcher die unterthanen beywohnen sollten; es wohnten auch selbiger auf begehren vornehmer rathspersonen die gesandten der sieben eifrig katholischen orte abermalen bey, und halfen viel dazu, daß auf aller ämtern und herrschaften vorgebrachte jedoch ganz ungleiche meynungen, nichts desto weniger sich Räth und burger bey dem alten glauben zu verbleiben, nicht allein entschlossen, sondern diese erkanntniß mit einem schweren eyde und publicierten strengen mandate noch dazu bestätigten. Versamlung der Unterthanen zu Bern wegen der Reformation.

In diesem 1526sten jahre wurde nach langem anhalten, und durch sonderbare beförderung des venners Hans von Weingarten, das erste burgerrecht zwischen den städten Bern und Freyburg einerseits, und der stadt Genf andrerseits, so schon im vorigen jahre beschlossen worden, nunmehr aufgerichtet und beschworen. Burgerrecht zwischen Bern, Freyburg u. Genf.

Gleichfalls kam in ein burgerrecht mit Bern der junge freyherr von Chatelard an seines herrn vaters plaz, und wurde bey diesem anlasse

1526. lasse erkennt: es sollten alle ausser der stadt wohnhafte burger innert einer bestimmten zeit in der stadt Bern eigene häuser haben, oder aber des burgerrechts beraubet seyn.

Um diese zeit fieng man an, nach des rathsherrn Tillmanns seinem riß die Kanzley zu bauen.

1527. Im jahre 1527. kamen wiederum gesandte von den katholischen orten gen Bern, und begehrten, daß man gänzlich die sachen auf dem alten fuß bleiben lasse; und als die Berner ihr mandat, betreffend die aufhebung der eingerissenen mißbräuche in der Clerisey, nicht widerrufen wollten, verreisten sie übel zufrieden, und schrieben hierauf, man sollte doch nochmalen eine allgemeine versammlung zu Bern halten, und ihren deputierten, wie hievor, beyzuwohnen gestatten; falls ihnen aber dieses von der Obrigkeit sollte abgeschlagen werden, wollten sie sich alsdenn unmittelbar bey den bernerischen unterthanen anmelden, und ihnen vor augen mahlen, was vor beschwerden aus den Neuerungen in der Religion entspringen werden.

Schreiben der Katholischen Orte.

Ueber diese art von bedenklicher drohung waren die Berner ungedultig, und gaben zur antwort: es dünke sie nicht nöthig zu seyn, ihre unterthanen abermalen zusammen zu berufen;

Antwort darauf.

rufen; sie können auch der Eydgenossen gesandten nicht bewilligen, selbige von gemeind zu gemeinde zu besuchen, dieses gebühre allein ihnen, und nicht den übrigen Kantonen in ihrem eigenen lande. 1527.

Man schrieb den städten Freyburg und Solothurn, sie sollten die alten eingegangenen burgerrechte mit Bern überlegen, und auch die Zürcher nicht gleichsam aus dem eydgnößischen bund auszustossen gedenken. Sie antworteten, sie seyen gar nicht gesinnet, die bernerischen unterthanen aufzuwieglen, und ohne genehmigung ihrer Obrigkeit mit ihnen zu handeln, sondern sich als gute mitbürger aufzuführen.

Eine abermalige eydgnößische Tagsazung zu Bern lief ganz fruchtlos ab; die reformierte parthey stärkte sich, Wilhelm Farel fieng an ohne einigen widerstand zu Aelen zu predigen, Franz Kolb, der auch die neuen meynungen angenommen, wurde predikant zu Bern. Und den 23. aprill ward von klein und grossen Räthen erkennt: man wölle bey dem erstern Mandat vom 22. Novemb. 1524. anstat bey dem leztern verbleiben, und nichts anders als das göttliche Wort, im alten und neuen Testament begriffen, predigen lassen, doch noch zur zeit weder die messe, die altäre, die sieben sakra-

Eydgnößische Tagsazung zu Bern.

Neue Erkanntniß.

1527. mente, noch bisher übliche gebräuche abschaffen, und durch ausgesendete rathsbotten die gesinnungen der unterthanen vernehmen.

Die rathsbotten traffen wenige im lande herum an, die lieber das leztere Mandat beybehalten hätten; und man siehet aus einem briefe, den Berchtold Haller damals an Doktor Valerius Anshelm gen Rotweil geschrieben, daß zu Bern selber die Reformierten von tag zu tage mächtiger wurden.

Die Klöster werden bevogtet.

Man beschloß, die klöster zu bevogten; die vögte wohnten in der stadt, mußten aber alle zinßrödel, urbarien und gewahrsamme des ihnen vertrauten klosters in händen haben, und jährlich mit den prälaten vor gesessenem Rath, von allen ausgaben und einnahmen rechnung ablegen, und die ökonomie wohl besorgen helffen.

Dessen beschwäreten sich die Ordensleute hefftig; und da aus der halb eingeführten Reformation, anstatt der gesuchten eintracht, alle tage neue unordnungen und ein recht verwirrter zustand erfolgte, begriff man endlich, daß man entweder recht katholisch bleiben, oder recht reformiert werden müßte, und daß die messe und andere dinge mehr mit der evangelischen lehre unmöglich bestehen könnten: daß folglich das erstere wieder eingeführte Mandat zwar

besser,

besser als das leztere, aber dennoch wunderlich und widersprechend seye. Deßwegen ward in der grossen rathsversammlung, im november gehalten, erkannt: zu eingang folgenden jahres ein allgemeines Religionsgespräch zwischen ihren pfarrherren zu stadt und land zu halten, und dazu die vier bischöffe von Constanz, Basel, Lausanne und Genf einzuladen, bey verlust ihrer gerechtigkeiten, so sie in dem Berngebiete kraft ihrer bischöfflichen würden zu haben vermeinten, auch gemeine Eyd- und Bundsgenossen, von welchem glauben sie auch seyen, freundlich anzusprechen, ihre gelehrten auf diese disputation zu schiken.

1527. Tagsazung der Disputation zu Bern.

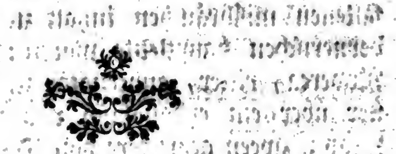
Ungeachtet dieser bedenklichen zeiten bewilligten die Eydgenossen dem könig in Frankreich einen neuen volksausbruch, und von Bern aus wurden Niklaus von Graffenried und Wilhelm von Dießbach gen Aelen abgeschikt, der musterung im namen der Obrigkeit beyzuwohnen, um etlichen bisdahin dabey vorgefallenen mißbräuchen inhalt zu thun. Die bernerischen hauptleute waren: Jakob von Roverca, ritter, gubernator zu Aelen, oberster über ein eydgnößisch regiment; Jakob May; zween gebrüdere von Dießbach, Franz Armbroster, Wolfgang von Weingarten, Kaspar Essinger, Georg Hubelmann genannt zum Bach, Peter Karle und Ludwig Spich-

Frischer Zug in Italien.

 te.

1527. te. Es wurde in diesem feldzug wiederum wenig fruchtbarliches gegen die Kayserlichen ausgerichtet, mehrere kamen von hunger und krankheit als durch das schwert der feinde um, und viele kehrten verdrüßlich und unverrichteter dingen nach haus.

Ich ende diesen ersten Theil bey dem gleichen wichtigen zeitpunkte, wo Herr Stettler; nemlich bey der seligen Reformation. Ich werde gleich anfangs des zweyten Theiles melden, wie das licht des Evangeliums aller hindernisse ungeachtet, durch den eifer gottseliger männer, durchgebrochen, und die dunklen zeiten des Aberglaubens aufgeklärt. Gott wolle! daß wir diese unendliche wohlthat mit dankbarem gemüthe erkennen, und daß wir nicht durch den unglauben in eine grössere finsterniß gerathen, als diejenige war, deren unsre väter entrissen worden.



Regi-

Register

der vornehmsten Begebenheiten, so in diesem Ersten Theile vorkommen.

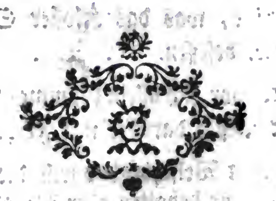
Bündnisse und Burgerrechte.

Die merkwürdigsten Schlachten.

Die

Käuffe und Eroberungen der Stadt Bern.

Un-



ERRATA

Seite x. in der Anmerkung, lies Twingherren anstatt Twinherren.

xi. l. 13. ausrichten anstatt ansrichten.

4. l. 22. vielfältigen anstatt viefältigen.

8. l. 21. Jagberg anstatt Tagberg.

14. l. 19. trachtete anstatt suchte.

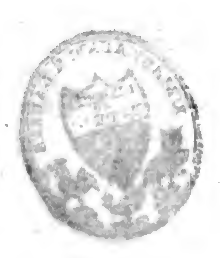
23. l. 8. Werkmeister anstatt Werkweister.

57. l. 21. Luzern anstatt Zürich.

98. l. 8. schenkte anstatt beschenkte.

203. l. penult. überziehn anstatt üerziehn.

298. l. penult. Novarra anstatt Navarra.




BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN
LIBERTÉ ET PATRIE



